Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

STEENBOCK MEMORIAL LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Zwanzigster Jahrgang: 1921.

Herausgegeben

von

H. Freudenstein
in Marbach bei Marburg (Bez. Cassel).

Im Selbstverlag des Verfassers.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Heft	Seite
A.		
Auswinterung	7/8	96
An die deutsche Imkerschaft	3/4	53
Achtung	9/10	117
An die Mitarbeiter	11/12	147
B.		
Bienen und Kunstwachs	1/2	22
Berichtigung	1/2	29
Bienenzucker	3/4	32
Betrachtung über die Notwendigkeit und beste Ausführung von Bienenhäuser	3/4	42
Bienenzuckerverteilung 1921	3/4	56
D.		
Die Augen der Bienen	1/2	4
Der Freudenstein-Tietke-Alberti-Kuntzsch-Kramerstock. Abgekürzt FTAK-Stock oder Patenstock	1/2	7
Die Steuern des Imkers	1/2	17
Die Erzeugung des Bienenwachses	1/2	20
Der Schwarmzwilling	1/2	24
Der FTAK-Stock als Nichtschwärmer	3/4	36
Der Steinachtäler und andere Stockformen	3/4	39
Deutsche Imkergenossenschaft	5/6	59
Der Bienenstand im Mai	5/6	64
Der Allerweltbienenstock	5/6	66
Der Zuckerrüben-Anbau	5/6	74
Der FTAK-Stock als Nichtschwärmer	5/6	82
Das Vereinigen	7/8	109
Dringende Einladung	9/10	116
Der freie Einkauf des Bienenzuckers	9/10	117
Der Zuckerzwang aufgehoben, was gibts nun?	9/10	117
Die Faulbrut	9/10	141
Die Verlosung	11/12	148
Die Deutsche Imkergenossenschaft — Volldampf voraus	11/12	162
F.		
ragekasten	1/2	V
G.		
Generalversammlung der deutschen Imkergenossenschaft und des Verbandes deutscher Bienenzüchter	3/4	31
Generalversammlung Deutscher Bienenzüchter und der deutschen Imkergenossenschaft	7/8	87
Guter Rat für die Einwinterung	9/10	138
J.		
Imkerarbeiten im Jan.-Febr.	1/2	1
In der Zuckersache	1/2	28
Imkerarbeiten im Mai und Juni	5/6	60
Imker versichert gegen Haftpflicht	5/6	81
Imkertag in Marbach	11/12	148
K.		
Königinzusetzen und Vereinigen	7/8	93
Kritik am FTAK-Stock	11/12	159
M.		
Monatsanleitung	7/8	89
N.		
November-Dezember	11/12	155
R.		
Rückblick und Ausblick	1/2	2
Rundschau	3/4	50
Rundschau	5/6	82
Rundschau	7/8	111
Rundschau	11/12	174
Sch.		
Schwärmen oder Nichtschwärmen	5/6	7
T.		
Trachtverbesserung	3/4	54
V.		
Verschiedenes	1/2	30
Verschiedenes	3/4	57
Verschiedenes	5/6	84
Verschiedenes	7/8	112
Verschiedenes	9/10	145
Vermögensbilanz d. deutschen Imkergenossenschaft, e. G. m. b. H.	11/12	150
Verwendung dargebotenen Wachses durch die Bienen	11/12	171
Verschiedenes	11/12	177
W.		
Wie entsteht der Bienenhonig?	7/8	99
Wo die Bienen wohnen wollen	7/8	105
Welche Anforderungen sind an die modernen Bienenwohnungen zu stellen?	9/10	125
Z.		
Zum Jahresschluß	11/12	147
Abbildungen.		
Bienenstand des Herrn Joh. Knarr in Burghaig	1/2	3
Die Augen der Bienen	1/2	5
Der selbsttätige Schwarmfänger	1/2	13
Die Königinflucht	1/2	15
Bienenstand des Herrn Hubert Kalff in Freimb	1/2	21
Bienenstand des Herrn Lehrer Hrch. Gall in Hervigst (Holst.)	1/2	23
Der Schwarmzwilling von Dipl.-Ing. Brauer	1/2	25
Wanderwagen des Herrn Hrch. Gall, Hervigst	3/4	35
Der Bienenstock, gen. Steinachtäler	3/4	39
Amerikanischer Bienenstand	3/4	43
Stand mit Gerstungsbeuten	3/4	44
Bienenhaus aus Tannenschwarten	3/4	45
Bienenhaus mit Latten vernagelt zum Schutz gegen Diebe und mit Obstspalier	3/4	46
Bienenhaus mit zweiseitigem Dach	3/4	47
Geschlossene Lagd	3/4	48
Pavillon	3/4	49
Bienenstand von Fr. Skubin in Schillersdorf	5/6	63
Der Allerweltsbienenstock	5/6	67
Bienenstand der Herren Gebrüder Harms in Fumix	5/6	71
Bienenstand des Herrn Joh. Knarr in Burghaig	5/6	77
Stand des Herrn Joh. Knarr in Burghaig	7/8	91
Bienenstand des Herrn Joh. Höwer in Holthausen bei Waltrop	7/8	97
Die inneren Organe der Biene	7/8	105
Wanderbienenstand des Herrn Bahnmeister Studt in der Wehrauer Heide	9/10	119
Alberti oder Blätterstock	9/10	127
Der Kuntzschschlitten	9/10	129
Bienenfluchten	9/10	131
Die Lötlampe	9/10	143
Fütterung mit umgestülpten Gläsern	11/12	157
Pavillon auf der Ausstellung in Marburg	11/12	163
Bienenstand des Herrn Lehrer Daben in Poggensee (Holstein)	11/12	173
Bienenstand des Herrn Carl Großer in Limbach i. Sa.	11/12	174

Digitized by Google

311089
NOV 20 1926
RTYMT
N394
20

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Halbjährl. Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 8 Mark, fürs Ausland 9 Mark. Durch die Post 9 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

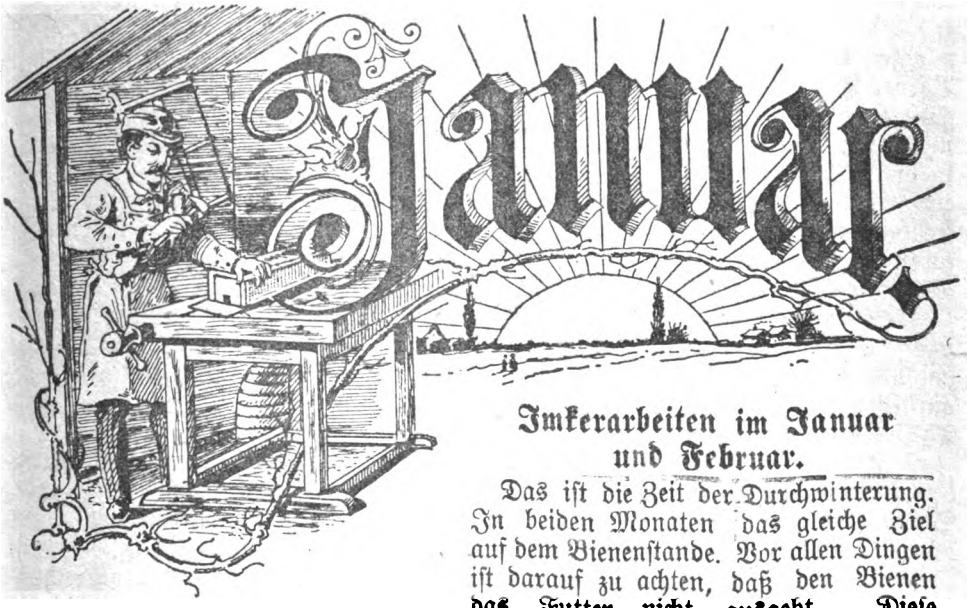
Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Septbr. werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben. Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 1 u. 2. | **Januar und Februar 1921.** | **20. Jahrgang.**

Inhalt: Imkerarbeiten im Januar und Februar. — Rückblick und Ausblick. — Die Augen der Bienen. — Der Freudenstein-Tiedtke-Alberti-Kuntzsch-Kramer-Stock. — Der Schwarmzwilling. — Die Erzeugung des Bienenwachses. — Bienen- und Kunstwachs. — Berichtigung. — Verschiedenes. — Fragekasten. — Bekanntmachung. — Beiträge für Prozeßunkosten und Imkerheim. — Geschäftliches. — Anzeigen.



Imkerarbeiten im Januar und Februar.

Das ist die Zeit der Durchwinterung. In beiden Monaten das gleiche Ziel auf dem Bienenstande. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß den Bienen das Futter nicht ausgeht. Diese Sorge ist diesmal besonders ernst, weil wir im Herbst nicht genug einfüttern konnten, da zu wenig Zucker an die Imker kam und der wenige oft auch nicht rechtzeitig. Sorge also, daß du

Digitized by Google

Zucker bekommst, da ist sicher genug, aber meist nur auf schwierigen Umwegen zu bekommen, sieh dich nur einmal bei Handelsleuten um, meist wissen die Juden am besten Bescheid.

Die Fütterung im Winter geschieht im umgestülpten Glase von oben, wie es im Lehrbuche eingehend beschrieben ist.

Jetzt ist auch die Zeit zum Kunstwabengießen, zum Wachsauslassen, zum Rähmchenmachen. Anleitung dazu gibt das Lehrbuch.

Die langen Winterabende benutzt man, Lehrbücher und Bienenzeitungen durchzustudieren. Dabei macht man sich kurze Notizen, die man sich später wieder vornimmt, um daran zu wiederholen. Aber prüft alles, d. h. vergleicht mit dem, was dazu der Freudenstein schreibt, denn es ist nicht alles Gold, was in Bienenzeitungen und Lehrbüchern glänzt, das ist manchmal sogar großes Blech.

Rückblick und Ausblick.

Wenn man über die Grenze von einem Jahr zum andern schreitet, dann tut man das nicht gedankenlos, dann sieht man zuerst noch einmal zurück, wie der Wandersmann, der eine Höhe erklommen hat und überdenkt die Freuden und Leiden der Wanderung und dann schaut man vorwärts auf den Weg, der vor uns liegt und sucht den mit den Augen zu fassen, so weit als sie nur dringen können.

Hinter uns liegt ein Jahr, so schwer, wie wohl noch keins. Die Not ist noch größer fast geworden, als sie im Kriege war, dazu hat jeder wohl noch sein besonderes Päckchen zu tragen gehabt, auch ich, und das nicht zu knapp. Aber auch Freude hat uns Gott in dieser schweren Zeit erleben lassen. Da war gleich um die vorige Jahreswende der Versuch, ob sich der Rohzucker zur Bienenfütterung eigne. Wenn auch das Ergebnis verneinend war, so machten wir doch dabei die Entdeckung, daß sich ein Volk, das auch gar keinen Vorrat hat, mit einem auf den Wintersitz gestülpten Glas mit Zuckerwasser ganz tadellos durchfüttern läßt. Bei kaltem Wetter nehmen die Bienen davon nur ihren Tagesbedarf, und sowie Flugwetter eintritt, tragen sie den Inhalt in die Zellen und spritzen das überschüssige Wasser draußen aus. Das ist eine wichtige Entdeckung. Jetzt können die Leser der „Neuen" hingehen, sich die Völker aufkaufen, die am Verhungern sind und die man ihnen billig läßt und so zu billigen Völkern kommen oder ein gut Geschäft machen, indem sie diese Völker durchfüttern und im Frühjahr verkaufen.

Bei diesem Versuche stellte sich dann auch heraus, daß meine Ruhrtheorie vollständig richtig war. Sowie ich Rohzucker aufstellte, war sofort die Ruhr da, und sowie ich den Rohzucker wieder wegnahm und reines Zuckerwasser aufstellte, war die Ruhr sofort wieder verschwunden. Das ist also für die Theorie und für die Praxis gleich wichtig.

Dann kam meine Entdeckung über die Bedeutung des Herausströmens der Bienen beim Schwärmen. Damit wird die lichtscheue Königin aus dem Stocke geworfen. Daran schloß sich die Konstruktion der Königinflucht, die nun der wesentliche Bestandteil in dem selbsttätigen Schwarmfänger ist.

In diesem Jahre wurde auch der FTAK-Sack zur Vollkommenheit gebracht. In ihm fangen sich die Schwärme selbsttätig, die Bienen belästigen den Imker nicht mehr bei der Honigernte, die ist fortab ein Kinderspiel und nicht mehr wie bisher eine Höllenarbeit für den Imker.

Die Wanderung mit den Bienen wurde im FTAK-Stocke zur Vollkommen-

Digitized by Google

heit gebracht, ich kann fortab zu jeder Tageszeit, auch bei stärkstem Fluge, die Bienen fertig zur Wanderung machen und mit ihnen im hellen Sonnenschein mit derselben Ruhe und Sicherheit wandern wie zur Nachtzeit. Die „Neue" hat also auch in diesem Jahre Neues gebracht, was für den Imker das Geld wert ist, was er für seine Zeitung ausgab.

Auch in dem Kampfe um den Bienenzucker haben wir nicht erfolglos gekämpft. Es ist jetzt auf einmal genug Zucker da, wir scheinen ihn auch fortab zu bekommen, ohne daß wir uns mit Honig oder Wachsabgabe brauchen ausbeuten zu lassen, und wenn die „Rückvergütungen" wegfallen müssen, dann werden wohl auch die Extraaufschläge wegfallen, aus denen dann die Rückvergütungen als Trinkgeld abfielen, so daß wir hoffen können, in naher Zeit von der Frey Heidt zur Freiheit zu kommen.

Wenn wir nun auf den Weg sehen, der im neuen Jahr vor uns liegt und den wir durchwandern müssen, dann gilt es aufzupassen, daß das ge-

Bienenstand des Herrn Joh. Knarr in Burghaig.

erntet wird, was im vorigen Jahre gesät wurde. Setzt also in greifbare Erfolge um, was wir im Vorjahre neu lernten: Füttere deine Völker durch, die etwa nicht ihr Auskommen haben, sorg, daß du Zucker bekommst, so viel als möglich, kauf dir Völker auf, die nicht ihr Durchkommen haben, bau dir Schwarmfänger, hast nur die patentierte Königinflucht dazu nötig, das andre kannst du dir selbst machen, doch liefern wir auch den Schwarmfänger komplett. Such den FTAK-Stock zu verbreiten, auf 10 Stöcke gibt es den elften umsonst, aber rechtzeitig bestellen, denn ich kann den FTAK-Stock nicht wie warme Wecken aus dem Ofen holen, die nach 1/4 Stunde fertig sind, da ist viel Arbeit dran und dazu gehören viele Bestandteile, die von verschiedenen Stellen bezogen werden müssen. Tu die Augen scharf auf und sieh den Herrschaften auf die Finger, welche uns mit dem Bienenzucker in ihr Joch spannen wollten.

Im übrigen: wenn unser Weg auch durch schwere Nebel und durch Dornen führt, es geht immer vorwärts, die Zeit schreitet vor und wir mit, und es wird uns auch im neuen Jahre sicher hier und da ein Blümlein am

Digitized by Google

Wege blühen, das unser Herz erfreut. Die Hauptsache ist, daß wir den frischen Mut nicht verlieren, daß wir unser Ziel fest im Auge behalten und in treuer Arbeit unsere Schuldigkeit tun, denn in das Schlaraffenland führt uns unser Weg sicher nicht; nur durch unentwegte frische Arbeit können wir vorwärts und aufwärts kommen und dann vor allem auch durch Einigkeit; wenn einer gegen den andern ist, wenn wir uns gegenseitig noch selber Steine in den Weg wälzen, wenn wir nicht lernen, was in England jeder längst weiß, vom Lord herab bis zum Arbeiter: es kann der einzelne nicht zu dauerndem Wohlstande kommen, wenn das Vaterland zu Grunde geht, dann müssen wir noch durch viel Trübsal lernen, denn wir ernten nur, was wir säten, das Unglück unseres Volkes ist auch nur Ernte von dem, was gesät wurde. Wir haben Wind gesät und ernten deshalb Sturm.

Die Augen der Bienen.

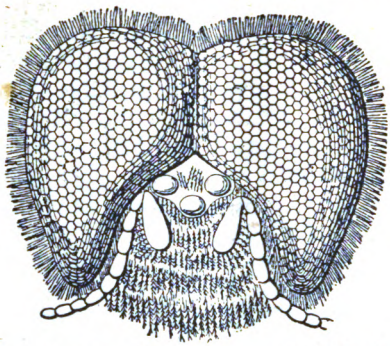
Von Karl Freudenstein.

Augen sind im allgemeinen die Apparate, welche die Umwandlung des äußeren Lichteindrucks in eine Vorstellung des Gehirns, ein Bild, vermitteln. Es wird schon manchem die sonderbare Form der großen seitlichen Augen am Kopf unserer Bienen aufgefallen sein und ihre Eigenheiten werden wohl am deutlichsten, wenn man sie mit unserem eigenen Auge vergleicht.

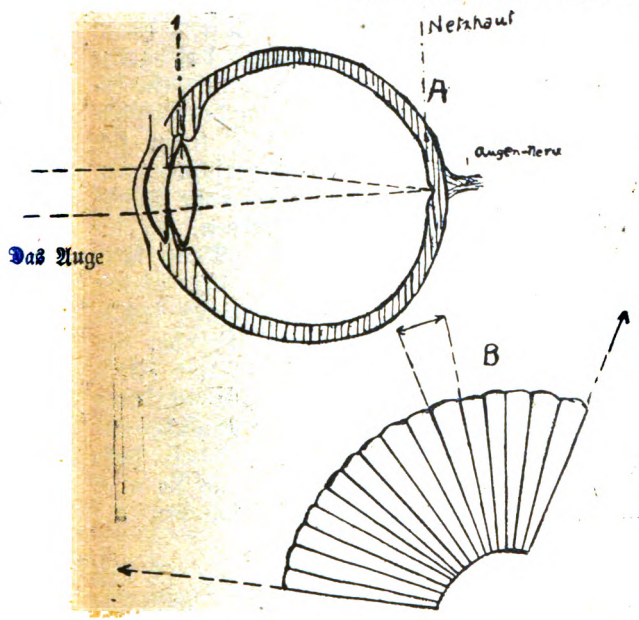
Das menschliche Auge besteht in der Hauptsache aus zwei Teilen, dem optischen Apparat, der die Vereinigung der verschiedenen von einem äußeren Gegenstand ausgehenden Lichtstrahlen in einer bestimmten Entfernung als Bild bewirkt, und dem lichtreizempfindlichen Teil, der die ihn treffenden Lichtreize durch Nervenverbindung dem Gehirn übermittelt. Der optische Apparat ist beim Menschen hauptsächlich die Linse. Genau wie jede Glaslinse oder Lupe, mit der sich wohl mancher schon durch Vereinigung der Sonnen-Licht- und Wärmestrahlen die Finger verbrannt hat, vereint auch sie alle von einem äußeren Punkt auf sie gleichgerichtet auftreffenden Lichtstrahlen in einem „Brennpunkt", — der Grund, weshalb wir nicht in die Sonne sehen können. „Sehen" wir zum Beispiel einen Pfahl in solcher Entfernung, daß uns der Lichtstrahl von seinem oberen ungefähr gleichgerichtet oder parallel mit dem von seinem unteren Ende auf die Augenlinse fällt, so vereinen sich alle einzelnen Bildpunkte des Pfahles zu einem umgekehrten Bild in der sogenannten Brennebene der Augenlinse, d. h. es entsteht ein Lichteindruck auf die Sinneszellen, der bei unserem Auge gewöhnlich dort befindlichen „Netzhaut". Die Sinneszellen der Netzhaut vermitteln dann mittels ihrer Nervenverbindungen die Lichtreize dem Gehirn, das uns dann das wirkliche Bild, durch Gewöhnung aufrecht, bildet. Um nun das Bild eines näheren Gegenstandes, dessen Strahlen nicht parallel auf das Auge fallen, immer in die Netzhautebene zu bekommen, besitzt das menschliche Auge die Fähigkeit der Entfernungsanpassung, der „Akkomodation". Unsere Augenlinse ist eine elastische von zwei Kugelflächen begrenzte Masse, die an ihrem kreisförmigen Rand durch einen sie tragenden Sehnenring, der mit Muskeln in Verbindung steht, in einer bestimmten, für gewöhnlich schwachen Wölbung gehalten wird. Läßt nun diese Spannung nach, so wölbt sich die Linse mehr und vergrößert so ihre Brechkraft, d. h. vereinigt die auseinandergehenden Strahlen von einem nahe gelegenen Gegenstand in kürzerer Entfernung, also doch auf dem Augenhintergrund, der Netzhaut, statt hinter ihr. Durch die Tätigkeit dieser Akkomodationsmuskel ist also das Auge für jede beliebige Entfernung, nicht wie der photographische Apparat

Digitized by Google

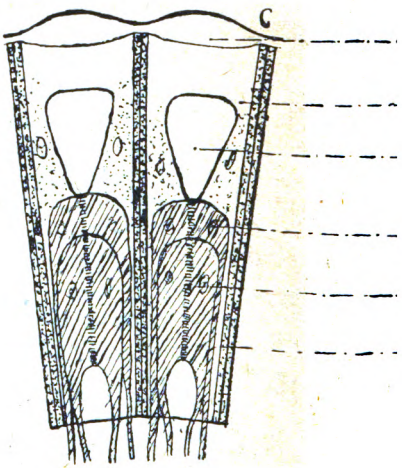
durch Verschiebung des Hintergrundes, sondern durch Vergrößerung oder Verminderung der Brechkraft der Linse, einstellbar. Ein Schutzmittel der Sinneszellen gegen falsch, also seitlich einfallende Lichtstrahlen verdient noch in den pigmentreichen Zellen erwähnt zu werden, die wie schwarzes Papier in dünner



2 Facettenaugen der Drohne und 3 Punktaugen.



Schematischer Schnitt durch ein Facettenauge.



2 Sehrohre aus den Facettenaugen.

Schicht die Sinneszellen überziehen und als „Iris" von der Linse nur eine mittlere Oeffnung, die „Pupille" offen lassen, indem sie so die schädlichen unklaren Randstrahlen und das bei heller Beleuchtung zu grelle Licht abschwächend abblenden.

Demgegenüber zeigt nun das Bienenauge einen stark verschiedenen Bau. Es setzt sich nämlich aus 3—8000 „Augenkeilen" zusammen, die alle einem Einzelauge gleichzusetzen sind. Jedes solches Einzelauge besteht aus einer Linse oder Cornea, die durch Ausscheidungen der beiden darunter liegenden pigment-

Digitized by Google

reichen „Corneagenzellen" entstanden ist; dann aus 4 Zellen, die den Kristallkegel bilden, der mit seinem abgestumpften spitzen Ende an die 3—4 Paar darunterliegenden Sinneszellen heranreicht, die Nervenendigungen als Verbindungen mit dem Gehirn besitzen. Seitlich isoliert ist der Augenkeil durch einen Mantel der sogenannten Nebenpigmentzellen. Die kleine Linse hat wieder, wenn auch in geringem Maße, die Aufgabe der Strahlensammlung. Diese wird aber in der Hauptsache durch den darunterliegenden Kristallkegel besorgt. Da der Kristallkegel in der Zone seiner Mittelachse hemmender auf einfallende Lichtstrahlen wirkt, also stärker lichtbrechend ist, als in seinen äußeren Randzonen, läßt er alle auf seine größere Oberfläche auffallenden Strahlen an der unteren schmaleren Fläche parallel austreten. Im Bienenaugenkeil wird ein Bild etwa in der Ebene der unteren Kegelstumpfendfläche entworfen. Auf diese Fläche stößt auch gleich senkrecht das „Rhabdom" der Sinneszellen; das ist der Stab, der durch Ineinanderfügen der Zäpfchen und Stäbchen der paarweise aneinanderliegenden Sinneszellen in der Mitte entsteht und als Transformator den Lichteindruck des Bildes durch Sinneszellen und Nerven ins Gehirn leitet. So läßt also jeder einzelne Augenkeil ein Bild entstehen. Es treten nun aber viele in radiärer Anordnung so zusammen, daß, von oben gesehen, ihre Linsen sechseckige Form zeigen, hart wie eine Bienenwabe. Dieser Form wegen hat man deshalb einen Augenkeil als Facette bezeichnet, das ganze Auge als Facettenauge. Man nimmt nun an, daß jede Facette nur ein beschränktes Gesichtsfeld haben kann, das etwa mit der Verlängerung des Kristallkegels zusammenfällt. Die Teilbilder der einzelnen Gesichtsfelder setzen sich dann im Gehirn mosaikartig zum Gesamtbild zusammen. Etwas verschwommen werden die Bilder der zwei Facettenaugen, die länglich oval eine große Fläche der rechten und linken Kopfhälfte der Biene wohl einnehmen werden, da die einzelnen Gesichtsfelder doch nicht ganz genau aneinanderpassen. Dann kann durch die Kleinheit der Linse und die Länge der Röhrenhöhlung bis zu den Sinneszellen das Bild nur sehr lichtschwach werden. Den größten Fehler bildet aber der Mangel der Akkomodationsfähigkeit. Dem Uebel ist aber einfach dadurch abgeholfen, daß die Biene noch drei mehr besitzt als wir Zweiäugigen. Diese drei „Punktaugen" sitzen mitten auf dem Kopf. Die sichtbaren Punkte sind die großen Linsen der sonst dem menschlichen Auge ähnlich, nur viel einfacher gebauten Augen. Man nimmt im allgemeinen an, daß diese Punktaugen ihrer Lichtstärke wegen dem Fernsehen dienen, da man sie auch bei anderen Insektenarten nur gerade bei den flugfähigen Männchen als Orientierungsmittel findet.

Das sind also die Augen unserer Bienen. In die Weise, wie sie den Blütenfreunden das Bild der Welt vermitteln, werden wir uns so leicht nicht hineindenken können. Wo schon die Schwierigkeit des Farbensehens im menschlichen Auge noch den Anlaß zu Streitfragen gibt, stehen wir diesen ursächlichen Fragen — wie auch anderen erst recht — noch ziemlich unklar gegenüber, obwohl wir durch Versuche wissen, daß die Bienen im Verhältnis zu uns rotgrünblind sind. Sie können also außer rot und grün alle Farben unterscheiden. Doch sind ursächliche Untersuchungen bei dem gänzlich verschiedenen Aufbau des Bienenauges im Verhältnis zu unserem wohl noch vor manche Schwierigkeit gestellt.

Der eigenartige Bau des Bienenauges hat natürlich auch seinen besonderen Grund. Der Körper der Bienen ist, wie bei allen Insekten, von einem Chitinpanzer umgeben und deshalb weit weniger beweglich, wie der

Digitized by Google

anderer Tiere, vor allen Dingen können die Insekten nicht den Kopf umdrehen wie andere Tiere und würden deshalb nicht wie diese sehen können, was hinter ihnen vorgeht. Sie wären deshalb fast schutzlos gegen Feinde. Wir finden aus diesem Grunde schon eine eigenartige Einrichtung bei den Krustentieren. Die Krebse haben z. B. gestielte Augen, die sie nach verschiedenen Richtungen hin drehen können, ohne den Körper zu bewegen. Die Tintenfische haben auch auf den Fangarmen Augen. Die Facettenaugen der Insekten bilden nun Sehrohre, die nach vielen hundert verschiedenen Richtungen hin in den Chitinpanzer eingebaut sind, so daß die Tiere sehen können, was rings um sie vorgeht, ohne daß sie den Kopf zu drehen brauchen. Wegen der Kleinheit der einzelnen Sehrohre ist das Sehbild allerdings schwach und undeutlich, deshalb haben sie außer den Facettenaugen auch noch Punktaugen auf der Stirne, mit denen sie das, was in der Richtung dieser Augen liegt, schärfer erblicken können.

Der Freudenstein-Tiedtke-Alberti-Kuntzsch-Kramerstock. Abgekürzt: FTAK-Stock oder Patentstock.

Herr Tuschhoff macht mich darauf aufmerksam, daß ich nicht darauf eingegangen sei, was er mir darüber vorgehalten habe, daß beim FTAK-Stocke der Honigraum nicht über, sondern neben dem Brutraume angebracht sei. Ich hatte das übersehen und bin Herrn Tuschhoff dankbar, daß er mich darauf aufmerksam gemacht hat, wie ich denn überhaupt für jede Kritik dankbar bin.

Ich hole deshalb das, was in dieser Beziehung zu sagen wäre, nach und gehe dabei noch einmal auf alles andere ein, einmal der neuen Abonnenten wegen und dann auch, weil dieser und jener gern einen Vortrag in einem Verein halten möchte und da ist es für ihn vorteilhaft, wenn die Sache mehrfach bearbeitet ist, dann läßt sich leichter daraus ein selbständiger Vortrag ausarbeiten. Es ist auch notwendig, daß diese wichtige Sache nicht von der Tagesordnung so rasch verschwindet und in verschiedener Weise beleuchtet wird.

Die Imkerwelt ist geradezu angewidert von dem Lärm, der in den letzten Jahren über alle möglichen und unmöglichen neuen Bienenstöcke gemacht wurde, denn wenn wir uns das Ergebnis betrachten, dann kommen wir zu demselben Ergebnis wie der Teufel, als er die Katz geschoren hatte: viel Geschrei und wenig Wolle.

Aber die Hochflut von neuen Bienenwohnungen ist doch auch ein Symptom dafür, daß auf dem Gebiete der Bienenwohnungsfrage es noch Aufgaben zu lösen gibt und daß diese Aufgaben gelöst werden müssen, wenn sie auch durch die bisherigen Ergebnisse nicht gelöst sind. Es ist auf dem Gebiete der Bienenzucht gerade so, wie auf allen anderen Gebieten auch, es gibt keinen Stillstand, es entwickelt sich alles ständig weiter, einmal langsamer und dann wieder einmal mit großen Schritten vorwärts.

Der FTAK-Stock trägt seinen Namen, weil in ihm das verwandt wurde, was die alten Meister Alberti (Blätterstock) und Kuntzsch (Schlitten) erdacht hatten und es ist dann durch Tiedtke weiter gearbeitet, der den Honigraum neben den Brutraum legte, wodurch ein weit bequemeres Arbeiten erzielt wird, Freudenstein machte den Schlitten heb- und senkbar, sodaß beim Ein- und Ausfahren die Bienen nicht anstreichen und gab dazu seinen selbsttätigen Schwarmfänger. Der Imkerschreiner Kramer gab dazu allerlei kleine Verbesserungen und vervollkommnete das durch Tiedtke erdachte System des Ablaufens der Bienen von den Waben des Honigraums.

Der Stock bietet in der Hauptsache folgende wesentliche Verbesserungen:

Digitized by Google

1. Die Schwärme fangen sich selbsttätig ein, man braucht also künftig gar nicht mehr auf Schwärme aufzupassen, es gibt keine durchgehenden Schwärme mehr, man braucht sie sich auch nicht mehr aus Hecken heraus oder von hohen Bäumen herabzuholen.

2. Soll geschleudert werden, dann schiebt man am Vormittag die beiden Schieber zwischen Brut- und Honigraum zu, was bei geschlossenem Fenster geschieht, ohne daß man mit den Bienen in Berührung kommt, und setzt vor dem Flugloche des Honigraumes die Bienenflucht von außen vor, was auch sehr leicht ist. Dann sind am Nachmittag die Bienen aus dem Honigraume verschwunden. Man schleudert die Waben aus, stellt sie in den bienenleeren Honigraum zurück, setzt das Fenster ein und nun werden die Schieber wieder geöffnet und die Bienen in den Honigraum gelassen. Sie können also beim Honigschleudern den Imker in keiner Weise belästigen.

3. Die Völker sitzen auf Schlitten, welche 4 – 6 Rähmchen tragen. Beim Ein- und Ausziehen heben und senken sich die Schlitten und rücken von der Decke ab, sodaß die Bienen nicht anstreichen oder gar gequetscht werden können. Sie bleiben deshalb ruhig und werden nicht stechlustig. Man arbeitet nicht mit einzelnen Rähmchen, sondern mit ganzen Gruppen, kann leicht Ableger bilden, leicht die Völker versetzen und so Schwächlinge heilen, Räuberei beenden und dergl.

4. Die Aufgabe der Königinerneuerung und

5. die Aufgabe der Schwarmverhinderung sind beim FTAK-Stock spielend leicht.

6. Auch die Aufgabe der Bruteinschränkung (diamantene Regel Dzierzons) ist beim FTAK-Stocke ganz einfach auszuführen.

Sehen wir nun, wie diese Aufgaben gelöst sind.

Was uns beim Betrachten des Stockes vor allem auffällt, ist, daß der Honigraum neben den Brutraum gesetzt ist, sich nicht wie bisher über diesem befindet. Dadurch gewinnt der Stock gegenüber den bisherigen Stöcken ein niedriges, flaches Aussehen. Aber auf das Aussehen kommt es uns nicht an, sondern auf die Frage, welche Vorteile oder Nachteile sind damit verbunden?

Durch den bisherigen Gebrauch, den Honigraum über den Brutraum zu setzen, hat sich in der Imkerwelt geradezu der Gedanke festgesetzt, als ob das so sein müsse, als ob der Honigraum über den Brutraum gehöre. Man glaubt allgemein, daß die Bienen den Honig über das Brutnest mit Vorliebe trügen, um ihn dann hier im Winter aufzehren zu können. In Wirklichkeit ist das aber wesentlich anders. Die Biene sucht von Natur aus ihren Sitz, und ganz besonders im Winter, möglichst dicht an die Decke zu rücken, weil es hier wärmer ist und hat einen besonders feinen Sinn dafür, sich im Stocke die wärmste Stelle aufzusuchen. So rücken z. B. die Bienen mit ihrem Winternest ganz sicher nach der Seite hin, wo nebenan ein andres Bienenvolk sitzt, weil es hier wärmer ist. Um diese Stelle auszusuchen, hätte der Mensch sehr feine Thermometer nötig.

Bei diesem Streben, das Winterlager an der wärmsten Stelle im Stocke anzulegen, trägt die Biene den Honig mit Vorliebe seitlich des Brutnestes und hat über dem Brutnest nur einen schmalen Honig- und Pollenkranz. Allerdings ist es richtig, daß die Bienen in einem fast oder ganz honigleeren Stocke zuerst den Honig über das Brutnest tragen, aber sie lagern hier nur einen schmalen Kranz, gewissermaßen nur den Tagesbedarf, wie die Hausmutter den auch in greifbare Nähe im Küchenschrank birgt, während die

Digitized by Google

Hauptvorräte in die Speisekammer kommen. Nur wenn starke Volltracht ist, dann kann es vorkommen, daß sich ein starker Honigkranz über dem Brutneste befindet, bezw., daß das ganze Brutnest voll Honig getragen wird. Stets wird man aber dabei bemerken, daß das nur dann geschieht, wenn den Bienen kein anderer Raum seitlich mehr übrig bleibt. Das ist also ein Ausnahmefall, und der führt regelmäßig zu einer schlechten Durchwinterung mit starkem Volksverlust, weil bei überfülltem Brutlager die Bienen von dem wärmsten Punkte in der Nähe der Decke abgedrängt werden und kalt sitzen. Es wird auch wohl jeder einigermaßen erfahrene Imker die Beobachtung schon gemacht haben, daß die Bienen gar nicht so leicht zu bewegen sind, in den oberhalb des Brutnestes angelegten Honigraum zu gehen, sie müssen mit hinaufgehängten Brutwaben geradezu dahin gezwungen werden, und ist einmal Brut oben, dann will die Königin auch nach oben, dann sucht das Volk das ganze Brutnest in den oberen Honigraum zu verlegen, weil die Wärme naturgemäß nach oben steigt.

Wir können darum als Ergebnis dieser Betrachtungen den Satz aufstellen: die Bienen wollen ihren Hauptsitz im Sommer und im Winter möglichst in der Nähe der Decke haben, weil es hier am wärmsten ist und sie lagern den Honig besonders gern seitlich von diesem Sitz.

Bei dieser Anordnung fühlen sie sich offenbar am wohlsten und gedeihen besonders gut, wie das der niedrige und sehr tiefe Krainer Bauernstock beweist. Es beweist das ferner auch die Tatsache, daß die Bienen sich im Lagerstocke besser entwickeln, als in der Ständerbeute und daß sich die Breitwabenstöcke ohne Reklamegeschrei überall sieghaft verbreitet haben.

Einen Vorteil hat aber der aufgesetzte Honigraum, und das soll nicht verschwiegen werden, das ist nämlich der Umstand, daß man dabei im Winter mit aufgestülpten Futtergläsern noch füttern kann, wenn die Bienen nicht mehr nach unten oder seitlich zum Futter gehen. Aber in die Lage, zu dieser Fütterungsart greifen zu müssen, kommen doch bloß die, welche im Nachsommer und Herbst nicht rechtzeitig gefüttert haben. Ich habe diese Fütterung nur angewandt, als ich vor länger denn 30 Jahren ruhrkranke Völker im Winter durch Zuckerfütterung heilte, und dann noch einmal bei 2 Korbvölkern, bei denen ich im vorigen Winter im behördlichen Auftrage versuchte, ob man Bienen mit Rohzucker durchwintern könnte, sonst habe ich in meiner langen Imkerlaufbahn nie zu dieser Fütterung von oben zu greifen brauchen. Wir können sie beim Ftakstocke auch leicht entbehren, weil wir hier auch mitten im Winter mit Leichtigkeit etwa notleidenden Völkern an jeder gewünschten Stelle im Notfalle eine Futterwabe einstellen können, da bei diesem Stocke alle Waben gleich leicht zu erreichen sind und sich deshalb ein Heraushängen des Volkes auf den Wabenbock erübrigt.

Wir haben aber, wenn die fehlende Möglichkeit, von oben zu füttern, ein Mangel sein sollte, dagegen erhebliche Vorteile, welche diesen Mangel aufwiegen. Es sind folgende:

1. Die Völker sitzen beim FTAK-Stock dicht über- und nebeneinander, wie die Krainer Bauernstöcke, die Völker erwärmen sich gegenseitig, und das ist von großem Einfluß auf die Durchwinterung und ganz besonders auf die Brutentwickelung im Frühjahr.

2. Der FTAK-Sock in seiner flachen Bauart kann nicht umfallen oder umgeworfen werden und läßt sich auch leicht tragen, was bei der Wanderung und dem Versand wichtig ist.

Digitized by Google

3. Was uns aber sehr wesentlich ist, das ist der Umstand, daß sich dadurch ein sehr bequemes Arbeiten ermöglicht, weil Brut- und Honigraum in gleicher Höhe liegen und so die heruntergeklappte Tür zum geräumigen Arbeitstische wird.

Sehen wir uns nun den Stand weiter an. Brut- und Honigraum sind durch einen senkrechten Schied getrennt, in welchem sich ein oberes und ein unteres Absperrgitter befindet, welche durch Schieber geschlossen werden. Außerdem befindet sich in diesem Schied in der Nähe des Bodenbrettes ein Durchgang in Form eines Flugloches, welches durch einen heb- und senkbaren Blechschieber leicht geöffnet und geschlossen werden kann und so den Zugang zum Honigraume bildet, wenn dieser zum sehr geräumigen und gegen Räuberi geschützten Futterraum benutzt werden soll. Es ist dies sehr wichtig, wenn man im Herbst nackte Völker bauen lassen will. Da bleibt der Brutraum gut warm, ungestört, und in der Wärme und Ruhe bauen die Bienen bei starker Fütterung tüchtig los. Außerdem ist der Raum hinter den Fenstern auch noch groß genug, um hier mit niedrigen Flaschen oder flachen Futterkasten füttern zu können, wenn zur Sommerszeit der Honigraum besetzt ist.

Der Honigraum ist kleiner als der Brutraum, er faßt nur 8 Breitwaben, während der Brutraum derer 10 faßt. Er ist aber doch groß genug, denn wenn wir 10 volle Honigwaben im Honigraum haben, dann sind das 25—30 Pfd. Honig, und das ist genug, da ist es höchste Zeit, daß geschleudert wird. Außerdem haben wir im Brutraume noch einen 2. Honigraum, wenn wir durch den beweglichen Schied (links auf der Abb.) den Brutraum auf 4 oder 6 Waben einengen.

Dieses Einengen der Königin ist ganz besonders wichtig. Dzierzon nannte es „die diamantene Regel", um damit anzudeuten, daß er ihm die allergrößte Wichtigkeit beimesse, und das ist auch in der Tat begründet, denn wenn ein Imker ein Volk in der Bruterzeugung „schießen läßt", d. h. ihm erlaubt, so viel Brut zu erzeugen, als es will, dann verarbeitet das Volk bei mäßiger Tracht alles zu Brut, es bleibt dem Imker für den Honigtopf nichts übrig und dann kommt der hinkende Bote nach. Die Völker stellen nämlich bei übermäßiger Stärke im Nachsommer das Brutgeschäft ganz ein, es kommen mithin nicht genug junge Bienen in den Winter, die alten sterben im Winter ab und dann sind die „Riesenvölker" im nächsten Frühjahr regelmäßig Schwächlinge, die nichts mehr leisten können. Und wenn es nicht zu diesem Loche hinausgeht, dann geht es eben zum anderen Loche hinaus, dann schwärmen solche Völker noch im selben Sommer, womöglich nach der Schwarmzeit, und dann trifft das Wort zu: ein Schwarm im Jul'ne Federspul, und das ließe sich vielleicht noch in der Weise ergänzen: und gar im Auguft, das vertreibt dem Imker alle Luft.

Also: der langen Rede kurzer Sinn: Es hat seine Richtigkeit mit der diamantenen Regel: Das Brutnest muß rechtzeitig eingeschränkt werden. Das ist nun auch das Hauptstück am Kuntzschstocke, aber hier sehr mangelhaft gelöst. Beim Kuntzschstocke wird die Königin auf drei Rähmchen in einen besonderen feststehenden Raum eingesperrt, der dann unter Umständen als ein Fremdkörper im Stocke sitzt, denn es ist auch notwendig, daß man zur rechten Zeit der Königin auch einmal freien Lauf läßt, ihr also den ganzen Brutraum freigibt. Das kann man nun allerdings beim Kuntzschstocke auch, aber dann ist wieder eine besondere Umhängerei nötig. Der ganze Honigraum wird zum Brutraum. Außerdem ist es mir mehr als zweifelhaft, ob denn drei Waben

Digitized by Google

stets genügen, auf die nun ein für allemal der Kuntzschstock gebaut ist. Abgesehen von der beschwerlichen Arbeit in dem kleinen Raum.

Beim FTAK-Stocke habe ich nichts nötig, als daß ich den beweglichen Schied einstelle, der auf der Abbildung links halb vorgezogen ist. Ich kann den beweglichen Schied neben dem Viererschlitten einstellen, dann ist die Königin auf 4 Waben beschränkt, ich kann ihn einstellen neben dem Schieberschlitten, dann kann sie sich auf 6 Waben betätigen, ich kann ihn ganz nach außen stellen, dann hat sie 10 Rähmchen inne. Der Honigraum bleibt also stets für sich. Vorn in der Stirnwand sind an den betreffenden Stellen 2 kleine Grappen eingeschlagen, sodaß der Schied nicht umfallen kann. Nach hinten schließt der bewegliche Schied dicht an Sprossen, die an den betreffenden Stellen in das Fenster eingesetzt sind, sodaß demnach auch der bewegliche Schied dicht schließt, zumal auch an den betreffenden Stellen oben und unten am Fenster Holzstücke angesetzt sind, damit der dichte Schluß von der Decke bis zum Bodenbrett geht.

Der Schlitten ist dem Kuntzschschlitten nachgebildet. Es ist aber ganz besondere Aufmerksamkeit darauf verwandt, daß beim FTAK-Schlitten alles Abstreichen oder gar Quetschen der Bienen und alles Ankratzen oder Anstoßen vermieden wird.

Zu dem Zwecke ist der Schlitten heb- und senkbar gemacht, indem er vorn im Stocke auf eine schräge Leiste auffährt und hinten mit einem schrägen Klötzchen unterlegt wird. Will ich z. B. den Schlitten ausziehen, dann ziehe ich zuerst das untergelegte Klötzchen fort, nun senkt sich der Schlitten zunächst hinten. Sowie ich jetzt den Schlitten anfange auszuziehen, läuft er auch vorn von der schrägen Leiste herab. Dadurch entsteht über den Rähmchen bis zur Decke hin ein Raum von über einem Zentimeter. Beim Ausziehen können also an der Decke keine Bienen mehr anstreichen, sie bleiben vollständig ruhig. Der Schlitten läuft auf runden Oesen ruhig über das Bodenbrett, und wenn ich ihn nun nach hinten auf den Arbeitstisch gezogen habe, kann ich wirklich mit den Waben blättern, indem ich sie auseinanderbiege, so daß in die Gassen sehen kann. Das ging beim Albertiblätterstocke gar nicht, oder doch sehr mangelhaft.

Damit auch seitlich alles Anstreichen und Anstoßen vermieden ist, sind die letzten wagrecht stehenden Zähne an den Abstandsstreifen fortgeschnitten und es ist auf jeder Seite ein senkrecht stehender Zahn gebildet, der sich flach an das äußere Seitenteil des Rähmchens anlegt.

So können die Abstandstreifen nicht mehr die nächsten Waben ankratzen oder irgendwo hängen bleiben.

Auch der Rost aus Querstäbchen, auf denen die Rähmchen stehen, steht nicht mehr vor wie beim Kuntzschschlitten, sondern schneidet mit den Schlittenbalken ab, welche seitlich rundliche Abstandsbügel tragen, mit denen sie an Wänden oder dem Nachbarschlitten glatt hingleiten.

So ist also alles Ankratzen und Anstreichen beim Aus- und Einschieben des Schlittens sorgfältig vermieden, die Bienen bleiben weit ruhiger als bei allen anderen mir bekannten Stockformen.

Eine weitere Verbesserung des Schlittens besteht darin, daß in den Schlitten ein dünner Boden eingelegt ist. Damit ist zweierlei ereicht: 1. können die Bienen keinen Unterbau unter den Rähmchen ausfüllen und 2. ist damit ein wärmerer Untergrund geschaffen, so kann im Winter die scharfe Luft nicht durchs Flugloch ins Winterlager stoßen und es kann sich auch nicht durch herabfallende Bienen das Flugloch verstopfen.

Digitized by Google

Wie beim Ausziehen, so geht auch beim Einschieben des Schlittens alles ohne Anstoß. Die Oberleiste der Rähmchen bleibt in guter Entfernung von der Decke, bis der Schlitten etwa noch einen Zentimeter von seiner Grundlage entfernt ist. Nun hebt sich der vordere Schlitten, indem er auf die schräge Leiste auffährt, und ist er tief genug, dann schiebt man hinten den Keil unter und nun steht der Schlitten mit seinen Rähmchen wieder genau richtig.

Damit die Höhe auch auf den Millimeter genau reguliert werden kann, läuft der Schlitten auf Oesenschrauben, die sich höher oder tiefer einschrauben lassen. Die zuerst gewählten Klappfüßchen gebrauche ich also nicht mehr, denn wenn die Räder eine Biene nur am Beine erfaßt haben, kann sie nicht mehr fort und wird überfahren.

Die Arbeit mit dem Schlitten ist tatsächlich eine große Erleichterung. Dadurch, daß man hierbei nicht eine Wabe nach der anderen herauszunehmen oder einzuhängen braucht, bleiben die Bienen in den Wabengassen ruhig sitzen und sind lange nicht so stechlustig, wie bei anderen Systemen. Man arbeitet auch nicht mehr mit einzelnen Rähmchen, sondern gleich mit Gruppen von 4—6 Stück. Wie rasch ist da ein Schwächling mit einem starken Volke verstellt und so dem Schwächling auf die wirksamste Weise geholfen. Wie rasch ist ein Ableger gebildet: 2—3 Schlitten werden samt den Bienen einfach in einen anderen Stock gestellt und fertig ist der Ableger. Wie bequem ist das Schleudern; 4—6 Rähmchen werden mitsamt den Schlitten zwischen Stock und Schleuderkammer hin- und hergetragen und stehen dabei ohne Wabenbock in guter Ordnung.

Ich komme nun zur Honigernte selbst.

Wenn am Nachmittag geschleudert werden soll, so schiebt man am Morgen die Schieber in den feststehenden Schied zwischen Brut- und Honigraum. Das geschieht, ohne daß das Fenster herausgenommen wird, ohne daß man mit den Bienen in Berührung kommt. Vor das Flugloch des Honigraums, das sonst geschlossen gehalten wird, stellt man eine Bienenflucht, und nun sind bis zum Nachmittag die Bienen aus dem Honigraum verschwunden, höchstens sind noch einige Jungbienen darin, die aber sanft wie Lämmer sind. Man nimmt nun am Nachmittag die bienenleeren Honigwaben aus dem Honigraume, schleudert sie aus, stellt sie wieder ein, setzt das Fenster ein und nun erst zieht man wieder die Schieber auf. Das ist nicht bloß eine Wohltat für den Imker, das ist auch eine Wohltat für die Bienen, die nicht mit Rauch und Abkehren wild gemacht und bei schlechter Trachtzeit von Räubern überfallen werden.

Der selbsttätige Schwarmfänger.

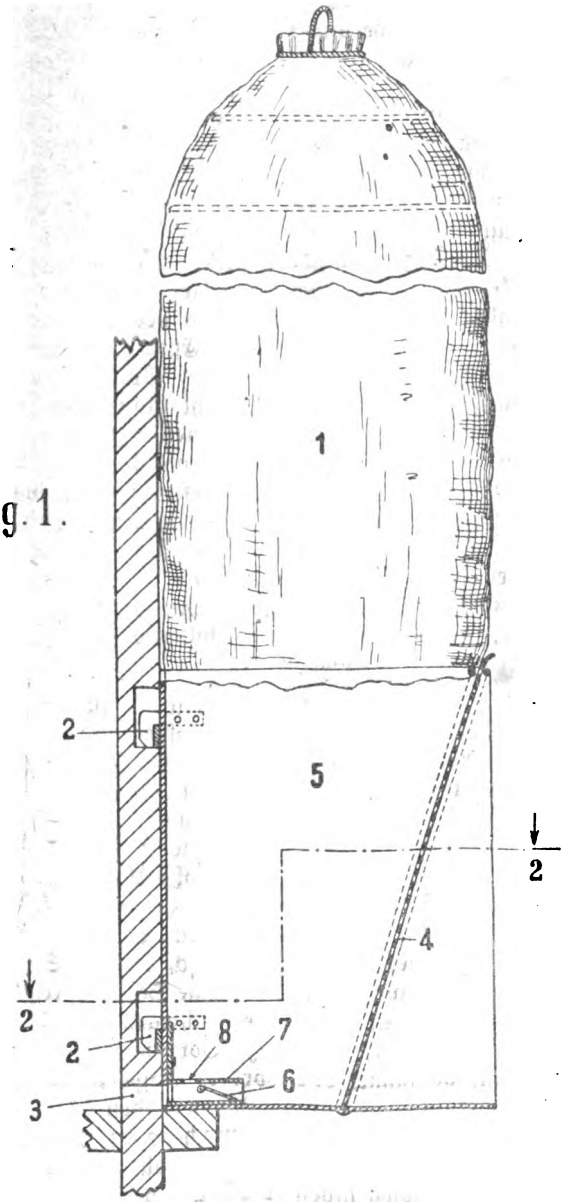
Schon seit langer Zeit versuchte man mit Veranden, die nach vorn ein Absperrgitter hatten, Schwärme einzufangen. Das gelang nicht. Wohl flog der Schwarm zurück, weil ihm die Königin durch das Absperrgitter nicht ins Freie folgen konnte. Aber die Königin hatte nach dem Ausströmen des Schwarmes nichts Eiligeres zu tun, als in den Brutraum zurückzukehren, nach 1—2 Tagen ging die Schwärmerei wieder los, bis es einer besonders kleinen Königin gelang, durch das Absperrgitter durchzuschlüpfen und mit dem Schwarme durchzubrennen, was dabei jedesmal geschah, weil diese junge Königin zuerst von den Bienen des Schwarmes angefallen und deshalb unruhig wurde. Man hatte also von dieser Erfindung nichts, als daß die Bienen wochenlang den Honig verschwärmten und dann durchgingen.

Das Durchbrennen der Schwärme ist nun ganz besonders peinlich beim Wanderbetrieb. Gewiß: ein tüchtiger Imker kann mit Sicherheit das Schwärmen

Digitized by Google

verhüten und zwar ist die beste Methode: fleißig Schleudern. Aber auch beim Wanderbetrieb machen Regenperioden oft genug große Pausen in der Schleuderei. Da heißt es denn aufgepaßt und die Völker alle paar Tage gründlich nach-

Fig. 1.



Der selbsttätige Schwarmfänger.

sehen. Das ist schon an und für sich kein Spaß, aber oft genug hilft auch das nicht einmal. Man sieht z. B. nach: Der Brutstand schlecht. Na, das Volk schwärmt nicht, und wenn man das nächste Mal hinkommt, dann ist

Digitized by Google

doch der Schwarm durchgebrannt: die alte Tante hatte das Zeitliche gesegnet und vorher noch ein paar Weiselzellen angesetzt, und da hat das Volk ganz unerwartet geschwärmt. Hin und wieder hat man auch einmal — von der Reise müde — keine rechte Lust, 30—50 Völker gründlich nachzusehen und ist gleichgültig, und dann sind das nächste Mal ein halbes Dutzend Völker abgeschwärmt und für die Wanderung nutzloser Ballast. Abgesehen davon, daß das Herunterholen eines Schwarmes von einem hohen Baum schon zu Hause kein Vergnügen und auf der Wanderung manchmal eine Unmöglichkeit ist.

Kurz und gut — Grund genug zu dem Wunsche, wenn's doch möglich wäre, einen Schwarmfänger zu erfinden, der wirklich die Schwärme selbsttätig fängt. Und so machte ich mich denn an diese Arbeit. Mir war es dabei gleich von vornherein klar, worauf es ankam: Wir müssen der ausgeschwärmten Königin den Rückzug in den Stock absperren, ohne daß dadurch das Volk selbst im Ein- und Ausfluge gehindert wird. Die Vorrichtungen, welche ich zuerst zu dem Zwecke mir ersann, funktionierten unsicher, manchmal fing sich die Königin, meist aber kehrte sie nach Auszug des Schwarmes in den Stock zurück. Hierbei machte ich nun eine wichtige Entdeckung auf theoretischem Gebiete: es wurde mir nämlich klar, daß das Ausströmen der Bienen beim Schwärmen auch einen Zweck habe und nicht bloß einer freudigen Erregung der Bienen zuzuschreiben sei. Dieses Ausströmen der Bienen beim Schwärmen hat nämlich den Zweck, die Königin, welche von Natur aus lichtscheu ist und das Freie meidet, aus der Nacht des Brutnestes hinaus ins Freie zu reißen. Diesen Trieb nutzte ich nun aus, indem ich die zuerst gemachten Vorrichtungen, welche nicht so waren, daß die Königin vom Schwarmstrom gerissen werden mußte, welche ihr den Rückweg versperren sollten, nun so eng machte, daß der Schwarmstrom die Königin unbedingt durchreißen mußte, und so entstand nun die Königinflucht, welche wir in der Abbildung unter 3 sehen und welche die Hauptsache in dem ganzen Apparat ist.

Die Königinflucht — also eine Neuheit — ist eine Kombination aus einer gewöhnlichen Bienenflucht und einem Absperrgitter, das auf der Oberseite angebracht ist. Die Bienen gehen durch die Schlitze des Absperrgitters zur Arbeit ein und aus. Die Drohnen können allerdings nur durch die Klappen und sitzen dann abgefangen im Vorraum. Wenn das Volk schwärmt, reißt der Schwarmstrom die Königin durch die Klappen der Königinflucht in die Veranda. Sie wird aber durch das große Absperrgitter vorn an der Veranda gehindert, dem Schwarme ins Freie zu folgen, kann natürlich nicht wieder in den Stock zurück. Der weisellose Schwarm kehrt bald zurück und wird durch die Königinflucht gehindert, wieder rasch in den Stock zu ziehen. Er bildet nun in der Veranda um die Königin eine Schwarmtraube und zieht mit dieser nach oben in den dunklen Raum des Schwarmbeutels, wo er nun sitzen bleibt, bis ihn der Imker findet, die ganze Vorrichtung, welche mit Haken an dem Stocke befestigt ist, abnimmt, das vordere Absperrgitter aufzieht und nun den Schwarm in die für ihn bestimmte Wohnung bringt.

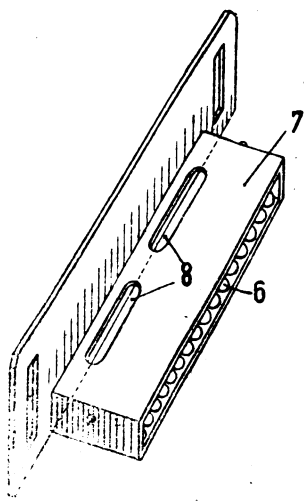
Dieser Schwarmfänger ist nun, entsprechend verändert, in die Vorderwand des FTAK-Stockes eingebaut. Dabei fällt der Schwarmbeutel weg, weil der Honigraum als Schwarmbeutel dient. Will man im FTAK-Stocke einen Schwarm abfangen, dann setzt man vor das Flugloch des Brutraumes die Königinflucht und vor die Veranda das dem FTAK-Stocke beigegebene Absperrgitter. Das Flugloch des Honigraumes bleibt offen, der Honigraum wird mit Vorbau ausgestattet. Zieht nun ein Schwarm aus, dann geht die

Digitized by Google

Königin mit dem zurückkehrenden Schwarme in den Honigraum und zwar besonders gern, wenn man schon vorher aus demselben Volke einen kleinen Ableger in den Honigraum setzte. Aber eins ist unbedingt notwendig: die Schieber zwischen Brut- und Honigraum müssen geschlossen bleiben, sonst spaltet sich der Schwarmstrom, er geht nur teilweise durch die Königinflucht, zum größeren Teil geht er durch den Honigraum und kann auf diese Weise nicht die alte Königin herausreißen, die bleibt in diesem Falle fast regelmäßig im Brutraume und die Sache mißlingt deshalb.

Füllt nun aber das schwarmreife Volk Brut und Honigraum, sodaß der Honigraum nicht zur Aufnahme des Schwarmes zur Verfügung steht, dann wird das Absperrgitter vor der Veranda so eingesetzt, daß es nach oben einen Schlitz ins Freie bekommt und der mündet dann in einen mit Reißnägeln befestigten Schwarmbeutel. Damit das Absperrgitter in dieser Weise gebraucht

Fig. 3.



Die Königinflucht.

werden kann, sind ihm gleich links und rechts keilförmige Leisten aufgenagelt, so daß, wenn diese keilförmigen Leisten nach innen kommen, sich der erwähnte Schlitz bildet.

Damit der zurückkehrende Schwarm leichter nach oben in den Schwarmbeutel zieht, stellt man in die Veranda ein dünnes Brett, das sich jeder aus einer Zigarrenkiste selbst schneiden kann, so ein, daß es eine Laufbahn nach diesem Schlitze hin bildet und der obere Winkel der Veranda abgedacht. Das Brett darf natürlich nicht die Schlitze der Königinflucht ganz oder teilweise zudecken und muß durch kleine Nägel in seiner Lage festgehalten werden. Diese Nägel schlägt man sich gleich so ein, daß man das Schrägbrett von vorn und oben her nur einzuschieben braucht.

Sitzt der Schwarm im Honigraume, dann öffnet man das Nebenflugloch im Brutraume und weist durch ein schräggestelltes Brett, mit dem man das alte Flugloch des Brutraumes überdeckt, alle Flugbienen dem Schwarme

Digitized by Google

zu. Das so geschröpfte Volk des Brutraumes denkt dann nicht mehr an weiteres Schwärmen, durch das Nebenflugloch geht die junge Königin zum Hochzeitsfluge und wenn sie in die Eierlage getreten ist, kann man den Vorschwarm wieder mit diesem Volke vereinigen, nachdem man ihm die alte Königin nahm, oder man kann ihn auch in einen anderen Stock stellen. Das kann man übrigens nach dem Einfangen des Schwarmes auch sofort tun; man muß dann aber am 9. Tage, wenn man die erste Königin tüten hört, alle anderen Weiselzellen fortschneiden, damit es keine unliebsamen Nachschwärme gibt.

Die Bildung von Ablegern ist im FTAK-Stocke sehr leicht. Man nimmt 2 Schlitten mit 8—10 Rähmchen aus einem Volke und setzt sie in einen anderen Stock und fertig ist der Ableger. Hat der Ableger die Königin mitbekommen, dann zieht sich das Muttervolk eine Königin, hat er keine Königin mitbekommen, zieht sich der Ableger die Königin. Man muß nur daranf achten, daß in beiden Teilen offene Brut ist.

Man kann auch den Ableger aus mehreren Stöcken bilden, indem man jedem einen Schlitten entnimmt und ihn in einen leeren FTAK-Stock bringt. Da in dem leeren Stocke sämtliche eingebrachten Bienen nicht heimatsberechtigt sind, vertragen sich die so zusammengestellten Bienen sehr gut. Dies Schröpfen der schwarmreifen Völker ist sicher schwarmverhütend.

Die Königinerneuerung im FTAK-Stocke kann in folgender Weise geschehen: Man überdeckt das Absperrgitter im beweglichen Schied mit Draht oder mit dünnen Zigarrenkistenbrettern und bringt hinter diesen Schied offene Brut, oder noch besser, man setzt einige Tage nach dem Absperren eine reife Weiselzelle hier ein. Das Nebenflugloch wird geöffnet und nun zieht sich das Volk hinter dem Schied eine neue Königin, die durch das Nebenflugloch ihren Befruchtungsflug hält. Das kann man mehrmals wiederholen und so ohne Störung sich fortwährend junge Königinnen ziehen.

Ganz besondere Sorgfalt ist auf die Wanderfähigkeit des FTAK-Stockes gerichtet. Man öffnet am Fenster die Schieber, schließt die Tür und öffnet daran die Luftlöcher. Diese münden hinter breiten Sprossen, sodaß kein Licht in den Stock fallen kann. Nun wird die Tür der Veranda eingesetzt. Diese trägt am unteren Rande ein Flugloch. Dreht man aber dieses Flugloch nach oben, so wird es von dem Widerlager geschlossen, ohne daß man es besonders zu verstopfen braucht. Nun sitzen die Bienen absolut finster, auch wenn sie am hellen Tage transportiert werden müssen und bleiben deshalb ruhig, wie bei einer Nachtwanderung.

Es ist sogar möglich, die Bienen am hellen Flugtage zur Wanderung fertig zu machen. In diesem Falle kommt vor das Flugloch der Verandatür nach innen gerichtet die Bienenflucht. Es können nun keine Bienen mehr aus dem Stocke heraus, wohl aber können die sich draußen befindenden Bienen in den Stock herein.

An den Drahtgittern der Fenster und Tür haben die Bienen festen Halt, der Trommelschwarm kann also nicht herabfallen und die Luft zirkuliert durch den ganzen Stock.

Die Fütterung kann hinter den Fenstern erfolgen, im Herbst steht auch der leere Honigraum hierzu zur Verfügung.

Zur Einwinterung werden die Völker warm verpackt und es wird auch gleich im Herbst die Verandatür eingesetzt. Dann sitzen die Bienen wie in Abrahams Schoß, geschützt durch die Veranda und nochmals geschützt durch das Bodenbrett in den Schlitten.

Digitized by Google

Die FTAK-Stöcke werden so an- und aufeinandergestellt, daß die Honigräume nach außen kommen. Mithin sitzen dann die Bienen im Stapel dicht an- und aufeinander und haben nach außen den Schutz der im Winter warm verpackten Honigräume. Der FTAK-Stock braucht deshalb keine verdoppelten Seitenwände. Die Stirnwände sind aber doppelwandig.

Bei der Auswinterung sind die Völker leicht durchgesehen, wenn man nur einen Schlitten vorzieht und durchblättert, sieht man rasch und sicher, was los ist. Es ist dabei auch leicht geschehen, daß man eine Futterwabe genau da einstellt, wo sie am besten angebracht ist. Die Tür der Veranda bleibt im Frühjahr eingesetzt und bietet guten Schutz. Droht böses Aprilwetter, dann setzt man vor die Verandatür nach innen eine Bienenflucht, dann können keine Bienen mehr hinaus, aber die draußen können einfliegen und so kann man seine Völker leicht vor den verderblichen Aprilschauern in Numero Sicher bringen.

Ich lasse den FTAK-Stock aus bestem Material herstellen und in genauester und saubersten Arbeit. Der Preis stellt sich freibleibend auf dreihundertfünfzig M. ab Werkstatt. Das ist gegen früher leider sehr hoch. Aber wenn man bedenkt, daß heute ein Kindersarg 300 M. kostet, dann wird man wohl einsehen, daß wir uns bemühen, so billig, wie möglich zu liefern. 350 M. = 25 Pfund Honig.

Von verschiedener Seite bin ich gebeten worden, Zeichnungen und Beschläge zur Selbstanfertigung des Stockes zu liefern. Ich muß das aus folgenden Gründen ablehnen. Ich habe einer Fabrik eine große Wertzeichnung geliefert mit genauer Beschreibung und Maßen, habe wer weiß wie viele Briefe geschrieben und doch hat es ein ganzes Jahr gedauert und ich hatte noch keinen Stock, der mich voll befriedigte. Wenn das nun bei einer Imkerfabrik so geht, was wird da erst herauskommen, wenn ungeschulte Leute sich den FTAK-Stock bauen wollen. Außerdem haben wir vorläufig mit der einen Fabrikation so viel zu tun und dazu noch meine andere laufende Arbeit, daß ich das nicht auch noch auf mich laden darf. Vielleicht geht es später.

Mit der Bestellung ist die Hälfte des Preises als Anzahlung einzusenden, weil ich bei der Fabrikation für Holz, Maschinenarbeit, Arbeitslohn pp. große Summen vorlegen muß und bei den heutigen teuren Frachten auch Sicherheit sein muß, daß die bestellten Stöcke auch vom Besteller abgenommen werden.

Der FTAK-Stock ist patentiert und kann nur bei mir bestellt werden.

Heinr. Freudenstein, Bürgermeister,
Marbach b. Marburg.

Die Steuern des Imkers.

Vom Steuerfachmann Julius Paschke, Greifswald, Oeffentlich beeidigter Bücherrevisor.

Unendlich viel ist in der letzten Zeit über Steuerfragen gesprochen und geschrieben worden. Kein Wunder, denn Steuerfragen treffen den Steuerpflichtigen im tiefsten Grunde seines Geldbeutels; besonders jetzt, wo der Steuerpflichtige immer tiefer in diesen hineinlangen muß, um des Reiches Not zu lindern. Auch in der Bienenpresse finde ich in den letzten Monaten verschiedene Aufsätze, welche aber den bestehenden Vorschriften nicht entsprechen. Ich halte es daher für meine Pflicht, meine Berufskenntnisse im Interesse der auch von mir geliebten Bienenzucht bekannt zu geben.

Digitized by Google

1. Umsatzsteuer.

Der Bienenzüchter unterliegt der Umsatzsteuer von $1^1/_2$%. Nicht nur die Verkaufsware, sondern auch diejenige Menge, die im eigenen Haushalt verbraucht ist, ist umsatzsteuerpflichtig. Für den Selbstverbraucher kommt aber nur derjenige Preis in Frage, der an Ort und Stelle von einem Wiederverkäufer bezahlt würde. In dem untenstehenden Buchführungs-Beispiel sind $1^1/_2$% von Mk. 2065.—, also Mk. 31.—, Umsatzsteuer zu zahlen. Diejenigen Erzeugnisse, welche in der Bienenwirtschaft wieder verarbeitet werden, wie: Wachs für Kunstwaben oder Honig zur Fütterung, sind von der Umsatzsteuer frei. Die frühere Bestimmung, wonach ein Umsatz von unter 3000.— Mk. nicht zu versteuern ist, fällt nach dem neuen Gesetz fort.

2. Einkommensteuer.

Der Einkommensteuer ist der Reingewinn aus der Bienenzucht unterworfen. Bei der nächsten Steuererklärung im Januar 1921 muß dieser Betrag mit angegeben werden, wenn man sich nicht der Schätzung durch die Steuerbehörde aussetzen will. Die Erfahrung lehrt, daß die Erträge aus der Bienenzucht von den Steuerbeamten viel höher angenommen werden, als sie tatsächlich sind. Ich habe in den letzten Jahren gefunden, daß die Bienenzucht überhaupt keinen, oder nur ganz geringe Erträge abwirft, da wir ja verurteilt sind, den Völkern den größten Teil des Honigs als Winternahrung zu belassen. Um nun zu vermeiden, daß einem womöglich die Steuerbehörde von jedem Bienenvolk 100.— Mk. Ertrag ausrechnet, muß der Imker über seine sämtlichen Einnahmen und Ausgaben genau Buch führen. Die Sache klingt viel schlimmer als sie ist, denn ein kleines Schreibheft genügt vollständig, um eine ordnungsgemäße Buchführung zu haben. Auf der ersten Seite stellt man ein Verzeichnis des Imkerei-Inventars, etwa wie folgt, auf:

20 Breitwabenvölker . . .	Mk.	800.—
1 Bienenhaus	„	210.—
1 Buß-Schleuder	„	80.—
Vorrat an Waben	„	120.—
1 Wabenpresse	„	45.—
Kleinwerkzeug	„	50.—
1 Wabenschrank	„	35.—
1 Wachspresse	„	30.—
3 Fangkörbe	„	12.—
4 Honigkübel	„	25.—
zusammen	Mk.	1407.—

Hierzu bemerke ich, daß als Wert der einzelnen Gegenstände der Anschaffungspreis abzüglich angemessener Abschreibung anzusehen ist. Der heutige, sehr hohe Wert kommt nur für neuangeschaffte Sachen in Frage. Für die Einnahmen und Ausgaben benutzt der Imker zwei gegenüberstehende Seiten, indem er auf der linken Seite die Einnahmen und auf der rechten Seite die Ausgaben in einzelnen Beträgen bucht. Nach der Reichsabgabenordnung sollen für die Ausgaben Belege und Quittungen ordnungsgemäß aufbewahrt werden. In dem folgenden Beispiel sind der Raumersparnis wegen die einzelnen Beträge zusammen gezogen.

Digitized by Google

Einnahmen	20 Völker	Ausgaben	
180 Pfd. Honig		80 Pfd. Zucker à 2.70	216.— Mk.
davon 100 Pfd. verk.		50 Pfd. Zucker à 7.80	390.— „
à 12.— Mk. . . .	1200.— Mk.	78 Pfd. Ausl.-Zucker à 9.—	702.— „
80 Pfd. Haushalt		Anfertigen von Kunstwaben	65.— „
à 10 Mk.	800.— „	Bienenzeitung	7.50 „
2 verkaufte Schwärme .	65.— „	Vereinsbeitrag	8.— „
		Haftpflicht	2.— „
		1 Bienenhaube	12.50 „
		Tabakersatz und Tabak .	65.— „
		Schwefel	5.— „
		Streichhölzer	3.— „
		30 m Rähmchenholz . .	12.— „
		Vereinsversammlungen . .	25.— „
		Hilfeleistung b. Schleudern	30.— „
		Heizung für Zuckerlösung und Wachs	22.— „
		3 Königinnen	54.— „
		20% Abschreibung von 1407.— Mk. . .	281.40 „
		1½% Umsatzsteuer von 2065.— Mk. . .	31.— „
		Reinverdienst	133.— „
	2065.— Mk.		2065.— Mk.

Zieht man nun sämtliche Ausgaben von den Einnahmen ab, so ergibt sich der Reinverdienst, welcher als Einkommen zu versteuern ist, im vorstehenden Falle 133.60 Mk., dieser wird dem sonstigen Einkommen des Bienenzüchters zugerechnet. Von dem Gesamteinkommen bleiben für den Imker 1500.— Mk. frei, außerdem für jede zur Haushaltung gehörende Person 500 Mk. Auf dem Rest liegen folgende Steuern: Für die ersten angefangenen oder vollen 1000.— Mk. 10%, für die zweiten 1000.— Mk. 11%, für die nächsten 12% u. s. w. Eine viel umstrittene Frage ist die Höhe der Abschreibung. Ich halte eine solche von 20% auf den Buchwert für durchaus angebracht, denn in diesem Falle ist der Anschaffungspreis in etwa 20 Jahren abgeschrieben. Kein Sachverständiger wird aber glauben, daß unsere Bienengeräte eine längere Lebensdauer als 20 Jahre haben. Aus der vorstehenden Reinverdienstrechnung ist ersichtlich, daß für Arbeit des Imkers nichts angerechnet ist. Diese darf auch bei der Einkommensteuer nicht als Ausgabe eingetragen werden, denn die Einnahme aus der Arbeit soll eben versteuert werden.

3. Reichsnotopfer und Vermögenszuwachssteuer.

Da die Steuererklärungen für das Reichsnotopfer- und Zuwachssteuer-Gesetz bereits erfolgt sind, sind lange Ausführungen zwecklos. Immerhin kann eine Berichtigung der Steuererklärung noch vorgenommen werden, falls unrichtige Angaben gemacht sind. Bei beiden Gesetzen handelt es sich um eine Vermögenssteuer, und zwar bei der Imkerei um Gegenstände, die dem dauernden Betriebe gewidmet sind. Hierfür besteht die Bestimmung, daß die Berechnung zu den Gestehungskosten geschehen soll. Unter Gestehungskosten versteht man

Digitized by Google

den Selbstkostenpreis abzüglich angemessener Abschreibungen. Es wäre unrichtig, wollte man für diese Einrichtung die heutigen hohen Preise in Ansatz bringen.

4. **Gewerbesteuer.**

Der Gewerbesteuer unterliegt meines Erachtens die Bienenzucht nicht, denn § 4 des Gewerbesteuergesetzes sagt ausdrücklich, daß die Landwirtschaft, die Viehzucht, der Obst- und Gartenbau nicht gewerbesteuerpflichtig ist. Die Bienenzucht ist nicht besonders erwähnt. Einen steuertechnischen Unterschied zwischen der honigerzeugenden Biene und der milchspendenden Kuh weiß ich nicht herauszuschälen.

5. **Erbschaftssteuer.**

Selbst wenn der Bienenvater sein müdes Haupt zur Ruhe legt, läßt die Steuerbehörde seine lieben Bienen nicht ungeschoren. Der Bienenstand unterliegt sowohl der Nachlaß- als auch der Erbanfall Steuer. Es würde zu weit führen, die verwickelten Bestimmungen dieses Gesetzes hier auszulegen, doch lasse ich nicht unerwähnt, daß auch in diesem Falle eine geordnete Buchführung den Erben von großem Vorteil ist.

Die Erzeugung des Bienenwachses.

Von Lehrer Kroth, Ippendorf-Bonn.

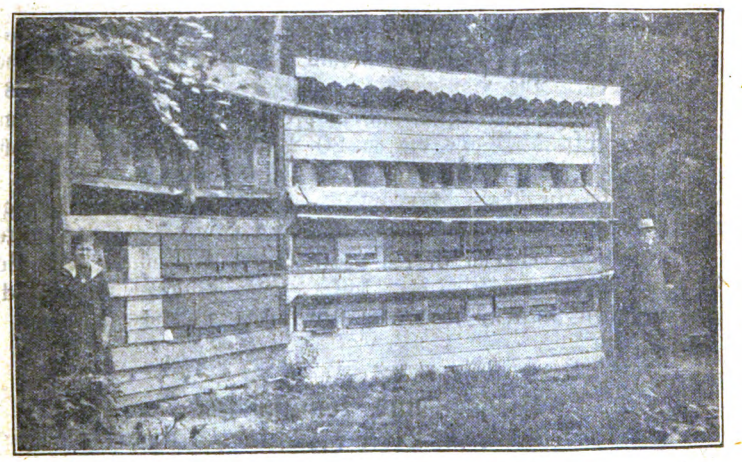
Trotz der vielen Versuche und Untersuchungen, welche die Wissenschaft in letzter Zeit mit allen erdenklichen Dingen und Sachen anstellt, um der bedrängten Menschheit immer wieder etwas neues, besseres bieten zu können, ist es ihr bis jetzt noch nicht gelungen, das von den Imkern so sehr begehrte Bienenwachs herzustellen, oder wenigstens durch ein anderes gleichwertiges Produkt zu ersetzen. Zwar gibt es gegenwärtig eine ganze Anzahl überaus vorzüglicher künstlicher Wachsarten, sowohl aus dem Tier- und Pflanzenreiche, als auch aus dem weiten Gebiete der Mineralien. Sie alle stellen ein Produkt jahrelangen Fleißes und unermüdlicher Arbeit dar und sind wohl imstande, die Bedürfnisse unseres diesbezüglichen Wirtschaftslebens außerhalb der Bienenzucht voll und ganz zu befriedigen, für den Imker dagegen sind diese Erzeugnisse in dem Augenblicke wertlos, sobald es sich darum handelt, sie den Bienen zur weiteren Bearbeitung in Form von gegossenen Mittelwänden in den Stock zu hängen. Dabei spielt gar keine Rolle, ob diese zu $^9/_{10}$ aus reinem Bienenwachs und nur $^1/_{10}$ aus Kunstwachs bestehen. Auch Surrogate richten im Volke Schaden an, und wenn die Mischung noch so sorgfältig gewählt war. Aus diesem Grunde können wir vor wie nach nur reines Bienenwachs verarbeiten. Die Erzeugung dieser kostbaren Ware ist aber vorläufig noch Privileg der Bienen und wird es wohl vor der Hand auch bleiben. Wenn ich nun erwähnte, daß es noch nicht gelungen sei, Bienenwachs auf einem anderen Wege, als durch die Bienen selbst zu gewinnen, so darf dies jedoch nicht den Anschein erwecken, als wenn über die Entstehung und Zusammensetzung jener kostbaren Ware noch volles Dunkel herrsche, nein, das nicht. Wir sind z. B. genau unterrichtet über die verwendeten Rohstoffe und ihre Verarbeitung im Bienenkörper, ferner wissen wir genau, wie die Wachsausscheidung vor sich geht, ja es ist dem Imker sogar möglich, die Erzeugung des Wachses hemmend oder fördernd zu beeinflussen, dann aber hört es auf, alles andere vermag nur die Biene.

Digitized by Google

Ehe ich nun genauer auf die Wachserzeugung der Bienen eingehe, gestatte ich mir noch einige notwendige Vorbemerkungen dazu.

Alle Lebewesen, und besonders diejenigen, welche einen Winterschlaf halten, besitzen die Fähigkeit, aus der zu sich genommenen Nahrung im Körper gewisse Stoffe auszuscheiden und diese mit Hilfe bestimmter Sekrete in Fett zu verwandeln und dann im Körper aufzuspeichern. Was dies im Einzelnen für Stoffe sind, die sich zur Fettabsonderung eignen, soll hier nicht näher besprochen werden. Für uns Imker entstände nur die Frage: „Sind auch die Bienen imstande, aus ihrer Nahrung Fett auszuscheiden und aufzuspeichern?" Diese Frage ist teils mit ja, teils mit nein zu beantworten. Wohl sind die Bienen in der Lage, aus ihrer Nahrung Fett zu erzeugen, ihr Körper ist aber nicht geeignet, das Erzeugnis aufzuspeichern, vielmehr wird es gleich aus dem Körper ausgeschieden als „Bienenwachs".

Hören wir nun näheres darüber. Alle Arbeitsbienen im Volke sind in der Lage, Wachs zu erzeugen und auszuschwitzen. Dabei spielt jedoch das



Bienenstand des Herrn Hubert Kalff in Freund.

Alter der Tierchen eine wichtige Rolle. Die Erzeugung jenes kostbaren Baumaterials, und somit die Sorge um die innere Wohnungseinrichtung liegt zur Hauptsache in Händen der Jungbienen, die darum auch Baubienen genannt werden. Sind zu genügender Zeit eine genügende Anzahl davon im Volke vorhanden, so schließen sich diese zusammen, um gemeinsame Arbeit zu verrichten. In längeren oder kürzeren Ketten sieht man die Tierchen an der Stelle hängen, wo neuer Bau aufgeführt werden soll. In dieser Lage verweilen sie mitunter längere Zeit, um zunächst eine erhöhte Temperatur innerhalb der Baugruppe hervorzurufen; denn große Wärme ist zur Wachserzeugung unbedingt nötig. Mittlerweile geht im Körper des einzelnen Bienchens ein Umwandlungsprozeß vor sich. Nämlich die mit den Mundorganen aufgenommene Nahrung (Nektar usw), die durch den Mundspeichel in Trauben- und Fruchtzucker gespalten wurde und im Chylusmagen lagert, wird nun auf dem Wege der weiteren Magenarbeit in reinen Chylus (sogenanntes Bienenblut, Larvenfutter) verwandelt. Durch den Druck oder Zusammenziehung der Magenwände wandert dieses Bienenblut in den Hinterleib. Infolge der hohen

Digitized by Google

Temperatur (etwa 35°) und durch die fortwährende Bewegung der im Hinterleib liegenden Atmungsorgane scheidet sich zuletzt das im Bienenblute vorhandene Fett von diesem ab, ähnlich wie beim Buttern. Das ist nun der Zeitpunkt, bei welchem sich die Talgdrüsen öffnen und an den letzten Ringen der unteren hinteren Bauchseite treten halbmondförmige dünne weiße Schüppchen hervor — Wachsspiegel. — Gleichzeitig beobachtet man, wie zwischen den Bauketten geschickt emsige Bienen einklettern und das oben erzeugte Wachs ihren Schwestern abnehmen, um es sogleich zu verarbeiten. Die so geschilderte Wachserzeugung nimmt nun solange ihren Fortgang, als zur Errichtung der neuen Wabe Wachs erforderlich ist. Die dazu nötige Menge von Rohstoffen (Nektar — Pollen — Honig, vielleicht auch reiner Chylus) wird den Baubienen auf die Länge der Dauer durch andere Bienen gereicht, ohne daß jene die Bauketten verlassen. Ist die Wabe aber fertig, so gehen die Arbeiter auseinander.

Daß auf diese Weise an die Körperfunktionen der Baubienen große Anforderungen gestellt werden, ist sehr leicht begreiflich. Schon bald erlahmen die Talgdrüsen und etwa im Körper erzeugtes Fett kann nicht mehr ausgeschieden werden. In diesem Stadium ziehen sich nun die ehemaligen Jungbienen aus der Baugruppe zurück, um als Trachtbienen entsprechende andere Verwendung finden. Die Honigvorräte dagegen, die zur Zeit des Wabenbaues im Volke aufgespeichert sind, schrumpfen zusammen, spricht man doch davon, daß zu 1 Pfund Wachs bis zu 20 Pfund Honig verzehrt würden, ob die Zahlen stimmen, steht jedoch nicht fest. Jedenfalls tut der Imker gut, das Bauen seiner Völker zu überwachen und zu regulieren. Falsch dagegen wäre es aber auch, die Wachserzeugung auf Kosten des Honigs ganz zu unterbinden; denn der Bautrieb der Bienen ist ein Naturtrieb, den man dem Volke nicht nehmen darf. Anderseits würde der Imker seine Waben- und Wachsvorräte von anderen beziehen müssen, was eine sehr große Vorsicht erheischt, namentlich in heutiger Zeit.

Bienen- und Kunstwachs.

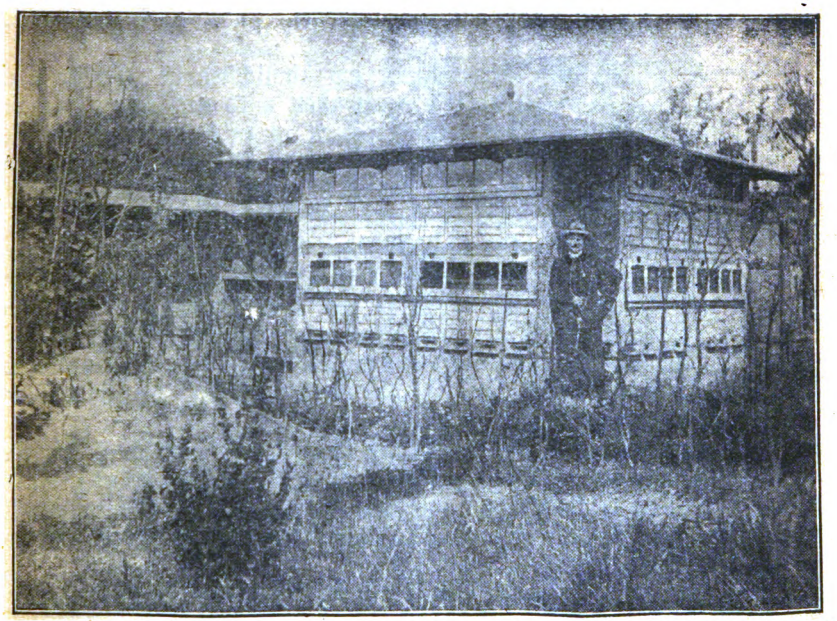
Von Lehrer Krott, Ippendorf-Bonn.

Das Bienenwachs, wie wir Imker es kennen und zur Herstellung unserer künstlicher Mittelwände so dringend benötigen, ist ein Produkt, welches durch Umwandlung zuckerhaltiger Nahrung auf dem Wege der Verdauung vorzugsweise im Körper der jüngeren Bienen erzeugt wird. Bei genügender Stockwärme tritt dieses Wachs dann aus den hinteren Ringen des Bienenkörpers in Form von weißen Schüppchen heraus. Die so entstandenen Wachsblättchen werden von den Baubienen ausnahmslos zum Wabenbau verwandt Sind die Waben im Laufe der Zeit alt und dunkel geworden, so schmilzt der Imker sie ein, preßt sie in entsprechenden Vorrichtungen aus und erhält auf diese Weise reines, unversälschtes Bienenwachs, das er nachher zu künstlichen Mittelwänden verarbeitet. Auf Grund wissenschaftlicher Untersuchung ist festgestellt, daß das Bienenwachs ganz besondere chemische Eigenschaften besitzt, die von künstlichem Wachs nur in wenigen Teilen soeben erreicht werden. Bienenwachs wird z. B. nie ranzig, obschon es fettig ist, beim Kochen mit Kalilauge fällt kein Glyzerin ab, auch etweicht beim Erhitzen kein Acroleïr, jenes widerlich riechende Gas, das man nach jedem Erlöschen billiger Kerzen wahrnimmt. Der Schmelzpunkt liegt zwischen 61 und 65 Grad Celsius. Geruch und Geschmack sind balsamisch, honigähnlich, die Farbe hellgelb bis grünlich-schmutzig. Das spez. Gewicht schwankt zwischen 0,955—0,965.

Digitized by Google

Nun kennen wir außer Bienenwachs, wie oben angedeutet, noch eine ganze Reihe anderer Wachsprodukte, welche die angeführten Eigenschaften des Bienenwachses zum Teile auch in etwas besitzen und so mit diesem gewissermaßen in einem, wenn auch losen, verwandtschaftlichen Verhältnis stehen. Jene künstlichen Produkte, von der Chemie kurzerhand mit „Wachs" bezeichnet, stehen aber an Wert und Güte weit hinter dem Bienenwachse und sind weder damit vermischt, geschweige denn ohne Zusatz zum Gießen künstlicher Mittelwände zu gebrauchen. **Trotzdem gehen gewissenlose, gewinnsüchtige Fabrikanten hin und verfälschen die gute echte Ware mit minderwertigem, billigem Kunstwachs zum Schaden des Imkers und der Bienen.**

Aus der großen Zahl der zur Zeit bekannten Kunstwachse des In- und



Stand des Herrn Lehrer Hrch. Gall in Hervigst i. Holst.

Auslandes sei zuerst „Paraffin" genannt. In Deutschland wird Paraffin aus Braunkohlenteer durch Destillieren, Filtrieren, Pressen gewonnen, sodann mittels Blutlaugensalz entfärbt und durch Dampfbäder seines benzin- und teerartigen Geruches und Geschmackes entzogen. Das so gewonnene Paraffinwachs hat zwar einiges mit dem Bienenwachs gemein, ist aber geruch-, geschmack- und farblos. Der Schmelzpunkt liegt, je nach der Bearbeitung, zwischen 31—61 Grad, reicht also mit dem höchsten Schmelzpunkt eben an den niedrigen des Bienenwachses. Preis und Güte der Paraffine hängen aber von ihrer Härte ab. Da es nun den Herstellern von künstlichen Mittelwänden pp. darauf ankommt, einen möglichst hohen Gewinn aus ihrem Fabrikat herauszuziehen, greifen sie zum billigen weichen Paraffin und setzen es der echten Ware zu. Dadurch wird natürlich der Schmelzpunkt jener Mischung herabgedrückt und die Folge davon ist: „Alle aus diesem Surrogat gegossenen Mittelwände sind

Digitized by Google

der Stockwärme zur Zeit des Volkes Höchststandes nicht gewachsen, sie dehnen und ziehen sich und machen die Waben unansehnlich, minderwertig."

Aehnlich liegen die Verhältnisse, wenn dem Bienenwachse „Stearin" zugesetzt wird. Stearin ist auch ein wachsartiger Körper, der sich hauptsächlich im Hammeltalg vorfindet. Durch Schmelzen, Mischen mit Aether, Pressen, Kristallisieren wird Stearin aus dem Talge als geruch-, geschmack- und farblose, perlmutterartig glänzende Schüppchen gewonnen. Wenngleich auch der Schmelzpunkt wesentlich höher liegt, auch sonst die ganze Herkunft animalischer Art ist, tritt das Ziehen und Dehnen wohl nicht so leicht ein, wenn gelegentlich Bienenwachs mit Stearin vermischt wurde. Trotzdem ist ein mit Stearin durchsetztes Wachs für den Imker nicht das, was er für teures Geld zu erstehen geglaubt hat, und die Baubienen, welche die Mittelwände benagen, bearbeiten, hochziehen, werden bald merken, daß auch sie betrogen sind. Ob's ihnen gleichgültig ist?

In seiner Konsistenz dem Bienenwachs am ähnlichsten ist „Ceresin", ein Produkt, das aus „Ozokreït" (Erdwachs) gewonnen wird und sehr große und weitgehendste Verwendung gefunden hat. Ozokreït ist zu Hause, wo Petroleum (Erdöl) gefunden wird. Gleich der Steinkohle lagert es in kleineren und größeren Flözen und wird bergmännisch gefördert. Es ist von gelb-grüner bis schmutzigbrauner Farbe, riecht aber stark nach Petroleum und ist äußerst bildsam. Wegen des ekelhaften Geruches kann rohes Ozokreït dem Bienenwachs ohne weiteres wohl nicht zugesetzt werden, darum behandelt man es mit Schwefelsäure, Knochenkohle, Benzin und Kohlenstoff und erhält so das dem Bienenwachs täuschend ähnliche Ceresin. Aber trotz all der Behandlung mit Säuren, Salzen, Laugen und Kohlen, das Resultat ist immer und immer wieder Ceresin, aber kein Bienenwachs, wie der Imker es haben muß. Und die Baubienen, die statt Wachs irgend ein Surrogat verarbeiten sollen??

Damit ist nun die Reihe der künstlichen Wachsarten noch längst nicht erschöpft. Unerwähnt sind die Pflanzenwachse, besonders des Auslandes geblieben. Auch sie haben manche Eigenschaften mit dem Erzeugnis der Bienen gemein, aber trotzdem sind sie wie alle anderen künstlichen Erzeugnisse für die Bienenwirtschaft nicht zu verwerten.

Zum Schlusse möchte ich meine Ausführungen in dem Satze zusammenfassen: Außer dem Bienenwachs gibt es noch eine ganze Reihe von künstlichen Wachsen, sowohl aus dem Tier-, Pflanzen- als auch aus dem Reiche der Minerale und leisten dem gesamten Wirtschaftsleben vortreffliche Dienste. Da sie aber meist billiger sind als das Produkt der Bienen, benutzen gewinnsüchtige Hersteller von Wachswaren sie, um echtes teures Bienenwachs damit zu mischen und die Mitmenschen zu betrügen. Wenn auch dieses so entstandene Surrogat zu allem anderen gut sein mag, uns Imkern kann nur das reine unverfälschte Bienenwachs gut genug sein. Darum Imker, und namentlich du, junger Imker, kaufe nicht blindlings jede mit großem Getön angepriesene Ware, sondern gib acht, was und von wem du beziehst.

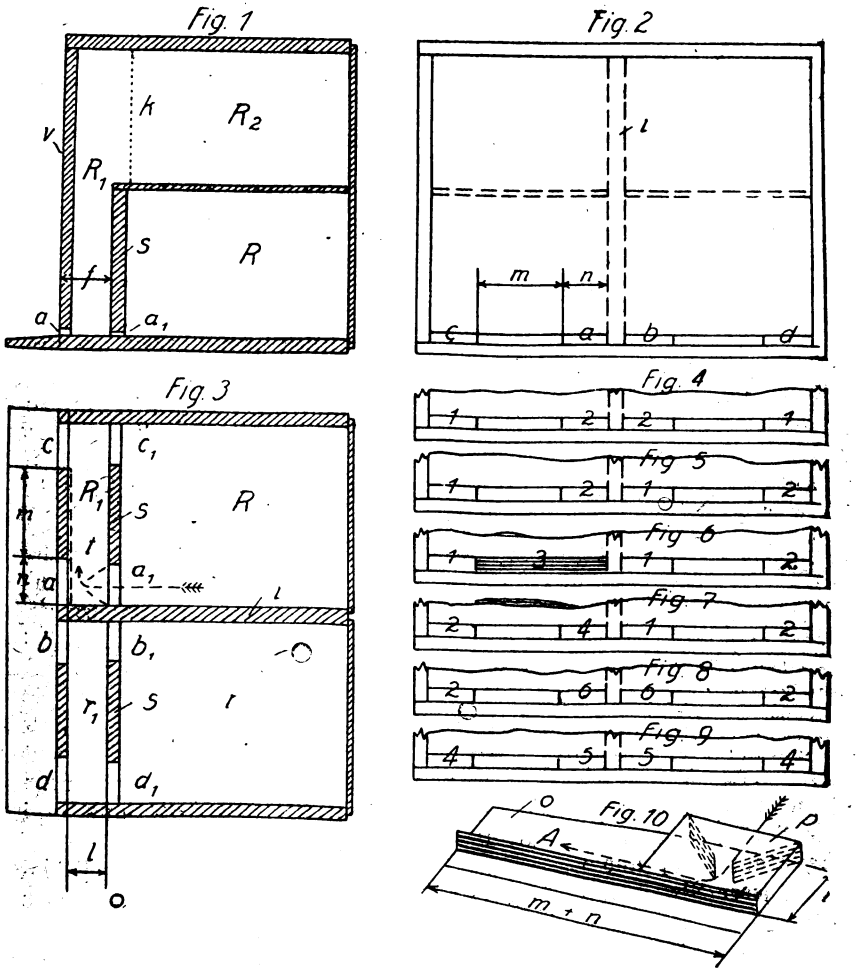
Der Schwarmzwilling. (D. R.-P. ang.)

Von G. Brauer, Dipl.-Ing., Werden (Ruhr).

Es liegt im Wesen der Biene begründet, daß jede Betriebsweise, die sich ihre nützlichen Eigenschaften durch das Mittel der Schwarmverhinderung dienstbar machen will, naturnotwendig mit einem hohen Maße von Arbeit verbunden ist. Vornehmlich ist es das Aussuchen der Königinnen und das Weg-

Digitized by Google

schneiden der Weiselzellen in der Zeit der höchsten Entwickelung des Bienenvolkes, wodurch diese Arbeit bedingt ist. So wenig dieser Aufwand an Arbeit von den Anhängern der Schwarmverhinderung bestritten werden wird, und so gewiß letztere auf die Dauer als naturwidrig die Biene als Gattung schädlich beeinflußen muß, so läßt sich ihre Berechtigung doch nicht aberkennen, da sie im allgemeinen mit höheren Erträgen rechnen kann. Ihre Berechtigung hört aber auf, sobald die Betriebsweise mit Schwärmenlassen gleiche Erträge bringt



Der Schwarmzwilling von Dipl.-Ing. Brauer.

bei gleichem Arbeitsaufwand; sie schwindet vollends, wenn dieser noch geringer wird als bei der Schwarmverhinderung.

Niemand wird an der Richtigkeit dieser Behauptung rütteln können. Dafür ist sie zu klar und zu einfach. Ebenso nötig ist es aber, sie wegen ihrer Grundsätzlichkeit immer wieder zu betonen. Besonders jetzt, wo der Kampf zwischen den Anhängern der Schwarmverhinderung und des Schwärmenlassens wieder schärfer geführt wird und vielleicht an seinem ent-

Digitized by Google

scheidenden Wendepunkte steht. Die Betriebsweisen mit Schwarmverhinderung sind nun heute so fein ausgebildet, daß eine Weiterentwickelung wohl kaum noch möglich ist. Aber selbst etwaige weitere Verbesserungen oder neue Beuteformen bleiben stets mit dem im ersten Satze der Abhandlung ausgesprochenen Übelstande vorbelastet.

Die Betriebsweisen des Schwärmenlassens dagegen sind noch entwickelungsfähig. Mehrere neue Bienenwohnungen sind Beweis dafür. Weitere Fortschritte in Erfüllung der Forderung gleicher Ertrag und weniger Arbeit werden ihnen ohne Zweifel zum endlichen Siege verhelfen. In welch' günstiger Weise sich dieser auf die ganze Weiterentwickelung der Bienenzucht auswirken wird, möge nur angedeutet sein.

Im nachstehenden sei eine vom Verfasser ausgebildete Zwillingsbienenwohnung an Hand schematischer Zeichnungen näher beschrieben. Sie soll erzielen: „Erzwungenen Frühschwarm, selbsttätige Ueberfiedelung dieses in den dafür bestimmten und vorbereiteten Raum, Zuschaltung der Flugbienen des Muttervolkes zum Schwarm bei späterem Zusammenarbeiten beider, Verhütung des Nachschwarmes und stichlose Honigentnahme." Alles bereits bekannte Vorgänge und Arbeiten, die aber in ihrer Gesamtheit bisher bei keiner Beuteform vereinigt sind. Was aber noch mehr ins Gewicht fällt, sie werden erreicht mit den allereinfachsten Mitteln bei Vermeidung jeder Innenarbeit am Bienenvolke.

Es bedeutet auf den Zeichnungen: Fig. 1 einen Schnitt durch den Kasten von der Vorderwand zur Türe parallel zur Mittelwand i. Fig. 2 eine Vorderansicht des Kastens, Fig. 3 einen wagerechten Schnitt parallel zum Bodenbrett in der Höhe der Fluglöcher, Fig. 4—9 Vorderansichten auf die Fluglöcher, Fig. 10 eine Darstellung der Schwarmvorrichtung.

Wie aus den Fig. 1 und 3 ersichtlich, ist parallel zur Vorderwand v des Kastens eine Scheidewand s eingefügt, die vom Bodenbrett bis zu der durch Deckbrettchen gebildeten wagerechten Trennung der beiden Etagen führt. Die Entfernung zwischen Scheidewand und Vorderwand ist so gewählt, daß sie die Aufnahme von 2 Waben ermöglicht. Im oberen Kastenraum kann in einer Entfernung von 3 Waben von der Vorderwand ein die ganze Breite des Raumes einnehmendes Königinabsperrgitter k eingesetzt werden. Beide Hälften des Zwillings sind genau gleich und werden durch die Scheidewand s, das Absperrgitter k und die Deckbrettchenlage beiderseits der mittleren Scheidewand i in je 3 Räume zerlegt. Von der hinteren Kastenseite aus gesehen sollen die 3 Räume rechts mit R, R_1 und R_2 bezeichnet werden, die auf der linken Seite mit r, r_1 und r_2. Jeder Raum R, R_2, r und r_2 kann 9 Waben aufnehmen, jeder Raum R_1 und r_1 fünf Waben. Alle sind Breitwaben und gleich. Sie stehen in Warmbau.

Am Boden des Zwillings sind in der Vorderwand 4 Fluglöcher c, a, b und d angebracht; Fig. 1, 2 und 3. Dieselben Fluglöcher sind in der Scheidewand s an gleicher Stelle angebracht und entsprechend mit c_1, a_1, b_1 und d_1 bezeichnet, Fig. 1 und 3. Der zwischen c und a bezw. b und d gelegene Teil der Vorderwand ist ein von außen herausnehmbarer Holzkeil in der Länge m. Die Scheidewand s sowie die in ihr und in der Vorderwand angebrachten Fluglöcher gestatten es, alle bedeutenden im Laufe des Betriebsjahres an den Völkern erforderlichen Arbeiten mit Hilfe der weiter beschriebenen Hilfsmittel von außen vorzunehmen. Diese sind: 1) ein einfaches Holzstück vom Querschnitt der Fluglöcher und der Länge f. Beim Einsetzen schließt

Digitized by Google

es jeden Zugang zum Kasten an der betreffenden Stelle aus. 2) Eine Blechröhre, ebenfalls vom Querschnitt der Fluglöcher und derselben Länge. Sie gestattet den Zugang zu den Räumen R und r unter Ausschluß von R_1 R_2 bezw. r_1 r_2. 3) Eine Schwarmvorrichtung, Fig. 10 und in Fig. 3 angedeutet, die nur den Bienen beim Schwärmen den Flug ins Freie gestattet aus den Räumen R bezw. r, der Königin aber nur aus diesen nach R_1 bezw. r_1. Die Schwarmvorrichtung ist rechts- und linksseitig auszuführen, je nachdem ob der Schwarm aus R oder r kommt. Sie besteht aus einem Bodenblech o, auf dem 3 Königingitter senkrecht aufgelötet sind und dem Deckblech p. Beim Einsetzen nach Fortnahme des Keils m schneidet das vordere lange Gitter inwendig mit der Innenseite der Vorderwand bündig ab. Die beiden kleineren keilförmig zu einander stehenden und einen Schlitz zum Austreten der Königin freilassenden Gitter stehen vor den Fluglöchern a_1 bezw. b_1. Die Königin nimmt ihren Weg in der Pfeilrichtung t. 4) Ein Keil zum Verschließen der Fluglöcher in der Scheidewand s. 5) Ein Keil zum Verschließen der Fluglöcher in der Vorderwand. Von sämtlichen Hilfsmitteln 1—5 sind für jeden Kasten zwei erforderlich. In den Fig. 4—9 sind die Hilfsmittel mit ihren Zahlen 1—5 für die sechs im Laufe des Betriebsjahres erforderlichen Schaltungen in den Fluglöchern eingetragen. Die Zahl 6 in Fig. 8 gilt für den Fall, daß an der betreffenden Stelle keine Vorrichtung eingeschoben ist.

In diesem Falle ist der Zugang zu allen Räumen möglich, einmal betreffs der linken, Kastenseite, das andere Mal betreffs der rechten. Die Betriebsweise gestaltet sich folgendermaßen:

In Raum R ist ein Volk mit zweijähriger Königin überwintert worden, in r ein solches mit einjähriger. Beide auf 7 Waben. Sie fliegen zunächst durch die bei a a_1 bezw. b b_1 eingestellten Röhren bei durch Holzstücke 1 geschlossenen c c_1 und d d_1 aus; Fig. 4. Anfangs Mai, nachdem beide Völker erstarkt und auf neun Waben erweitert sind, werden bei dem Volke r die Nummern 1 und 2 miteinander vertauscht; Fig. 5. Die Flugbienen des Volkes r werden dadurch dem Volke R zugeschaltet, indem sie statt Flugloch b b_1 das von a a_1 benutzen. Am Abend vor dieser Schaltung ist zwischen den Völkern durch eine geeignete Einrichtung in der Mittelwand i, die vom oberen, noch leeren Kastenraum aus betätigt wird, gleicher Geruch hergestellt worden. Nach dem Umschalten erhält r einige Tage Zuckerlösung wegen Abgabe seiner Flugbienen und fliegt nunmehr aus 2 bei d d_1 aus. Das verstärkte Volk R wird in etwa 10 Tagen, also Mitte Mai, schwärmen. Einige Tage vorher wird der Raum R_1 mit 5 Waben ausgestattet, das Absperrgitter k eingesetzt, in Raum R_2 anschließend weitere 5 Waben eingehängt und das Fenster angeschoben. Nur ein Teil der 10 Waben sei ausgebaut. Anschließend an diese Arbeit wird die Röhre bei a a^1 durch die Schwarmvorrichtung ersetzt nach Fortnahme des zwischen a und c befindlichen Keils m; Fig. 6. Beim Schwarmakt gelangt die Königin aus R nach R_1 und erwartet hier die Rückkehr des Schwarmes, dem sie wegen des vorderen Absperrgitters nicht ins Freie folgen konnte. Hiermit ist die selbsttätige Ueberfiedelung des Schwarmes in den für ihn bestimmten Raum erfolgt.

Am Abend des Schwarmtages wird die Schwarmvorrichtung wieder entfernt, das Keilstück zwischen c und a wieder eingesetzt, a_1 durch Keil 4 geschlossen und das Holzstück bei c c_1 durch die Röhre 2 ersetzt; Fig. 7. Dem Schwarm werden hierdurch sämtliche Flugbienen des Muttervolkes zugewiesen, während dieses von jetzt ab durch 2 bei c c_1 fliegt. Die Schwächung des

Digitized by Google

Muttervolkes ist so gründlich, daß es seine Weiselzellen bis auf eine zerstört und keinen Nachschwarm mehr bringt. Der verstärkte Schwarm brütet auf 5 Waben in Raum R_1, während der nach und nach auf 9 Waben erweiterte Raum R_2 ausschließlich als Honigspeicher dient. Da zu seiner Füllung auch in Frühtrachtgegenden noch 2 Monate zur Verfügung stehen, so dürfte aus ihm selbst in Mißjahren noch etwas zu holen sein. In guten Jahren dürfte er Dank der Schwärmen innewohnenden Leistungsfähigkeit wie ausgemauert sein. Ist das Muttervolk in R wieder mit junger Brut versehen und erstarkt, erhält es Verbindung mit R_2 durch Einlegen eines Absperrgitters gelegentlich einer Erweiterung im Raum R_2.

Das durch die Abschaltung der Flugbienen anfangs Mai geschwächte Volk r wird in 3—4 Wochen soweit erstarkt sein, daß ihm der Honigraum geöffnet werden muß. In einer Entfernung von 3 Waben von der Vorderwand wird zunächst an gleicher Stelle, wie beim Schwarmvolk das Königingitter k, ein Brett in ganzer Höhe und Breite des Kastens eingestellt. Der Raum r, soll in diesem Betriebsjahre nicht benutzt werden. Anschließend an das Brett kommt eine leere Wabe, dann aus r und R die beiden letzten Waben mit Bienen, möglichst 2 mit Brut aber ohne Königin, dann noch 2 leere Waben. In der Mittelwand zwischen R_2 und r_2 ist eine Verbindung, die beim Einhängen der Waben freigegeben wird. Sämtliche Räume R, r_2 r und r_2 stehen jetzt miteinander in Verbindung, wodurch ein Ausgleich der Völker geschaffen wird. In R_2 werden noch 2 Waben eingestellt, so daß jetzt alle Räume R, R_2 r und r_2 mit je 7 Waben besetzt sind. Bei Besetzung des Raumes r_2 ist die Deckbrettchenlage zwischen r und r_2 durch Absperrgitter ersetzt worden. Vor dem Schleudern ist es nur noch nötig, sämtliche Räume von 7 Waben auf 9 zu erweitern. Bei guter Tracht geschieht das Schleudern, wenn nötig. Sonst wird bis Trachtschluß gewartet.

Des beschränkten Raumes wegen wird von weiteren Ausführungen Abstand genommen. Hingewiesen sei nur noch darauf, daß die Honigentnahme bequem und stichlos erfolgt, daß der Zwilling stapelbar und zur Wanderung in die Heide eingerichtet ist, daß ferner Frühjahrstränkung nach Preuß vorgesehen und die Absperrung der Völker bei schlechtem Wetter im Frühjahr unter Benutzung der Vorräume R_1 und r_1 möglich ist. Desgl. seien die Herbst- und Winterschaltung, Fig. 8 und 9, sowie die Art der Rückführung der Völker in den Winterfitz bei Tötung der Königin in R_1 nicht weiter erläutert.

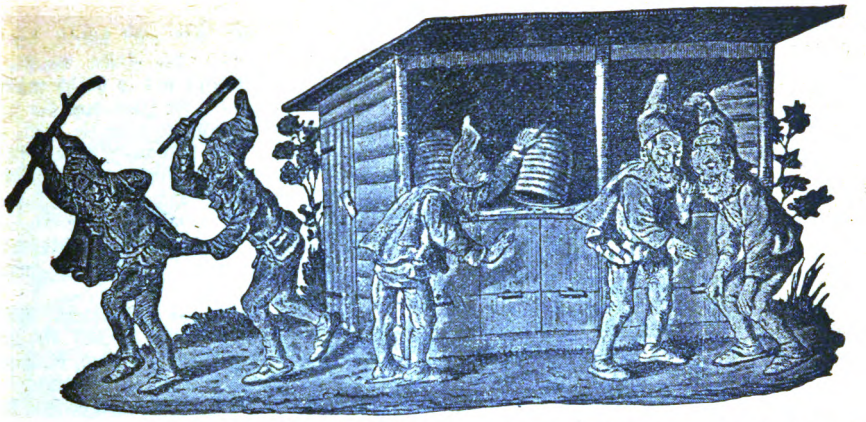
Dagegen sei hervorgehoben, daß sämtliche Schaltungen nach den Fig. 4—9 sich in 2—3 Minuten bei unbesetztem Zwilling durchführen lassen, bei besetztem in 10—15 Minuten. Sie werden abends nach Einstellen des Fluges vorgenommen.

Es dürfte daher nicht unberechtigt sein, wenn der Verfasser Anspruch darauf erhebt, daß die von ihm vorgeschlagene Betriebsweise in Einfachheit und geringem Maße von Arbeit und Zeitaufwand von keiner bisherigen übertroffen wird.

Vom Verfasser sind im Jahre 1919 in Werden-Ruhr zwei Zwillinge aufgestellt und bevölkert worden.

In Kürze wird eine Druckschrift mit genauer Beschreibung, Anleitung und Zeichnungen erscheinen und vom Verfasser zum Preise von M. 2.00 zu beziehen sein. Vorbestellungen darauf werden entgegengenommen.

Digitized by Google



Berichtigung.

Auf die in den Artikeln „Wie wirds in diesem Herbst mit der Zuckerfrage?“ in Nr. 9/10 und „Betr. Zuckerpreise“ in Nr. 11/12 dieser Zeitschrift gegen uns aufgestellten Behauptungen stellen wir zur tatsächlichen Berichtigung fest:

1. In den Schreiben der Deutschen Imkergenossenschaft G. m. b. H. in Marburg vom 28. Juni 1920 ist behauptet, die Genossenschaft sei im Besitze von Bezugsscheinen für 20000 Zentner Zucker. Da die von der Reichszuckerstelle herausgegebenen Bezugsscheine grundsätzlich voll beliefert werden, war unsere Zusage, die Scheine zu beliefern, durchaus berechtigt. Da tatsächlich keine Bezugsscheine vorlagen, ist ein Rückschluß auf die Menge des disponiblen Zuckers aus unserer Zusage natürlich nicht zu ziehen.

2. Die Rückvergütung stellt lediglich einen Preisnachlaß dar, welcher in besonderen Fällen bei großen, geschlossenen Sendungen infolge Ersparnis eines zweimaligen Transportes per Achse, Wegfall der Umsatzsteuer und Verringerung der Spesen und Arbeitslöhne gewährt werden kann. In diesen Fällen wird einem allgemeinen Handelsgebrauche entsprechend ein unter den von der Reichszuckerstelle vorgeschriebenen Höchstpreisen bleibender Preis berechnet, was durchaus zulässig ist. Hier von „Schmiergeldern“ zu reden, zeugt von einer völligen Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse; dieses ergibt sich doch schon aus der Erwägung, daß es keinen Sinn und Zweck hat, Abnehmern dieses schwer zu beschaffenden, aber dringend benötigten Artikels für die Abnahme noch eine Belohnung zuzusichern.

3. Daß bei einer Abnahme von 20000 Zentner Zucker im Großhandel 700000 Mark verdient werden, entspricht auch nicht annähernd der Tatsache.

4. Weder die von uns mit Bienenzucker belieferten Imkervereine der Provinz Hannover und des Freistaates Braunschweig, noch deren Vorsitzenden haben von uns auch nur einen Pfennig Rückvergütung erhalten, weil bei diesen Lieferungen in Folge der Unkosten bei sack- und päckchenweiser Verteilung ein Preisnachlaß nicht gewährt werden konnte.

Braunschweig, den 8. Dezember 1920.

Gerloff & Co.,
Louis Gerloff. Paul Gerloff.

In der Zuckersache gebe ich zunächst folgende Zuschriften bekannt. Abdruck der Punkte 1—4.

Hierzu habe ich folgendes zu sagen: Die Firma Gerloff & Co. hätte sich die Kosten und Umständlichkeiten sparen können, mir durch einen Rechtsanwalt eine Berichtigung zuschicken zu lassen, denn ich gebe jedermann das freie Wort und beschränke niemanden auf gesetzliche Berichtigung. Wollte ich das nämlich tun, so hätte ich die vorliegende Berichtigung gar nicht zu bringen brauchen, denn nach dem Gesetz darf die tatsächliche Berichtigung nur „tatsächliche Angaben“ richtig stellen und sowie auch Schlußfolgerungen pp. darin enthalten sind, kann die Annahme verweigert werden. Ich will nun vornweg erklären, daß es mir ganz fern liegt, der Firma Gerloff irgendwelche Vorwürfe zu machen. Das sind Kaufleute und da ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die möglichst viele Geschäfte machen und dabei möglichst viel verdienen wollen, das kann den Kaufleuten niemanden verdenken, dazu sind sie eben Kaufleute.

Was ich bekämpfe, ist ganz etwas andres. Unter Verschiedenes bringe ich eine Mitteilung des Casseler Tageblattes, wonach die Zuckerfabrik Maingau im Jahre 19/20 trotz dreifacher Abschreibung noch 48 Prozent Dividende verteilen mußte. Die Zuckerhandlung Ed. Winter in Hannover ist in wenigen Jahren am Bienenzuckergeschäft zur Millionärin geworden. Das sind doch ganz übertriebene Geschäftsgewinne in dieser Notzeit. Nun ist jetzt extra ein Kriegswuchergesetz geschaffen, aber wenn man damit diesen Zuckergewinnlern kommen wollte, dann erklären die kalt lächelnd: was können wir dafür, daß wir Millionen verdienen müssen, wir haben nur die Preise genommen, welche die Behörden

Digitized by Google

vorgeschrieben haben, und so ist es denn in der Tat, das eine mal wurde unser Bienenzucker zu Industriezucker erklärt und die Zuckerfabriken und Zuckerhändler mußten pro Sack 25 Mark Industrieaufschlag einstreichen, dafür erhielt die Imkervereinigung 1 Prozent, na sagen wir mal Schweigegeld als Pflaster auf den Mund. Im letzten Jahre wurden im April die Zuckerpreise um 112 Mark pro Doppelzentner erhöht. Deshalb gab es nicht mehr Zucker, die Fabriken und Händler hatten ihre alten Preise sicher so kalkuliert, daß sie dabei bestehen konnten. Sie mußten also diesmal 112 Mark pro Sack als reinen Gewinn einstreichen und die Imkervereinigung erhielt ein entsprechend größeres Mundpflaster, das diesmal „Rückvergütung" getauft wurde. Nun sagt die Firma Gerloff & Co., daß es nur mir geboten worden sei. Entschuldigen Sie: Als ihr Vertreter hier war, sagte ich ihm, daß wir aber dieselbe Rückvergütung haben müßten, wie die andren auch, und da hat er mir gesagt, daß Braunschweig und ein Teil von Hannover denselben Betrag bekommen hätten und Knoke gibt ja in seinem Zentralblatt ganz offen zu, daß sie „Rückvergütung" bekommen hätten und meint, das ginge mich nichts an, also meine verehrten Herren, es ist ja ganz schön, wenn Geschäftsgeheimnisse gewahrt werden, aber fallen Sie in keinen Briefkasten.

Da ich gerade an Knoke bin, etwas nebenbei. Mir wurden von verschiedener Seite Zeitungsausschnitte zugesandt, nach welchen das Wohnhaus der Frau Knoke unter Zwangsversteigerung stand. Wenn man geglaubt hat, mir mit dieser Mitteilung eine Schadenfreude zu bereiten, so hat man sich geirrt. Mir ist es ein Beweis, daß Knoke selbst in all den Zucker- und Wachssachen für sich keine Geschäfte gemacht hat und ein ehrlicher Mann geblieben ist, deshalb tut mir dieser Schicksalsschlag für ihn doppelt leid. Ich bringe das hier in die Zeitung, um dem bösartigen Getuschel die Spitzen abzubrechen. Wenn auch Knoke hin und wieder mir gegenüber ein wenig gar zu gehässig und futterneidisch war, ich hätte ihn lieber neben mir, als gegen mich, denn er ist doch ein ehrlicher Mann, aber lieber Knoke, wie wäre Ihnen denn das, wenn Sie gefunden hätten, was mit dem Zucker in der Bienenzucht zu erreichen ist und wenn Sie damit nach jahrelangen Kämpfen endlich durchgedrungen sind, dann kommt so ein gewisser Frey, bringt den Zucker in die Hände seiner neu gegründeten Vereinigung und wer dann nicht beitritt, der wird schikaniert und ihm der Zucker vorenthalten. Würden Sie sich denn das so hübsch ruhig gefallen lassen? Auch die Idee von der Imkergenossenschaft, die ich zuerst in die Welt gesetzt habe, die haben Sie nun aufgegriffen. Warum gehen Sie da nicht mit unserer Genossenschaft zusammen. Sie wissen doch, daß Einigkeit stark macht. Wenn ich etwa im Wege bin — ich mache Platz. Es ist aber spaßig: Erst bekämpft man den Freudenstein, dann macht man es ihm nach.

Nun aber weiter zur Zuckersache. Alle die Millionen, um welche Winter und die andren Zuckerhändler reicher geworden sind, die stammen doch aus der Tasche der Imker, und wenn Gerloff & Co. nicht auch die Gelegenheit benutzt haben, dann haben sie entweder nicht die Finger auf dem richtigen Loche gehabt, oder sie haben ihre Zeit nicht verstanden. Ich nehme es keinem Geschäftsmann übel, wenn er in dieser Zeit den Sack auftut, aber uns sollte es auch niemand übel nehmen, wenn wir unsern Sack zuhalten und uns nicht ausbeuteln lassen.

Nach der Bekanntmachung der Imkervereinigung scheint es nun ja von Januar ab Bienenzucker und hoffentlich auch genug zu geben. Die Honig- und Wachsabgaben scheinen ja nun glücklich vorüber zu sein, in dieser Beziehung darf ich meinem scharfen Vorgehen also schon einen guten Erfolg zuschreiben. Da zur Zeit der Staatsanwalt Betrachtungen über die „Rückvergütungen" anstellt, so wird man wohl auch in dieser Beziehung „Besserung" zu erwarten haben. Jedenfalls werde ich die Augen offen halten.

Die Imker sollen aber auch die Augen offen halten und rechtzeitig bei den amtlichen Stellen ihren Zuckerbedarf anmelden und ja hübsch alle Formalitäten erfüllen, damit man ihnen nicht unter irgend einem Vorwande den Zucker vorenthalten kann.

Nach deren Mitteilung hat sich ja die Zuckerernte so gebessert, daß wir künftig genügend Zucker haben. Damit ist dann selbstverständlich der Zwangswirtschaft mit dem Zucker die Existenzberechtigung genommen und wir können dann durch die Genossenschaft die Versorgung der Imker in die Hand nehmen. Hoffentlich kommt es zu diesem Zwecke zu einer allgemeinen Einigung aller Imker.

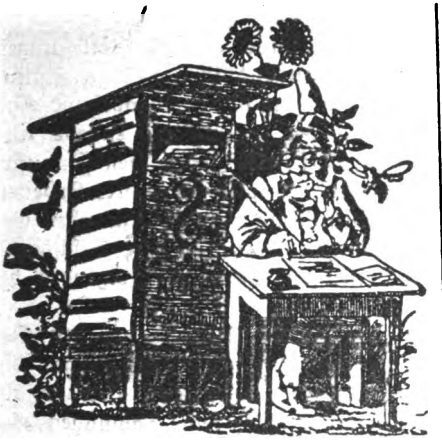
Verschiedenes.

48 Prozent Dividende einer Zuckerfabrik. Die Zuckerfabrik Rheingau A.-G. in Worms erhöht ihre Dividende für 1919/20 trotz verdreifachter Abschreibungen auf 48 Prozent gegen 5 Prozent im Vorjahre. Dieses Ergebnis ist trotz der schlechten Zuckerrübenernte, trotz der hohen Materialkosten und Löhne erreicht worden.

Die Zuckerernte. Im wirtschaftspolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsrats macht Kommerzienrat Untucht Mitteilungen über die Zuckerernte. Im vorigen Jahre betrug sie knapp 14 Millionen Zentner, in diesem Jahre dagegen 23, vielleicht gar 24 Millionen Zentner. Diese Ernte genügt für die Bedürfnisse des Inlandes. Eine weitere Steigerung bringe uns dem Zeitpunkt näher, daß wir Zucker ausführen und dadurch einen Teil der Einfuhr ausgleichen können.

Digitized by Google

Fragekasten.



Frage: Ich will mir diesen Winter einige neue Bienenwohnungen bauen und brauche dazu Ihre geschätzte Hilfe. Kann ich von Ihnen genaue Zeichnungen und Beschreibung des FTAK-Stockes bekommen? Von wem kann ich Schlitten für diesen Stock beziehen?

Antwort: Ich hatte einem Fabrikanten ganz genau große Stockzeichnung geliefert, habe ihm dazu wer weiß wie viel Briefe geschrieben, aber einen tadellosen Stock hat er trotzdem nicht fertig gebracht. Daraus folgt, daß es zu nichts Gutem führt, wenn ich jedem erlaube, den FTAK-Stock zu bauen. Was da etwa erspart wird, wird durch Aerger und Verdruß über mißratene Stöcke vollständig aufgehoben. Wir fabrizieren so billig wie möglich. Bestellen Sie also nur getrost hier. 350 M. ist billig, wenn man bedenkt, daß heute ein Kindersarg 300 M. kostet.

Frage: In einem meiner Bienenstöcke, welcher im Mai zweimal geschwärmt hat, sind jetzt noch Drohnen. Vor sechs Wochen hängte ich Brut ein, es wurde aber keine Weiselzelle angesetzt. Wie geht das zu?

Antwort: Das Volk ist drohnenbrütig und muß abgeschwefelt werden.

Frage: Schon seit einigen Jahren näſſen bei mir einige Beuten, so daß die Waben schimmeln. Zur Abhilfe habe ich ungelöschten Kalk, manchmal auch Holzkohle in die Kästen gelegt. Gibt es noch ein besseres Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen?

Antwort: Wenn Beuten näſſen, so ist das ein Zeichen, daß sie nicht genügend gegen Kälte verwahrt sind und zwar nach der Seite hin, wo sich die Niederschläge an der zu kalten Wand bilden. Hier muß wärmer verpackt werden.

Frage: Mein Kreisschulinspektor ist damit nicht einverstanden, daß ich während der Unterrichtszeit etwaige Schwärme einfange. Gibt es darüber Verfügungen oder Erlasse?

Antwort: Soviel ich mich erinnere, besteht eine Verfügung aus höchster Instanz, wonach der Lehrer das Recht hat, das Klassenzimmer zu verlassen, wenn seine Bienen schwärmen. Weiß vielleicht ein Leser darüber etwas? Im Notfalle hilft der automatische Schwarmfänger.

Frage: Kann ich als Kriegsinvalid von irgend einer Stelle einen Betrag geliehen bekommen zur Anschaffung von Bienenvölkern?

Antwort: Als Kriegsbeschädigter erhalten Sie Unterstützung durch die Kriegsgefangenenstelle ihres Kreises.

Frage: Als Invalid ohne Rente möchte ich meinen elterlichen Bienenstand von 30 Völkern so vergrößern, daß ich von dem Ertrag meinen Unterhalt bestreiten kann. Die hiesige Gegend ist für die Bienenzucht recht geeignet. Würde ich mein Ziel erreichen können?

Antwort: Wenn Sie schon 30 Völker haben, können Sie ja leicht und rasch in 2—3 Jahren zu einem großen Stande kommen, der Sie ernährt, wenn Sie in guter Trachtgegend wohnen und Ihre Bienen gut pflegen. Denn ohne Arbeit und mit Faulheit kommt man auch in der Bienenzucht nicht vorwärts.

Frage: Läßt sich die Faulbrut auch durch Kleider übertragen?

Antwort: Die Faulbrut wird nur übertragen dadurch, daß an Faulbrut eingegangene Völker mit den Waben stehen gelassen werden. Zur Schwarmzeit kommen dann die Spürbienen, putzen den Bau aus und tragen so die Seuche in ihren Stock. Durch Kleider, Geräte u. s. w. wird die Krankheit nicht übertragen.

Fragen: 1. Ist es für die Brut nachteilig, wenn man Nägel in die Kästen einschlägt? 2. Woran kann es liegen, daß die Brut dieses Jahr schon im August eingestellt wurde?

Antworten: 1. Das Einschlagen von Nägeln ist für die Brut ohne Bedeutung, die verträgt noch ärgere Püffe. 2. Wenn die Völker Ende August überstark werden, stellen sie das Brüten oft gänzlich ein, besonders bei geringer Tracht.

Frage: Wie kommt es, daß ein Volk, dem ich von einem andern Volk offene Brut einhängte, keine Weiselzellen zieht?

Antwort: Wenn das Volk keine Weiselzellen zieht, so sehen Sie mal genau nach, dann ist eine Königin im Stocke.

Frage: Wann ist im Herbst der Honigraum im Dreietager auszuräumen?

Antwort: Ende August oder Anfang September.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Alle Mitglieder unserer Genossenschaft wollen, bitte, die Veröffentlichungen unseres Vorstandes in Heft 11/12 der „Neuen" **dauernd** sich vor Augen halten! **Ehe** nicht im Innern der Genossenschaft — also hinsichtlich Abgabe und Einreichung der nötigen Erklärungen und Zahlung der gezeichneter Anteile **und** des Eintrittsgeldes und Angabe der **genauen Anschrift** jedes Genossen usw. — **Alles** in bester Ordnung ist, kann an gedeihliches und zielsicheres Arbeiten nach außen hin, also an eine wirtschaftliche Entfaltung zum Vorteile aller Genossen, nicht genügend nachdrücklich herangegangen werden! Zur Beschleunigung aller Arbeiten müssen **alle** Genossen beitragen, indem sie Folgendes beachten:

1) **Zahlungen** sind **ausnahmslos** auf das **Postscheckkonto der Genossenschaft Nr. 80728 Frankfurt-Main** zu bewirken; für Geldscheine, die den Briefen — auch eingeschriebenen — beigelegt werden, wird Gewähr abgelehnt! Auch dürfen auf das Konto der Genossenschaft keine Zahlungen auf die „Neue Bienenzeitung" oder Herrn Freudenstein persönlich bewirkt werden; Postscheckkonto hierfür ist Frankfurt a. M. Nr. 1137. Aber auch umgekehrt dürfen **auf letzteres Konto keine Zahlungen für die Genossenschaft erfolgen!** Das erzeugt nur Verwirrung!

2) Auf den Zahlkartenabschnitten wolle, bitte, **immer nur der Zweck der Einzahlung** angegeben werden. Für Erledigung anderer Mitteilungen auf den Zahlkartenabschnitten kann bei der großen Zahl der täglichen Eingänge an solchen sowie an Briefen und Karten keine Gewähr übernommen werden, da die Abschnitte nur als Rechnungsbelege dienen und gesondert abgeheftet werden.

3) Bei allen Zuschriften und besonders bei Zahlungen wird jeder Genosse gebeten, seine Genossen-Register-Nummer anzugeben. Die Nummer oer Abonnenten-Liste der „Neuen" nützt nichts in Genossenschaftssachen. In den nächsten Wochen erhält jeder Genosse mit Drucksachen-Postkarte seine Nummer von der Geschäftsstelle mitgeteilt, da in Mitteilung dieser Nummer seitens des Amtsgerichts Marburg große Verzögerung eingetreten ist

4) Wer von den Genossen noch keine **Satzung** hat, wolle mit Zahlkarte Mk. 1.00 auf unser P.-Sch.-Konto 80728 Frankfurt-Main einzahlen und auf der Rückseite des Abschnittes **nur**: „bitte um Satzung" und seine **genaue** Adresse (Postort genau!) schreiben; er erhält sie dann als Drucksache zugesandt.

Weitere Bekanntgabe folgt.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Imkergenossenschaft, Hermsdorf S.-A.

Eingegangene Beträge für das Imkerheim:

Lehrer Weigelt in Mamlitz 2 M., Ungenannt 2 M., H. Schruer in Freudenberg (Rhld.) 6.14 M., Aug. Angermann in Ullersdorf 7 M., Bernhard v. Prabucki in Pyaschen 5 M., Max Kriesel in Bl.-Oberschönweide 2 M., Carl M. Zumsteg in Säckingen a. Rhein 6 M., Ungenannt 30 M.

Eingegangene Beiträge für Prozeßunkosten:

Schütz in Thurau 2 M., D. Springer in Henna i. W. 5 M., A. Rothe in Grünstedt 3.90 M., Max Kriesel in Bln.-Oberschönweide 2 M., Aug. Schiwan in Wartenburg 2.35.

Digitized by Google

Geschäftliches.

Keine künstlichen Düngemittel mehr nötig! (Eine neue umwälzende Erfindung für die Landwirtschaft!) Der „Deutschen Düngemittel-Industrie" Max Gohn in Wiesbaden, Nerotal 14, ist es nach jahrelangen erfolgreichen Versuchen gelungen, ein Verfahren zur Gewinnung natürlicher Dünger (Dung, Mist) zu konstruieren, nach welchem weder Rohstoffe noch künstliche Düngemittel Verwendung finden und auch eine Mehrarbeit des Landwirtes nicht erfordert wird.

Die zu diesem Verfahren nötigen Rohstoffe, die bisher wertlos waren, hat jeder Landwirt in unerschöpflichem Maße für immer in seinem Anwesen vorrätig.

Die „Gohnsche Düngerkultur", wie dies Verfahren bezeichnet wird, ermöglichst es also jedem Landwirt, seinen natürlichen Dünger (Dung, Mist) je nach Belieben vollkommen mühe- und kostenlos um das drei- und mehrfache zu vermehren.

Welcher ungeheure Nutzen und Gewinn nicht nur dem Landwirt, sondern auch der Allgemeinheit dadurch erwächst, ist kaum abzusehen. Dieses Verfahren ist in allen Kulturstaaten zum Patent angemeldet und darf nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Erfinders, die (im Lizenzwege) gegen eine einmalige Abfindungssumme von nur 50.— Mark an jedermann auf Antrag erteilt wird, benutzt werden. Wenn man berücksichtigt, daß es sich hier nicht um ein belehrendes Buch, sondern um das Ausbeutungsrecht einer hervorragenden neuen landwirtschaftlichen Erfindung von unschätzbarem Werte handelt, die jeden Landwirt von seiner größten Sorge, der „Düngerfrage", befreit, so ist der Preis in Anbetracht der Wertlosigkeit unseres Geldes als ein sehr mäßiger zu betrachten. Unrechtmäßige Benutzung wird nach den Patentgesetzen bestraft. Hoffentlich machen unsere Landwirte zum Nutzen aller recht regen Gebrauch von diesem erfreulichen Fortschritt.

Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in diesem Blatte.

Weil durch den starken Neujahrskarten-Versand in der Regel eine größere Anzahl Hefte verloren gehen, bringen wir diesmal die „Neue" erst einige Tage nach Neujahr heraus.

Der Herausgeber Freudenstein ist schwer erkrankt und mußte die Fertigstellung des Heftes durch Herrn Gasthauer stattfinden. Deshalb konnten auch keine Urteile über die neuen Bienenstöcke in das Heft kommen. Diese erscheinen demnächst. Aus obigem Grunde gibt es diesmal eine kleine Verzögerung beim Erscheinen der „Neuen Bienenzeitung".

Marbach, 1. Januar 1921. **Freudenstein.**

Inserate.

Zucker

Rüben-Verarbtg. zu Kristallzucker im Haush. helles, rein. Produkt (auch aus and. Rohstoffen). Liefere zur Saat: **Rübensam.** feinst. Zucht (mit Anlig. Ausk. ert. 2757
Skulschus, Magdeburg 89.

Zu verkaufen:

2 Bienenvölker, 2 doppelw. Freudenst.-Einetager, 2 doppw. Freudenst.-Zweietager, eine fast neue Pußsche Schleuder, einige Kilo Wachs, einiges Imkergerät.
Hofheinz, Schlebusch
2769 bei Cöln.

Gesucht: Bienen,

gesund und volkreich, womöglich auf Freudensteinmaß
Rohde, Waldmannslust,
2778 Benekendorffstr. 10.

Suche diesjährigen reinen
Bienenhonig

mit Preisangebot. Gefäße stehen zur Verfügung. Offerten nur unter Briefumschlag.
Max Kriesel,
Bln.-Oberschöneweide,
2774 Siemensstr. 17.

Suche ca. 50
Freudensteinbeuten

zu kaufen und bitte um Angebote. 2775
Nik. Harms, Todendorf
b. Mollhagen, Kr. Stormern.

Bienen-Schleuderhonig,

gar. reine Qualität, kauft und bittet um Angebot 2765
L. Braunwart, Bad Kissingen.

Friedens-Stiefelsohlen

Prima echtes Kern-Leder
Kein Schund! Kein Ersatz! Keine zusammengesetzten wertlosen Stücke.
Herrensohlen Paar M. 24.75
Damensohlen Paar M. 21.50
Kindersohlen
Größe 2—30 M. 13.50, 31—35 M. 17.50 pro Paar. Reichlich groß geschnitten, Absatzflecke bleiben übrig! Nägel zum Selbstbesohlen pro Pack 200 Stück Mk. 1.25 unfrankiert Nachn. Sohlen kann sich jeder selbst oder durch seinen Schuhmacher aufnageln lassen. Patent-Nähahle zum Flicken unentbehrl. pr. St. M. 6.60. Katalog gratis.
Wiederverkäufer gesucht!
A. Müller & Co., Fichtenau 96 bei Berlin.

Digitized by Google

Es ist zweckmäßig, die Bienen zur Haftpflichtversicherung 1920 anzumelden.

Die vollständigen Haftpflichtversicherungsbedingungen für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichten können, sind zu haben zum Preise von 30 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung", Marburg (Bez. Cassel).

Niemand versäume, die Bienenvölker zur Haftpflichtversicherung anzumelden.
— Versicherung pro Volk 6 Pfg. —

Alte Waben

kauft laufend jedes Quantum 2763

kg 8.— Mk. freibl.

bei franko Zusendung. Erbitte Versandnachricht.

Karl Ulmicher, Stadtlohn-Wendfeld,
Kr. Ahaus i. Westf.

Ia Weißblech-Honig-Versand-Kübel

5 10 50 100 150 Pfund.

Extra starke Ausführung.

Spezial-Fabrikation

Franz Sauerbier, Berlin SO. 36,
Forsterstraße 4—6. 2758

Schleuderhonig

ca. 2½ Zentner,

Bienenwachs

ca. 35 Pfd., gibt ab gegen Höchstgebot 2767

C. Wende, Domanze,
Bez. Breslau.

Welche Fabrik richtet mir eine

Niederlage f. Obstbau und Bienenzuchtgeräte

und unter was für Bedingungen ein? 2766

Johann Knedler,
Bienenzüchter u. Obstbaumw. in **Oettingen** (Bay.), Marktplatz.

Kaufe guterhaltene

Freischwungschleuder,

System Buß, oder gebe Bienenvölker ev. Schwärme dagegen.

Lehrer **Adam, Allersburg,**
2760 Post Hohenburg, Opf.

Tabak

gar. rein u. ungeschwefelt, ganze Blätter, zu Zig. u. Pfeife gleichgut, à Pfd. 20 M. geg. Nachn. 2771

Theodor Ullrich, Blumberg
bei Cüstrin.

2757

Zucker

garantiert nach mein. gesetzl. gesch Verf. sowohl aus **Zuckerrüben** als auch aus anderen Rohstoffen, die ausnahmslos jed. zur Verfügung stehen, im Haush. herstellb. Ausk. ert.

Skulschus, Magdeburg 89.

Tabaksamen

Ernte 1919 u. 20, rotbl. Havanna, Blätter werd. bis 90 cm lang u. 50 cm breit, liefert kolossale Erträge, für nördl. Klima sehr gut geeignet 1 Port. 1 M, 2 Port. 1,50 M. Porto u. Nachn. extra. 2771

Th. Ullrich, Blumberg,
Bez. Frankfurt a. O.

Evang. Imkerin

gesucht zu kl. Bienenstand (45 Freudensteiner), die in Kleintierzucht einige Kenntnisse hat und gern im Haushalt u. Garten mit Hand anlegt. Angeb. an

Ortmann, Volmarstein
2756 i. Westf.

Stülpkörbe Kanitzkörbe

größere Posten laufend abzugeben 2759

Hermann Friedr. Fiebing,
Kallies i. Pom., Viktoriastr. 317.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Halbjährl. Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 8 Mark, fürs Ausland 9 Mark. Durch die Post 9 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. Septbr. werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 3 u. 4. | **März und April 1921.** | **20. Jahrgang.**

Inhalt: Generalversammlung der deutschen Imkergenossenschaft und des Verbandes deutscher Bienenzüchter. — Bienenzucker. — Auswinterung. — Der FTAK-Stock als Nichtschwärmer. — Der Steinachtäler und andere Stockformen. — Rundschau. — Betrachtung über die Notwendigkeit und beste Ausführung von Bienenhäusern. — An die deutsche Imkerschaft. — Trachtverbesserung. — Bienenzuckerverteilung 1921. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung.

Generalversammlung der deutschen Imkergenossenschaft und des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Notwendigerweise und satzungsgemäß muß spätestens im Frühjahr die 2. Generalversammlung der deutschen Imkergenossenschaft abgehalten

Digitized by Google

werden. Ich schlage vor, daß dieselbe 2 Tage nach Pfingsten hier in Marbach stattfindet und daß damit wieder eine Ausstellung verbunden wird, auf der sich dann die Imker ihren Bedarf an Bienenstöcken und Geräten und Kunstwaben persönlich einkaufen können.

Eine solche Ausstellung vor dem Bienenjahr ist jedenfalls besser als eine Ausstellung am Ende, wo die Imker für das Jahr nichts mehr nötig haben.

Damit die Aussteller guten Absatz finden und die Unkosten gedeckt werden können, schlage ich wieder eine Verlosung vor. Entsprechend den inzwischen so sehr gestiegenen Preisen müssen auch entweder die Lose teurer werden oder es müssen mehr Lose ausgegeben werden. Ich schlage vor, daß der Preis eines Loses 5 Mk. beträgt und daß dafür dann auch diesmal ein besonders zugkräftiger 1. Preis-Gewinn gemacht wird: Ein Pavillon aus FTAK-Stöcken im Werte von 3000 Mk.

Da die Zeit kurz ist und wir seheu können, wie der Hase läuft, bitte ich um tunlichst rasche Bestellung von Losen, die dann den Bestellern so bald als möglich zugeschickt werden. Das vorige Mal konnten nicht alle Besteller Lose erhalten. Hoffentlich geht's diesmal auch so.

Freudenstein.

Bienenzucker.

Der preußische Staatskommissar für Volksernährung erläßt folgende amtliche Bekanntmachung:

Imker!

Diesmal gibt es 15 Pfund Bienenzucker zum Inlandspreise. Verteilung in zwei Raten, zur Frühjahrsfütterung zunächst 6 Pfund. Verfahren möglichst einfach, da Eile nottut. Nach den vorjährigen Ortslisten erhalten die Provinzial- und von diesen die Ortsvereine den Zucker. Letztere verteilen ihn auf die Imker ihrer Bezirke (auch die Nichtmitglieder) gleichmäßig nach der jetzigen Völkerzahl. Wo wegen Zu- oder Abnahme der Völker weniger oder mehr als 6 Pfund ausgegeben werden, wird der Unterschied bei der zweiten Verteilung ausgeglichen. Jeder Imker erhält schließlich die vollen 15 Pfund. Wer aber immer noch Krankenhonig schuldet, bekommt keinen Zucker.

Die Ausgabe darf nur gegen behördliche Bescheinigung der Völkerzahl und gegen Quittung erfolgen. Das kann auf einem Zettel geschehen. Etwa so:

Imker . . . . . hat . . . . . überwinterte Bienenvölker.

Der Ortsvorstand.

(Siegel und Unterschrift.)

. . . Pfund Zucker erhalten. (Name des Imkers.)

Die Ortsvereine sammeln diese Zettel und stellen sie persönlich oder eingeschrieben dem Provinzialverein zu.

Preußischer Staatskommissar für Volksernährung.

Hiernach haben also die Imker zunächst nichts zu tun als abzuwarten, bis ihnen der Zucker zur Frühjahrsfütterung (6 Pfd. pro Volk) zugeht. Die Anmeldung beim Bürgermeister wie im vorigen Jahre fällt also fort. Die 6 Pfund Zucker werden auf Grund der vorjährigen Liste zugewiesen. Beim Abholen dieses Zuckers muß jeder Imker einen Zettel vorlegen und abgeben,

Digitized by Google

auf welchem der Ortsvorstand die Zahl der Völker bescheinigt. Darunter hat dann der Imker den Empfang des Zuckers zu bescheinigen.

Auswinterung.

„Silentium — das Lied fällt" kündet in froher Runde das Präsidium an, wenn der letzte Vers des Liedes kommt.

Aber im letzten Vers liegt regelmäßig die Pointe, die Hauptsache des Liedes.

Silentium — der Winter fällt, so rufe ich jetzt meiner Imkerschar zu, aber nun kommt auch die Hauptsache, die Pointe von der ganzen Durchwinterung, die Auswinterung der Bienen.

Wenn auch die Immen in den eigentlichen Wintertagen ganz auffallend wenig Futter verbrauchen, weil das Brutgeschäft vollständig ruht und die Bienen zur Erhaltung des eignen Lebens nur wenig brauchen, so summiert sich das doch mit der Zeit und nun, wo die Sonne wieder höher steigt, die Tage länger und wärmer werden und in der Natur an geschützten Stellen schon grüne Spitzen heimlich treiben, da erwacht auch das Bienenvolk zu neuem Leben und beginnt mit dem Brutansatz und das kostet Futter, die Vorräte werden nun in steigendem Maße in Angriff genommen, und das ist bei dem gelinden Winter diesmal besonders früh geschehen und das bedeutet für den Imker: Silentium, paß auf, jetzt kommt die Hauptsache, sieh nach, ob deine Bienen genug Futter haben, sonst haben sie dir dein teures Futter aufgezehrt, und nun, wo du die Hoffnung so nahe hast, daß sie dir in der Frühjahrstracht süßen Lohn für deine mühevolle Pflege bringen sollen, da kannst du Jammerbilder sehen und mußt verhungerte Völker ausräumen und damit deine Imkerhoffnungen begraben.

Die Gefahr, daß die Bienen ausgangs Winter verhungern ist ganz besonders groß bei den Normalbeuten und Hochwaben, weil in diese nicht genug Futter für das Winterlager geht. Hinter dem Winterlager ist womöglich noch Futter genug, aber die Bienen laufen nicht um die Waben herum in der kalten Zeit, sie bleiben jetzt immer geschlossen im Winterlager, weil sie nur im Zusammenschluß mit dem großen Haufen genügend Wärme finden . . . Das ganze Volk bildet gewissermaßen einen Körper und die einzelne Biene ist zu vergleichen der Körperzelle. Und wie die Körperzelle nicht abgeschieden vom Körper existieren kann, so auch nicht die einzelne Biene, besonders in kalter Zeit. Nur wenn die Bienen in geschlossenen Haufen dem Futter nachrücken können, dann tun sie es, und der Bienenkörper (Wintertraube) reckt dann gleichsam Scheinfüße aus, wie die Pseudopodien der Amöben. Aber sowie stärkere Kälte kommt, zieht die Wintertraube diese Scheinfüße wieder ein und zieht sich zur Kugelform zusammen. Aber um die Waben herum gehen diese Scheinfüße nur bei warmer Witterung, wo sich die einzelne Biene von der Wintertraube trennen kann, bei kühlem Wetter muß ihnen der Weg um die Wabenkanten erspart werden, indem der Imker etwas oberhalb der Mitte der Wabe mit einem dicken Bleistift oder einem so geformten Stabe ein Loch durch die an das Winterlager grenzenden Waben stößt, damit die Bienen durch dieses Loch dem Futter nachrücken können . . . Aber weit darf der Weg auch in diesem Falle nicht zum Futter sein. Deshalb ist das erste, was der Imker tun muß, wenn er dem Verhungern vorbeugen will, daß er die leergetragenen Waben hinter dem Brutneste fortnimmt und Waben mit Vorrat an deren Stelle dicht ans Brutnest hängt. Die ganz oder teilweise gedeckelten Honig-

Digitized by Google

waben, die entweder im Bienenstocke zurückhingen oder die der Imker aus dem Wabenschranke nimmt, sind in dieser Zeit das beste Futter, weil sie das Volk nicht aufregen, was sonst leicht zur Räuberei führt.

Ein flüssig Futter, sobald als möglich im Frühjahr, etwa ausgangs März, ist von großem Nutzen, denn es bietet den Bienen neben dem Honig auch Wasser und es wird dahin getragen, wo es die Bienen am besten gebrauchen können, nämlich direkt über das Brutnest und dann, was mir besonders wichtig erscheint, das flüssige Futter fördert die

Frühbrut.

Bis dahin war es ja eine alte Leier, daß das frühe Brüten ein großes Übel sei und — etwas wahres ist ja daran, wenn auch der Hauptgrund, der dagegen angeführt wurde, nicht stichhaltig ist. Man war nämlich immer der Ansicht, daß das frühe Brüten die Ruhr errege. Das ist falsch. Die Ruhr kommt einzig und allein von unreinem Futter, das Kotrückstände bildet, was der reine Honig und der reine Zucker nie tun. Aber das läßt sich geltend machen, daß die frühe Brut bei eintretender Kälte abstirbt, weil dann die Bienen, die zur Bruterzeugung nötige höhere Brutwärme nicht erzeugen können. Dem begegnet man einfach dadurch, daß man zur Frühbrut noch nicht anreizt, wenn noch Kälteperioden zu erwarten sind, also nicht vor Ende März. Dann aber wird es Zeit und ganz besonders in Gegenden, die hauptsächlich Frühtracht haben, denn im Frühjahr gehen die alten Bienen bald ab, über Mitte Mai reicht ihr Lebensfaden nicht und deshalb ist es notwendig, daß für junge Bienen gesorgt wird, und das tun die Bienen gern und willig, wenn sie flüssiges Futter im Brutnest haben.

Als Reizfutter gibt man zuerst mit heißem Wasser dickflüssig aufgelösten Honig, weil der warme Honiggeruch die Bienen anreizt, zum Futter hinzugehen und es aufzutragen, was Zuckerwasser in dem Maße nicht tut. Das wird leicht stehen gelassen, aber an warmen, flüssigen Honig gehen die Bienen, besonders, wenn man eine „Honigbahn" anlegt, d. h. einen Streifen flüssigen Honig vom Sitz der Bienen bis zum Futtergefäß schmiert. Zu der Honigfütterung nehme man aber ja keinen gekauften Stampfhonig, denn die Fälle sind gar nicht so selten, daß sich Imker damit die Faulbrut auf den Stand fütterten. Man nehme eignen guten Schleuderhonig.

Hat man einmal ein Volk „angefüttert", so erhöht sich durch die Fütterung die Stockwärme und man kann nun mit Zucker weiter füttern, denn die Bienen gehen nun auch an Zuckerwasser und das genügt nun auch, wenn die Bienen draußen Pollen finden oder Pollen im Stocke haben, denn zur Bruterzeugung genügt Zuckerwasser allein nicht, da muß noch Pollen zukommen. Pollen ist aber in den meisten Gegenden im Frühjahr reichlich genug vorhanden.

Die Sauberkeit

ist im Frühjahr ganz besonders wichtig. Wenn man auf dem Bodenbrett füttert und es liegt Gemüll darauf, wenn auch nur in geringem Maße, dann nehmen die Bienen das Futter nicht. Das ist schon ein Zeichen, daß darin Gefahren für die Bienen enthalten sind. Die Bienen sind auch stets bestrebt, das Bodenbrett sauber zu halten, wenn aber die Fluglöcher erhöht angebracht sind, dann gelingt ihnen das schlecht, es ist auch für die Bienen eine ungeheuer große Arbeit, denn sie müssen jedes einzelne, winzige Gemüllteilchen einzeln hinaustragen, und wieviel tausend Wege sind dazu nötig! Deshalb

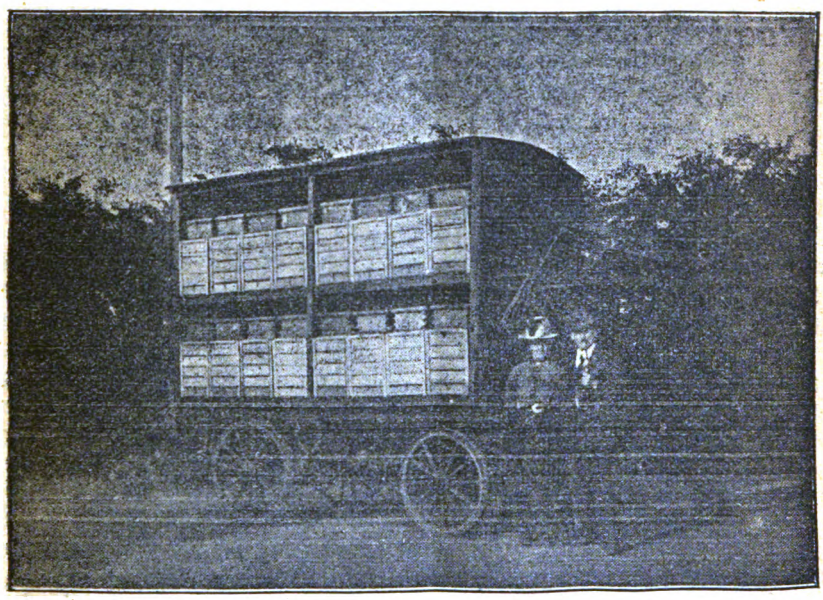
Digitized by Google

soll hier der Imker mit der Reinigungskrücke und dem Beschen den Bienen zu Hilfe kommen.

In dem Bodengemüll sind die Keime der Faulbrut, Wachsmotten, Bienenläuse und wer weiß was sonst noch für nachteilige Sachen enthalten, deshalb — raus damit.

Die Wärme

ist zu keiner Zeit so nötig, wie jetzt. Ich erwähnte schon, daß die Brut abstirbt, wenn die Wärme im Stocke nicht genügt, deshalb sei man in dieser Zeit, wo die Bruterzeugung ganz besonders wichtig ist und doch ihr von dem noch recht kühlen Wetter große Gefahr droht, sehr darauf bedacht, die Bienen warm zu halten. Zum Warmhalten gehört auch, daß alle nicht belagerten



Wanderwagen des Herrn Lehrer Heinrich Gahl in Hervighorst i. Holstein.

Waben fortgenommen werden bis auf die Rundwabe neben der letzten belagerten Wabe, denn ein klein Stüblein läßt sich leichter erwärmen wie eine große Kirche.

Die Hauptsache aber im Frühling, das ist die Königin. Fehlt die in einem Stocke, dann nicht lange doktern, wenn man nicht etwa eine gesunde Königin bekommen kann und zwar rasch bekommen kann, sonst wird das Volk in kurzer Zeit ausgeraubt. Da tut der Imker am besten, wenn er es mit dem Nachbarstocke vereinigt.

Drohnenbrütigkeit

tritt gerade in dieser Zeit viel auf, weil sie durch Erkältung der Königin entsteht. Sie ist unheilbar, deshalb fort mit der Tante, wenn sich Buckelbrut zeigt, das Volk mit dem Nachbar vereinigt.

Die Hauptsache von jetzt ab: sorg', daß die Bienen stets Futter haben, dann kommen sie von selbst auf die Höhe.

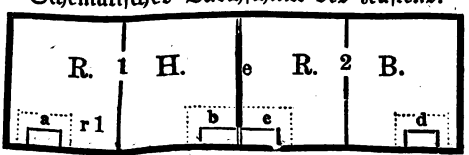
Digitized by Google

Der FTAK-Stock als Nichtschwärmer.

Von Wegener, Erpentrop, Westf.

Als vor ungefähr zwei Jahren in der „Neuen" der erste Artikel über den FTAK-Stock erschien, sagte ich mir sofort: „Dieser Stock ist wert, einmal ausprobiert zu werden." Zu dem Zwecke baute ich mir einen Vieretager um. Da die Seiten einfach waren, legte ich ihn auf die Seite und brachte vorn eine neue Vorderwand an. a, b, c, d stellen die Fluglöcher dar, die in eingebauten Veranden durch Klappen geschlossen werden können. In der mittleren großen Veranda stehen die Fluglöcher b, c nahe bei einander. Sie sind durch ein 2 cm dickes Schied, das, nach rechts oder links geklappt, entweder Flugloch b oder c schließt, oder, geradeaus stehend, beide offen läßt, von einander getrennt. Die Breite der mittleren Fluglöcher beträgt 8 cm, die Höhe 1 cm. Die beiden Nebenfluglöcher sind nur 6 cm breit. Der Kasten wird in der Mitte durch ein feststehendes Schied, welches oben und unten Sperrgitter hat, in zwei gleiche Räume geteilt, Honigraum oder Raum 1 und Brutraum oder Raum 2. Der Brutraum hat 2 Fenster, der Honigraum 1 Fenster. Es ist aber gleichgültig, welcher Raum als Brut- oder Honigraum benutzt wird, die Fenster passen zu beiden Räumen. Der Brutraum kann durch ein bewegliches Schiedbrett mit Absperrgitter in zwei gleiche Teile geteilt werden zur Absperrung der Königin während der Haupttracht. Jeder Raum umfaßt zwei Schlitten mit je 5 Rähmchen, Breitwaben nach Freudensteinmaß ohne Abstandsstifte. Die Abstände werden wie im Albertistocke durch Abstandsstreifen an den Fenstern geregelt. Die Schlitten fertigte ich mir aus 2 cm starken Holzrahmen und 3 mm starkem Zinkdrahte selbst an. Sie laufen auf Drahtkrammen und funktionieren ausgezeichnet. Zum Heben und Senken aber sind sie nicht eingerichtet. Daß die Bienen gequetscht würden, ist mir noch nicht vorgekommen, denn ein Paar Züge Rauch vor dem Herausziehen an die Decke des Stockes geblasen, lassen die Bienen sofort in den Wabengassen verschwinden. Beim Hineinschieben vertreibt man die Bienen rasch an den Oberschenkeln der Rähmchen auf dieselbe Weise. Damit die Schlitten sich nicht reiben oder an den Waben kratzen, befestigte ich auf dem Bodenbrette zwischen den Schlitten einen aufrecht stehenden Streifen Zinkblech von 3 cm Höhe und der Länge der Schlitten, was sich gut bewährt hat. Die Blechstreifen sind unten durchbrochen, sodaß die Bienen durchlaufen können. Da ich alte Kästen benutzte und die Schlitten und Rähmchen selbst anfertigte, kam ich billig zu meinen Stöcken. Weil Herr Freudenstein damals noch kein Patent angemeldet hatte, meine Stöcke auch in mancher Beziehung von dem echten FTAK-Stocke abweichen und ich auch nicht auf Verkauf fabriziere, so wird er mich sicher nicht dem Strafrichter ausliefern. Zum Danke dafür will ich ihm auch die Betriebsweise in dem von mir umgebauten Stocke mitteilen.

Schematischer Durchschnitt des Kastens.



Rückansicht.

Wir denken uns den Kasten geöffnet und blicken hinein. Dann haben wir links den Honigraum oder Raum 1, rechts den Brutraum oder Raum 2.

Digitized by Google

Natürlich kann man auch Raum 1 als Brutraum und Raum 2 als Honigraum benutzen. Die Fluglöcher nennen wir von links nach rechts a, b, c, d. a und d sind Nebenfluglöcher, die nur zeitweise benutzt werden. Im Winter sitzt das Volk in R. 2. Fluglöcher a, c und d sind geschlossen, das Volk fliegt durch das Flugloch b in R. 1. Wenn das Volk stark genug ist, etwa Ende April, Anfang Mai, dann muß es durch Reizfütterung zum Schwärmen gereizt werden. Läßt man das Volk noch etwas Drohnenbau aufführen, so wird der Schwarmtrieb sehr gefördert. Etwa Mitte Mai ist das Volk schwarmreif. Dies merkt man äußerlich dann, daß an schönen Tagen schon früh reichlich Drohnen fliegen. Nun öffnet man den Stock und zieht einen Schlitten heraus. Die heruntergeklappte Tür dient als Arbeitstisch. Bemerkt man nun besetzte, vielleicht schon verdeckelte Weiselzellen, dann verdeckt man im feststehenden Mittelschied e die Sperrgitter durch Gazerahmen und stellt in R. 1 Rähmchen mit Wabenanfängen. Man gibt 2 bis 3 fertige Waben hinzu mit etwas Honig auf dem Schlitten links. Die Königinwabe aus R. 2 wird mit den daraufsitzenden Bienen in R. 1 gestellt. Außerdem werden aus R. 2 von zwei Waben die sämtlichen Bienen in R. 1 gefegt. Nun wird Flugloch d geöffnet, c und a bleiben geschlossen. Die Flugbienen aus R. 2 fliegen durch Flugloch d aus und durch b nach R. 1. Damit dies schnell geschieht, schiebt man an einem Fenster in R. 2 das Verschußbrettchen oben herunter und spritzt mit einer kleinen Spritze etwas Zuckerwasser hinein. Dadurch werden die Bienen aufgeregt und verlassen rasch R. 2 durch d. Am Abend schließt man d und öffnet c. Das Mittelschied in der großen Veranda steht geradeaus. Am andern Morgen, wenn die Bienen in R. 1 den Raum wohnlich eingerichtet haben, wird die Königinwabe aus R. 1 herausgenommen, abgefegt und in R. 2 zurückgestellt, dafür wird Rähmchen mit Wabenanfängen eingesetzt. In R. 2 ist jetzt ein Flugling, der dem Vorschwarm gleicht. Er hat Platz genug und wird deshalb nicht schwärmen. Das Volk in R. 2 gleicht einem abgeschwärmten Muttervolke, dem man durch Umstellen die Flugbienen entzogen hat. Es muß getränkt werden. In den seltensten Fällen wird es noch einen Schwarm abstoßen wollen. Sollte es dies dennoch tun wollen, was es durch Tüten bekannt gibt, dann schließt man Flugloch c und öffnet d. Sämtliche Flugbienen fliegen durch d aus und gelangen durch b in R. 1. Hier werden sie, da alle Bienen im Stocke denselben Geruch haben, anstandslos angenommen und verstärken den Flugling. Flugloch d wird nun wieder geschlossen und c geöffnet und zwar am Abend, wenn alle Flugbienen aus R 2 abgeflogen sind. Nach dieser abermaligen Schröpfung wird das Volk in R. 2 bestimmt nicht mehr schwärmen. Die junge Königin fliegt zur Befruchtung aus und tritt in die Eierlage. Sobald dies geschehen, wird die junge Königin in R. 1 kassiert oder vielleicht in einem weisellosen Volke verwendet. Dann stellt man die junge Königin mit sämtlichen schon bestifteten Waben aus R. 2 nach R. 1 um und dafür aus R. 1 ebensoviele bedeckelte Waben nach R. 2. Die frisch bestifteten Waben müssen aus R. 2. entfernt werden, damit das Volk nicht vielleicht Nachschaffungszellen ansetzt, was nun, da alle Waben verdeckelte Brut haben, nicht mehr möglich ist. Nun wird auch Flugloch c geschlossen und die Bienen fliegen nur noch durch b. Die Gazerahmen werden jetzt von den Sperrgittern im Mittelschied entfernt und die Bienen können aus R. 1 in R. 2, und umgekehrt, gelangen. R. 2 ist nun Honigraum. Die Brut läuft bald aus und die Zellen werden zur Hauptablagerung frei. Ein so behandeltes Volk entwickelt eine rege Tätigkeit. Weil sein Schwarmtrieb schon lange vor der Haupttracht, die hier

Digitized by Google

erst Anfang Juni einsetzt, befriedigt und ihm nicht durch Schwarmverhinderung Gewalt angetan wurde, vertrödelt es die Zeit der Haupttracht nicht durch Schwarmduselei. Die im Honigraum ausgelaufenen Bienen sind an diesen Raum gewöhnt und benutzen ihn darum gern.

Die ganze Arbeit bei der Bildung des Vorschwarmes dauert nicht viel länger als das Lesen dieses Artikels, ist somit Imkern, die wenig Zeit haben, sehr zu empfehlen. Auch das Umsetzen der jungen Königin von R. 2 nach R. 1 ist schnell gemacht. Während der Haupttracht wird die Königin durch ein herausnehmbares Schied mit Sperrgitter auf einem Schlitten abgesperrt und zwar am Flugloch b. Sperrt man die Königin vom Flugloch ab, so gerät das Volk leicht in Erregung. Raum r 1 dient mit als Honigraum. Sofort nach Beendigung der Haupttracht wird das Schied entfernt und der ganze Brutraum der Königin freigegeben, damit sie für die Heidetracht wieder reichlich Brut ansetzen kann. Etwas Nachhelfen durch Fütterung, besonders wenn längere Zeit schlechtes Wetter einsetzt, kann dringend empfohlen werden.

Flugloch a bleibt Winter und Sommer geschlossen. Es würde nur dann gebraucht, wenn das Volk im Raume 1 überwintert hätte, dann entspräche es Flugloch d in R. 2 und würde so benutzt. Ebenso entspräche Flugloch c Flugloch b. Die Wandervorrichtungen sind dieselben wie beim echten FTAK-Stocke. Als ganz besonderen Vorzug dieser Betriebsweise neben den oben angegebenen möchte ich noch anführen, daß die Völker stets junge, daher leistungsfähige Königinnen haben und eine besondere Königinnenzucht überflüssig ist.

Nun kann man im FTAK-Stocke auch zwei Völker überwintern. Dann bleiben die beiden Fluglöcher b und c im Winter offen, a und d sind geschlossen. In dem Mittelschied sind die Sperrgitter durch Gazerahmen verdeckt, die den ganzen Winter über sitzen bleiben. Im Frühjahr gestaltet sich die Betriebsweise nun folgendermaßen. Wenn anfangs Mai das Brutgeschäft schon stark vorangeschritten ist, dann nimmt man aus R. 2 fünf Waben, die nur wenig oder noch keine Brut enthalten und setzt sie auf einen Schlitten. Die Königin muß aber in R. 2 bleiben. Nun werden aus R. 1 die fünf besten Brutwaben ohne die Königin herausgenommen und mit allen darauffitzenden Bienen auf einem Schlitten in R. 2 geschoben, der dann geschlossen wird. Die auf dem Schlitten stehenden und die in R. 1 zurückgebliebenen Waben werden nun mitsamt der Königin in eine leere Beute gestellt und man hat somit schon recht früh einen schönen Ableger. Hat man keine leere Beute, so kann man schwächere Völker mit den Brutwaben verstärken. Mit der Königin kann man vielleicht ein weiselloses Volk kurieren oder einem Imkerkollegen aus der Verlegenheit helfen. Der Gazerahmen vom unteren Sperrgitter muß nun entfernt werden. Nun schließt man Flugloch b und die noch in R. 1 sich aufhaltenden Bienen gelangen durch das Sperrguter in R. 2. Dahin fliegen auch sämtliche Flugbienen aus dem Ableger, der darum einige Tage getränkt werden muß. In R. 2 befindet sich nun ein Riesenvolk, und das schon Anfang Mai. Da auch Gelegenheit zur Aufführung von etwas Drohnenbau gegeben wurde, wird dies Volk schon vor Mitte Mai schwarmreif sein. Nun wird es behandelt wie oben angegeben. Ein mehrmaliges Abschröpfen der Flugbienen aus R. 2 ist bei einem so starken Volke manchmal nötig. Das schadet auch nicht, denn alle Bienen bleiben ja dem Stocke erhalten.

Vielleicht hält Herr Freudenstein es für der Mühe wert, einmal einen Versuch mit meiner Betriebsweise zu machen und ein Urteil in seiner Zeitung darüber abzugeben. Ich kann sie allen Imkern, die solche Stöcke besitzen, nur dringend empfehlen. Probieren geht über Studieren.

Digitized by Google

Der Steinachtäler und andere Stockformen.

Von Dr. Zeiß in Heiligkreuzsteinach.

Neu ist meine Stockform nicht, ich habe sie seit zehn Jahren im Gebrauch; was ihr bisher gefehlt hat, ist der Geschäftsmann. Ich imkerte im Steinachtal und nannte meinen Kasten Steinachtäler; er ist indessen das praktische Ergebnis der theoretischen Aneignung aller meinem Studium zugänglichen Kastenformen des In- und Auslandes. Seinen nächsten Verwandten hat er an Sträuli's „Dadant-Alberti". Er versucht den Amerikanerkasten vollends zu einem deutschen Bienenkasten zu machen oder auch den deutschen Blätterstock zu einer dem Amerikanerkasten ebenbürtigen und für unsere Verhältnisse geeigneten Bienenbeute.

Denn noch heute sehe ich in deutschen Landen keinen Bienenkasten im Gebrauch, der sich an Einfachheit und Uebersichtlichkeit und andererseits an Handlichkeit und Beweglichkeit mit dem Amerikanerkasten messen könnte und nicht ihm gegenüber wesentliche Nachteile hätte. Gegen den Amerikanerkasten bleibt jedoch ein erheblicher Einwand bestehen, das Klima, und meines Erachtens kann er volkstümlich bei uns nicht werden, auch wenn die Bezeichnung Amerikanerkasten niemals fällt; die Zanderbeute ist ja ein Amerikanerkasten. Es ist nicht verwunderlich, daß man bei uns allezeit, sobald der Strohkorb verlassen wird, das Bedürfnis hegt, den Bienenstand zu einem geschlossenen Wärmekörper zusammenzustellen. Dieses Bedürfnis aber wird durch unsere Teuerung noch mehr ausgeprägt werden, denn gestapelte Kasten sind naturgemäß leichter auf wohlfeile Weise gegen Wind und Wetter zu schützen als eigentlich für die Einzelaufstellung bestimmte.

Das Eigentümliche des Amerikanerkastens ist die nach dem Flugloch gerichtete, für Ueberwinterung und Frühjahrsentwicklung genügende große oder vielmehr breite Wabe. Einem solchen, etwa 10 Rahmen fassenden Brutraum wird alsdann zur Aufnahme des entstehenden Honigkranzes ein besonderer Aufsatz mit halbhoher Wabe aufgesetzt. Ist dieser Aufsatz mit Honig gefüllt, so wird eine zweite und dritte Schublade auf- oder zwischengeschoben.

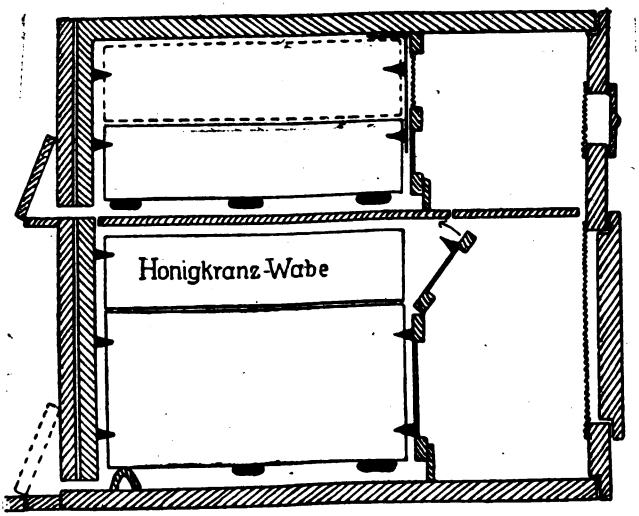
In deutschen Beuten dagegen ist entweder die — ungeheuerlicherweise meist in zwei Schichten zerrennte — Brutraumwabe so hoch, daß auch noch der obere Teil des entstehenden Honigkranzes in den Brutraum fällt, so daß der Oberraum (Honigraum) lediglich Ueberschußraum wird. Oder aber die Brutraumwabe ist so wenig breit, daß auch ein hinterer Honigkranz im Brutraum nicht entstehen kann, so daß der Brutraum zum Brutraum ohne alle unmittelbaren Vorsätze wird. Erstere Form kann nur bei ausgezeichneter Tracht vorteilhaft sein, letztere verliert am ehesten bei geringer Tracht ihre Gefährlichkeit. Bei Durchschnittsverhältnissen erfordern beide Arten, zumal nach dem Schleudern, die andauernde Wachsamkeit des Imkers. Darum sind beides keine Stockformen z. B. für Landwirte; und daß unsere deutschen Stockformen dies nicht waren, hat der deutschen Bienenzucht fast ebensosehr wie die Einführung der südlichen Schwarmrassen und viel mehr als der sprichwörtliche Rückgang der natürlichen Bienenweide geschadet.

Die entscheidende Einrichtung des Steinachtälers ist die Honigkranzwabe. So nenne ich die ohne besondere Vorrichtung unmittelbar auf der Brutwabe sitzende Aufsatzwabe. Sie beläßt den oberen Teil des Honigkranzes zwar im Brutraum, macht ihn jedoch für sich zugänglich; während der hintere Teil des Honigkranzes in der langen eigentlichen Brutwabe verbleibt und nach

Digitized by Google

der Schleuderung der Honigkranzwaben die Lebensversicherung für die Bienen bildet. Im Spätjahr wird den Honigkranzwaben der Sommerhonig entnommen, dadurch, daß sie leer wieder eingegeben werden, kommt der Einfütterungshonig dahin, wohin er gehört: unmittelbar in den oberen Teil des Wintersitzes. —

In Bezug auf das Wabenmaß scheint sich in Deutschland allmählich doch eine gewisse Einheitlichkeit der Auffassung anzubahnen; es ginge damit wohl schneller, wenn nicht verhängnisvollerweise Dahte's Maß zum Normalmaß ernannt worden wäre. Für das eigentliche Brutnest scheint man allgemach eine Wabenfläche von etwa 20 Zentimeter Höhe und 33 Zentimeter Breite anzusetzen. Soll nun mit dieser eigentlichen Brutwabenfläche der hintere Teil des Honigkranzes fest verbunden werden, so ergibt sich eine Wabenfläche von etwa 20 Zentimeter Höhe und 40 Zentimeter Breite — was ungefähr auf die Amerikanerwabe herauskommt. Der obere Teil des Honigkranzes wird bei einer derartigen Brutraumwabe über die Wabe hinausgedrängt, beim Ameri-



kanerkasten in den Aufsatz, beim Steinachtäler in die noch dem Brutraum angehörige Honigkranzwabe.

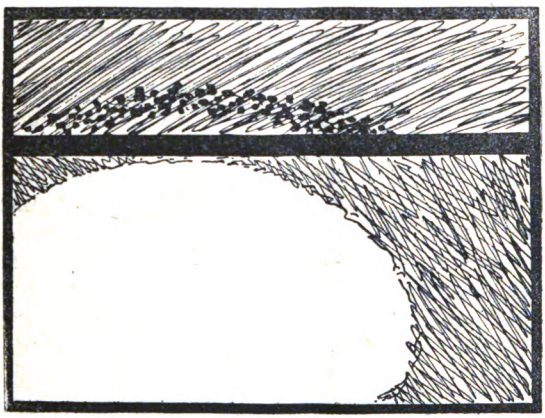
So erhält die Steinachtäler Brutraumwabe, die auf den ersten Blick außerordentlich große Ausdehnung von außen gemessen, insgesamt 42 cm Breite und 31,5 cm Höhe. (Läßt sich in keiner der üblichen deutschen Schleudern verwenden. Frdst.) Wer erst einige Zeit mit dem Steinachtäler geimkert hat, dem wird diese Wabe eher zu klein als zu groß erscheinen; ich persönlich ziehe eine größere Ausgabe von außen gemessen, 42 cm Breite und insgesamt 26 cm Höhe, fast vor und habe die theoretisch gegen diese größere Ausgabe anzubringenden Bedenken in zehn Jahren auf einem dürftigen Trachtgebiet niemals bestätigt gefunden. Indessen soll angesichts der die deutschen Wabenmaße, abgesehen von Gerstungmaß, beherrschenden Aengstlichkeit von dieser größeren Ausgabe nicht weiter die Rede sein

Der Betrieb im Steinachtäler ist, namentlich wenn die alteinheimische dunkle Rasse gehalten wird, sehr einfach. Winter und Sommer hat der Brutraum dieselbe Ausstattung. Von der Spätjahrsauffütterung war schon die Rede. Während der Flugzeit und Tracht wird der Honig hauptsächlich und

Digitized by Google

zunächst in die Honigkranzwaben getragen, ohne daß irgend ein Absperrgitter im Gebrauch wäre. Er kann hier jederzeit über den eigentlichen Brutwaben weggezogen werden; und selbst in den ärmsten Jahren ist hier etwas zu ernten. Eingeengt oder erweitert wird im Steinachtäler Brutraum im allgemeinen nicht. Nicht auf vielen kleinen Wäbchen, sondern auf wenigen großen, geschlossenen Wabenflächen halten die Naturgesetze selber den Bien im Zaum.

Nur vorübergehend, im Mai, steigt in der Mitte des Brutnestes die Brut in die Honigkranzwaben hinauf. Hat etwa später einmal eine in den Honigkranzwaben zugesetzte Königin unmittelbar nach dem Freikommen dort zu stiften angefangen, so kann man sehn, daß die Bienen selber die Ordnung wieder herstellen, indem sie die an der unrechten Stelle abgelegten Eier wieder entfernen. In jeder Hinsicht ist der Steinachtäler derjenige Kasten, der es am ehesten verträgt, daß Wochen und Monate lang der Imker nach den Bienen nicht sieht, und darum ist es ein Stock für den Landwirt. Namentlich



wenn der Durchgang zum Oberraum durch das Holzstäbchenabsperrgitter freigegeben ist, so daß sich die Bienen in dem ausgezeichnet gelüfteten Kasten nach Belieben hinauf oder auch wieder herunterziehen können, wird der Kasten zu besonderen Überraschungen keinen Anlaß geben. Die Honigablage, die zunächst im Brutraum und in engster Verbindung mit der Brut erfolgt, ist, wie schon erwähnt, hier dem Imker jederzeit zugänglich.

Der tätigere Imker wird in Gegenden mit Frühtracht im Steinachtäler zwei Völker übereinander überwintern und sie zeitig vereinigen, was einfach durch das Zurückziehen des Schiedrahmens um 1 cm eingeleitet wird. Später werden aus dem einen Volke wieder zwei, indem man oben oder in der Regel unten eine Königin nachziehen läßt.

Ist der Kasten mit einem Volk besetzt, so kann der Oberraum ausgiebiger als Verschieberaum benutzt werden, namentlich wenn neue Waben ausgebaut werden sollen. Es werden hier die auslaufenden Brutwaben eingestellt, die im Brutraum durch Mittelwände ersetzt worden sind, hierher kommen die dem Brutraum entnommenen Honigkranzwaben, wenn dort zunächst eine leere Schicht zwischengeschoben werden soll.

Man kann im Steinachtäler auch gut den Schwarm als Honigstock benutzen. In diesem Fall kommt nach Abgang des Schwarmes oder nach Bil-

Digitized by Google

dung des Kunstschwarmes das Muttervolk in den Oberraum, die Brutrahmen des Brutraums werden mit Anfängen, die Honigkranzrahmen jedoch mit alten Wabenstücken ausgestattet, und nun wird der Schwarm oder Kunstschwarm in denselben Brutraum geworfen, aus dem er stammt. Nach diesem Verfahren werden sich, da keine Brut zu ernähren ist und dem Schwarm die Flugbienen des Mutterstockes zufliegen, die Honigkranzwaben rasch mit Honig füllen.

Es muß noch gesagt werden, daß die Honigkranzwaben, wenn es nicht auf den Honig abgesehen ist, und nur etwa das Volk durchgesehen werden soll, auf den Brutrahmen aufsitzen bleiben. Man handhabt eine derartige Brutwabe — auf der eine Königin naturgemäß leicht zu finden ist — leicht mit den beiden Händen, der Zange bedarf es für den Steinachtäler nicht. Soll aber die Honigkranzwabe allein hervorgezogen werden, so ist die von den Bienen angelegte Verkittung von eigentlicher Brutwabe und Honigkranzwabe durch einen leichten Knick zur Seite zuvor zu lösen, alsdann läßt man die Honigkranzwabe auf der Brutwabe hervorgleiten. Vielen erscheint diese unerwartet einfache Handhabung der Honigkranzwabe unbegreiflich, ja unwahrscheinlich, und man hat deswegen alle möglichen Fragen an mich gerichtet; und doch bleibt weiter nichts zu fragen noch zu antworten.

Es wäre sodann zu beschreiben, wie die Honigkranzwabe zur Notfütterung, zum Königinzusetzen in die Mitte des Volkes, als Zuchtlatte und dergl. zu verwenden ist. Indessen mag das Mitgeteilte als erste Anregung genügen. —

Zu Anfang des Aufsatzes wurde gesagt, daß dem Amerikanerkasten bei uns das Klima entgegenstehe. Ein zweiter Grund aber kommt hinzu. Drüben wird die Bienenzucht meistens im großen, ja berufsmäßig ausgeübt, bei uns im kleinen und im Nebenamt. Im Großbetrieb läßt sich manches anders an als im Kleinbetrieb. Gerade auch Versäumnisse — im Amerikanerkasten kommt es vor allem darauf an, daß die Aufsätze im richtigen Augenblick gegeben werden — werden dort, wo es auf's Ganze geht, kaum begangen; während sie im Klein- und Nebenbetrieb umso leichter vorkommen. Ein deutscher Bienenkasten sollte also die Folgen derartiger Versäumnisse nach Möglichkeit mildern. Dies scheint durch die von mir beschriebene Stockform, die gewissermaßen einen mitsamt dem halbhohen Honigaufsatz in einen stapelfähigen Kasten gesteckten Amerikanerstock darstellt, zu erfüllen. Die deutsche Bienenzucht muß nicht geradezu eine Bauernbienenzucht, sie sollte aber eine Volksbienenzucht sein.

Betrachtung über die Notwendigkeit und beste Ausführung von Bienenhäusern.

Von H. Freudenstein.

In alter Zeit wurden die damals gebräuchlichen Klotzbeuten ohne allen weiteren Schutz aufgestellt. Deshalb blieb es auch mit den Körben so, die später an ihre Stelle traten, nur daß man ihnen eine Haube aus Stroh aufsetzte. Es scheinen deshalb viele Imker bis auf den heutigen Tag der Ansicht zu sein, daß auch die modernen Bienenstöcke keines weiteren Schutzes bedürfen. In Amerika, dem Lande „der praktischen Leute", stehen die Bienenstöcke ganz allgemein ohne weiteren Schutz im Freien. Das liegt aber daran, daß in Amerika nur Stöcke gebräuchlich sind, welche von oben behandelt werden (s. Abb.).

Will man solche Stöcke in einem Bienenhause unterbringen, dann gibt es entweder ein Bienenhaus von ganz bedeutender Länge (s. Abb.) oder man

Digitized by Google

muß die Stöcke auf Etagen stellen, die weit auseinander liegen (s. Abb.), wie beim Gerstungspavillon. Dann muß aber die obere Etage auf einer Leiter behandelt werden, und das ist nicht bequem und bei der Behandlung der unteren Etage muß man mit dem Kopfe zwischen die beiden Etagen kriechen und sich zur Betrachtung der Waben jedesmal umwenden, nachdem man mit Kopf und Wabe aus dem niedrigen Zwischenraum herausgekrochen ist, denn bei dem von vorn kommenden Lichte kann man auf der Rückseite der Waben nichts sehen und solch eine Arbeiterei ist der Gipfel der Unbequemlichkeit.

Nun haben auch in Deutschland manche Imker nach amerikanischem Muster Einzelaufstellung der Beuten gewählt. Ein solcher Bienenstand hat

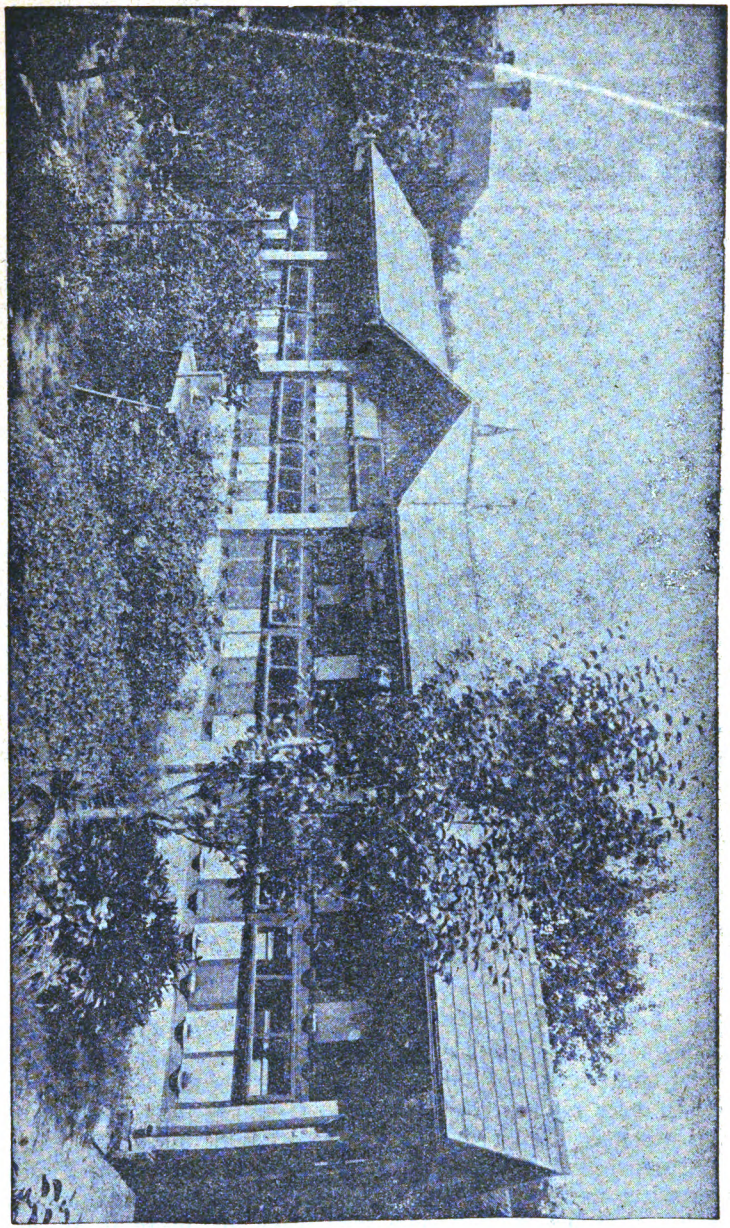
Amerikanischer Bienenstand.

den Vorteil, daß man stets das beste Licht hat, d. h. wenn die Sonne richtig steht, und die läßt sich schlecht nach Bedarf hängen, denn wenn die Sonne von vorn leuchtet, sieht man auf der Rückseite der Wabe auch schlecht. Aber diesem Vorteil stehen doch auch große Nachteile gegenüber. Es sind folgende: Sonne und Regen arbeiten ständig an den Stöcken, und durch den fortwährenden Temperaturwechsel und Feuchtigkeit springt die Farbe an den Stöcken ab und muß oft erneuert werden und das kostet Geld und selbst bei öfterer Erneuerung des Anstrichs leiten die Beuten doch weit mehr als wenn sie in einem Schutzhause stehen.

Aber auch innerlich leiden diese Stöcke sehr, denn die Kälte dringt weit stärker ein, dadurch bilden sich Niederschläge an den Wänden und besonders

Digitized by Google

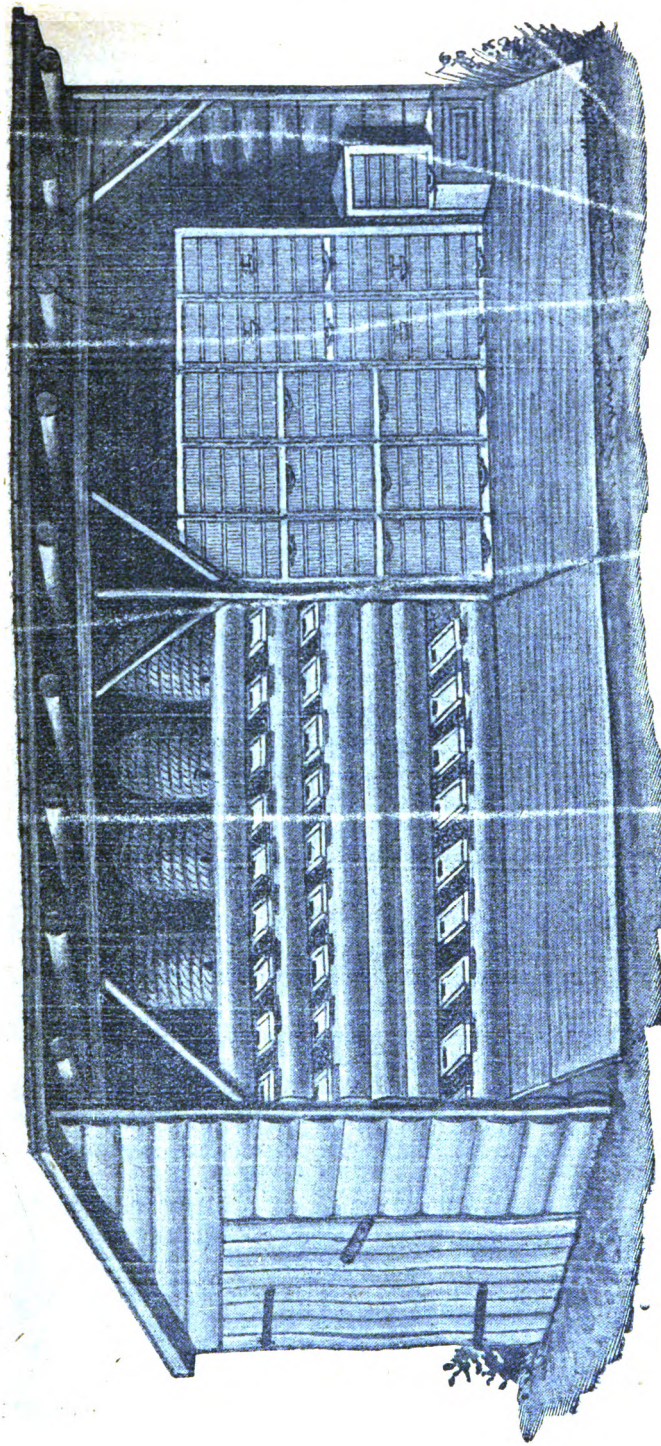
auf dem Bodenbrett und dadurch werden die Stöcke bald morsch. Also: der freistehende Stock geht viel rascher zu Grunde, als der, welcher geschützt steht und die Unterhaltung des Oelanstrichs bereitet ständige Kosten. Zudem muß



Stand mit Versuchsbeuten.

jeder einzelne Stand sein besonderes Dach haben, das der Wind leicht abwirft. Außerdem erfordert die Einzelaufstellung viel Platz. Das fällt in Amerika, mit seiner dünnen Bevölkerung wenig ins Gewicht, aber in dem dichtbevölkerten

Digitized by Google

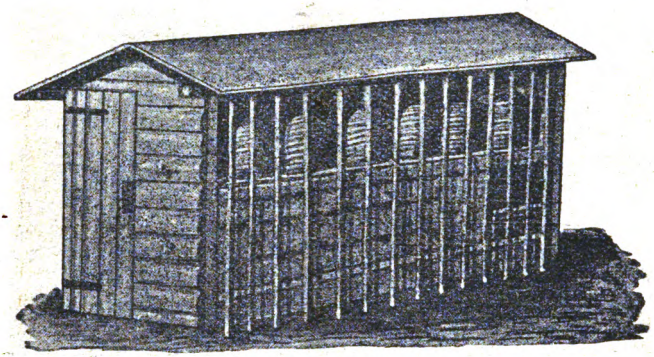


Bienenhaus aus Tannenschwarten.

Digitized by Google

Deutschland, wo jeder qm Boden zur Volksernährung bitter notwendig ist, da ist es notwendig, mit dem teuren Boden sparsam umzugehen.

Wenn man nun in Berücksichtigung dieses Umstandes die Stöcke möglichst dicht zusammenstellt, wie das Herr Watter getan hat, dann ist es auch kein Vergnügen, an einem offenen Bienenvolke zu arbeiten, wenn man dabei dicht vor dem Flugloche eines Volkes in der 2. Reihe sitzt und nun die Stiche von vorn und hinten bekommt. Zudem ist es auch für den Imker nicht immer sonderlich angenehm, wenn er bei seiner Arbeit im Freien Wind und Wetter ausgesetzt ist. Bei schlechtem Wetter hat zwar in der Regel der Imker nichts an den Bienen zu tun, doch gibt es auch Arbeiten, die vorteilhaft bei schlechtem Wetter ausgeführt werden, z. B. Füttern und Schleudern in trachtloser Zeit. Da bietet schlechte Witterung den besten Schutz vor der dann ganz gefährlichen Räuberei. Zudem wirkt auch im geschlossenen Bienenhause der Tabaksrauch — des Imkers Zaum und Zügel, mit dem er die Bienen regiert — weit besser, wie im Freien, wo ihn jeder Lufthauch rasch vertreibt, so daß sich der Imker „abqualmen muß".



Bienenhaus mit Latten vernagelt zum Schutz gegen Diebe und mit Obstspalier.

Aus dem allen folgt, daß doch ein Bienenhaus recht notwendig ist. Nun ist allerdings bei den heutigen unerschwinglichen Preisen so ein Bienenhaus „eine schwer wiegende" Ausgabe, aber man kann doch auch verhältnismäßig billig bauen.

Da sah ich einmal ein Bienenhaus in einfacher Weise hergestellt. Es war ein einfaches Gestell, in welchem die Beuten stehen und das dann vorn und an den Seiten mit Brettern zugenagelt ist. Das Ding sieht recht gut aus und bietet den Beuten Schutz vor dem verderblichen Wind und Wetter, und da es mit der Rückseite in der Nähe eines Gebäudes steht, so gibt es auch dem Imker und den Bienen Schutz, und das Letztere ist ganz besonders wichtig und war von mir vergessen zu erwähnen. Wenn nämlich die Biene auf dem Heimfluge schwer beladen in die Nähe des Flugloches kommt, dann muß sie den scharfen Flug, mit dem sie auch einen Windstrom durchschneiden kann, bremsen, sie muß langsamer fliegen, „den Motor abstellen", wie der Flieger sagen würde, und da kann sie jeder kleine Luftzug aus der Flugbahn werfen, daß sie auf den kalten Boden sinkt. Auch hiergegen bietet das Bienenhaus den bestmöglichen Schutz.

Aber ein derartiges einfaches Bienenhaus ist doch bloß brauchbar für

Digitized by Google

Stöcke, die vollständig gleich sind. Wo Stöcke von verschiedenem Außenmaß, wohl gar von verschiedener Form (Korbstöcke und Mobilstöcke), wie es meist der Fall ist, vorhanden sind, da kann man solche Bienenhäuser nicht brauchen.

Aber auch da gibt es billige Bienenhäuser. Es sind die, welche ein Gerüst aus Tannengrundholz haben und außen mit Tannenschwarten verkleidet sind (s. Abb.).

Statt des einseitigen Daches kann man auch das Dach zweiseitig machen. Es sieht dann schöner aus und macht sich recht malerisch (s. Abb.).

Damit Dieben gewehrt und dem ganzen auch von vorn ein schöneres Aussehen gegeben wird, kann man die Vorderseite ganz oder auch teilweise mit Latten vernageln, an denen dann auch Spalierobst gezogen werden kann. (s. Abb.).

Das Spalierobst vor dem Bienenhause macht sich ganz gut und hält das

Bienenhaus mit zweiseitigem Dach.

von vorn einfallende Licht ab, das beim Arbeiten immer störend ist. Das Licht soll seitlich oder noch besser von oben kommen. Beim Licht von hinten macht man sich bei der Arbeit Schatten und das ist übel.

Wer es „lang hat", der kann sich aus Tannenschwarten sogar einen ganz malerischen Turm auf den Stand bauen.

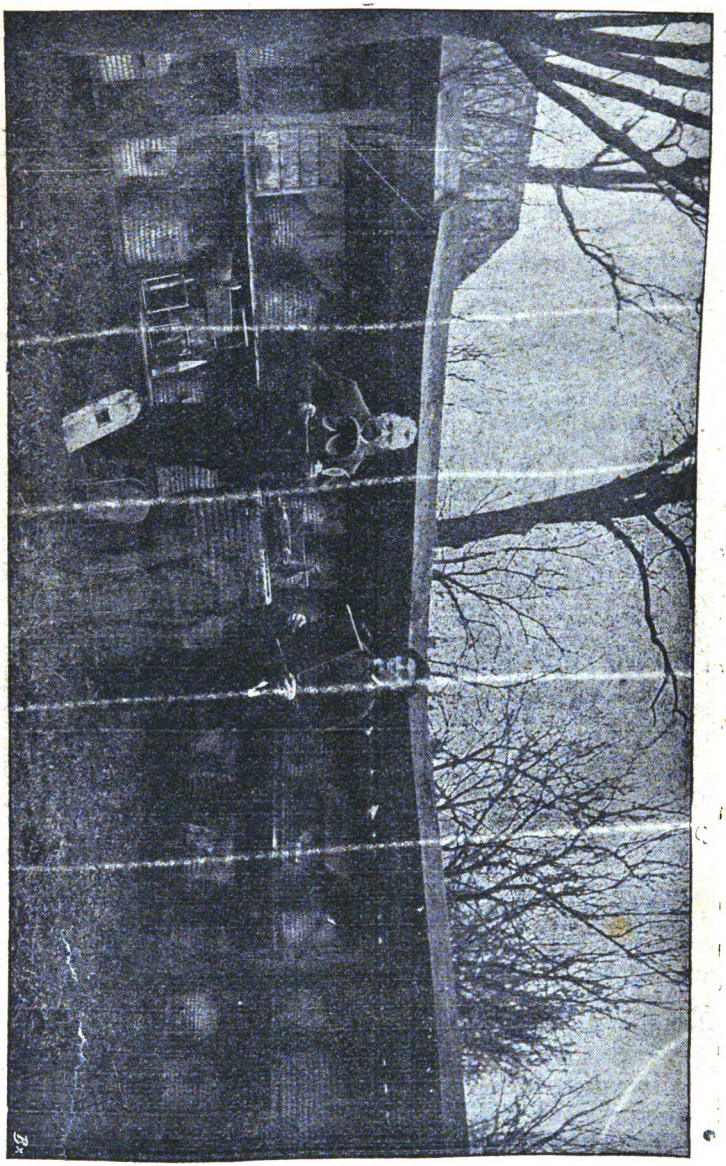
Bei den Heidimkern ist vielfach die „geschlossene Lagd" gebräuchlich. Es ist das eine vier eckige Bretterwand mit einer Eingangstür. An dieser Bretterwand entlang steht das Gerüst, auf welchem die Körbe stehen. Darüber ringsum ein schmales Dach (s. Abb.).

Will man in solcher Lagd Mobilstöcke aufstellen, die von hinten zu behandeln sind, dann muß das Gerüst soweit von der Bretterwand abgerückt werden, daß ein Gang für den Imker dahinter bleibt. Ich kann zu solchen Lagden für unsere Verhältnisse nicht raten, schon weil sie eine Menge Bretter erfordern, die heute sehr teuer sind.

Digitized by Google

Viel praktischer und sparsamer als die geschlossene Lagd mit dem nach innen gekehrten Flug der Bienen ist das gerade Gegenteil, nämlich der geschlossene Pavillon (s. Abb.).

Hier stehen die Beuten mit der Stirnwand nach außen und bilden gleich-



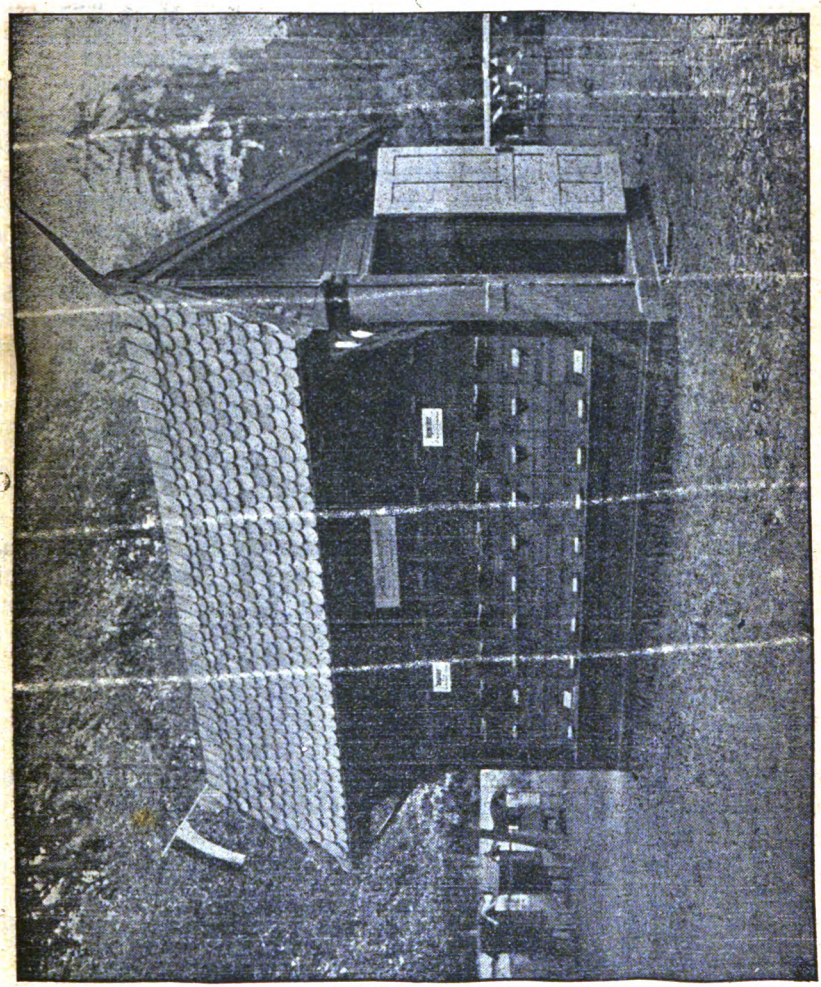
Geschlossene Lage.

zeitig die Außenwand, so daß man diese sparen kann. Der Imker läuft nicht rings um die Stöcke rum, wie bei der geschlossenen Lagd, sondern die Stöcke stehen rings um ihn herum, so daß er sie auf kürzestem Wege und in leichtester Weise bearbeiten kann.

Digitized by Google

Das Licht kommt durch 2—4 Oberfenster, die aufgeklappt werden können. Das gibt nicht nur ein vorzügliches Licht, sondern hat den weiteren Vorteil, daß die aus dem geöffneten Stocke abfliegenden Bienen sofort „durch das Fensterlein üblicher Art", wie sich ein klassischer Gymnasialdirektor ausdrückte, sofort verduften.

Den geschlossenen Pavillon halte ich für das vollkommenste und praktischste Bienenhaus.



Pavillon.

Ein gut geschlossenes Bienenhaus bietet auch den besten Schutz gegen Diebe, besonders wenn an der Tür eine Alarmpistole angebracht ist. Ich habe ein solch Ding bei einem Bienenfreunde in der Nähe von Berlin kennen gelernt. Der kleine Apparat hatte sich auch trefflich bewährt, denn als eines Nachts in das Bienenhaus eingebrochen werden sollte, gab das Ding einen

Digitized by Google

Mordskrach, und als die Bewohner an die Fenster eilten, illustrierten die Einbrecher gerade den schönen Vers aus dem Liede vom Krähwinkler Landsturm:

Doch als auf der Brücken eine Bombe geplatzt,
Potz Wetter, was sind wir da ausgekratzt.

Rundschau.

Durch den deutschen Imkerblätterwald geht ein pessimistischer Zug bei den Rückblicken auf das abgelaufene und den Ausblicken auf das kommende Jahr. Und er ist durchaus berechtigt. Das abgelaufene Jahr war für die meisten Gegenden unseres schwergeprüften Vaterlandes ein vollständiges Mißjahr. Dr. Zeiß erwähnt in der „Rund- u. Ausschau" des Dezemberheftes der „Leipziger Bienenzeitung" einen Bericht aus Schwaben in dem es heißt: „Ein so geringes Jahr wie 1920 habe ich in meiner 36jährigen Imkerarbeit selten erlebt" Wenn man hierzu den Jammer der Zuckerversorgung hält, dann ist es nicht zu verwundern, wenn manchen braven Bienenvater verzweifelte Sorge um die Zukunft seiner Lieblinge peinigt. Im höchsten Grade verbitternd muß es aber auf ihn wirken, wenn er erfahren muß, daß Kreisen, deren volkswirtschaftliche Bedeutung nicht an die der Bienenzucht heranreicht, Zucker in Menge zugewiesen worden ist. An derselben Stelle schreibt Dr. Zeiß mit Bezug darauf: „Ob mit Rücksicht auf diese wirkliche Not die Versorgung der Bienenzucht noch als sachgemäß gelten könne, darf bezweifelt werden. Namentlich scheint daneben die Belieferung der Marmeladenfabriken mit Zucker zu Bedenken Anlaß zu geben. Eine Menge Früchte gingen dieses Jahr der Volksernährung verloren, weil sie nicht eingemacht werden konnten. Hätte man den den Marmeladenfabriken zugewiesenen Zucker nicht besser den Hausfrauen zur Verfügung gestellt? Dabei versicherte mir ein höherer Jurist: Ueber allerhand Fragen könne man verschiedener Meinung sein; aber noch niemand habe einen stichhaltigen Grund für die Versorgung der Marmeladenfabriken mit Zucker angeben können. In der Entschließung, die die württembergische Vertreterversammlung an den zuständigen Minister gerichtet hat, finden sich die Sätze: Die deutsche Regierung hat den Marmeladenfabriken 1 Million Zentner Zucker zugewiesen, trotzdem vom Jahre 1918 noch Marmelade vorhanden war. Jetzt wird Marmelade von den Schnapsfabriken zu Brennzwecken aufgekauft. Im Herbst 1919 wurden Tausende von Zentnern Zucker an die Weingärtner zu Haustrunk verteilt, obwohl wir eines der obstreichsten Jahre hatten und Zucker zu diesem Zweck überflüssig war . . ." Und Dr. Zaiß fügt treffend hinzu: „Kein Zweifel, Marmeladenfabriken, Schnapsbrenner, Zuckerbäcker, Weinbauern haben ihren Zuckerbedarf besser als die Imker ins Licht zu rücken gewußt."

Da bleibt einem oft nichts anderes übrig, als zu Surrogaten zu greifen, um wenigstens der dringendsten Futternot zu steuern. Was dabei herauskommen kann, zeigt Herr Klemm in „Die Biene und ihre Zucht": „Warnung vor Kunsthonig. Im laufenden Jahre bekam ich auffallend viel Brutwaben zugeschickt mit toten Maden und mit der Anfrage, ob hier Faulbrut vorliege. Die abgestorbenen Maden (nicht Nymphen) waren weiß, nicht zerfallen, die Körperhülle noch ganz, natürlich sehr schlaff. Die älteren Madenrückstände waren gelblich von Farbe. Da von Larvenseuche keine Spur vorhanden war, stand ich nach den ersten Sendungen vor einem Rätsel. Zufällig kam eine Sendung von Karlsruhe mit denselben Erscheinungen und einem Begleitbrief mit der Anfrage, ob vielleicht die Kunsthonigfütterung an dem Absterben der Brut die Schuld tragen könnte. Nach Rückfrage bei den anderen Einsendern von Waben

Digitized by Google

mit abgestorbenen Maden erhielt ich übereinstimmend die Antwort, man habe mit Kunstbonig gefüttert. Nach Rücksprache mit Chemikern ist mir klar geworden, daß die für Bienenfütterung nicht zu geringen Mengen von Schwefelsäure genügen, um die Maden zum Absterben zu bringen. Es sei deshalb vor Kunsthonigfütterung gewarnt." Und Dr. Zaiß trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er hierzu in der L. B. Z. schreibt: „Die Kunsthonigindustrie muß von Staats wegen gefördert werden, angeblich weil unsere Bienenzucht nicht genug Honig hervorbringt. Und dann müssen Bienen vergiftet werden, weil der Staat den Zucker den Kunsthonigfabrikanten statt den Bienenzüchtern gibt. Wann werden wir in dieser, wie auch in anderen Sachen, an der Unnatur den Geschmack verlieren?" Zur Frage des Honigpreises bringt die „Preußische Bienenzeitung" in der Rundschau eine beachtenswerte Anregung. Sie läuft darauf hinaus, Preisnotierungen über Honig in der Fachpresse anzustreben. Der Rundschauer macht zu diesem Zweck folgenden ganz praktischen Vorschlag: „Die Schriftleitungen der Bienenzeitungen tauschen unter sich die Notierungen der Preise des Honigs aus ihrer engeren und weiteren Umgegend, besonders des Preises in ihren großen Städten aus und bringen dann in jeder Nummer alle ihnen bekannt gewordenen Honigpreise heraus; so erfahren die Imker auf diese Weise den Honigpreis von Berlin, Magdeburg, Hamburg, Breslau, Leipzig, München, Königsberg usw. und haben somit wenn auch kein vollständiges, so doch immerhin ein kleines Bild vom Preismarkt des Honigs." Wenn auch dadurch nicht wie bei den landwirtschaftlichen Produkten eine Gleichmäßigkeit in der Preisbildung erzielt wird, dazu sind die sie bestimmenden Faktoren in den einzelnen Gebieten zu verschieden, so würde doch dem Imker damit eine Norm in die Hand gegeben, was sicherlich einem Bedürfnis entspricht.

Mit der Lehre Dickels beschäftigt sich ein Artikel der „Biene": „Die Lehre Dickels endgültig abgetan?" Es wird dieser Lehre ein Neuaufleben prophezeiht und zwar auf Grund einer Beobachtung, die der Verfasser gemacht hat. Die Versuche, ein im Frühjahr weisellos vorgefundenes Volk in der üblichen Weise zu beweiseln, waren gescheitert. Und nun fährt der Verfasser fort: „Eines Tages, als ich zur Vereinigung schreiten wollte und verschiedene Kasten öffnete, fand ich auf einem nicht allzu starken Volke auf der letzten Wabe die Königin damit beschäftigt, frisch gebaute Drohnenzellen zu bestiften. Ich dämpfte sofort die Königin und die paar Arbeitsbienen vor, nahm diese Drohnenwabe heraus und hängte sie dem weisellosen Volke zu und siehe da, nach 2 Tagen fand ich, daß über den bestifteten Drohnenzellen Weiselnäpfchen angesetzt waren, später gedeckelt und nach der Zeit ausgelaufen waren. Wieder nach einiger Zeit fand ich Brut und bestiftete Waben — mein Volk war in Ordnung. — Es haben sich also die Arbeiterbienen aus Drohneneiern eine tadellose Königin nachgezogen. Dieser Fall deckt sich mit den jahrzehntelangen Versuchen von Dickel, Heck, Mulott und Hensel. Die Lehre Dickels ist also noch nicht endgültig abgetan; ich glaube sogar bestimmt, daß sie neu auflebt."

(Die Sache ist einfach so: Das weisellos gefundene Volk war in Wirklichkeit nicht weisellos, es war vielmehr eine Königin darin, die aber übersehen wurde. Deshalb schlugen auch alle Versuche fehl, das Volk in der üblichen Weise zu beweiseln. Die vorhandene Königin war aber krank und deshalb trat das Volk in die natürliche Umweiselung, die alte Tante bestiftete Drohnenzellen und einige Weiselzellen, wie das gewöhnlich bei der natürlichen Umweiselung ist. Die Lehre Dickels macht kein Wunderdoktor lebendig, die ist ganz sicher tot und riecht schon. Frdst.)

Digitized by Google

Im Rahmen einer Rundschau sich darüber auszubreiten, ist schwer möglich; vielleicht kommt Klarheit durch ein im Wiener „Bienenvater" geschildertes Verfahren, das sogar eine Geschlechtsbestimmung des Bienenwachses ermöglichen soll. Dort heißt es: „Alois Lux, Direktor i. R., Wanderlehrer für Bienenzucht, Veitsch, Steiermark, schreibt: Spalte ein Schrotkorn, zwänge in den Spalt ein Frauenhaar, so erhälst du ein Pendel. Nun stützt du den Arm auf den Ellenbogen, nimmst das Pendel in zwei Finger, so daß das Schrotkorn etwa 5 cm über der Tischfläche still steht. Dann läßt du dir von einem Gehilfen eine leere Wachsflade, die Bienen- und Drohnenwachs enthält, unter das Pendel schieben. Steht das Schrotkorn über Bienenwachs (Bienenzellen), so beginnt es im Kreise zu schwingen; hältst du es über Drohnenwachs, so schwingt es wie der Perpendikel einer Uhr und zwar lotrecht auf die Sechseckseiten. Dies gilt für bebrütete wie auch für unbebrütete Zellen. Ueber den Uebergangszellen steht das Pendel still. Hälst du nun das Pendel über Haare, Federn u. dgl., welche von einem weiblichen Wesen herrühren, so schwingt das Pendel stets im Kreise (Na, da wird es wenigstens verstä dlich, weshalb die Weiber so gern tanzen), stammen diese Gegenstände von einem männlichen Wesen, so schwingt es wie ein Perpendikel. Daraus wäre zu schließen, daß dem Wachs in Fladen ein Geschlecht zukommt. Ueber zerknülltem Wachse steht das Pendel still." Nur fürchte ich, das Perpendikel würde nicht wissen, was es anzufangen hätte über Drohneneiern, aus denen Königinnen entstehen.

Die Stockfrage erfreut sich nach wie vor der lebhaftesten Erörterung. Die Lagerbeute mit dem seitlich gelegenen Honigraum will manchem noch nicht gefallen. Der Letztere soll nicht „bienengemäß". sein. „Der seitlich liegende Honigraum entspricht aber ganz und garnicht einer bienengemäßen Betriebsweise", schreibt Herr Braun im „Bienenwirtschaftlichen Centralblatt". Und weiter unten heißt es da: „Man denke an die Gesetze der Wärme. Während beim oberen Honigraum die Wärme vom Brutnest in natürlicher Weise in den Honigraum steigt und ihn erwärmt, kann dieser Wärmeeinfluß bei einem seitlich liegenden nicht im entferntesten sich bemerkbar machen." Ja, aber warum denn nicht, wenn er sich nicht nach oben ausbreiten kann, dann bleibt ihm eben nichts anderes übrig, als nach den Seiten zu wirken. Das ist ja gerade ein Vorzug der niedrigen Lagerbeuten, daß sie die Wäre zusammenhalten und es entspricht das doch ebenso dem „Gesetz der Wärme", wenn man sagt: Niedrige Stuben heizen sich leichter als hohe. Und das ist doch nicht zu leugnen, daß die neuere Entwickelung der Stockfrage mehr nach dem Lagerstock neigt. Wenn nun Herr Braun zum Schluß sagt: „Dem denkenden Imker brauche ich weiter nichts zu sagen", so denke ich, wird es nicht so gemeint sein, daß er die namhaften Verfechter des Lagerstockes mit seitlichem Honigraum nicht zu den denkenden Imkern zählt, zumal in derselben Nr. des „Centralblattes" der anscheinend recht ansprechende „Volksblätterstock" Rhans besprochen wird, der doch demselben Prinzip entspricht.

Eine Kardinalfrage der Bienenzucht, die noch durch die Zuckernot eine besondere Bedeutung gewinnt, mit der überhaupt die ganze Imkerei steht und fällt, bedarf noch dringend der großzügigsten Erörterung und praktischen Förderung, das ist die Verbesserung der Bienenweide. Mit Preisausschreiben, wie sie der „V. D. J." veranstaltet, für 1921 z. B. über das Thema: „Durch welche Maßnahmen kann der Imker die Oeffentlichkeit, insbesondere die Landwirtschaft, für die Bedeutung der Bienenzucht und des Honigs interessieren?" kann viel Eifer ausgelöst werden. Und die Beeinflussung der Tages- und

Digitized by Google

landwirtschaftlichen Berufspresse ist in dieser Hinsicht wichtig, am notwendigsten aber die intensive praktische Betätigung jedes Imkers in seinem Kreise. Hier muß künftig mit allem Nachdruck gearbeitet werden.

Wolfshausen, den 3. Januar 1921. W. Gastauer, Lehrer.

Ich begrüße Herrn Gastauer als Rundschauer. Die Leser sind gewiß mit mir erfreut über seine anregenden Darlegungen. Frdst.

An die deutsche Imkerschaft.

Der am 1. Dezember 1920 in Kraft getretene neue Gütertarif der Reichseisenbahnen bringt eine Reihe von Neuerungen in Bezug auf den Transport von Bienen und Bienengeräten mit der Bahn. Alle Neuerungen bedeuten gegen den bisher geltenden Gütertarif Verschlechterungen. Die Bienenwirtschaft schneidet im Vergleich zu andern volkswirtschaftlichen Betrieben schlecht ab.

Die „ständige Tarifkommission" hat gemeint, Bienen und Bienengeräte aus der ermäßigten Eilgutklasse streichen zu können, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse, die seinerzeit für das Einreihen der Bienen und Bienengeräte bestimmend gewesen sind, sich inzwischen so geändert haben, daß eine Ermäßigung nicht mehr erforderlich erscheint. Was die „ständige Tarifkommission" zu dieser Auffassung veranlaßt hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Ob sich die Vereinigung Deutscher Imkerverbände rechtzeitig oder überhaupt gerührt hat, um bei der Aufstellung des neuen Tarifs die Interessen der Imker zu wahren, ist hier nicht bekannt. Eine Aufklärung seitens der Vereinigung Deutscher Imkerverbände über diesen Punkt in der Fachpresse wäre sehr angebracht.

Da einerseits das Wandern mit den Bienen infolge der Zucker- und Trachtnöte immer mehr zur Notwendigkeit werden wird, wenn die deutsche Bienenwirtschaft und damit die Obst- und Ölfruchternte nicht unausbleiblich zurückgehen soll, und andererseits auch jeder einzelne Imker, selbst w nicht wandert, durch An- und Verkauf von Bienen oder durch Umzug in die Lage kommen kann, Bienen auf der Bahn verfrachten zu müssen, so sind diese Tarifangelegenheiten nicht nur Fragen, die den Wanderimker, sondern die jeden Imker berühren.

Bienen können versandt werden als Stückgut oder in Wagenladungen. Stückgutsendungen konnte man bisher aufgeben als Frachtgut oder als Eilgut. Die Aufgabe als Frachtgut kam wohl nur in den seltensten Fällen in Frage. Bisher wurde bei Aufgabe als beschleunigtes Eilgut die einfache Eilgutfracht berechnet, wollte jemand die Bienen ausdrücklich als Eilgut behandelt haben, so wurde nur der Frachtgutsatz berechnet. Es kam also jedesmal nur die Hälfte des eigentlichen Frachtsatzes in Anrechnung. Alle diese Vergünstigungen sind jetzt weggefallen. Es wird in allen Fällen die volle Fracht berechnet, d. h. Eilgut wird mit wirklichem Gewicht zum Eilgutsatz und beschleunigtes Eilgut mit doppeltem Gewicht zum Eilgutsatz befördert. Das sind wesentliche Verteuerungen. Der heutige Stückgutsatz beträgt bei Frachtgut für je 100 kg auf 100 km Mk. 9,20; bei Eilgut für je 100 kg auf 100 km Mk. 18,40; bei beschleunigtem Eilgut für je 100 kg auf 100 km Mk, 36,80.

Bei Versendung in Wagenladungen gab es bisher bei Aufgabe als Frachtgut keine Vergünstigung, es wurden hier 5000 kg zum gewöhnlichen Frachtgutsatz der Berechnung zu Grunde gelegt. Frachtgut kam ja auch nur ganz selten in Betracht. Ging eine Wagenladung bisher als beschleunigtes Eilgut, so wurden nur 10000 kg der Berechnung zu Grunde gelegt, jetzt aber werden

Digitized by Google

in diesem Falle 20000 kg angerechnet. Läßt jemand die Wagenladung ausdrücklich als Eilgut gehen, so werden 10000 kg berechnet. Für je 100 kg auf 100 km werden nach dem neuen Tarif Mk. 5,88, das ist der gewöhnliche Frachtgutsatz der Nebenklasse An angerechnet. Dies entspricht dem Mindestgewicht von 5000 kg zum Eilgutsatz der Klasse An von Mk. 11,76.

Bienenzuchtgeräte (Honigschleudern, Beuten) gingen bisher zum größten Teile, weil aus Holz oder Metall bestehend, zur ermäßigten Stückgutklasse, jetzt sind Bienengeräte unter die sperrigen Güter aufgenommen und gehen nicht allein zum allgemeinen Stückgutsatze, sondern man berechnet bei ihnen auch noch das $1^1/_2$ fache Gewicht. Die Mehrkosten trägt natürlich der einzelne Imker, nicht der Fabrikant. Einzig gebrauchte Bienenkörbe gehen noch zum ermäßigten, aber ab 1. 2. 1921 auch erhöhten Satz.

Das sind die Teuerungen des jetzigen Gütertarifs für uns Imker. Der unterzeichnete Verein hält es für angezeigt, daß die deutsche Imkerschaft gegen diese Benachteiligungen protestiert. Wenn auch eine Änderung der jetzt bestehenden Tarife nur schwer herbeizuführen sein wird, so muß doch der Versuch dazu unternommen werden. Vor allem müssen aber bei den bereits wieder in Aussicht stehenden Tarifverhandlungen wegen Frachterhöhungen die Interessen der deutschen Bienenwirtschaft Beachtung finden; und diese in die Wege zu leiten, ist Sache der Vereinigung deutscher Imkerverbände.

Bei diesen Verhandlungen müßten auch folgende Punkte bezüglich des Transports von Bienen verfochten werden:

1. Bienenvölker dürfen nach vorheriger Anmeldung zu jedem Zuge aufgegeben werden, damit auch die nachts verkehrenden Züge benutzt werden können.

2. Der Imker hat das Recht, seine Völker auf dem Bahntransporte auch im Gepäckwagen zu begleiten und darf beim Ein- und Ausladen der Bienen zugegen sein.

3. Bienen als Eilgut müssen auf dem schnellsten Wege, d. h. mit dem Zuge, der zuerst das Ziel erreicht, befördert werden.

Eine Begründung der einzelnen Punkte glaubt sich der unterzeichnete Verein in der Fachpresse ersparen zu können, aber bei direkten Eingaben an in Frage kommende Stellen wird die Imkerschaft sie nicht entbehren können. Unsere Anregung geht nun dahin, daß der Protest der deutschen Imker so umfassend wie möglich sich gestaltet, daß zu diesem Zwecke beispielsweise jeder einzelne Verein an seinen Landesverband, sowie an die Vereinigung Deutscher Imkerverbände und an das Reichsverkehrsministerium in eingehend begründeten Eingaben eine Wahrung der imkerlichen Interessen fordert. Wenn die organisatorischen Pläne Pfarrer Gerstungs Wirklichkeit geworden sein werden, dann wird es hoffentlich mit derartigen „post festum"-Arbeiten vorüber sein.

Um Abdruck in allen Fachblättern wird gebeten.

Der Bienenzüchterverein für Dresden und Umgegend.
Willy Höhnel, 1. Vorsitzender.

Trachtverbesserung.

O. Tuschhoff, Elberfeld.

Viel ist in Bienenzeitungen schon über die Verbesserung der Tracht geschrieben worden. Ich glaube aber, daß alle diese Ausführungen bisher wenig Erfolg gebracht haben. Meistens handelt es sich um Verbesserungen, die der Einzelne auf kleinem Raum ausführen sollte. Naturgemäß wird durch solche

Digitized by Google

Maßnahmen die Tracht nicht merklich beeinflußt. Gelingt es uns nicht, im Großen verbessernd zu wirken, so wird unsere Mühe umsonst sein. Neben der Anpflanzung honigender Bäume und Sträucher in öffentlichen Anlagen, Kirchhöfen, Parks und öffentlichen Straßen sowie Waldrändern kann nur die Landwirtschaft unsere Tracht vermehren. Gelingt es uns, die Landwirte zum Anbau von Nutzpflanzen zu veranlassen, die gleichzeitig auch Nektar spenden, so haben wir gewonnenes Spiel. Dies wird aber nur dann der Fall sein, wenn der Landwirt bei diesen Nutzpflanzen voll auf seine Rechnung kommt. Der Riesenhonigklee und die Phazelia werden, da sie vom Vieh nicht gerne gefressen werden, nie zum allgemeinen Anbau gelangen. Im Nachstehenden möchte ich deshalb einen Artikel eines Landwirtschaftslehrers im „Bienenvater" in Wien mit der Überschrift: „Auch das Rotkleefeld muß honigen" bekannt geben. Hier scheinen beide Forderungen erfüllt zu sein, und ich möchte deshalb in erster Linie unsere Imker-Landwirte bitten, diese Mischungen zu versuchen und später bei gutem Erfolg in der landwirtschaftlichen Fachpresse vom Standpunkt des Landwirts aus zu berichten. Vielleicht hat auch der eine oder der andere der geneigten Leser Beziehungen zu Landwirten und kann sie versuchsweise zum Anbau dieser Kleemischungen veranlassen. Der Verfasser sagt in diesem Artikel: „das Rotkleefeld wird honigen, wenn der Rotklee in Mischungen mit Kleearten zur Aussaat gelangt, die entweder vor dem ersten oder zweiten Rotkleeschnitt honigen. Er schlägt als solche Kleemenge folgende vor:

a) Rotklee mit Esparsette,
b) Rotklee mit Weißklee,
c) Rotklee mit Bastardklee,
d) Rotklee mit Wundklee

und fährt dann fort: Die Mischung zu a) fand ich auf dem Gute Guntersdorf bei Oberhollabrunn. Der dortige Gutsverwalter, ein trefflicher Landwirt, konnte sie nicht genug loben: höheres Erträgnis, bessere Qualität des Futters und Honigweide! Die Esparsette blüht zeitlich vor dem Rotklee und kann bis zum Eintritt des ersten Schnittes von den Bienen beweidet werden. Liebhaber reiner Rotkleesaaten, im Flachlande Niederösterreichs, versuchet diese Mischung von etwa 20 kg Rotkleesamen mit 50 kg Esparsettesamen auf ein Hektar, sie wird besser sein als Kleegrasmischung, da wir ja vom Kleefelde besonders viel Eiweißstoffe ernten wollen, die aber im Grase stark zurücktreten. Den Esparsettesamen kann man gemeinsam mit der Getreidesaat drillen, während der Rotkleesamen mit der Kleestreumaschine ausgesät wird. Die Rotkleesamengewinnung leidet durch diese Gemengsaat durchaus nicht, wird eher noch besser ausfallen.

Im niederösterreichischen Waldviertel, wo Weißklee, Bastard und Wundklee wild wachsen, empfehlen sich die Mischungen von 24 kg Rotklee mit 3 kg Weißklee auf allen sandigen Böden. Etwa acht Tage vor dem Rotklee blüht der Weißklee, der sehr gut honigt und die Kraft des Futters erhöht. Auch im zweiten Schnitte kommen viele Blüten vor. Für steinige und trockene Böden ist Rotklee mit Wundklee angezeigt, es wird von jeder Kleeart die Hälfte der Reinsaat genommen, also ungefähr 12 kg Rotklee mit 12 kg Wundklee. Der Wundklee blüht zugleich mit Rotklee und honigt ebenfalls sehr gut. In feuchten Lagen zieht man hier den Bastardklee vor und mischt 24 kg Rotkleesamen mit 3 kg Bastard- oder Schwedenklee. Der Bastardklee wird auch Honigklee genannt, so sehr suchen ihn die Bienen auf, und von ferne gibt er sich durch seinen Wohlgeruch zu erkennen. Er wird, wenn er im August blühen und einsamen soll, im Mai gemäht; somit ist es leicht, aus dieser späteren Blüte eine hervorragende Spätsommertracht zu schaffen, wenn der

Digitized by Google

erste Schnitt im Mai vor der Blüte genommen wird, um dieselbe im August eintreten zu lassen.

Wie schon gesagt, wird jener, der Esparsette unter Rotklee mischt, ein schmackhafteres Futter erzeugen; wer Weißklee unter Rotklee gibt, erntet ein eiweißreicheres Heu; wer Wundklee mit Rotklee mischt, bekommt weniger bitteres und anderseits sicheres Futter, da Wundklee allein bitter schmeckt, aber die Dürre des Frühjahres besser aushält als Rotklee. Und der Bastardklee hält die Nässe des Bodens besser aus als Rotklee und wird in manchen Fällen den Rotklee vor gänzlicher Mißernte bewahren. Es wäre darum unrichtig, zu behaupten, daß die Empfehlung dieser Kleemenge einseitig nur wegen besserer Honigtracht erteilt sei, nein, vielmehr wird das Kleegemenge auf dem Heuboden und im Stalle seine gute Wirkung äußern, und wenn der Kleebau von Seite des Bienenwirts betrachtet, nebenbei noch Millionenwerte durch Honigspenden für den menschlichen Haushalt abwerfen kann, so wäre es sehr verkehrt, die Anpassung des Kleebaues an eine so hochwertige Nebennutzung beiseite zu lassen.

Bienenzuckerverteilung 1921.

Laut Verfügung des Herrn Preußischen Staatskommissars für Volksernährung werden 15 Pfund Zucker zu Inlandpreisen in zwei Raten verteilt. Als erste Rate werden 6 Pfund nach der Zahl der vorjährigen Standvölker überwiesen (1920). Die überwiesene Gesamtmenge soll nach der Zahl der diesjährigen Standvölker gleichmäßig verteilt werden, sodaß bei einer größeren Zahl von Standvölkern weniger als 6 Pfund auf das einzelne Volk kommen. Bei der zweiten Lieferung, die für August geplant ist, soll dann ausgeglichen werden, so daß auf jedes Volk volle 15 Pfund entfallen. **Nichtmitglieder der Vereine müssen ebenfalls mit beliefert werden. Wer aber immer noch Krankenhonig schuldet, bekommt keinen Zucker.**

Die Ausgabe des Zuckers darf nur gegen behördliche Bescheinigung der Zahl der Standvölker und gegen Quittung des Imkers erfolgen. Jeder Vereinsvorstand sammelt die Listen für seine Mitglieder und für die in seinem Bezirk wohnenden Nichtmitglieder in doppelter Ausfertigung. Ein Exemplar der Liste muß bis spätestens zum 15. Februar hier eingegangen sein, das zweite Exemplar bleibt bei den Vereinen. Die Listensendung soll eingeschrieben gehen.

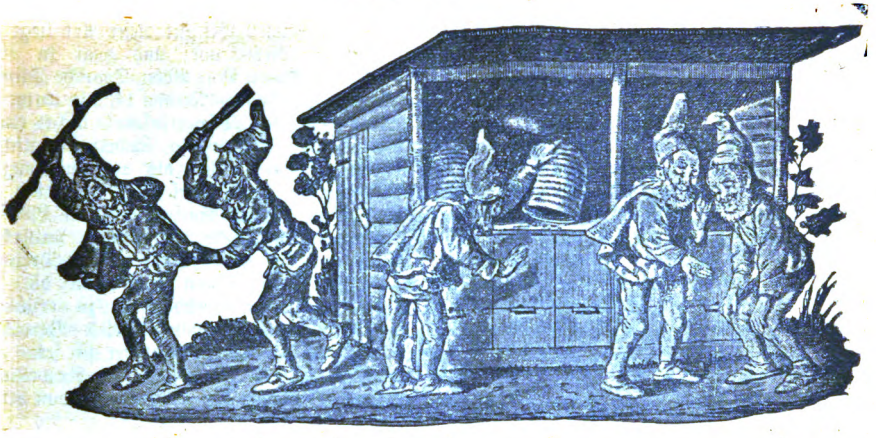
Soweit die Verfügung der Behörde.

Gegen die Zweiteilung der Lieferung hat der Vorstand des Centralvereins sofort nochmals begründeten Einspruch erhoben. Wir müssen den ganzen Zucker im Frühjahr haben, im August brauchen wir keinen Zucker mehr, dann sind unsere Schwärme verhungert. Um aber den Bedarf für die ganze Lieferung festzustellen, ist es unbedingt nötig, daß die Bescheinigungen schleunigst, spätestens bis 15. Februar, hier eingehen. **Jeder einzelne Imker muß dafür sorgen, daß für ihn eine Bescheinigung sofort an seinen Vereinsvorstand gelangt.** Wer die Frist versäumt, geht leer aus, da Nachlieferungen nicht stattfinden.

Die Vereinsvorstände werden gebeten, mit den Listen zugleich ein Verzeichnis derjenigen Imker einzusenden, die trotz Verpflichtungserklärung den Pflichthonig nicht geliefert haben, obwohl sie dazu in der Lage waren. Mit der Honiglieferung noch im Rückstand befindliche Imker müssen den Honig sofort an ihre Sammelstelle liefern, wenn sie nicht von der Zuckerlieferung ausgeschlossen sein wollen.

Hannover, den 27. Januar 1921. **Ed. Knoke.**

Digitized by Google



Bezüglich der von mir geforderten Aufklärung über meine Mitteilung in Heft 11 u. 12 der Neuen Bztg., daß es mir trotz der über mich verhängten behördl. Zuckersperre doch gelungen sei, Zucker zu bekommen, erkläre ich folgendes:

Seit Jahren erhebe ich Beschwerde darüber, daß der sattsam bekannte Prof. Frey durch dreiste Täuschung der Behörden die Verteilung des Bienenzuckers in die Hand der von ihm neu gegründeten Vereinigung deutscher Imkerverbände gebracht hatte und nun diesen Umstand benutze, um die Imker zum Beitritt in die von ihm gegründete V. D. J. zu zwingen und sie um Millionen zu schädigen.

So ließ er z. B. den Bienenzucker nicht direkt von den Fabriken an die Kreisvereine liefern, sondern übertrug die Lieferung den Großhändlern, denen hierfür 4% zustanden, wovon sie 1% an die V. D. J. abgeben mußten, der für ihre Mühewaltung eine bestimmte, behördlich festgesetzte Gebühr zustand und die mithin keine andern Vorteile annehmen durfte. Dafür nun, daß die Großhändler von dem an sich geringen Nutzen 1% abgaben, wurden die Augen zugedrückt, wenn sie und ihre Zwischenhändler allerlei Zuschläge nahmen. Jedenfalls haben wir Imker den Zucker unverhältnismäßig teuer bezahlen müssen. Weil das aber doch eine peinliche Sache war, so wurde dafür gesorgt, daß im nächsten Jahre der Bienenzucker mit einem „Industrieaufschlag" belegt wurde, der ganz und gar unbegründet war und ganz dem Zuckerhandel zufloß.

Diesen Umstand benutzten nun Zuckerhändler, um möglichst viel Bienenzucker abzunutzen. Sie lieferten einmal nach einiger Zeit noch einmal, denn sie sagten sich, bei der großen Zuckernot nimmt jeder Imker den Zucker gern und schweigt dazu, denn er kann ihn ja, wenn er ihn selbst nicht braucht, mit großem Nutzen verkaufen ... So erhielt ich, nachdem ich die mir zustehenden 9 Ztr. empfangen hatte, einige Wochen später noch einmal 9 Ztr. Bienenzucker, und als ich mich bei anderen Imkern in der Gegend erkundigte, hatten auch die den Zucker doppelt erhalten, auch aus abliegenden Kreisen wurde mir gleiches mitgeteilt. Die Firma Strauß & Söhne in Kirchhain, welche dort den Bienenzucker auszugeben hatte, hatte nach zuverlässiger Mitteilung des Vorsitzenden des Kreisvereins (Rentier Dowie) hunderte von Ztrn. zuviel erhalten und weiter verkauft. Ich hatte Gelegenheit, den Zucker mit über 6000 Mk. Nutzen zu verkaufen, statt dessen zeigte ich die Sache dem preuß. Staatskommissar für Volksernährung an. Es wurde von dem Herrn Reg.-Rat Wiesmann festgestellt, daß diese Lieferungen „ein Versehen" seien!!

In diesem Jahre läßt sich die V. D. J. dafür, daß sie Zucker nicht aus erster Hand — von den Fabrikanten — sondern wieder durch den Zuckerhandel kauft, eine „Rückvergütung" geben, als welche von der Firma Gerlach & Co. in Braunschweig pro Sack 10 Mk. geboten werden.

Die Leiter der V. D. J. fühlen sich so sicher, daß das Vorstandsmitglied Kuke den Empfang der „Rückvergütung" mit dem Bemerken im Bienenwirtschaftl. Zentralblatt zugibt, das ginge mich garnichts an. Nun, die Rechnung stellt sich so: Wenn nur 60000 Sack Bienenzucker in diesem Jahre ausgegeben sind, so müssen die Imker dafür 60000 mal die 21 Mark bezahlen, welche den Zuckergroßisten zustehen = 1260000 Mk. Dafür erhält dann die V. D. J. neben den behördlich festgesetzten Gebühren 60000 mal 10 Mk. = 600000 Mk. Rückvergütung, zu deutsch: Schmiergeld. Wohin das kommt, hat sich bisher noch nicht feststellen lassen, denn ich werde in dem Kampfe gegen diese Mißwirtschaft von den Behörden nicht nur nicht unterstützt, sondern ich werde deshalb schikaniert. Der Firma Strauß, die Hunderte von Ztrn. Bienenzucker zuviel erhielt, ist m. W. garnichts geschehen, von mir aber werden die 9 Ztr. zurückverlangt. Und das nicht etwa damals gleich, als ich die Anzeige machte, sondern da wartete man erst ein Jahr, bis man annehmen kann, der Zucker ist nun verbraucht und dann wurde mir der Bienenzucker für 1920 gesperrt, sodaß ich meine sämtlichen Bienenvölker hätte verhungern lassen müssen. Ich habe mir aber das notwendige Bienenfutter auf andere Weise noch rechtzeitig beschaffen können,

Digitized by Google

eine Aufklärung darüber gebe ich aber unter den geschilderten Verhältnissen nicht, sondern mache von dem mir zustehenden Rechte der Zeugnisverweigerung Gebrauch.

Marbach, den 4. Febr. 1921.

Freudenstein, Bürgermeister.

Max Gohnsche Düngerkultur. In der vorigen Nummer sahen wir uns veranlaßt, unsere Leser vor einem in vielen Tageszeitungen und leider auch in einer Reihe von namhaften landwirtschaftlichen Zeitschriften, darunter sogar ein Kammerblatt, mit schreiender Reklame angepriesenen Düngerkulturverfahren zu warnen. Heute müssen wir diese Warnung nachdrücklichst wiederholen, da es sich um ein höchst schwindelhaftes Unternehmen handelt. Wie das Organ des landw. Vereins für Bayern mitteilt, hat die bayerische Landeswucherabwehrstelle im Benehmen mit der Polizeidirektion Wiesbaden bei der Firma Max Gohn zur Aufklärung des Sachverhaltes durch ihren landw. Sachverständigen an Ort und Stelle Erhebungen pflegen lassen, die ergaben, daß die „Gohnsche Düngerkultur" in einer kurzen Anweisung über die Anlage eines Dungbettes mit Jauchegrube und Mischbassin bestand. Der kurzen Anweisung, die mit Vorwort, Einleitung und Beschreibung über die Herstellung des Dungbettes usw. ca. 100 Druckzeilen umfaßt, ist noch eine Zeichnung beigegeben. Das wenige Gute, das die Anweisung enthält, ist bereits der breiten Landwirtschaft zur Genüge bekannt und kann von einer Erfindung, geschweige denn von einer umwälzenden Erfindung für die Landwirtschaft nicht im entferntesten die Rede sein. Zum Teil enthält die nur kurze Anweisung auch noch eine Reihe landwirtschaftlich-technischer Unrichtigkeiten, die der Landwirtschaft zum Schaden gereichen würden. Die „Gohnsche Düngerkultur", für die ihr „Erfinder" Max Gohn, jetzt Kaufmann, früher Schneider, in unglaublichster Weise betrügerische Reklame macht, ist für die Landwirtschaft völlig belanglos. Die Art und Weise der Anpreisung einer solchen wertlosen Anweisung schädigt die Allgemeinheit, besonders in Anbetracht dessen, daß durch sie in leichtfertiger Weise die künstlichen Düngemittel als nicht mehr nötig bezeichnet werden.

Auch das Preußische Landwirtschaftsministerium hat mittlerweile Stellung gegen das fragliche Düngerkulturverfahren genommen, indem es wie folgt schreibt:

Mit dem Einsetzen des Düngemittelgeschäftes zur Deckung des Frühjahrsbedarfs mehren sich auch wieder die Anpreisungen von Düngemitteln, die unter vielversprechenden Benennungen dem Landwirt bei ihrer Anwendung ganz besondere Vorteile zu bringen imstande sein sollen. Dabei wird in der Reklame der angebliche Mangel an Kunstdünger in übertriebenem Maße hervorgehoben, um bei dem Landwirt den Glauben zu erwecken, daß er nicht in der Lage sei, seinen Bedarf mit den anerkannten und erprobten Kunstdüngersorten zu decken, sondern gezwungen sei, auch in neuen, bisher unbekannten Produkten Ersatz zu suchen.

Ein drastisches Beispiel dieser Art liegt aus dem besetzten Gebiet vor, und zwar in einem Angebot der Firma Max Gohn, Deutsche Düngerindustrie, Wiesbaden, Nerotal 14, die unter dem Namen „Gohnsche Düngerkultur" nicht einmal ein eigentliches Düngemittel, sondern lediglich ein Verfahren anpreist, das als neue umwälzende Erfindung für die Landwirtschaft bezeichnet wird und das durch seine Anwendung den Landwirt in die Lage versetzen soll, seinen natürlichen Dünger mühe- und kostenlos um das Drei- und Mehrfache zu vermehren und somit die Verwendung jeglichen Kunstdüngers zu erübrigen. Das Recht der Benutzung dieses Verfahrens (Lizenz) und die Ueberlassung der für seine praktische Anwendung zu befolgenden Anweisungen soll vom Landwirt für einen Betrag von 50 Mk. erworben werden.

Es erscheint kaum notwendig, den Landwirt vor derartigen Anpreisungen nachdrücklichst zu warnen und daran zu erinnern, daß die Kunstdüngemittel nach Art und Menge der darin enthaltenen Pflanzennährstoffe zu bewerten sind, wofür feststehende Grundsätze in den Höchstpreisverordnungen vorliegen. Der Landwirt kaufe daher nur bei seiner Genossenschaft oder den reellen Händlern unter Gehaltsgarantie und mache seine Bestellungen so frühzeitig, daß er mit Sicherheit damit rechnen kann, rechtzeitig und gut beliefert zu werden.

Für Landwirte. Um dem Vieh ein möglichst schmackhaftes, kräftiges Futter bieten zu können, werden von Herrn Landwirtschaftslehrer L. in E. bei der Aussaat von Klee folgende Samenmischungen empfohlen, die in zahlreichen Fällen erprobt und in Qualität und Quantität viel ergiebiger sind als wenn den durch die verheerende Seuche des Vorjahres geschwächten Tieren wieder das aus einer einzigen Kleeart gebaute Futter gereicht werden muß. Es werden folgende Samengemenge von ihm vorgeschlagen

I. 2 Gewichtsteile Rotklee mit 5 Gewichtsteilen Esparsette
II. 8 Gewichtsteile Rotklee mit 1 Gewichtsteil Weißklee
III. 8 Gewichtsteile Rotklee mit 1 Gewichtsteil Bastardklee
IV. 1 Gewichtsteil Rotklee mit 1 Gewichtsteil Wundklee.

Mischung I gedeiht in allen Gegenden des Flachlandes, während II mehr für alle Arten sandigen Bodens, III für feuchte, IV für steinige, trockene Lagen zu empfehlen sind. Sämtliche 4 Gemenge werden sich für den Stall sowohl wie für den Heuboden von vorzüglichem Erfolg erweisen, wobei der hohe Eiweißgehalt des aus I und II gebauten Futters besonders erwähnt sein soll. Im Hinblick auf die hohe Bedeutung dieser Sache sollten alle Geschäfte, welche Kleesamen führen, diese 5 Sorten im Vorrat halten und ihre Abnehmer wenigstens zu einem Versuche mit einer dieser Mischungen entschieden hinweisen. Um Nachdruck des Vorstehenden durch alle in Landwirtskreisen eingeführte Blätter wird gebeten.

Imkerverein Kohlfurt. Die nächste Wanderversammlung findet Sonntag, den 20. März, nachm. 5 Uhr, bei Herrn Gastwirt Beffer, Neuhammer (O.-L.) statt. Tagesordn. zu Anfang. Um zahlr. Besuch bittet d. Vorstand.

Verschiedenes.

Vom Bienenzucker. Die alte Leier mit dem Bienenzucker scheint so weiter zu gehen. Erfreulich ist wenigstens, daß bei dem großen Zuckersegen, der sich plötzlich wieder eingestellt hat, die Imker in diesem Jahre 15 Pfd Zucker abbekommen sollen, davon 6 Pfd. im Frühjahr. Da die Zuckerverteilung anscheinend wieder durch die V. D. J. geht, ist natürlich Aufmerksamkeit geboten und jeder muß bestrebt sein, daß er sich rechtzeitig seinen Zucker bestellt, damit die edlen Herrschaften keinen Vorwand haben, den Zucker vorzuenthalten, was sie bei denen bekanntlich gar gerne tun, die nicht dieser edlen Vereinigung beitreten wollen.

Da in diesen Tagen die Bestellungen gemacht werden müssen, erkundige sich jeder bei seinem Bürgermeisteramt und wenn er da nichts sicheres erfährt, auf dem Landratsamte (Kreisamt).

Wer noch mit seiner Pflichthoniglieferung im Rückstande ist, der soll wieder von der Zuckerlieferung ausgeschlossen werden. Von einer Pflichthoniglieferung kann eigentlich keine Rede sein, denn Pflicht ist immer mit einem Rechtszustande verbunden, es ist aber kein Recht, daß man von den Imkern, die ihren Bienenzucker teurer bezahlen mußten, als andre Leute den Gebrauchszucker nun auch noch obendrein verlangt, weil ihr diesen extra teuren Zucker erhalten habt, deshalb müßt ihr nun von eurem Honig extra billig hergeben, zumal die Bienenzüchter durch ihre Bienen der Allgemeinheit einen großen, unbezahlten Dienst erweisen mit der Blütenbefruchtung und deshalb früher den Zucker extra billig, nämlich steuerfrei, bekamen. Aber Gewalt geht vor Recht und deshalb mag jeder sehen, wie er mit der Gewalthonieferung fertig wird, die m. E. gar keinen anderen Zweck hat, als den Frey und Genossen billigen Honig zu liefern, mit dem sie sich dann bei einflußreichen Herrschaften in Gunst setzen können, damit sie die Zuckerlieferung weiter in der Hand behalten, mit der die deutschen Imker ausgebeutet werden.

Von dieser Ausbeutung der deutschen Imker bei der Zuckerlieferung durch die V. D. J. des Herrn Frey will ich hier nur kurz folgendes erwähnen: Nachdem Frey die Zuckerlieferung in die Hand seiner neugegründeten V. D. J. gebracht, indem er den Behörden die unwahre Behauptung machte, die deutschen Imker machten mit dem Zucker großen Betrug, indem sie sich den Zucker bei verschiedenen Vereinen 3—7 mal geben ließen, wäre es seine Pflicht gewesen, dafür zu sorgen, daß der Zucker an billigster Stelle, nämlich aus erster Hand von den Fabriken geliefert wurde, die ihn in Waggonladungen den Kreisvereinen zuschicken konnten, die ihn dann verteilten. Statt dessen übertrug Frey die Zuckerlieferung einzelnen Zuckergrossisten, die sich dafür bereit erklärten, „Rückvergütungen" zu zahlen. Hierzu hatte Frey kein Recht, denn er bezw. die V. D. J. bekam für ihre Arbeit pp. bei der Zuckerlieferung einen bestimmten, behördlich genau festgesetzten Betrag, und die Rückvergütung haben die Zuckergrossisten natürlich nicht aus eigener Tasche bezahlt, die haben die Imker aufbringen müssen und dabei kommt folgendes Geschäft raus: Den Zuckergrossisten stehen pro Sack 21 Mk. Gebühren zu, das macht allein bei der geringen Lieferung im letzten Jahre von 60 000 Sack 1 260 000 Mk., welche die deutschen Imker mehr aufbringen mußten, als wenn der Zucker aus erster Hand von den Fabriken gekauft worden wäre. Bei diesen war aber keine Rückvergütung zu bekommen, deshalb wurde die Lieferung den Händlern übertragen, die dann an Frey und seine V. D. J. pro Sack 10 Mk. Rückvergütung zahlten, was 600 000 Mk. ausmacht. Wohin diese 600 000 Mk. gekommen sind, weiß ich vorläufig nicht. Aber selbst wenn sie den Vereinen restlos zugeführt wären, dann wäre das ein töricht Geschäft, den Imkern 1 260 000 Mk. aus der Tasche zu nehmen, um ihnen nachher 600 000 Mk. wiederzugeben. Im übrigen befindet darüber zur Zeit noch die Staatsanwaltschaft in Berlin.

Wenn auch sicher einmal diese „schöne Wirtschaft" mit der Zwangswirtschaft aufhören muß, so werden doch die Imker gut tun, nun einmal ernstlich auf andere Wege zu sinnen, denn mit Beschwerden und gerichtlichen Wegen ist kein Wandel zu schaffen, solange der Herr Reg.-Rat Wiesmann seine schützenden Hände über Frey hält, der diesen seinen mehrjährigen direkten Vorgesetzten so merkwürdig in Halle zum erstenmal kennen lernte.

Die Selbsthilfe der Imker in der Zuckernot scheint nun doch auf anderem Wege zu kommen. Schon oft war bei mir angefragt, ob man sich nicht selbst aus Zuckerrüben Zucker bereiten könne. Ich habe darauf mir die Literatur über die Zuckerfabrikation angesehen und hatte daraus den Eindruck, der Laie bringt das nicht fertig. Nun ist in letzter Zeit ein Flugblatt erschienen von G. Skulschus in Magdeburg: Die Herstellung von Kristallzucker im Haushalt und Handbetrieb, und das Flugblatt ist auch mir zugeflogen, ich habe es mir gründlich angesehen und bin zu der festen Ueberzeugung gekommen: es geht! Wenigstens geht das sicher und gut, daß sich der Imker flüssige Raffinade herstellt, die Herstellung des Kristallzuckers haben wir ja auch garnicht nötig; wozu erst mit vieler Mühe unter Aufwendung von viel teurem Brennmaterial Kristallzucker herstellen, den wir ja doch wieder mit Wasser auflösen müssen, wenn wir ihn mit den Bienen verfüttern wollen. Ich empfehle jedem Imker, sich das kleine Schriftchen zu beschaffen. Notwendig erscheint mir ein besonderer Filter, alles übrige hat wohl der Imker oder kann es sich überall leicht beschaffen. Ich

Digitized by Google

werde anregen, daß die Genossenschaft die Sache in die Hand nimmt und den Imkern alles liefert, was sie zur Herstellung des reinen Zuckerfutes für die Bienen brauchen. Auf diese Weise sparen dann die Imker viel Geld und kommen aus dem Joch heraus, das der Herr Frey uns auf den Nacken gelegt hat. Die Behörde wird dabei allerdings schlechte Geschäfte machen, denn wenn sich die Selbstherstellung von Zucker durch die Imker verbreitet, dann gibt das einen gehörigen Steuerausfall, aber die Behörde hat ja nicht auf unsere lang und laut und wohlbegründet genug vorgebrachten Beschwerden gehört und uns um Millionen gebracht und es ist eine Ehre der anderen wert.

Also frisch ans Werk der Selbsthilfe, es sorge jetzt schon jeder, daß er im Herbst genug Zuckerrüben hat, indem er sie sich selbst anbaut (Samen liefert Skulschus-Magdeburg) und wer nicht selbst anbaut, der sorge, daß er sie kaufen kann. Für alles, was dann weiter nötig ist, Filter, Chemikalien, Knochenkohle pp., wird die Imkergenossenschaft dann sorgen, ev. tut's die „Neue".

Fr.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker.
741	15	8345	5	14521	20	16379	14	18829	10	21672	2	24949	2
771	14	9778	15	14535	4	16426	8	18996	15	22132	10	25045	10
1180	50	9891	6	14635	17	16519	25	19056	8	22505	14	25250	30
1183	12	10579	10	14707	45	16695	14	19807	27	22575	8	25353	23
1154	42	10206	11	14813	20	16834	25	19880	18	22662	12	25504	10
1853	5	12649	5	15001	35	17075	90	19916	10	22820	50	25711	10
1891b	3	12912	15	15018	15	17386	15	20002	31	23026	15	26000	2
2574	6	13169	45	15388	16	17651	15	20185	10	23164	6	26610	2
4108	60	13380	40	15418	14	17758	3	20602	20	23799	15	26737	10
4727	12	13902	40	15619	15	17811	20	20633	50	24186	10	26832	2
5287	24	13914	4	15675	10	18119	3	20899	10	24204	5	26914	6
6342	43	14071	8	15928	12	18564	25	21231	10	24509	12	27032	3
6451	60	14178	15	15945	30	18577	15	21562	8	24685	10	27037	25
7466	9	14192	10	16095	140	18589	13	21612	12	24707	20		
7816	13	14407	6	16266b	20	18696	10	21644	6	24940	16		
8221	17	14772	10	16316	15	18709	1	21664	20	24945	5		

Postabonnement ohne Nummer: Lippold in Neuhausen 8 Völker.

Wie heißen die Einsender?

Es gingen zweimal 8.35 M. aus Danzig ein, ferner ein Postabschnitt über 8 M. mit dem Poststempel Lonnerstedt, auf beiden war der Absender nicht angegeben. Wir bitten um Namensangabe der Einsender.

Anzeigen.

Suche für 2 studierende Auslandsdeutsche

für die Ferien März, April

Beschäftigung jeder Art

auf dem Lande oder in der Industrie.

Wer verhilft dazu?

Freudenstein, Marbach.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 16 Mark, durch die Post 16 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰. Bei Jahresaufträgen 10 Proz. Rabatt.

Heft 5 u. 6. | **Mai und Juni 1921.** | **20. Jahrgang.**

Inhalt: Deutsche Imkergenossenschaft. — Imkerarbeiten im Mai und Juni. — Der Bienenstand im Mai. — Der Allerweltsbienenstock. — Schwärmen oder Nichtschwärmen. — Der Zuckerrüben-Anbau. — Imker, versichert gegen Haftpflicht! — Der FTAK-Stock als Nichtschwärmer. — Rundschau. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Achtung! — Anzeigen.

Die Generalversammlung der Imker-Genossenschaft verschoben! **(Siehe Seite 84.)**

Deutsche Imkergenossenschaft!

1) Eine ganze Reihe von Fabriken und Handlungen mit Imkergergeräten, Wohnungen und dergl. haben sich bereit erklärt, mit uns ein Vertragsverhältnis einzugehen, wonach die Genossen die **Waren aller Art** mit einem Rabatt bezw.

Digitized by Google

zum Vorzugspreis erhalten, wenn sie bei der Genossenschaft bestellen und durch diese verrechnen. Alle Genossen wollen deshalb, bitte, sich dieser Einrichtung bedienen und Preislisten einfordern und nach diesen uns ihre Bestellungen aufgeben.

2) Wir **vermitteln den Verkauf von Honig und Wachs** und allen Imkereierzeugnissen, auch von Völkern, Königinnen usw., **bei Abnahme auf Anruf**, und bitten um Angebot in diesen Artikeln.

3) Zur Zeit liegt uns ein Angebot von künstlichen Mittelwänden zum Preise von etwa 45 Mk. fürs kg vor, wir bitten um Bestellungen. — Die Vorzugspreise und Rabatte treten **nur dann** ein, wenn die Bestellungen durch unsere Geschäftsstelle gehen, — **bei allen Waren!**

4) Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß für die „Neue Bienenzeitung", für Imkerheim, Prozeßunkosten, Haftpflichtversicherung das Postscheck-Konto Nr. 1137 in Frankfurt-Main zuständig ist, während für alle Zahlungen in Genossenschaftssachen, so besonders auch für bestellte Waren usw., nur Konto Nr. 80728 Frankfurt-Main infrage kommt!

Klosterlausnitz i. Thür., 15. 2. 21. **Die Geschäftsstelle.**

Deutsche Imkergenossenschaft!

Betreffs des **Zuckerbezugs** haben wir bis heute, ungeachtet des entschiedenen Eintretens unseres Herrn Aufsichtsratsvorsitzenden, noch nicht die Genehmigung von der Reichszuckerstelle erhalten darin, daß wir unsere Genossen selbst beliefern können. Damit nun kein Genosse ohne Zucker bleibt, empfehlen wir allen, ihren Bedarf und die Völkerzahl bei den Stellen, welche laut amtlicher Bekanntmachung dazu angegeben werden, schleunigst anzumelden. Die bei uns bewirkten Bedarfsanmeldungen, — nur solche, keine Bestellungen im rechtlichen Sinne, waren ja von uns verlangt, — wollen wir dann auch **nicht** als unsere Genossen **zur Abnahme von uns verpflichtende** betrachten, während wir verpflichtet bleiben, die uns angegebenen Mengen zu liefern, sofern wir die Genehmigung dazu noch erhalten.

Eine solche für die Herbstfütterung und die für nächstes Jahr müssen wir aber erhalten, denn weder Gesetze noch Verordnungen geben der Reichszuckerstelle ein Recht dazu, uns von der Selbstbelieferung auszuschließen. Wir nehmen notfalls parlamentarischen Schutz dazu in Anspruch.

Klosterlausnitz i. Thür., 19. 2. 21. **Die Geschäftsstelle.**

Deutsche Imkergenossenschaft!

Der Geschäftsführer hat seinen Wohnsitz nach Klosterlausnitz i. Thür., Forststraße 27, verlegt. Als Anschrift genügt: „Deutsche Imkergenossenschaft in Klosterlausnitz i. Thür." oder persönliche Adresse. Der Umzug zog sich infolge widriger Verhältnisse mehr als 2 Wochen hin; dadurch entstandene geschäftliche Verzögerungen bitte ich mit diesen Umständen zu entschuldigen.

Klosterlausnitz i. Thür., 16. April 1921. Dr. **jur. Weilinger.**

Imkerarbeiten im Mai und Juni.

Laß deine Bienen auch in dieser Zeit nie Not leiden. Wenn nicht reichlich Vorrat in dem Volke ist, dann gib bei schlechtem Wetter ein Zuckerfutter,

Digitized by Google

wenn du's hast, die Bienen schränken dann die Brut nicht ein, und jede jetzt erzeugte Biene bringt dir Lohn.

Erweiterung und Bauleitung.

In dieser Zeit ist es ganz besonders wichtig, daß der Imker Bescheid weiß, wie er bei den Muttervölkern und den Schwärmen den Bau zu leiten hat, damit er eine tadellose Wabe in die Stöcke bekommt.

1. Bei den Muttervölkern.

Merk dir vor allem, daß du nicht eher erweitern darfst, bis die Bienen die Waben, welche sie inne haben, bis zur unteren Spitze gut belagern. Die Brut hat zu ihrer Entwickelung Wärme nötig und diese müssen die Bienen erzeugen. Lagern zu wenig Bienen auf einer Brutwabe, dann können sie die nötige Wärme nicht erzeugen und die Brut stirbt ab. Das Volk geht dann zurück, anstatt daß es vorwärts kommt. Was mit der Erweiterung des Brutnestes Anfänger leisten, ist ganz unglaublich. Ich kam einmal gerade dazu, wie in einem Kloster der Bruder Bienenmeister auf einen Schlag zwischen sämtliche Waben je 2 Kunstwaben gehängt hatte, sodaß also mit einem Schlag doppelt so viel Kunstwaben in dem Volk waren als Brutwaben. Da wäre nicht bloß sämtliche Brut abgestorben, auch die Bienen wären erstarrt. Merk dir darum weiter: es darf nicht mehr als um ein Fünftel erweitert werden, d. h. bis das Volk 10 Waben belagert, darf immer nur eine leere Wabe oder Kunstwabe zugehängt werden. Ist es über 10 gut gelagerte Waben hinaus, dann kann man auch 2 Waben auf einmal zuhängen, ist es über 15 Waben, kann man 3, ist es über 20 Waben, kann man 4 Waben auf einmal zuhängen. Doch muß das in der richtigen Weise geschehen, man darf nicht etwa die 3 oder 4 Waben unmittelbar nebeneinander hängen, sondern muß sie in dem Brutneste verteilen, sonst gibt es im Bau eine kalte Stelle, an welcher die Brut verderben kann. Auf jeden Fall aber bauen die Bienen, wenn zu viel neue Waben auf einen Platz kommen, langsam und schlecht aus und das Brutgeschäft wird gehindert.

Zur Erweiterung verwendet man zuerst ausgebaute Waben aus dem Wabenschrank und zwar nimmt man jungen Bau, in welchem schon gebrütet war. Alten Bau verwendet man später im Honigraum und jungen Bau, in welchem noch nicht gebrütet wurde, gibt man Völkern, die sehr stark sind oder Schwärmen, denn er wird ungern von den Bienen genommen. Warum, weiß ich selbst nicht.

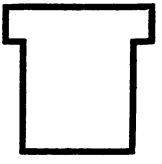
Die Kunstwabe.

Nachdem so die besten ausgebauten Waben in die Stöcke gebracht sind, greift man zur Kunstwabe. Will man aber seinen Wabenvorrat wesentlich vergrößern, also viele Kunstwaben ausbauen lassen, dann muß man hierzu die günstigste Zeit wahrnehmen, man darf dann unter Umständen nicht erst sämtliche brauchbare Waben aus dem Wabenschranke in die Stöcke bringen, sonst versäumt man die günstigste Bauzeit. Es mag nämlich die Kunstwabe noch so gut sein — es ist eben eine Kunst-Wabe, etwas den Bienen wesensfremdes und aufgedrungenes, und so mehr wie die Hauptbaulust sich zu Ende neigt, dann gehen sie nicht mehr an den Ausbau oder bebrüten die ausgebaute Kunstwabe nicht und dann ist sie im nächsten Jahre den Bienen um so widerlicher. Die günstigste Zeit für Kunstwaben ist, von dem Zeitpunkte ab, da die Bienen anfangen Drohnenbau aufzuführen und sie ist vorbei, wenn die Bienen die Drohnen abschlachten, oder die Drohnenbrut anfangen auszureißen. Die

Digitized by Google

allergünstigste Periode liegt natürlich nicht am Anfang und Ende dieser Zeitpunkte, sondern dazwischen.

Mit den Kunstwaben hatte man früher eine große Last, sie wurden alle buckelig und da halfen auch die Blechklammern nichts, welche damals üblich waren. Mir wurde gleich im ersten Jahre meiner Imkerlaufbahn klar, woran das lag. Man goß nämlich früher die Kunstwaben ringsum im Rähmchen fest an und wenn nun die Bienen die Waben bearbeiteten und erwärmten, so dehnten sie sich aus und das können sie nur nach unten hin. Hier stießen sie aber gegen das Unterteil des Rähmchens und deshalb mußten sie sich bauchen. Aber auch an den Seitenteilen darf die Kunstwabe nicht angeklebt sein, sonst ist sie auch von hier aus gehindert, sich nach unten hin auszudehnen. Wenn nun der Imker die Kunstwaben nicht an den Seitenschenkeln anklebt, so besorgen das sofort die Bienen, wenn die Wabe den Seitenschenkeln nahe ist und dann gibt es einen Knick oder Bauch in die Wabe, wenn sie auch nur an einer kleinen Stelle von den Bienen angekittet wurde. Deshalb der Grundsatz: die Kunstwabe muß frei im Rähmchen hängen, von den Seitenschenkeln muß sie wenigstens $^1/_2$ cm und vom Unterteil mindestens $1^1/_2$ cm entfernt sein. Allerdings kann man die Kunstwabe so schneiden, daß man sie auch 5 cm lang vom Wabenträger ab an die Seitenschenkel angießen kann. Das macht nichts aus, weil hier die Dehnung noch so gering ist, daß keine Bauchung ent-



steht. Es hat das den Vorteil, das die Kunstwaben fester sitzen und nicht so leicht herunterfallen, wenn sie auf dem Wege zum Stocke schief gehalten werden. Diese Art des Zuschneidens und Befestigens der Kunstwaben hat aber den Nachteil, daß die Streifen, welche man an den Seiten abschneidet, zu kurz werden, um als Vorbau für Schwärme benutzt zu werden, wozu sie sich sonst gut eignen, wenn sie lang genug sind.

Es ist noch zu bemerken, daß man vor dem Angießen der Kunstwaben darauf achten muß, daß die Seitenschenkel der Rähmchen in einer Linie stehen, daß nicht etwa der eine Schenkel nach rechts und der andere nach links abweicht, sonst können natürlich die Bienen nicht genau in das Rähmchen hineinbauen. Man bringe also die Schenkel in eine Linie.

Man übertreibe aber das Zwischenhängen von leeren Waben oder Kunstwaben zwischen Breitwaben nicht, sonst wird zu viel Brut erzeugt, die Stöcke werden überstark und der Honigertrag kann unter Null sein.

2. Die Bauleitung bei Schwärmen.

Den Schwärmen gibt man am besten schmale Kunstwabenstreifen als Vorbau, die beim Beschneiden der Kunstwaben, wie ich vorher beschrieben habe, abfallen. Sind die Streifen zu kurz, dann hilft man sich in der Weise, daß man Rähmchen mit Streifen an der linken Seite des Wabenträgers mit Rähmchen abwechselnd hängt, welche den Vorbau rechts haben, also so: ═══ dann bauen die Bienen doch auf der Mittellinie gerade weiter, weil die Vorbaustreifen im Nachbarrähmchen sie dazu nötigen.

Ganze Kunstwaben den Schwärmen zu geben, ist nicht ratsam, denn

Digitized by Google

1. ist der Bautrieb der Bienen auch ein Naturtrieb und den soll man nicht unterdrücken, sondern ausnützen,

2. sind Naturwaben stets besser, als die besten Kunstwaben,

3. dehnen sich die Kunstwaben stark durch das Gewicht der vielen Bienen, die sich darauf hängen, bekommen unregelmäßige und unbrauchbare Zellen oder brechen gar herunter,

und 4. kosten die Kunstwaben riesiges Geld und das verwendet man besser zum Ankauf von Zucker, mit dem man die Schwärme füttert; daß rentiert weit besser bei Schwärmen, als die besten Kunstwaben.

Das Schwärmen.

Der Schwarm ist zu erwarten, sobald die erste Weiselzelle im Stocke gedeckelt ist, nicht früher. Beim Einfangen des Schwarmes ist zu beachten, daß der Fangkasten frisch mit Gras oder Laub auszuputzen ist, denn die Bienen sind reinliche Tiere, und ziehen aus unreinen Fangkasten leicht aus. Weiter ist

Bienenstand von Franz Skupin in Schillersdorf.

zu beachten, daß man den Fangkasten möglichst nahe an der Anlegestelle des Schwarmes aufstellt oder aufhängt; desto leichter sammelt sich der Schwarm und um so weniger ist er geneigt, durchzubrennen. Man sorge, daß der Fangkasten Schatten hat, denn wenn die Sonne recht darauf brennt, reizt das den Schwarm zum Durchbrennen.

Rechtzeitig vorher oder während sich der Schwarm sammelt, wird die Beute, die ihn aufnehmen soll, in folgender Weise vorbereitet. Man reibt sie mit Gras oder frischen Laub gut aus, denn der frische Laubgeruch behagt den Bienen, während Mäuse- und und Mottengestank den Schwarm leicht austreibt. Nun werden in den Stock die leeren Rähmchen mit dem Vorbau (Kunstwabenstreifen) gehängt, wie ich vorher beschrieben habe. Man gebe zunächst weit mehr Rähmchen, als der Schwarm voraussichtlich braucht und setze ja den Schwarm von vornherein nicht zu eng, sonst zieht er leicht aus. Das enge Sitzen gibt ihm das Gefühl, daß die Wohnung für ihn zu klein sei, erzeugt Wärme und Wärme verstärkt den Schwarmduft. Es ist ganz gut, wenn der Schwarm zunächst zu geräumig und infolgedessen kühler sitzt, das scheint ihm den Schwarmduft auszutreiben, wie etwa den Hühnern das Brüten vergeht,

Digitized by Google

wenn man sie in kaltes Wasser taucht, wie das in manchen Gegenden üblich ist. Erst wenn sich nach einigen Tagen der Schwarm schon ans Bauen begeben hat, nehme man alle Rähmchen fort, in denen keine bauenden Bienen sitzen und enge nun den Schwarm gehörig ein, damit er Wärme entwickeln kann, die er sowohl zum Bauen als auch zum Brüten nötig hat. Bei trachtloser oder trachtarmer Zeit ist das Füttern nicht zu vergessen, damit der rege Bau- und Bruttrieb und Sammeleifer des Schwarmes nicht erlischt, sondern geschürt wird.

Ableger.

Wer lieber durch Ableger vermehren will, dem empfehle ich folgende Methode ganz besonders. Das ganze Brutnest bis auf die Wabe an der Stirnwand wird ausgeräumt und auf den Wabenbock gehängt. Dabei wird die Königin ausgesucht und mit der Wabe, auf der sie sitzt, besonders gehängt. Nun kommen sämtliche Waben des Brutnestes bis auf 2—3 reife Brutwaben als Ableger in den leeren Stock und die Königin mit den 2—3 reifen Brutwaben kommt in ihren Stock zurück. Dazwischen werden Kunstwaben gehängt. Die Bauordnung im Muttervolke ist also folgende: Die Wabe an der Stirnwand bleibt, damit die Bienen nicht stutzig werden und sich im ausgeräumten Stocke leichter heimisch fühlen, dann kommt eine Kunstwabe, hierauf die Wabe mit der Königin, dann Kunstwabe, reife Brutwabe, Kunstwabe und zuletzt eine leere alte Wabe aus dem Wabenschrank. Die Waben des Honigraums bleiben im Muttervolke und dieses wird fortab als Honigstock behandelt. Dazu eignet es sich besonders, es hat viele Trachtbienen, aber wenig Brut, kann also tüchtig Honigüberschuß machen. Man bildet deshalb den Ableger zweckmäßig kurz vor Eintritt der Haupttracht.

Der Ableger selbst kommt mit seinen Waben in derselben Ordnung, wie er im Mutterstocke hing, in seine neue Beute und kann sich ruhig selbst überlassen werden. Er zieht sich aus offener Brut Königinnenzellen, schwärmt in der Regel nicht, weil er ja die Flugbienen verlor, doch ist immerhin Vorsicht geboten, denn der Schwarmtrieb sitzt wohl zum Hauptteil weniger in den Flugbienen als in den Brutbienen, welche die Stockgeschäfte besorgen und noch nicht auf Tracht fliegen. Deshalb ist es ratsam, wenn es anfängt im Ableger zu tuten und zu quaken, also eine Königin ausgelaufen ist, diese sich auf ihre gute Beschaffenheit anzusehen, und befriedigt sie, die anderen Weiselzellen auszuschneiden. Auf diese Weise hat man vermehrt, ohne den Honigertrag zu schmälern und hat keine Last mit der Schwärmerei.

Besonders gut geht dieser Betrieb im FTAK-Stocke, der sich sehr gut einzuführen scheint. Klagen sind noch keine gekommen, aber vielfache Nachbestellungen.

Hoffentlich kommen wir bald mit der Fabrikation in Schuß. Es hat bisher sehr an Beschlägen gemangelt.

Der Bienenstand im Mai.

Von stud. rer. nat. Carl Freudenstein.

Die Langschläferei im Winter ist vorbei. Täglich früher wirft Frau Sonne uns ihre warmen Strahlen so lachend ins Gesicht, daß auch die Faulsten die warme Decke nicht mehr im Bett halten kann. Die Natur zeigt nicht mehr das trüb-traurige Winterbild. Hoffnungsvolles Grün springt aus grauen Schollen und Ästen; ein duftender Blütenflor bringt Farbe in das Bild, das überall den erneuten Triumpf des Lebens über die Winterſorgen verherrlicht.

Digitized by Google

Imker, wie steht's mit Dir? Auch Du kannst lachen, wenn an Deinem Bienenstand ein fröhlich ruhiges Summen der frisch ausfliegenden Immen ertönt, die sich neue gelbe Sommerhöschen zugelegt haben, wenn sie zurückkommen und bei der Drängelei am Flugloch kaum schnell genug zu den Waben können, die, voll junger Brut, Dich zu den schönsten Sommerhoffnungen berechtigen. Aber ich sehe auch manchen, der garnicht lacht, sondern sich vor seinem Stand dicke Tabakswolken in die Nase ziehen läßt und dabei grübelt, wer wohl daran schuld ist, daß so manches Flugloch umsonst dazu sein scheint, andere wie anno dazumal der hohe Vorgesetzte nur im langsamen Einzelmarsch passiert werden und uns die paar Körbe und Kästen, die im Herbst durch genügende Einwinterung ihren vollen Proviant für die lange Winternacht mitbekamen, fleißig ihre Essenholer, und diese leider auch manchmal nicht ganz anständig als Räuber, in die warme Frühlingswelt schicken. Da bringt wohl das Gewissen so manche Unterlassungssünden in Erinnerung, oder es zieht einer in Gedanken über den „verdammten Zuckerkram" und den warmen Winter los, der „dem Bien" mit höherer Lebenstätigkeit auch größeren Nahrungsverbrauch und damit den Hungertod gebracht hat.

Das alles sieht nicht ganz nach „Triumph des Lebens" aus. Aber dafür malt Dir ja die Natur das Bild hin, das sie nicht durch Kopfhängen, sondern durch ihre unversiegliche Energie geschaffen hat. Die alte Meisterin schafft auch für Dich in Deinen Immen selbst, aber Du kannst ihr helfen. Also 'ran an die Arbeit! Die Auswinterungszeit ist ja vorbei. Es gilt jetzt, nach einem guten Plan Deinen Stand zu vergrößern und vor allem die einzelnen Völker auf die gehörige Stärke zu bringen, damit der Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit mit der Raps, Linden- oder Heideblüte, die in Deiner Gegend für den Honigtopf ausschlaggebende Bedeutung hat, zusammenfällt. Dazu sind nun die Schwächlinge nicht zu gebrauchen. Wir wollen sie also verbessern. Macht er bei gutem Wetter einen schönen Brutansatz, so lassen wir ihn immer auf dem Raum, den er zu erwärmen vermag, sich soweit entwickeln, daß man nach und nach, wenn abends noch Bienen vor dem Flugloch lagern, je eine Wabe zuhängt, bis er auch die Note I verdient. Das ist der günstigste Fall. Tut aber die zeitweilige Frau' Königin scheinbar nicht recht ihre Schuldigkeit, dann neues Blut in die Geschichte, indem wir vielleicht gerade aus diesem Stock uns ein Königinnenzuchtvolk machen. Zunächst werden einige Tafeln mit Brut zugehängt, bis der Stock schwarmreif wird. Dann alle auf dem Stand entbehrlichen Brutwaben mit den daraufsitzenden Bienen. Jetzt wird die alte Königin entfernt. Das Volk zieht sich Weiselzellen, die man aus den besten Stämmen umlarvt und so hat man immer junge Königinnen zur Verfügung. Die ganz erbärmlichen kleinen Gemeinden nun, die wohl eine unglücklich dazwischenkommende Regenperiode kaum überstehen würden, schmeißen wir lieber zu einem starken Volk zusammen, das dann mit viel größerem Erfolg dem Mai-Brutgeschäft nachgehen kann. Denn die Brutentwicklung ist's, die der Mai — wie uns die ausschlagenden Bäume — den Immen in Gestalt von reiner Sonnenwärme und seinem Blüten-Futter-Tisch bringt. Wärme und Futter das ist dabei die Hauptsache. Deshalb den Bienen nicht viel mehr Raum lassen, als sie belagern können, und dann den glorreich erlangten Frühjahrsbienenzucker, der uns zwar im Herbst etwas mehr hätte nützen können, legen wir jetzt in einer schönen Spekulativfütterung — möglichst reichlicher Weise auf einmal gereicht — ganz gut an.

Dann wird nun bald der Brutraum zu klein werden und wir müssen

Digitized by Google

ihn mit guten vorjährigen Waben, die wir getrost einzeln nach und nach zwischen die bestifteten Waben hängen — vergrößern. Sind die vorjährigen Waben ausgegangen, so gieße Kunstwaben, die im Brutnest schnell ausgebaut werden und so der Frau Königin zur gefälligen Benutzung recht nahegelegt sind.

Sind die Völker nun stark genug, so bringen wir sie etwas von den Schwärmgedanken ab, indem wir durch Absperrgitter den mit alten Waben, die das Schleudern gut vertragen, gefüllten Honigraum eröffnen. Das Werk im unteren Brutraum wird dann seinen Meister loben „denn der Segen kommt von oben", aus dem Honigraum des Zweietagers — im FTAK-Stock allerdings von nebenan.

Der Allerweltsbienenstock.

Von G. Junginger, Stuttgart, Rotebühlstr. 156.

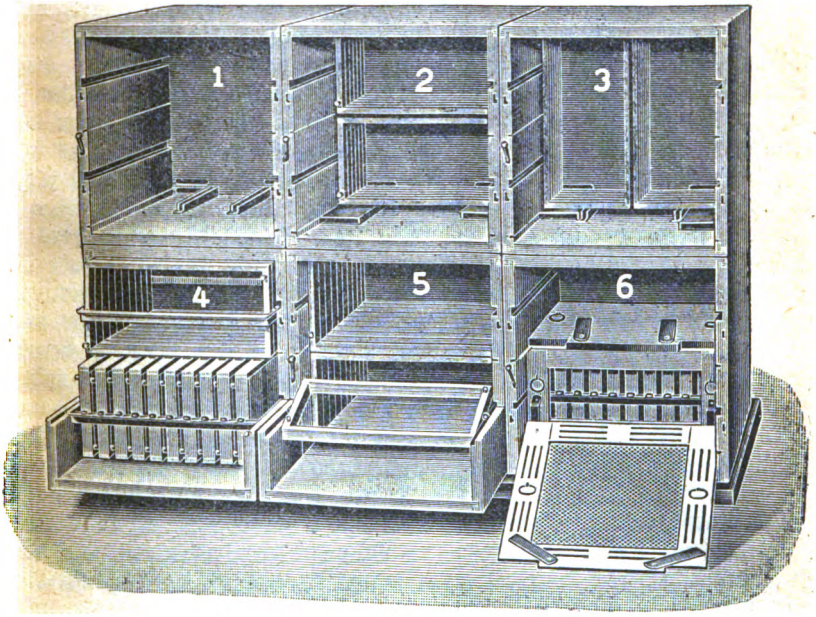
Es ist merkwürdig, obwohl die Imker zur Zeit mit einer Flut von Neuerungen überschwemmt werden, sehnen sie sich doch nach einem neuen Bienenkasten. Nicht nach einem veränderten Blätterstock oder nach einem umgelegten Dreietager, sondern nach einem Wohnungssystem, das die Erlösung bringt aus dem verwirrenden Vielerlei. Sie sehnen sich nach der vollendeten Vollkommenheit, an der es nichts mehr zu verbessern gibt, um endlich einmal von der Qual der Wahl befreit zu werden. Sie sehnen sich nach dem Bienenwohnungserfindungsseuchenbazillusvernichtungsbienenkasten, der mit einer Anzahl nicht konkurrenzfähiger Systeme aufräumt, damit man sich mit dem am Leben bleibenden Rest näher befassen und einigermaßen zurechtfinden kann, denn mit all den vielen verschiedenen Formen und Möglichkeiten in Bienenwohnungen sich eingehender zu befassen, ist schlechterdings nicht möglich. Bereits sind Versuche zu einer Selbsthilfe im Gange und der badische Landesverein ist fest entschlossen, zunächst wenigstens ein Einheitsrähmchen für Schmal- und Breitwabenkästen zu schaffen, denn die Form des Kastens ist weniger wichtig als die äußere Größe des Rähmchens. Auf alle Fälle dürfte es gut sein, wenn dieser Schritt nicht übereilt wird, wenn man das Für und Wider eines bestimmten Maßes gründlich erwägt, und mit den theoretisch am besten zusagenden Kastenmodellen erst praktische Erfahrungen sammelt, denn wenn man heute sich auf ein Einheitsmaß festlegt, kann man es nächstes Jahr nicht wieder ändern, und wenn in dem einen Land ein bestimmtes Maß zur Norm erhoben wird, sollte es derart beschaffen sein, daß es auch in den benachbarten Ländern begeisterte Anhänger findet, was der Fall sein dürfte, wenn man vorhandene Schleudern und Wabengießformen weiterbenützen kann. Bekommt jedes Ländchen sein eigenes Normalmaß, dann bleibt der Verkauf und Ankauf von Bienen auch fernerhin erschwert und die Kastenfabrikanten haben nach wie vor ihre Mühe mit dem Vielerlei.

Um den Imkern Gelegenheit zu geben, auch mein System zunächst theoretisch kennen zu lernen, will ich dasselbe heute im Bilde hier vorführen und durch Erläuterungen verständlich machen. Ich habe mich nicht, wie so viele andere Kastenerfinder, auf eine einzige Behandlungsform festgelegt, vielmehr alle bisherigen Formen in ein und demselben Kasten vereinigt, um so alle Vorteile der verschiedenen Systeme beisammen zu haben, denn ein „Allerweltsbienenkasten", der überall brauchbar sein und alles leisten soll, was nur gewünscht werden mag, muß, wenn er alle Imker befriedigen soll, nach allen bisher üblich gewesenen Methoden behandelt werden können. Der eine Imker schwärmt für Ständer-, der andere für Lagerkästen, der eine will nur Hinterlader-, der

Digitized by Google

andere nur Oberlader-, ein dritter nur Blätterstockbehandlung, der eine hält Warmbau für das Richtige und Bequemste, der andere glaubt mit Kaltbau besser zu fahren. Der eine ist auf Schmalrahmen erpicht, der andere auf Breitrahmen. Und wie viele streiten sich darüber, ob man einerlei, zwei- und dreierlei Rahmen, Ganz-, und Halb-, und Dickwaben verwenden soll. Der Allerweltsbienenkasten macht es Jedem recht, denn er ist für alles eingerichtet und doch von verblüffender Einfachheit.

Dem Kasten liegt ein halbierter, genau quadratischer Bau zu Grunde. Die äußere Normalmaß-Ganzwabenhöhe von 37 cm ist hier sowohl zur Höhe wie auch zur Breite verwendet. Der Innenraum wird durch keinerlei Einbauten gestört. Brut- und Honigraum bilden eine gleichmäßig durchwärmte und besetzte Einheit, wie in einem Korb oder hohlen Baum. Da der Kasten



Der Allerweltsbienenstock.

ein richtiger Reisekasten für die immer mehr aufkommende Wanderung sein soll, ist er ein leichter, würfelförmiger, auf dem Reisewagen zweifach, auf dem Stande drei- und vierfach stapelfähiger Einbeuter mit einfachen Seitenwänden, die je zwei Völker zum warmen Zusammenlehnen einladen, denn in jedem Eck der Stirnwand befindet sich ein Doppelflugloch, von denen das an den Nachbar stoßende zum gewöhnlichen Flug geöffnet wird. Es kommt nur eine Sorte von Rähmchen zur Verwendung. Zur Brutentwicklung im Mai haben die Völker den ganzen Kasten zur Verfügung, soweit er eben besetzt und erwärmt werden kann. Die Vorteile einer großen Ganzwabe stehen somit zur Verfügung und können ausgenützt werden. Mit zunehmender Tracht füllen sich die oberen Rähmchen von Bild 2 durchweg mit Honig und die Sommerbrut wird ohne Schiedbrett und Absperrgitter auf die untere Wabenschichte beschränkt, was verhütet, daß der Kasten in trachtloser Zeit zur honigarmen Fleischbeute wird, wie das bei allen großrahmigen Breitwabenkästen der Fall ist.

Digitized by Google

Die Niederwaben von Bild 2 hängen mittelst breiter, verzinkter Ringschrauben, die genau in der Mitte der Seitenhölzer eingedreht sind, in hohen, mit Blech ausgelegten Nuten und sind um sich selber drehbar, so daß man sie im Kasten selbst, wie auch auf einem angehängten, aus Bild 4 und 5 ersichtlichen Wabenbock umdrehen und nach Bedürfnis wechselweise die Vorder- und die Rückseite dem Gesichte zukehren kann. Diese Niederwaben können einzeln mit der Zange aus dem Warmbau herausgeholt oder mittelst zweier Drahtstangenhäkchen gleich gruppenweise auf den angehängten Wabenbock herausgezogen und dort nach Oberladerart weiterbehandelt werden, denn zur Behandlung von oben sind die niederen, zudem noch zur Hälfte aus dem Wabenbock herausragenden Rähmchen ganz besonders geeignet. Der Warmbauhinterlader mit zwei unabgetrennten Etagen ist zum Arbeiten derart bequem und hat auch sonst so viele Vorteile gegenüber andern Kastenformen, daß ich mich nie gänzlich von ihm trennen möchte. In ihm wird man der stechlustigen Völker am besten Meister und er dürfte daher für Anfänger die einzig richtige Kastenform sein. Dem Blätterstock tue ich nichts, er hat seine Vorzüge; die Ueberwinterung direkt unter der Decke und das Rückwärtszehren nach dem Fenster in gleichem Schritt mit dem Nachbarvolk ist mir sehr wertvoll, aber im Sommer kann ich den Fensterblick auf die Wabenzellen des Warmbaues nicht entbehren, da will ich sehen, was die Bienen arbeiten, denn alle acht Tage aufs Geradewohl jeden Kasten zu öffnen, um überhaupt etwas zu sehen und zu wissen, was not tut, dazu habe ich keine Zeit. Etwas Ungeschickteres als ein Baurähmchen in Kaltbaustellung kann ich mir nicht denken. Habe ich das Baurähmchen im Warmbau am Fenster, kann ich täglich den Fortschritt im Bauen und Eierlegen kontrollieren und zur rechten Zeit das Wachs wegschneiden, ohne das Rähmchen seitlich unter Abstreifung der Bienen herausziehen und mühsam wieder einschieben zu müssen. Will ich eine alte Königin entfernen, so warte ich, bis sie auf dem Baumrähmchen Eier legt, dann wird das Fenster weggenommen und fertig ist die Sache. Im Blätterstock sehe ich die Königin nicht legen und muß stundenlang auf allen Waben herumsuchen, um sie zu finden. Der A.-K. ist auch für Kaltbau- oder Blätterstockstellung der Waben eingerichtet, wie aus Bild 4 und 6 hervorgeht, ich kann aber hinter dem Kaltbau noch zwei Rähmchen im Warmbau unterbringen, und somit die Vorteile des Kaltbaues mir zu eigen machen, ohne auf den Fensterblick verzichten zu müssen.

Die Niederwaben nach Bild 2 trennen zur richtigen Zeit Brut und Honig voneinander und der Honig kann nach Umschaltung der Flugbienen und der Stecher zum Nachbarvolk bequem und restlos entnommen werden. Letzteres ist bei Raps, Tannen und Heidetracht mitunter sehr wertvoll wegen ruhrfreier Ueberwinterung. Nach Bild 3 lassen sich die Waben auch als Hochwaben einstellen, wenigstens in der vorderen Kastenhälfte, wobei Brut und Honig untrennbar beisammen sind. Obwohl die Bienen auf den Niederwaben gefahrlos überwintern, wird mancher Imker die Ueberwinterung auf Hochwaben vorziehen, weil sie die Aufwärtszehrung, das Sitzen der Bienen auf lauter leeren Zellen, und die Bildung einer nicht zu kleinen, kreisrunden Frühbrutscheibe infolge Wegfalls der Rahmenzwischenhölzer begünstigen. Die Hochwaben stehen auf den in Bild 1 am Kastenboden angeschraubten, mit schmalen Nuten versehenen Holzleisten auf und haben auch in der Decke Führung mittelst schmaler Nuten.

Der wagrechte Durchschlupf durch den ganzen Bau bei den Niederwaben und der senkrechte bei den Hochwaben dient den Bienen im Winter zum Wechsel

Digitized by Google

des Sitzes, zum Nachrücken nach mit Futter gefüllten Waben selbst bei starker Kälte. Sodann ermöglicht er den Bienen bei zunehmender Kälte das Räumen der vorderen und hinteren Gassen, so daß sie sich immer mehr zum dichtesten und warmhaltigsten Knäuel zusammenziehen und in diesem der ärgsten Kälte Widerstand leisten können, vorausgesetzt, daß sie genügend Verdauungssäfte haben, um gefütterten Zucker zu spalten und seine Oxydation durch Sauerstoff einleiten zu können. Auch ermöglicht der Durchschlupf der Königin das Eierlegen bei Kälte hüben und drüben in jeder beliebigen Gasse, so daß solch ein Halbwabenkasten einem breiten Ganzwabenkasten in der Entwicklung des Volkes oft um Wochen voraus ist. Ueberhaupt möchte ich auf Grund 25jähriger Hantierung mit nur großen Waben davor warnen, die Waben besonders groß oder quadratähnlich zu machen. In ganz milden Wintern sind sie zur Ueberwinterung und zum ausgiebigen, frühen Brüten auch brauchbar, aber für ein rauhes Klima, zum Wandern, zur Honigablagerung und für die Schleuder sind Schalmaß-Halbwaben oder aber niedere Breitwaben entschieden vorteilhafter, und viele der neueren Kastenformen tragen diesem Umstand bereits Rechnung. Ich habe es mir lange überlegt, ob ich für den A.-K. nicht das Zandermaß mit 42/22 cm wählen soll, kam aber davon ab und bin recht froh darüber, denn mein Kasten wäre dann 5 cm breiter und tiefer und 8 cm höher geworden, was dem Wärmezusammenhalt großen Abbruch getan, die zweietagige Ueberwinterung erschwert hätte und anderes mehr. Auch die Weiterbenützung mancher vorhandenen Schleuder und Wabengießform wäre dadurch in Frage gestellt worden.

Auf Bild 2 und 3 sind am Kastenboden kurze und lange Winkelbleche sichtbar, welche Laufkanäle für die Bienen nach dem hinteren Teil des Kastens bilden, dem Schwarmabfang, der Flugumschaltung und Bienenflucht, wie auch der Bildung eines Hinterstübchens für einen Schwarm oder Ableger dienen, wobei man das auf Bild 6 zum Abdecken der unteren Etage verwendete, massive Deckbrett senkrecht einstellt. Mit Hilfe eines solchen Kanals und mit Verwendung des auf Bild 6 hinten angelehnten Königinabsperrahmens kann man das Brutnest bei vollen Kästen von der Stirnwand weg- und nach hinten vor das Fenster verlegen, so daß man bei Völkern, deren Brutnest öfter besichtigt werden muß, nach Entfernung des Fensters direkt auf die Brut stößt und nicht erst eine Anzahl Waben ausräumen muß. Der Nachteil des Lagerkastens wäre damit aufgehoben.

Für die Kaltbaustellung der Waben, die bei einetagiger Ueberwinterung angewendet werden muß, weil ein einziges Niederrähmchen zum Aufwärtszehren zu niedrig ist, verwende ich weder einen Schienenrost am Boden, noch die bekannten Blechgabeln zum Hineindirigieren der abstandstiftfreien Rähmchen, noch einen Stehschlitten, was mir alles viel zu umständlich ist, sondern ich benütze einen eigens angefertigten, auf Bild 4 und 6 sichtbaren, schmalen, in den Kastennuten hängenden Winkelblech-Rahmen. Er faßt 10 Rähmchen in Kalt- und in Warmbaustellung und wird auf den Wabenbock herausgezogen, allwo man dann einen bequemen Oberlader vor sich hat. Beim gewöhnlichen Blätterstock muß man die entnommenen und untersuchten Rähmchen alle einzeln zurückhängen, hier schiebt man die ganze Etage auf einmal zurück. Die vielgerühmte, beliebige Einzelherausnahme der Blätterstockwaben ist zwar theoretisch einleuchtend, praktisch aber von geringem Nutzen, denn wenn man einmal den Stock untersucht, dann sollte das angesichts der um sich greifenden Faulbrut auch gründlich geschehen, denn sonst kann es vorkommen, daß man die Faulbrut im Kasten hat und weiß es nicht.

Digitized by Google

Wenn ich dem Schlitten ein oder zwei Rähmchen nach oben entnehme, kann ich die übrigen bequem auseinanderblättern. Soll zum Zwecke der Volksteilung behufs Königinzucht anstatt einem Warmbau-Hinterstübchen ein Kaltbau-Nebenstübchen mit eigenem Flugloch und direktem Zugang zu beiden Völkern hergestellt werden, dann klammert man je zwei Rähmchen auf einander und dreht unten zwei langschaftige Ringschrauben als Füße ins Unterholz, mittelst derer die also gewonnenen Ganzrahmen auf dem glatten Kastenboden leicht hin- und hergleiten. Man kann somit auch im A.-K. alle Vorzüge des bisherigen Blätterstocks genießen, ohne erst besondere Vorrichtungen am Kastenboden, an Stirnwand und Fenster anbringen zu müssen. Der Wegfall dieser Vorrichtungen ermöglicht es, das Deckbrett von Bild 6 sowohl, wie auch den Königinabsperrahmen, die man durch Aufnageln einer Holzleiste um 15 m/m verbreitert, nach Belieben da oder dort zwischen die Kaltbauwaben zu stellen, so daß man den Raum auf zwei, drei, vier oder fünf Waben abteilen kann. Der Kasten ist groß genug, um vorübergehend zwei Völker zu beherbergen, faßt er doch zweimal 13 gleich 26 Halbrahmen, die mit 43 Normalmaß-Halbrahmen übereinstimmen und 73 Liter Rauminhalt ergeben. Von einem dauernden Zweivolkbetrieb, wie er heute Mode ist, habe ich mir vor 25 Jahren auch viel versprochen, bin aber bald davon abgekommen. Auf Zureden anderer Imker wollte ich anfänglich den A.-K. für das Zweivolksystem einrichten. Baut man zwei Kästen von Warmbaubreite zusammen, hat man nichts gewonnen, aber viel verloren; macht man sie schmäler, kann man nur Kaltbau anwenden und der Kasten ist für zwei Völker doch zu klein, für eines aber viel zu groß. Ich ließ mich deshalb nicht irre machen und blieb bei der bewährten Breitwaben-Einbeute mit Bauumwandlung, die alle bisher üblichen Behandlungsmethoden zuläßt, mit nicht gar zu vielen, weder zu groß noch zu klein abgemessenen Rotationsrähmchen ausgestattet ist und in der auch ein schwaches Volk, weil eng und warm untergebracht, gedeihen kann.

Ein Wohnungssystem solcher Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Vielseitigkeit, wie der A.-K. sie aufweist, wo alles mit wenigen Griffen umgewandelt werden kann, wie es das Gedeihen des Biens und die Bequemlichkeit des Imkers wünschenswert erscheinen lassen, gab es bis jetzt nicht. Mein Kasten ist so nach und nach aus einer 40jährigen Praxis herausgewachsen. Jede Einzelheit daran ist wohl überlegt. Wer die Geschichte seiner Entstehung näher kennen lernen will, der lese meine Broschüre. Jeder Imker, der die Bilder durchdenkt, wird zugeben müssen, daß der Kasten wert ist, praktisch geprüft und erprobt zu werden, denn er ist nun ein fertiges Ganzes, daß sich sehen lassen und in eine breitere Oeffentlichkeit sich hinauswagen kann. Da er zur richtigen Zeit gehemmte Brutausdehnung ermöglicht, hat er in Trachtzeit viele Arbeiter, und daher bei gutem Wetter Honig die Fülle, was doch letzten Endes bei den meisten Imkern die Hauptsache von allem ist. Wenn der Kasten erst einmal an vielen Orten in Gebrauch ist, wird es sich bald zeigen, daß er nicht nur ein Kasten für die ganze Welt, für warme und kalte Gegenden, für das Gebirge und für die Ebene, für reiche und magere, für frühe und späte Trachten, sondern in der Tat auch die rechte Honigbeute und der reine Zauberkasten ist.

Anmerkung der Redaktion: Ich habe den Artikel des Herrn Junginger aufgenommen, nicht weil ich den Stock für empfehlenswert halte, sondern weil ich den Lesern etwas zu denken und zu beurteilen geben möchte. Ich bitte die Leser um ihre Kritik. Ich bezweifle, ob Herr J. den Stock überhaupt schon im Betrieb gehabt hat, sonst, meine ich, würde er über ihn und andere Stöcke anders urteilen.

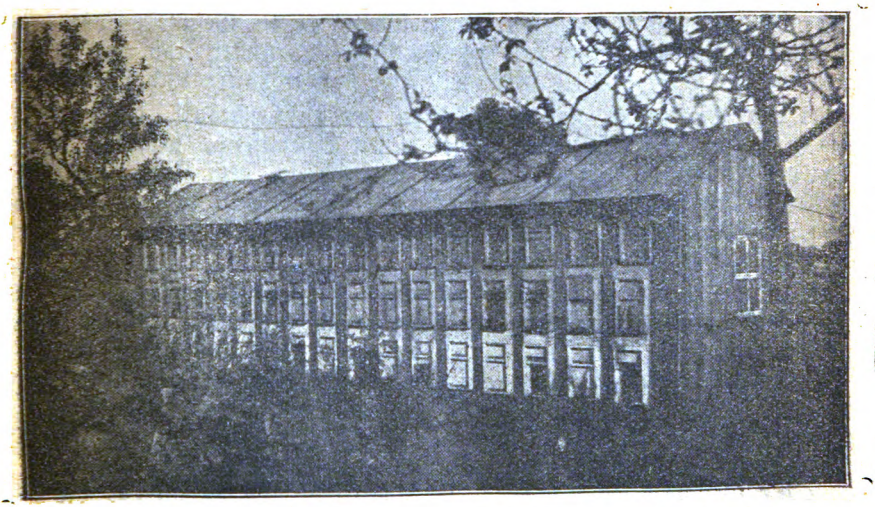
Frdst.

Digitized by Google

Schwärmen oder Nichtschwärmen.

Jeder Schwarm auf dem Platze der Muttervölker!

In der „Bayrischen Bienenzeitung" schreibt ein Herr Müller: Heidebienen. Um möglichst rasch meinen Völkerstand zu vergrößern, ließ ich mir Heidebienen kommen. Ich war über ihre Brutlust im Frühjahre erfreut, erweitere nach allen Regeln der Kunst das Brutnest und suchte das Schwärmen zu verhindern. Aber trotz aller Kunst*) schwärmte nur gar zu bald ein Volk und ihm folgten die andern. Dabei schwärmten sie nicht nur einmal, sondern so oft, bis das Muttervolk leer war. Die Schwärme füllen knapp einen Maßkrug. In meiner Verzweiflung suchte ich durch Ausschneiden der Weiselzellen das Schwärmen zu verhindern, doch war das keine leichte Arbeit, so fand ich bei einem Volke 25 Weiselzellen im Brutraume, 17 im Honigraume und drei ausgelaufene Königinnen. Ich sah nun ein, daß die Heidebiene nicht für unsere Gegend paßt,



Bienenstand der Herren Gebr. Harms in Funix in Ostfriesland.

vereinigte die Schwärmchen, weiselte sie um und hatte bis zum Herbste weniger Völker wie vorher.

Ohne Zweifel gibt es gar viele Imkerkollegen vom Herrn Müller, die in gleicher Verdammnis sind. Das Schwärmen ist ein „freudiges Ereignis" und kann doch den ganzen Stand ruinieren, sodaß es dem Imker gehen kann, wie jenem frommen Manne, der beim 1. „freudigen Ereignis" salbungsvoll sagte: der Segen des Herrn ist im Hause, und als die Hebamme ihm Nr. 2 in den Schoß legte, ernst sprach: der Segen des Herrn ist groß im Hause, als aber die Wehmutter feststellte: es kommt noch eins, da bat er doch: Lieber Gott, höre auf mit dem Segen. So ähnlich hat sicher schon mancher Imker geseufzt, wenn er der Schwärmerei ratlos gegenüberstand, und so kam es, daß die

*) „Kunst?" Was hat denn der Herr Müller für eine Kunst ausgeübt? Durch einfaches Verstellen mit Schwächlingen kann man jedes noch so schwarmlustige Heidvolk, selbst wenn es reife Weiselzellen hat, unbedingt dahin bringen, daß es das Schwärmen aufgibt. Herrn Müllers „Kunst" ist also höchstens daher bezogen, wo statt Kunst Dummheit und Klugpfeiferei verzapft wird. Frdst.

Digitized by Google

„Schwarmverhütung" als das Hauptziel der Imker galt, welche ihren Betrieb auf Honiggewinnung gestellt hatten.

Deshalb die Frage: Ist denn wirklich die Schwarmverhütung ein Segen und Vorteil für die Bienenzucht?

Ich las irgendwo, daß ein Erfinder von einer neuen Beute schrieb, die ständige Schwarmverhütung sei so, als wenn man die Kuh nicht mehr wolle kalben lassen, damit man mehr Milch gewinnen könne. Nun, ganz dasselbe ist es wohl nicht, aber es ist sicher etwas Wahres an dem Wort. Die gänzliche Unterdrückung oder Ausschaltung eines so mächtigen Naturtriebes, wie es die Fortpflanzung ist, muß sicher zu Nachteilen führen. Sehen wir uns daraufhin einmal ganz einfache Lebewesen aus der niederen Tierwelt, z. B. Paramaecium an, dann bemerken wir folgendes: Die Tiere vermehren sich zunächst ungeschlechtlich durch einfache Teilung. Wenn das aber so eine Zeitlang gedauert hat, dann ist es, als ob das Leben erlöschen wollte, die Bewegungen werden langsamer, es gehen mehr Tiere zu Grunde, als neue entstehen. Auf einmal sehen wir die Tiere in Copulation treten, indem sie die Geschlechtskerne austauschen, was auf dieser Stufe den geschlechtlichen Akt bildet, und nun sind die Tierchen wie neu belebt, alle Lebensäußerungen sind lebhafter und stärker.

Bei den Bienen ist das Schwärmen der Geschlechtsakt, der eigentliche Fortpflanzungsakt, die Entstehung eines neuen Lebewesens, während die Erzeugung der einzelnen Bienen der Zellerneuerung in dem Körper entspricht. Ganz offensichtlich kommt mit dem Schwärmen neues Leben in das Bienenvolk: der Flug, die Bautätigkeit, das Honigsammeln wird viel lebhafter als vorher. Es kommt neues Leben in die Bude.

Ich glaube, das sind alles Beobachtungen, die uns zu denken geben. Das steht fest, daß wildes Schwärmenlassen einer so schwarmlustigen Biene, wie es die Heidebine ist, zum Ruin des ganzen Standes führt und dem Imker alle Lust und Liebe zur Imkerei nehmen kann; aber die Heidebiene wird mit großem Nutzen in der Heide gehalten und die Heidimker denken gar nicht daran, sich eine bessere Biene zu wünschen. Also — sprach Zaratustra, da muß der Hase wo anders liegen. Ja, sagen gleich so und so viele Klugpfeifer bei uns, das liegt „an der Gegend," der Heidimker hat Spättracht und da kann er die Heidimme gebrauchen. Gemach, mein Freund, der Heidimker hat Spättracht, dafür hat er aber eine ganz erbärmliche Frühtracht, und die Heide liegt ihm auch nicht immer vor der Haustür, aber der Heidimker weiß sich zu helfen: er wandert, so lange die Sonne warme Strahlen verschickt, von einer Tracht zur andern, weil er in seiner armen Gegend es viel rascher und gründlicher gemerkt hat, daß unser Herrgott den Menschen die gebratenen Tauben nicht ins Maul fliegen läßt, es heißt arbeiten, schaffen, rastlos hinter dem Glücksrad her sein, sonst kommt man zu nichts, auch nicht in der Bienenzucht. Das merk dir mal zuerst und recht gründlich, mein junger Freund. Mit den Bienen ist das so ähnlich wie mit jedem Geschäft, in welchem Arbeiter beschäftigt werden; wenn da der Chef nicht sorgt, daß die Arbeiter ständig zu arbeiten haben und etwa gar beim schönsten Wetter herumlungern müssen, dann geht's mit dem Geschäft das Wasser hinunter; mit der Bienenzucht auch. Lern also zunächst vom Heidimker, daß du dafür sorgen mußt, daß deine vielen tausend Arbeiter ständig Arbeit haben und nicht herumlungern müssen. Wenn jederzeit, wenn Trachtwetter ist, auch Tracht da ist, dann mögen die Bienen auch schwärmen und viel schwärmen, sie kommen dann meist schon durch.

Aber der Heidimker, wenigstens der „geriffene Heidimker", macht noch

Digitized by Google

etwas ganz anderes, um den mächtigen Naturtrieb zum Vorteil seiner Honigtonne auszunützen und das ist nun das, was ich allen Imkern besonders ans Herz legen möchte: Er stellt nämlich den Schwarm an die Stelle des abgeschwärmten Muttervolkes. Dadurch erreicht er folgendes: 1. der Schwarm wird mächtig stark, denn er bekommt noch die sämtlichen Flugbienen des Mutterstockes und kann nun mächtige Scharen von Arbeiterinnen in die Tracht senden und die sind nach und durch das Schwärmen ganz besonders eifrig; es ist das neue Leben in der Bude. In dem Schwarme ist aber wenig Brut, die muß erst allmählich neu gezogen werden. Viel Brut verschlingt viel Futter und bei Völkern mit großem Brutnest haben selbst starke Völker ihre Last, genügend Futter herbeizuschaffen. In dem Schwarme, der auf dem Platze des Muttervolkes steht, ist das Verhältnis zwischen Brut und Arbeiterzahl ein ganz anderes und das kommt nun der Honiggewinnung zugute; diese Völker schaffen mächtig Vorrat, wenn Tracht und Wetter da sind. Mögen sie nun auch einmal versagen, der gerissene Heidimker weiß, einmal klappt's doch, wenn nicht in dem einen Jahre, dann eben im andern, aber der Schwarm auf dem Platze des Mutterstockes, das ist der sicherste Weg zu einer guten Honigernte und dabei hat er doch gleichzeitig den Stand vergrößert, die Volkszahl vermehrt, und das ist doch auch notwendig, denn Ausfälle gibt es auch auf einem gutgeleiteten und gutgepflegten Stande und wenn der Stand sich nicht vergrößert, dann fehlt ein gut Stück an der Imkerfreude, denn auch das Auge des Imkers will seine Freude haben und die hat es nicht bloß an starken Völkern, der Stand muß auch wachsen. Außerdem müssen wir jetzt soviel Völker an den Feindbund liefern, daß uns viel zu wenig bleibt, wenn wir die alte Leier mit der „Schwarmverhütung" fortleiern. Wir müssen vermehren!

Der 2. große Vorteil, den die Aufstellung des Schwarmes auf dem Platze des Muttervolkes hat, ist der, daß dadurch der Nachschwärmerei, wie ich glaube, auf das gründlichste vorgebeugt wird, denn die Flugbienen das sind die Träger des Schwarmtriebes, nicht etwa die Königin (vgl. meinen Artikel: Der Schwarmtrieb). Sind darum die Flugbienen aus dem Muttervolke so ziemlich restlos abgezapft, dann ist damit auch der Nachschwärmerei ein Ende gemacht. Man kann darum ruhig das abgeschwärmte und verstellte Muttervolk sich selbst überlassen, es läßt eine junge Königin auslaufen und reißt dann die übrigen Weiselzellen aus und schwärmt nicht mehr und bis zum Spätherbst ist es wieder so weit, daß es seinen Ausstand eintragen kann.

Allerdings verfährt man in der Heide zunächst nicht so, daß man das abgeschwärmte Muttervolk auf die leere Stelle setzt, man will Wahlzucht treiben, will von diesem Volke mit seiner raschen Frühjahrsentwickelung möglich viel Nachzucht haben, und deshalb stellt man die zuerst abgeschwärmten Körbe auf die Plätze von Völkern, die zu wünschen übrig lassen, wendet so die Flugbienen aus diesen Stöcken dem abgeschwärmten Volke zu und erzieht sich so aus diesem Stamme eine ganze Anzahl von Völkern, während die schlechten Schwärmer durch das Verstellen ihre Schwarmlust meist ganz einbüßen und im Herbst abgeschwefelt werden. Diese letztere Verstellungsart möchte ich allerdings für unsere Verhältnisse nicht anraten, denn sie führt zur gesteigerten Schwarmlust und zur Unterdrückung der weniger schwarmlustigen Stämme. Und ob das auch bei uns ein Vorteil ist, das möchte ich nicht behaupten, obwohl ich stets gefunden habe, daß Geschlechtstrieb und Arbeitstrieb allgemein parallel gehen, aber bei uns mit unseren schwerfälligen Kästen ist die Regelung und Ausnützung des Schwarmtriebes in dieser Weise nicht

Digitized by Google

so leicht wie gerade beim Heidimker, der seine Körbe spielend leicht verstellen und damit auf leichte Weise sein Ziel erreichen kann. Und zum Korbbetriebe kann ich doch nicht raten, weil da die Ausnützung der Frühtracht mit der Schleuder so gut wie ausgeschlossen ist, denn was sich in dieser Beziehung mit Auf- oder gar mit Untersätzen erreichen läßt, das ist doch nichts Halbes und nichts Ganzes.

Was wir uns aus diesen Darlegungen merken sollen, ist das: Der Schwarm wird auf die Stelle des Muttervolkes gesetzt, dann wird durch das Schwärmen die Honigernte nicht verringert, sondern verstärkt, weil so eine Menge Flug- und Trachtbienen auf eine geringe Menge Brut kommen und deshalb starker Honigüberschuß entsteht, zumal die Schwärme viel arbeitsfreudiger sind als Muttervölker. Dabei ist auch gleichzeitig der Nachschwärmerei, die meist erst das Verderben auf den Stand bringt, auf einfachste Weise vorgebeugt.

Das Umstellen ist nun eine sehr einfache Sache mit Körben, auch mit dem FTAK-Stocke ist die Arbeit leicht ausführbar. Schwieriger ist sie allerdings mit den gewöhnlichen Mobilbeuten, denn da muß das ganze Muttervolk mit seinen einzelnen Rähmchen aufgehängt und in eine andre Wohnung eingehängt werden, doch ist auch hier die Arbeit weniger schwer, als sie gedacht wird, denn durch Abgang des Schwarmes sind die Waben nicht mehr so dicht belagert und die brutleeren Waben des Honigraums können im Stocke belassen werden. Auf jeden Fall sollte man diese Betriebsweise in Anwendung bringen, auch wenn sie Mühe macht, denn durch den Krieg und die Zuckerschweinerei sind so viele Völker eingegangen, daß wir auf stärkere Volksvermehrung bedacht sein müssen, und auf diese Weise können wir 2 Fliegen mit einer Klappe schlagen: vermehren und trotzdem noch bessere Honigernte machen. Freudenstein.

Der Zuckerrüben-Anbau.

Herausgegeben von G. Skulschus-Magdeburg.

Die Herstellung des Zuckers erfolgte vor dem Kriege ausschließlich fabrikmäßig, und der Preis für dieses Fabrikat war im Verhältnis zu den jetzigen Wertbegriffen ein so geringer, daß es keinem eingefallen wäre, selbst Zucker herzustellen. Aber unter den jetzigen, von Grund auf geänderten Verhältnissen ergibt sich das Verlangen nach Selbsthilfe ohne weiteres. Vieles ist versucht worden, aber nichts vermochte den Rübenzucker zu ersetzen. Der nächste und natürlichste Ausweg, der Rübenanbau für den eigenen Gebrauch, wurde kaum eingeschlagen, da ein Herstellungsverfahren von Zucker aus Rüben für den Haushalt nicht bekannt war. Erst durch meine Schrift „Die Zuckerrübenverarbeitung im Haushalt zu Kristallzucker" ist der einzig gangbare Weg gezeigt worden, Zucker selbst rationell herzustellen und so die gezüchteten Rüben auch wirklich nutzbringend zu verwerten. Bisher gelang es nur, den Saft zu einem mit üblem Rübengeschmack behafteten Syrup einzudicken. Durch mein spezielles Saftgewinnungs- und Reinigungsverfahren werden die Nichtzuckerstoffe soweit ausgeschieden, daß der Zucker zur Kristallisation gelangen kann.

Zudem wurde der Rübenbau nur im großen Maßstabe in bestimmten Gegenden betrieben, da er in wechselseitiger Interessengemeinschaft zu den Zuckerfabriken steht. Daraus hat sich die Ansicht entwickelt, daß die Zuckerrübe überhaupt nur auf ganz bestimmten Bodenarten gedeiht, dieses ist aber insofern ein Irrtum, als der Großbetrieb unter anderen Voraussetzungen arbeiten muß. Die Vorbedingungen müssen hier sehr viel günstiger liegen, denn um von vornherein eine gewisse Garantie für die Rentabilität des Betriebes zu haben, selbst bei anhaltend ungünstigen Witterungsverhältnissen, kommen hier nur solche

Digitized by Google

Böden in Frage, die man allgemein als den geborenen Rübenboden bezeichnet. Er muß so beschaffen sein, daß den Rüben beispielsweise während des Keimens selbst bei anhaltender Trockenheit und auch sonst eine normale Entwicklungsmöglichkeit gegeben ist, da auf einer nach Hektar zählenden Anbaufläche den jungen Pflanzen nicht die in jedem Falle spezielle Pflege zuteil werden kann, als dies im Kleinbetrieb sehr wohl möglich ist.

Allerdings stellt die Rübe, wenn sie gedeihen soll, in Bezug auf Bodenbearbeitung, Düngung, Pflege usw. besondere Ansprüche. Sie ist ein Produkt langer Kulturarbeit und die durch sorgfältige Zuchtwahl fortentwickelte Runkelrübe. Während nun letztere nur etwa 6—8 Prozent im günstigsten Falle Zucker enthält, dafür aber viel stickstoffhaltige, mithin schlecht zu verarbeitende Stoffe, sind in der Zuckerrübe je nach Anbaubedingungen 12—18 Prozent, unter besonders günstigen Verhältnissen selbst bis 22 Prozent nachgewiesen worden.

Der Zuckergehalt ist einigermaßen am anatomischen Bau der Rübe zu erkennen. Sie zeigt im Längsschnitt konzentrische Ringe, die mit der Blattentwicklung im Zusammenhang stehen. Sind die Blätter besonders groß, so sind es für gewöhnlich auch die Ringe. Die Rübe ist aber um so zuckerhaltiger je fester das Fleisch und je enger die Ringe sind. Das Fleisch muß gleichmäßig weiß, bei einzelnen Arten leicht rosa erscheinen, und die Ringe dürfen nicht durch besondere Färbung hervortreten. Allgemein schätzt man Rüben von 7—12 Kreisen oder Blattringen bei einer Breite der Ringe von ca. 6 mm und Schwere der Rüben von höchstens 1 kg als die zuckerreichsten ein. Größer entwickelte Rüben verlieren an Gehalt. Die Schale muß glatt und von weißer oder schwachgelber Farbe sein. Die äußere Wandung enthält nur wenig Zucker, dafür aber reichlich die der Verarbeitung hinderlichen Gerbstoffe, Pektin, organische Salze, Eiweiß und andere Stoffe. Der Kopf der Rübe ist sehr zuckerarm, er wird daher vor der Verarbeitung abgetrennt.

Die Rübe muß ebenmäßig gebaut und mit wenig Faserwurzeln behaftet sein. Nur seitlich läuft eine gebogene Wurzelvertiefung von oben nach unten, die typisch ist. — Die Zusammensetzung der Rübe ist: 4—6 Proz. Marksubstanz, 75—80 Proz. Wasser, 12—18 Proz. Zucker und 2—3 Proz. Nichtzuckerstoffe, Salze, Gerbsäure, Farbstoffe 2c.

Als empfehlenswerte Sorten gelten:

1. Die weiße schlesische Rübe; birnförmig, kleine breite Blätter und aufrecht stehende Blattstiele. Bei gutem tiefgründigen Boden sehr dankbar.

2. Die Quedlinburger Rübe, schlank, mit rosafarbenem Fleisch, der Kopf meist unter der Erde bleibend. Sie gibt auch auf geringerem Boden noch befriedigende Erträge, gilt als sehr zuckerreich, und da sie frühzeitig reift, kommt sie für Gegenden mit kurzer Vegetationszeit besonders in Frage.

3. Die Imperialrübe, schlank mit feinem weißen Fleisch, kleinem unter der Erde befindlichen Kopf und hellgrünen, aufrechtstehenden Blättern.

4. Die kleine Wanzlebener Zuckerrübe. Sie gilt wohl allgemein als die beste Qualität mit höchstem Zuckergehalt. Der kleine Wanzlebener Rübensamen besitzt Weltruf. — Aehnlich der Imperialrübe hat sie eine spindelförmige, vollständig in der Erde sitzende Wurzel und flach am Boden liegende ausgebreitete Blätter.

Aus diesen Sorten haben sich eine endlose Reihe der verschiedensten Nachzuchten ergeben, die mehr oder weniger den örtlichen Verhältnissen angepaßt sind und nicht alle angeführt werden können. Von den französischen Sorten

Digitized by Google

will ich noch die Begrand'sche Rübe erwähnen, die sich speziell für Höhenlagen eignet, während die Vilmorinrübe mehr für die Niederung in Frage kommt. Jedenfalls steht die kleine Wanzlebener Zucht in Bezug auf Ertrag allen diesen Sorten voran.

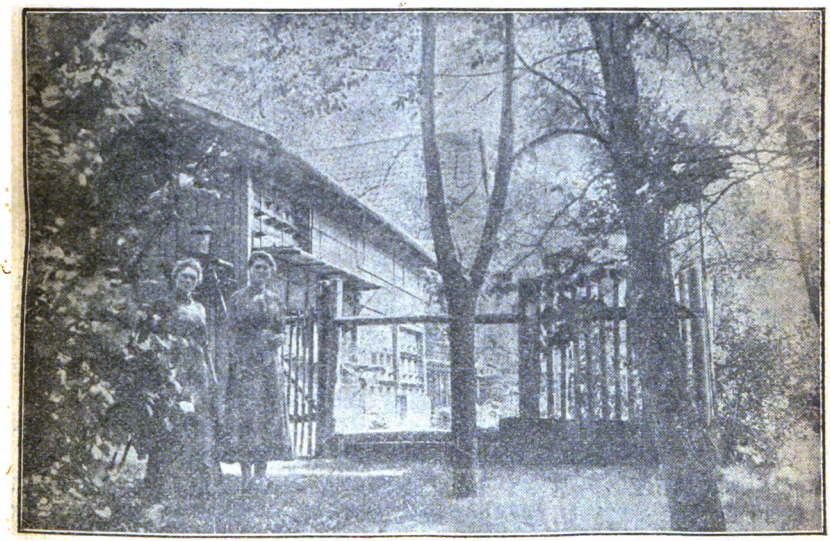
Der Boden.

Die Zuckerrübe verlangt zur Zuckerentwicklung Wärme und vor allem Sonne, speziell im Herbst. Bei geeignetem Boden kann sie mehr wie jede andere Pflanze Regen entbehren, da sie ihre Wurzeln tief in die Erde treibt und die nötige Feuchtigkeit aus der Unterschicht zieht. Nur zu ihrer Keimungs- und ersten Entwicklungsperiode bedarf sie der Feuchtigkeit. Hieraus ergeben sich für den Anbau schon die näheren Vorbedingungen. Da sie mehr wie jede andere Frucht der Unterschicht ihre Nahrung entzieht, so muß der Boden also nicht nur in der Tiefe gelockert sein; die sogenannte Tiefkultur ist hier unumgänglich notwendig, sondern es müssen auch im Boden die Nährstoffe richtig und gleichsam fertig vorhanden verteilt sein, damit die Pflanze mit ihren wenigen Saugwurzeln und der im Verhältnis zu ihrer Größe kurzen Entwicklungsperiode, genügend Nahrung aufnehmen kann. Die Rübe verlangt also einen Boden, der sich bereits in hoher Kultur befindet, er muß tiefgründig, locker und mit durchlassendem Untergrund sein, der eine gewisse Feuchtigkeit enthält. Manche dieser Eigenschaften können dem Boden durch Kultur zugeführt werden, die dann naturgemäß auch den andern Feldfrüchten zugute kommen. Es eignen sich von diesem Gesichtswinkel aus betrachtet fast alle guten Mittelböden. Auf mittleren Bodenklassen ist bei zweckmäßigem Anbau eine völlige Mißernte nicht zu befürchten, was bei anderen Feldfrüchten unter denselben Voraussetzungen trotzdem eintreten kann. Es kommen in Frage: Alle lehmhaltigen Böden, vom sandigen Lehmboden bis zum tonhaltigen und Tonmergelboden, nur darf er im Frühjahr, selbst bei einiger Trockenheit keine feste Kruste bilden, da diese den jungen zarten Keimen den Aufgang verwehren würde. Es ist eine lockere Ackerkrume erforderlich. Nötigenfalls müssen die sich gebildeten Schollen durch Ueberwalzen des Bodens vollständig zerschlagen werden, um dem keimenden Samen, der nur 1—2 cm tief in der Erde ruhen darf, die nötige Entwicklungsmöglichkeit zu geben. Es ergibt sich hieraus, daß eine der Hauptforderungen, die an einen Rübenboden gestellt werden, für den Anbau im Kleinen kaum in Frage kommt, da die sich hier bei ungeeigneter Witterung zeigende Mängel durch Gießen, vorherige intensive Düngung und entsprechende Bearbeitung behoben werden können. Ferner kommen in Betracht tiefgründige Kalkböden, Kalklehm, wie kalkhaltige Böden überhaupt. Stark säurehaltige Böden geben allerdings zuckerarme Rüben ab. Dann alle tonhaltigen, selbst schwere Tonböden, wenn sie im Frühjahr nicht zu naß, sodaß die Bestellung rechtzeitig erfolgen kann. — Reine Sandböden bieten dagegen der jungen Pflanze zu wenig Feuchtigkeit, sie würde, besonders bei schlechtem, trocknen Untergrund garnicht erst zur Entwicklung kommen. Als sehr geeigneter Untergrund ist durchlassender lehmiger Sand zu bezeichnen, besser noch mit einer Beimischung von Kalk oder Mergel. Als vorzüglich gilt der durchlassende tonige Untergrund. Selbst Moorböden kommen unter Umständen in Frage, der Boden darf nur in der Unterschicht, auch bei eintretender Dürre nicht zu trocken werden.

Eine freie Lage, die den Luftzutritt gestattet, ist geboten. Die Rübe verlangt Licht, Luft und Sonne. Das Feld darf nicht zu sehr von Gehölz umgrenzt sein. Im übrigen wäre noch zu sagen, daß der Versuch das beste

Digitized by Google

Mittel in zweifelhaften Fällen ist. Auch kann ein Boden durch geeignete Düngung und Bearbeitung zum Rübenboden erzogen werden. Was dem Boden an Nährstoffen fehlt, muß ihm durch Düngung in den entsprechenden Rübenbestandteilen zugeführt werden. Kalkarme Böden bedürfen somit einer größeren Kalkzufuhr. Vor allem muß dem Boden das wieder zugeführt werden, was ihm durch die Ernte entnommen worden ist, sowohl in Bezug auf Stick- als auch auf Mineralstoffe. Stalldünger ist im Frühjahr zu vermeiden, höchstens im Herbst, weil er sonst nicht genügend zersetzt ist, um sich als Humus dem Boden verbinden zu können. Der Boden muß sich durch frühere reichliche Stalldüngung noch in hoher Kultur befinden. Zum Frühjahr wird der Acker mit Stickstoff und Phosphat oder phosphorsäurehaltigem Kunstdünger bestreut. Bei kalkarmem Boden besonders Kalk, der dem Boden durch Zwischenstreuen von Kalisalzen im Kompost oder Mist in guter Verteilung zu-



Bienenstand des Herrn Johs. Knarr in Burghaig.

geführt werden kann. Als ausgezeichneter Dünger ist der zur Reinigung des Saftes verwendete Kalk anzusehen, da sich in demselben zum großen Teil die dem Boden entzogenen Salze und andere Nichtzuckerstoffe finden.

Es ist ferner nicht nur eine gute Verteilung des Düngers erforderlich, sondern es ist auch nötig, daß der Untergrund richtig gedüngt wird, da die Pflanze sich ihre Nährstoffe, die in leicht aufnehmbarem Zustand im Boden enthalten sein müssen, aus der Tiefe holt. —

Das Verhältnis der Düngung ist im allgemeinen: auf ein Teil Stickstoff $1^1/_2$ Teile Kali und 2 Teile Phosphorsäure. Naturgemäß müssen die besonderen örtlichen Verhältnisse bei der Düngung berücksichtigt werden. Tonboden z. B. muß reichlich Kalk und Stallmist haben. Kalk wird dem Boden auch direkt in Form von gebranntem und zerfallenem Kalk zugeführt (1000 kg pro ha). Als stickstoffhaltigen Dünger nimmt man entweder Chilisalpeter oder salpetersaures Ammoniak, auch beides gemeinsam als Frühjahrsdüngung. Die Phosphorsäure kommt als Superphosphat oder Thomasschlacke in den Boden:

Digitized by Google

Bei wiederholtem Rübenanbau muß vor allen Dingen der dem Boden entzogene Kalk wieder zugeführt werden. Man rechnet pro ha 300 kg Chilesalpeter als Höchstmaß, im allgemeinen genügen 100 kg und höchstens das Doppelte an Phosphorsäure (30 kg reinen Stickstoff und 60 kg Phosphor.)

Die Phosphorsäure befördert hauptsächlich die frühzeitige Reife, und da die Zuckerbildung erst im reifen Stadium erfolgt, wirkt die Phosphorsäure auf die Zuckerbildung. Durch die Stickstoffdüngung wird die Rübe in ihrer quantitativen Entwicklung befördert. Zu vermeiden ist Schafmist, Jauche und Latrinendünger wegen der darin reichlich enthaltenen Salze. Auch die sogenannte Kopfdüngung ist zu verwerfen. Kali kann dem Boden auch in Form von Staßfurter Salz zugeführt werden. Kalisalze können als einziger Dünger im Herbst gegeben werden. — Man rechnet im Rübenbau als rationell einen Ertrag von 18—30000 kg pro ha und einen durchschnittlichen Zuckergehalt von 12—15 Prozent der Rüben.

Die Aussaat.

Die tiefgehende Lockerung des Bodens ist eine der wichtigsten Erfordernisse. Die Tiefpflügung erfolgt im Herbst (35—40 cm). Es empfiehlt sich, möglichst vorher noch die Stoppel zu schälen. Durch die Witterungseinflüsse lockert sich der umgeworfene Boden. Im Frühjahr ist dem Boden die noch erforderliche Düngung in guter Verteilung zu geben und die gartenmäßige Bearbeitung der Oberschicht vorzunehmen, sodaß die jungen Keime leicht in den Boden eindringen können und keinen Widerstand finden. — Die Aussaat erfolgt je nach Witterungsverhältnissen Mitte bis Ende April. Bei genügend abgetrocknetem und durchwärmtem Boden ist eine frühe Aussaat günstig, da sich die Pflanze dann rechtzeitig entwickeln kann, sodaß ihr etwaige später eintretende Dürre wenig schadet. Als Vorfrucht wählt man Getreide oder Hackfrüchte; Klee, Luzerne sind zu vermeiden, ebenso die Stoppelrübe. Der Boden muß mit Egge und Walze gut bearbeitet werden, daß er zwar locker, aber oben eine glatte, etwas feste Schicht hat. Mit der Aussaat muß dann unmittelbar hinterher begonnen werden, daß sich vorher keine Kruste bildet. Für Handsaat eignet sich am besten die sogenannte Platzsaat, (im Gegensatz zur Reihensaat der Maschine). Abstand der Reihen ca. 35—40 cm und der Abstand in den Reihen selbst ca. 30 cm. Man legt bei Platzsaat 5—8 Körner nebeneinander, nicht übereinander. Der Same kommt allerhöchstens 3 cm in die Erde, eher weniger, da er sonst nicht zur Entwicklung gelangt. Bei Handsaat rechnet man pro ha mit 15 kg Samen. Dieser wird mit Walzen oder Festtreten in die Erde gedrückt. Die frühzeitige Aussaat ist wie gesagt zu empfehlen, die Entwicklungsmöglichkeit ist eine größere, und in Büscheln ausgesät, schützen sich die jungen Pflanzen gegenseitig auch bei späteren Nachtfrösten. Dies geschieht ohne Schaden für den Ertrag, da die schwächlicheren Pflanzen in kurzer Zeit doch verzogen werden und nur die bestentwickelte stehen bleibt. Dagegen kann durch eine späte Aussaat, bei einem trocknen Mai, der Same unter Umständen schlecht zum Keimen und zur Entwicklung gelangen. Eine Aussaat auf Samenbeeten und späteres Verpflanzen ist garnicht oder nur bei ganz kleinen Anbauflächen empfehlenswert. Die junge Pflanze bleibt dabei stark in der Entwicklung zurück und muß sehr gepflegt werden, wenn sie sich erholen soll, treibt auch viele Nebenwurzeln. Ebenso ist ein vorheriges Einweichen des Samens wenig vorteilhaft. — Bei günstiger Witterung erfolgt der Aufgang in 10—14 Tagen. Sobald es rötlich über den Feldern schimmert, muß gehackt werden. Diese Hackarbeit wiederholt sich im Laufe

Digitized by Google

der Zeit 3—4 mal, bis sich die Blätter soweit entwickelt haben, daß sie den Boden decken und so dem Unkraut steuern. Aber nicht nur wegen des Unkrauts ist das häufige Hacken erforderlich, die Rübe verlangt lockeren Boden, je öfter gehackt wird, desto besser ist die Ernte, nur muß darauf acht gegeben werden, daß beim Hacken die jüngeren Pflanzen nicht beschüttet werden. Haben sich mehrere Blätter entwickelt und ist die Wurzel 7—8 cm lang, beginnt das Verziehen. Nur die eine bestentwickelte Pflanze von dem ganzen Büschel bleibt stehen. Die Erde muß bei dieser Arbeit feucht sein, damit die junge Pflanze die Störung leicht übersteht, man nimmt die Arbeit also am besten nach einem Regen vor. Die betreffende Pflanze wird, um sie nicht zu lockern, an den Boden angedrückt, die andern abgezogen und jene dann gut in die Erde eingedrückt. Nach einiger Zeit erfolgt weiteres Behacken, und damit ist die Arbeit auf dem Rübenfelde bis zum Herbst beendet. Die Blätter dürfen aber nicht vorzeitig teilweise abgebrochen werden, sie sind zur Entwicklung der Rüben notwendig, denn die Pflanze zieht den Zuckergehalt vermittels dieser Organe aus der athmosphärischen Luft. Erst wenn sie anfangen gelb zu werden und welk am Boden liegen, können sie soweit abgenommen werden. Dies ist auch gleichzeitig das Anzeichen für die eintretende Reife, die Ende September eintritt. Sie dürfen nicht zu früh geerntet werden, weil sie dann noch sehr wenig zuckerhaltig sind, da der Zucker sich erst im Stadium der Reife entwickelt. Anfang Oktober beginnt im allgemeinen die Ernte. Man hebt die Wurzeln heraus, klopft sie ab, schneidet die Blätter soweit, daß sie nach oben zusammenhalten, ab, und legt sie auf flache Haufen. Das eigentliche Köpfen nimmt man nur bei Rüben vor, die bald zur Verarbeitung kommen sollen, man schneidet dann den Kopf soweit ab, als der Blattansatz geht. Den Rüben, die eingemietet werden sollen, läßt man die Köpfe. Das Einmieten muß bald geschehen, zum mindesten müssen sie sofort mit Erde bedeckt werden, da sie sonst an der Luft austrocknen und an Zuckergehalt verlieren.

Das Einmieten.

Hierzu wählt man nur gute, unbeschädigte Rüben aus. Die Mieten werden am besten langgestreckt angelegt, etwa 1/2 m tief ausgehoben, und die Rüben in nicht zu vielen Schichten übereinander gelegt, da sie sonst leicht Wärme entwickeln und verderben. Dieses gilt auch besonders für die zur Nachzucht ausgewählten Mutterrüben, die durch die Wärme zu früh keimen würden. Auch kann man die Rüben durch Zwischenstreuen von Erde oder Kalk noch besonders verpacken und konservieren. Im Herbst genügt eine Erdschicht von 20—30 cm. Vor dem ersten Frost wird sie auf 80 - 90 cm gebracht und später werden die Mieten evtl. noch mit Dung oder Stroh belegt. Zur Herabsetzung der Wärme in den Mieten empfiehlt sich das Ausstechen eines sogenannten Fensters von 20—30 cm Breite an der geschützten Längsseite. Einen schmalen Schacht von oben nach unten, bis zu den Rüben hin. Gelinder Frost dringt nicht bis in die Mieten und bei 3 und mehr Grad Kälte, wird das Fenster zugeschüttet. Dadurch wird aber die Temperatur in den Mieten soweit herabgesetzt, daß viele Rüben vor dem Verderben bewahrt bleiben.

Samenzucht.

Die Zuckerrübe ist eine zweijährige Pflanze. Das erste Jahr entwickelt sie sich in der Wurzel, und erst im zweiten Jahre treibt sie die Samenschößlinge. Nur unter anormalen Verhältnissen tritt dieses bei einzelnen Rüben bereits das erste Jahr auf. Diese Schößlinge sind am besten kurzerhand ab-

Digitized by Google

zuschneiden, sie geben keinen brauchbaren Samen. — Die Samenzucht ist insofern schwierig, als durch ungeeignete Auswahl der hierfür in Frage kommenden Rüben sich bald eine Rückentwicklung der Zuckerrüben bemerkbar macht, sie wird zuckerärmer und verliert ihre glatte ebenmäßige Gestalt. Im allgemeinen wird dieses Geschäft daher auch nur Großbetrieben überlassen, wo die Rübe erst nach genauer chemischer Untersuchung und unter Berücksichtigung ihrer Form hierfür sorgsam ausgewählt wird. Die Samenzucht ist sehr langwierig und nimmt einen Zeitraum von 3—5 Jahren bis zur schließlichen Sommerernte in Anspruch. Es beschränken sich daher selbst große Betriebe darauf, den Samen zu beziehen.

Es kann aber eine ernste Nachzucht in Frage kommen, die insofern Vorteile bietet, als diese Rüben sich den örtlichen Boden und Klimaverhältnissen besser angepaßt haben und folglich höhere Erträge liefern.

Der ungefähre Zuckergehalt der für die Nachzucht ausgewählte Rüben, wobei auch auf die äußere glatte, schlanke Form zu achten ist, läßt sich auf eine verhältnismäßig einfache Weise feststellen.

Der Gehalt der Rübe an Zucker steht im allgemeinen im selben Verhältnis zu ihrem spezifischen Gewicht. Zur Ermittlung des Zuckergehalts ist also nur ihr spezifisches Gewicht festzustellen. Zu diesem Zwecke löst man Kochsalz in Wasser auf, ca. 12—15 Prozent vom Gewicht des Wassers, reinigt die Rüben aufs gründlichste von aller anhaftenden Erde, trocknet sie ab und legt sie hinein, gehen sie darin unter, so haben sie eben ein höheres spezifisches Gewicht, als die 12—15 Prozent Salzlösung, und sind im allgemeinen zuckerhaltiger, als die im Wasser schwimmend verbleibenden. Die Salzsäure muß aber zwischendurch wieder mal erneuert werden, und da die Rüben an der Luft ihr spezifisches Gewicht schnell verändern, können für diese Probe nur frisch gezogene Rüben in Betracht kommen. Die so nach Form und Gehalt ausgewählten Wurzeln werden nun sorgfältig eingemietet und zum Frühjahr gepflanzt. Man läßt bei den Mutterrüben, die nicht verletzt sein dürfen, die Blätter 1—2 cm stehen. Die Wurzel kann etwas gekürzt sein. Sie werden dann mit dem Kopf nach oben mit Erde oder Kalk in den Mieten verpackt, die trocken sein müssen und kein Grundwasser haben dürfen.

Das Auspflanzen der Mutterrüben.

Das Feld muß eine freie sonnige Lage haben, auch ist darauf zu achten, daß es nicht zu nahe an Gärten oder Dörfern liegt, sodaß keine Bastardierung durch andern Blütenstaub eintreten kann.

Für die Bodenbestellung, Düngung usw. gilt das bereits Gesagte. Stickstoffdüngung ist im Frühjahr zu vermeiden, und besonders Stallmist. Es kommen hauptsächlich Phosphat oder Superphosphat in Frage und der notwendige Kalk. Kleine Zuckerrüben, die sich bei sehr guten Verhältnissen entwickelt haben, bieten die beste Gewähr für hohen Zuckergehalt, es wird also schon von vornherein am besten eine solche Auswahl zu treffen sein.

Anfang April werden die Mieten abgedeckt, die Rüben aussortiert und möglichst schnell gepflanzt. Die schon getriebenen Blattkeime dürfen nicht abgebrochen werden. Das Aussetzen muß so früh, wie es der Boden und das Klima gestattet, vorgenommen werden. Die Wurzeln werden ca 70—80 cm voneinander entfernt ausgesetzt, sodaß die späteren Samenstempel eine Entwicklungsmöglichkeit haben und sich doch gegenseitig vor Windschäden schützen können. Die Rübe wird beim Einpflanzen gut festgedrückt und noch 2 cm mit Erde bedeckt, um sie vor etwaigen Nachtfrösten zu schützen. Der Acker ist

Digitized by Google

von Unkraut rein zu halten und muß öfter gehackt werden. Haben sich die Samenschößlinge gut entwickelt, wird einmal angehäufelt, um der Wurzel bessern Halt zu geben.

Die Reife vollzieht sich sehr unregelmäßig, man erkennt sie daran, wenn der äußerlich glänzend braune Same innen weiß ist. Dieser Same sitzt zu 5—6 Kernen in einer dem Runkelrübensamen ähnlich sehenden holzigen Umhüllung. Die zum größten Teil reifen Samenstempel werden abgeschnitten, gebündelt und getrocknet. Von den unreifen schneidet man die Spitzen ab, um sie schneller zum Reifen zu bringen. Das Ausdreschen geschieht mit Dreschflegeln, dann reinigt man sie mit Sieben.

Von dieser Ernte wird erst der Samen für die Verbrauchsrüben gezüchtet. Der Samen ist trocken, luftig und vor Mäusen geschützt, also am besten hängend aufzubewahren. Dieser im Frühjahr auszusäende Samen kann dann enger gelegt werden als bei Verbrauchsrüben, es ist nicht erforderlich, daß die Rübe sich stark entwickelt, sie hat keinen Einfluß mehr auf die Nachzucht. Das Schwergewicht liegt in der vorherigen Auswahl der Mutterrüben.

Imker, versichert gegen Haftpflicht!

Im Herbst v. J. brachte ich meine Bienen in die Heide und stellte sie auf Bahnhof Borntuchen neben den Bienen des Herrn Bahnhofsvorstehers auf. Beide Bienenstände wurden vorsichtshalber durch einen Bretterzaun eingegrenzt. Den Herrn Vorsteher bat ich noch, seine Bienen auch gegen Haftpflicht versichern zu lassen, was er auch tun wollte; aber noch immer nicht Zeit dazu gehabt hatte.

Am 7. September erhielt ich plötzlich die telegraphische Mitteilung, daß die Bienen auf dem Bahnhofe bei der Holzanfuhr 5 Pferde überfallen hatten. 1 Pferd war abends tot, ein zweites 14 Tage arbeitsunfähig und die drei anderen nur leicht beschädigt.

Nach einigen Tagen wurde ich vom Besitzer der Pferde durch einen Rechtsanwalt aufgefordert, 12000 Mk. Schadenersatz zu zahlen. Dieses Schreiben sandte ich sogleich an Herrn Freudenstein.

Nach längeren Verhandlungen wurde jetzt entschieden, daß es nicht nur meine Bienen, sondern auch die danebenstehenden Bienen des Herrn Vorstehers gewesen sein können, und mithin jeder die Hälfte zu zahlen habe. Meine (Schweizerische National-)Versicherungs-Gesellschaft hat, was ich hiermit besonders hervorheben möchte, mich anstandslos vollständig in Schutz genommen und die 6000 Mk. und die Hälfte der Gerichtskosten glatt bezahlt. Der arme, junge Nachbarimker soll nun aber die andere Hälfte selbst bezahlen und hat bei der Imkerei noch fast garnichts verdient.

Wie wäre es nun aber geworden, wenn sämtliche 5 Pferde dabei draufgegangen wären und der Schaden etwa 60000 Mk. betragen hätte, oder der stolze Hengst von Ostpreußen, für den man allein 120000 Mk. gezahlt hat, unserem Bienenstande einen Besuch abgestattet hätte?

Die Freudensteiner Versicherung kostet per Bienenvolk nur 6 Pfg. und zahlt für Personen bis 150000 Mk., aber für Vieh nur bis 10000 Mk. Es ist also höchste Zeit und unbedingt schnell erforderlich, daß die Versicherung erneuert wird und auch für Pferde und anderes Vieh bis zu 150000 Mk. oder unbegrenzt zu zahlen ist. Ein jeder Imker wird unter diesen Verhältnissen gern bereit sein, nicht nur 6 sondern auch 60 Pfg. oder 1 Mk. für ein Bienenvolk zu zahlen.

Digitized by Google

(Wir werden veranlassen, daß diejenigen, welche gegen Sachschaden höher versichern wollen als 10000 M., das tun können. Frdst.)

Wir haben ja zum Vater Freudenstein das vollste Vertrauen und wollen hoffen, daß er die Sache bald ins Reine bringen wird.

Der Unfall ist nach meiner Meinung dadurch entstanden, daß durch abwechselnden Gewitterregen und stechenden Sonnenschein die Bienen unruhig wurden und den Schweißgeruch der nach der Holzanfuhr dampfenden Pferde nicht ertragen konnten.

Bütow, den 16. Februar 1921. Will, Bahnmeister I. Kl.

Der FTAK-Stock als Nichtschwärmer.

Nachtrag zu diesem Artikel in der März-April-Nr. Von H. Wegener, Erpentrup.

Als ich den Artikel in der März-April-Nr. der „Neuen" las, entdeckte ich, daß ich einen wichtigen Abschnitt einzusenden vergessen hatte, nämlich die stichfreie Honigentnahme. Für gewöhnlich wird empfohlen, den Honigraum vom Brutraum bienendicht abzudecken und die Bienenflucht entweder im Kasten oder am Flugloch einzusetzen. Bei meiner Behandlung des FTAK-Stockes ist eine Bienenflucht überflüssig. Will man am Nachmittag den Honig entnehmen, so schließt man am Morgen die Sperrgitter im Mittelschied e (siehe Zeichnung in der März-April-Nr. der Neuen!) und öffnet Flugloch d, die Bienen in R 2 werden sich bald weisellos fühlen, da sie vom Brutraume bienendicht abgeschlossen sind und durch Flugloch d fluchtartig R 2 verlassen. Da sie nicht an dieses Flugloch gewöhnt sind, fliegt keine Biene zurück, sondern alle kehren durch Flugloch b, an das sie gewöhnt sind, in den Brutraum zurück. Am Nachmittag ist der R 2 fast bienenleer und vollzieht sich die Honigentnahme stichlos, denn die paar jungen Bienen, die noch drin sind, stechen nicht, die eigentlichen Stecher, die Flugbienen, sind fort. Nachdem die ausgeschleuderten Waben wieder hineingestellt sind, wird Flugloch d geschlossen und die Sperrgitter werden wieder geöffnet.

Rundschau.

Mit einem Appell an die Imkerschaft, tatkräftig für die Trachtverbesserung zu wirken, schlossen meine letzten Ausführungen. In allen Fachzeitschriften wird dieser Frage erfreulicherweise erhöhtes Interesse entgegengebracht. In recht anregender Weise wird dieses Thema von Tuschhoff, Elberfeld in der „Biene" und im „Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter" behandelt, und es ist nur zu wünschen, daß seine praktischen Vorschläge in die Tat umgesetzt werden. Er schreibt u. a.: „Meistens handelt es sich um Verbesserungen, die der einzelne auf kleinem Raum ausführen sollte. Naturgemäß wird durch solche Maßnahmen die Tracht nicht merklich beeinflußt. Gelingt es uns nicht, im großen verbessernd zu wirken, so wird unsere Mühe umsonst sein. Neben der Anpflanzung honigender Bäume und Sträucher in öffentlichen Anlagen, Kirchhöfen, Parks und öffentlichen Straßen sowie Waldrändern kann nur die Landwirtschaft unsere Tracht vermehren." (Also der alte Freudensteinsche Standpunkt. Die Red.)

Gewiß kann diese letztere Forderung garnicht eindringlich genug hervorgehoben werden. Ich bin aber geneigt, auch die Tätigkeit des einzelnen Imkers nicht zu unterschätzen. Die braucht sich übrigens gar nicht „auf kleinen Raum" zu beschränken. Mir war da eine Beobachtung sehr lehrreich, die ich im Jahre 1917 in meiner Posener Heimat, im Kreise Kempen, zu machen Gelegenheit hatte. Meine Immen heimsten damals in 8 Tagen des feuchtwarmen Juni ganz erstaunliche Mengen Honig von der Akazie (robinia) ein. Das reizte mich, einmal festzustellen, wieviel Bäume innerhalb des für meine Bienen in Betracht kommenden Umkreises etwa sein möchten. Da ich die ganze Umgebung als Jäger x mal abgestreift hatte, so war sie mir bekannt wie meine Handteller, sodaß es ausgeschlossen ist, daß mir auch nur ein Exemplar entgangen wäre. Zu meinem Erstaunen stellte ich nur 110 Bäume fest, die allerdings mit Blüten wie beschüttet waren. Mein

Digitized by Google

Dörfchen Streure zählte damals etwa nur 50 Bienenvölker. Sollte es da wirklich so belanglos sein, was ein Imker zur Trachtverbesserung tun kann. Gibt es nicht Brachen, alte Kiesgruben und Steinbrüche, Böschungen genug, auf die sich Wurzelschößlinge der Robinia, zu deren Bildung sie sehr neigt, pflanzen lassen? Ihre Ansprüche an den Boden sind die denkbar bescheidensten. Besonders Friedhöfe mit ihren oft kümmerlichen Böden sind sehr geeignet. Die Akazie soll den Obstbaum von der Landstraße durchaus nicht verdrängen. Dies nur eine Anregung dafür, daß auch der einzelne Imker sehr wohl etwas Erhebliches zur Trachtverbesserung tun kann. In gleicher Richtung liegt, was Dr. Heyl in der „Deutschen Illustrierten Bienenzeitung" schreibt: „Da die Salweide viel früher zum Blühen kommt als die Ulme, ist sie zur Trachtverbesserung ganz besonders zu empfehlen. Der hiesige Imkerverein hat daher im verflossenen Herbst und Frühjahr Hunderte von Salweiden auf Oedländereien ausgepflanzt. Die jungen Pflanzen haben uns Forstbeamte von Waldblößen besorgt, man kann aber auch junge Salweiden aus Stecklingen ziehen oder sich kaufen. Es leuchtet ein, daß eine derartige Trachtverbesserung ins Gewicht fallen muß."

Aber auch was Tuschhof aus dem „Bienenvater" entnimmt und sich auf die Aussaat von Rotkleemischungen mit Esparsette, Weißklee, Bastardklee und Wundklee bezieht, ist höchst beachtenswert. Die Mischungen sind so gedacht, daß immer Rotklee mit einer der letztgenannten Arten zu säen ist. Sie sind von bewährten Landwirten erprobt. Das Mischungsverhältnis ist am besten bei landwirtschaftlichen Zeitungen zu erfragen. (Stand auch in der vorigen Nummer der „Neuen Bienenzeitung". Die Red.) Auf eins möchte ich auf Grund meiner Erfahrungen noch hinweisen. Das ist die Aussaat der in Bezug auf Bodenqualität sehr genügsamen Seradella. Es ist mir gelungen, im hiesigen Dörfchen einen Landwirt zu einem Anbauversuch zu bestimmen. Die Seradella gibt eine vortreffliche Gründüngung, ein hochwertiges Grünfutter und kann als Hauptfrucht sowohl als auch als Zwischenfrucht in den Roggen hinein gesät werden. Uns Imkern gibt sie im Juli und August oft bis in den September hinein meist eine sehr ergiebige Nachtracht. Als Ziel stehe aber uns allen vor Augen, was Dr. Zaiß in der Leipziger B.-Z. im Artikel: „Bienenzucht ohne Zucker" in die Sätze kleidet: „Um aber eine Bienenweide zu schaffen, die dem Imker Honigernten bringt, müssen Bäume und Stauden tausendweis blühen und die Rapsfelder hektarweis sich dehnen. Unser Studium hätte also weniger den Bienenpflanzen selber zu gelten, als vielmehr der Frage: Wie bringen wir es dahin, daß die und jene Honigpflanze durch die Land- (und Forst-) wirtschaft in solchen Mengen angebaut wird, daß dadurch Bienenweiden entstehen."

Den andern Kernpunkt der Imkerarbeit berührt Dr. Zaiß im gleichen Artikel, wenn er schreibt: Mit nichts aber ist in der Bienenzucht ein größerer und rascherer Schritt vorwärts zu tun, als mit der Rassenzucht; und unbegreiflich ist, daß dieser Frage von mancher Seite noch keinerlei Aufmerksamkeit gewidmet wird. Seit zehn Jahren experimentiere ich mit Völkern der allerverschiedensten Herkunft. Ich möchte weder von Krainern noch von Italienern behaupten, daß sie schlechte Honigvölker wären. Es genügt, die Tatsache anzuführen, daß auch auf Ständen, wo man sich um die Rassenzucht nicht kümmerte und nur nach Leistung auswählte — auch ich bin über die Wahlzucht zur Rassenzucht gekommen —, im Laufe der Jahre die schwarzen, als die seit Jahrhunderten auf unsere Witterungsverhältnisse eingestellten, die Oberhand gewinnen.

Also: „Zur Rassezucht über die Wahlzucht", das ist der springende Punkt. Die Wahlzucht geschehe nur nach Leistungen, nicht nach Farbe und anderen Nebensächlichkeiten. Führt sie, wie Zaiß sagt, zu dem Ergebnis, daß der Preis der deutschen schwarzen Biene gebühre, so solls uns freuen, keinesfalls aber sei die Farbe das Ausschlaggebende. Wahlzucht nach Leistungen soll und muß das Bestreben jedes Imkers sein. Sie wird das Rohmaterial geben, die Basis, auf der der Rassezüchter weiter baut. Rassezucht im eigentlichen Sinne aber sei den berufenen Züchtern vorbehalten, deren wissenschaftliche Befähigung die zweckmäßige Handhabung des sehr komplizierten Apparates der Rassezucht und damit auch den Erfolg garantiert.

Einen interessanten Beitrag zur Frage des Schwärmens bildet ein Aufsatz von Annie D. Betts: „Was veranlaßt die Bienen, zu schwärmen?" Es wird darin ausgeführt, daß die Bienen, überschüssige Ammen und Arbeitsbienen durch die Aufnahme von Königinnenfutterbrei dazu gereizt würden, es würden dadurch „normalerweise schlafende Instinkte" geweckt, bei einer Amme die Brutaufziehinstinkte der Vorfahren, und bei einer Trachtbiene ein Zustand von „positivem Heliotropismus *)", welcher identisch zu sein scheint mit dem Impuls zum Hochzeitsflug."

*) Heliotropismus = Streben nach dem Licht.

Digitized by Google

(Das sind alles Behauptungen à la Gerstung, für die Beweise fehlen und mit denen man keine Katze hinter dem Ofen hervorlocken kann in der Praxis. Die Red.)

Weiterhin wird diese „Königinfutterbrei-Theorie" noch durch folgende Sätze zu stützen versucht:

1. Wenn ein Stock schwärmt, so bleiben einige Trachtbienen fleißig an der Arbeit wie gewöhnlich. Die haben nicht genug Königinnenfutter erhalten, um den Schwarmtrieb zu wecken.

2. Das Herausschneiden der Königinnenzellen verhindert nicht immer das Schwärmen des Volkes; natürlich nicht, denn dadurch wird im Zweifelsfall noch der Ueberfluß an Königinnenfutter vermehrt.

3. Nachschwärme erfolgen bei jedem Wetter. (?) Die Mehrzahl der Bienen sind Ammen, und (im Verhältnis zur Volkszahl) wird eine Menge von Königinnenfutter erzeugt; es sind auch keine Larven da, die gefüttert werden müssen. Dadurch bekommen die jungen Trachtbienen, aus denen der Schwarm besteht, eine reiche Gabe Königinnenfutter und werden davon ganz besonders stark heliotropisch, so daß der Nachschwarm auch bei trüben Tagen ausfliegt.

4. Wenn ein Hauptschwarm durch schlechtes Wetter verzögert wird, so hört der Ueberschuß an Königinnenfutter auf, und wenn das schlechte Wetter anhält, so kommt ein Zeitpunkt, wo nur gerade noch genug da ist für die Brut, so daß sogar die Ammen aufhören sich davon zu nähren. Die Folge ist, daß sie ihre primitiven Brutaufziehinstinkte verlieren, und dann wahrscheinlich nicht einmal mehr die von ihnen selbst gebauten Königinnenzellen wiedererkennen. Diese werden als Fremdkörper behandelt und zerstört.

Es kann aus dem Aufsatz im Rahmen der Rundschau nur das Notdürftigste angeführt werden. Es genügt aber, zum kritischen Nachdenken über dieses für uns Imker so überaus wichtige Kapitel anzuregen. Die Lösung des Schwarmproblems kann ungemeine praktische Bedeutung gewinnen, sodaß einmal die Frage nach der zweckmäßigsten Methode der Schwarmverhinderung aus den Erörterungen der Fachpresse verschwinden könnte.

Die Luxemburgische „Bienen-Zeitung" bringt eine Nachricht aus Schottland, daß die „Insel-Wight-Krankheit aufgeklärt sei: Diese gefährliche Krankheit, die zuerst auf der Insel Wight beobachtet wurde, äußert sich darin, daß die Bienen flugunfähig werden und sich, massenhaft am Boden liegend, totkrabbeln. Die Zeitung berichtet: „Nach einem Zeitungsbericht über eine anfangs November 1920 abgehaltene Sitzung der Royal Society in Edinburg haben nun die jahrelangen Untersuchungen schottischer Forscher zu einem überraschenden Resultat geführt. Die Insel-Wight-Krankheit wird danach verursacht durch eine kleine Milbe, die sich in einer bestimmten Trachee (Atemröhre) der Biene festsetzt, sich hier vermehrt, sich vom Blut der Biene ernährt und durch Verstopfen der Atmungsorgane Atembeschwerden und Lähmungserscheinungen hervorruft. Die Milben fanden sich in allen Stöcken und in allen Bienen, welche die Symptome der Insel-Wight-Krankheit oder Milbenkrankheit, wie sie jetzt heißen soll, zeigten, dagegen niemals in gesunden Völkern. Es ist zu hoffen, daß auch hier, wie bei vielen andern Infektionskrankheiten, der Entdeckung des Erregers bald wirksame Maßnahmen zur Vorbeugung und Bekämpfung folgen werden." Es ist nur zu wünschen, daß diese Hoffnung nicht trügt. Die Krankheit tritt nämlich auch in Deutschland hier und da auf.

Traurig aber leider wahr ist, was in einer im „Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter" veröffentlichten Verfügung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft zu lesen ist: „Zahlreiche, bei der Reichszuckerstelle vorgelegte Akten von Staatsanwaltschaften haben erwiesen, daß im letzten Wirtschaftsjahr größere Mengen von Bienenfutterzucker im Schleichhandel Absatz fanden. Diese Tatsachen stehen im lebhaften Widerspruch zu Klagen, die über die angeblich zu geringe Versorgung der Bienenzüchter von den Imkerverbänden und auch von den einzelnen Landesregierungen erhoben wurden."

Ein Lump, der Bienenzucker im Schleichhandel verschob in einer Zeit, in der Tausende von Imkern voll banger Sorge darüber waren, wie sie mit 4 Pfund ihre Völker durch den Winter bringen sollten. Besteht denn keine Möglichkeit, solchen Hyänen beizukommen?

Wolfshausen, den 10. April 1921. W. Gastauer.

Verschiedenes.

Die Generalversammlung der Imkergenossenschaft muß bis zum Herbst verschoben werden und dazu auch die Ausstellung und Verlosung.

Die Gründe sind hauptsächlich folgende:

Die Zwangswirtschaft mit dem Zucker hört diesen Herbst sicher auf; die Imker können also von da ab den Zucker kaufen, wo sie wollen. Aber der Zuckerpreis steigt ungeheuerlich. Schon die 100 Mk. Steuer, die künftig statt 14 Mk.

Digitized by Google

auf den Dztr. kommen, machen viel aus. Bedeutet das schon für den Haushaltszucker eine schwere Belastung, so fühlt der Imker die Last zehn- und zwanzigfach, denn der Imker muß 10—20 mal so viel Zucker haben, als der gewöhnliche Haushalt. Deshalb ist es für die Imker bitter notwendig, daß sie den Zucker so billig wie nur möglich einkaufen, d. h. aus erster Hand von den Fabriken.

Nun bilden sich ja heute schon hier und dort Imkergenossenschaften. Das ist ja eigentlich eine Schmeichelei für mich. Es geht hier wieder, wie es jedesmal gegangen ist: Wenn der Freudenstein mit einer neuen Idee kommt, dann wird er zuerst heruntergerissen, verdächtigt und schlecht gemacht und nachher stellt sich die Idee als ganz richtig heraus und dann macht man es stillschweigend nach und dann ist es der Freudenstein garnicht gewesen, der da die Imker auf einen neuen richtigen Weg gebracht hat. So ist es gewesen mit der Ruhrbekämpfung, mit der Faulbrutüberwindung, mit der Zuckerüberwinterung, mit dem Breitwabenstock, mit der Bauleitung und so manchem anderen Ich bin also in der Beziehung schon abgebrüht und mache mir garnichts daraus, wenn nur die geehrten Nachbeter die Sache nicht jedesmal verballhornisieren wollten. So ist es auch diesmal wieder mit der Gründung von Genossenschaften hier und da. Solche Genossenschaften kommen garnicht dazu, den Zucker aus erster Hand bei den Fabriken zu kaufen, denn die Zuckergrossisten haben unter sich und mit den Fabriken einen Ring geschlossen und ein Abkommen getroffen, nach welchem die Fabriken nur an die Zuckergrossisten verkaufen dürfen. Diesen Ring können nicht die einzelnen kleinen Genossenschaften, auch nicht die Provinzialvereine, durchbrechen. Die müssen immer wieder den Großhändlern kommen und die dürfen hinwieder nicht ihren Kaufleuten auf die Füße treten, müssen durch die liefern und so bekommen wir denn als Endresultat heraus, was in diesem Frühjahre hier in Hessen herausgekommen ist: Wir haben den Ztr. Zucker um 50 Pfg. billiger bekommen, als im Kleinverkauf. Das ist ein bischen mehr wie garnichts und hat für uns Imker rein gar keine Bedeutung.

Das Geschäft hat aber der Zwischenhandel gemacht und zwar nur einzelne Händler, die „Rückvergütungen", d. h. Schmiergelder an die zahlen, welche von der Zwangswirtschaft die Zuckerlieferungen zu vergeben haben.

Wenn aber alle kleinen Genossenschaften und alle deutsche Imker und Imkervereine sich zur Zentralgenossenschaft zusammenschließen, wie das z. B. bei der Raiffeisengenossenschaft der Fall ist, dann können wir auf dem Zuckermarkt als der größte Zuckergrossist auftreten, wie folgende Zahlen beweisen. Bei dem eingeschränkten Verbrauch unter der Zuckerzwangswirtschaft haben die deutschen Imker jährlich 340000 Ztr. Zucker verbraucht. Es läßt sich also wohl annehmen, daß der Verbrauch bei der freien Wirtschaft auf 400000 Ztr. steigt; das sind 2000 Waggons oder 50 Eisenbahnzüge Zucker. Das setzt keine Großzuckerhandlung um. Die deutschen Imker können also sehr wohl eine eigene Großhandlung aufmachen und auf diese Weise den Zwischenhandel ausschalten, der den Zucker nur sehr verteuert. Dazu ist aber nötig, daß wir einig sind und uns alle zusammenschließen, denn die einzelnen Provinzialgenossenschaften in Ostpreußen, Hannover und wo sie sonst bestehen, können den bestehenden Zuckerring nicht durchbrechen. Auch wir mit unserer Genossenschaft können es nicht; wenn aber alle deutschen Imker sich zur Zentralgenossenschaft zusammenschließen, dann finden sich Fabriken genug, die mit uns in Verbindung treten, wenn wir ihnen einen etwas höheren Preis und die Gewißheit bieten, daß wir dauernde Abnehmer sind. Einen höheren Fabrikpreis können wir ruhig zahlen, denn die Verdienste des Zwischenhandels sind so erheblich, daß wir ruhig 1—2 Mk. mehr bieten können; dann können wir auch noch an die Vereine je nach der bezogenen Zuckermenge abgeben und dann haben die Imker doch noch Millionen gespart.

Zu solch einem Riesengeschäft gehören nun auch Riesenkapitalien! Was unsere Genossenschaft bisher zusammengebracht, genügt zwar noch lange nicht, aber es ist doch die bei weitem größte Summe, welche die Imker je zusammenbrachten und wenn die Imker einig sind und so ein großes Geschäft in sicherer Aussicht steht, ist es auch eine Kleinigkeit, das noch fehlende Kapital zusammenzubringen.

Diese Einigkeit zu schaffen würde nun rasch und leicht möglich sein, wenn sich der Vorstand der Imkergenossenschaft mit dem Vorstand der Imkervereinigung und dem Verbande deutscher Bienenzüchter einigten. Der Vorstand der Genossenschaft wird hierzu sehr wahrscheinlich bereit sein, ich bin es sicher und da liegt also die Sache nur am Vorstand der Imkervereinigung. Wenn die Herren klug sind, ergreifen sie die dargebotene Hand, denn die Zuckerpeitsche wird ihnen demnächst aus der Hand genommen, ich brauche also nicht mehr gegen deren Mißbrauch zu kämpfen und im übrigen weiß ich, daß wir alle auf Erden keine Engel sind, alle unsere Fehler haben, ich auch, und daß es stets das Klügste ist, wenn man vergißt, was dahinten ist und sich streckt nach dem, was da vorne ist, also in diesem Falle die wirkliche Einigung aller deutschen Imker auf einer solchen Grundlage, daß wir keinerlei Zwang, keinerlei Bedrängung, keinerlei Günstlingswirtschaft betreiben, sondern daß wir Rechnung tuen können über unsern Haushalt, in die jeder, ob Freund oder Feind, ruhig hineingucken kann; dann hört der Zuckerkrieg auf.

An die Leitung der Imkervereinigung wird wohl ein entsprechender Antrag gestellt werden, ob er aber bei dem Vorstand Erfolg hat, ist mir nach meiner Kenntnis nicht wahrscheinlich. Deshalb rüsten wir uns sofort, den längeren und schwierigeren Weg zu wählen, der aber um so

Digitized by Google

sicherer ist: versagt der Weg von oben herunter, gehen wir den Weg von unten herauf, d. h. wir bearbeiten die einzelnen Kreis- und Provinzialvereine der V. D. J. Die alle mit Vorträgen in der kurzen Zeit zu bearbeiten ist dem Vorstande der Imkergenossenschaft unmöglich, deshalb rufe ich nun alle Mitglieder der Genossenschaft und des Verbandes deutscher Bienenzüchter auf, also rund 10000 Mann. Ich fordere nun diejenigen, die die Gabe haben, einen kleinen Vortrag zu halten auf, daß sie sich bei mir melden und angeben, welchen Kreis- bezw. welchen Provinzialverein sie bearbeiten wollen und welche Kosten ihnen ungefähr davon entstehen. Sie melden dann bei dem Vorstande dieses Kreisvereins einen Vortrag an über das Thema: Die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller deutschen Imker zu einer Zentral-Imkergenossenschaft zum gemeinsamen Zuckerbezug. Wem es an Material zu einem Vortrag fehlt, wird es von hier aus geliefert. Ist zu befürchten, daß etwa der Vortrag nicht angenommen wird, dann bearbeitet man einzelne Mitglieder des Kreisvereins, daß sie beantragen, daß der Vortrag angenommen werden muß. In der Versammlung wird dann beantragt: Zusammenschluß aller deutschen Imker, insbesondere der in der V. D. J., dem V. D. V. und der Imkergenossenschaft bereits geeinigten zur Zentral-Imkergenossenschaft. Das beantragt jeder Kreisverein bei seinem Provinzialverein und wir sorgen dann dafür, daß zur Tagung der Provinzialvereine geeignete Redner zur Stelle sind, welche die Sache da vertreten, damit wieder alle Provinzial- und Landvereine die gleiche Forderung erheben.

Also zunächst einmal, daß jeder seine ganze Kraft zu diesem Werke zur Verfügung stellt, denn Leben heißt Kämpfen, hat ein großer Mann gesagt und die gebratenen Tauben fliegen uns nicht in den Mund, arbeiten heißt die Parole. Zu dem Kampf und dieser Agitation gehört aber auch Geld, und das soll die Verlosung bringen; deshalb sammelt überall Bestellungen auf Lose; wenn es soweit ist, werden sie den Bestellern zugesandt. Dazu gehört aber auch Zeit und deshalb mußte die Generalversammlung verschoben werden.

Frankfurt (Main) Süd,
den 2. Oktober 1920.

Gesuch des Imkers Julius Schneider, Frankfurt (Main), Süd, Launitzstraße 91 um Herbeiführung einer Frachtermäßigung bei Beförderung lebender Bienen.

An Seine Exzellenz
den Herrn Eisenbahnminister Giersbach
in Berlin, Wilhelmstraße 79.

Eurer Exzellenz erlaubt sich Unterzeichneter nachstehende Bitte vorzutragen:

Am 28. v. Mts. wurde mir durch den Sohn des Güterbestellers K. Mensinger, Frankfurt (Main), Süd, von der Eilgutabfertigung Frankfurt (Main), Süd, eine 4 kg schwere Kiste mit lebenden Bienen zugestellt.

Das ganze Bienenvolk hatte ich schon mit 12.50 Mk. im Jahre 1919 bezahlt aber wegen Bienenmangel im Jahre 1919 konnte es erst jetzt geliefert werden.

Mein Erstaunen wuchs aber, als ich hörte, daß für diese 4 kg-Sendung 27,10 Mk. Fracht und 4,80 Mk. Rollgeld, zusammen 31,90 Mk., zu zahlen seien. Der Weg von der Güterabfertigung bis zu meiner Wohnung beträgt 5—8 Minuten. Diese Forderung veranlaßte mich, die Annahme zu verweigern.

Wie ich annehmen darf, ist wohl Eurer Exzellenz bekannt, daß die Bienen für die Befruchtung unserer Obst-, Beeren- und sonstiger Blütler gerade unentbehrlich sind, da doch deren Befruchtung bis 80% durch Insekten hervorgerufen wird, worunter die Bienen die erste Stelle einnehmen.

Da nun schon von der Ernährungsstelle durch die sehr unvollkommene Zuckerlieferung zur Bienenwinterfütterung in allzuhinreichender Weise für ein Sterben der Bienen in Massen gesorgt wird, kommt auch noch diese schöne Preistreiberei durch Bahnfracht hinzu, um dem Imker den schon ohnehin zum Ueberlaufen gefüllten Wermuthsbecher vollständig zum Ueberlaufen zu bringen.

Ein unermeßlicher Schaden wird hierdurch dem bis auf die Knochen kranken deutschen Volke durch den Honigverlust, die Geldabwanderung ins Ausland für Auslandshonig, und der Landwirtschaft durch die Nichtbefruchtung — also Ernteausfall — von Obst- usw. Bäumen angerichtet, vor allen Dingen werden dadurch die vielen nackten Heidvölker im Herbst ganz unverkäuflich und müssen abgeschwefelt werden.

Ich bitte daher um folgendes:

1. Eine Nachprüfung der Fracht- usw. Berechnung der in Rede stehenden Sendung lebender Bienen, Absender J. Fichern, Grundoldendorf (Unterelbe) an den Empfänger J. Schneider, Frankfurt (Main), Süd, Launitzstraße 91 eintreten zu lassen.
2. Daß mit Rücksicht auf den großen Nutzen, den die Bienen nicht allein durch Befruchtung und Honigertrag, sondern auch als ein für uns in jeder Weise dienender Lehrmeister betreffs Fleiß und Regsamkeit für uns haben, eine Frachtermäßigung für Bienensendungen aller Art im Tarif vorgesehen wird, damit die jetzt bestehenden Härten verschwinden.

Bemerken möchte ich noch, daß ich mir gestatte, dieses Gesuch außer an einige Bienenzeitungen auch an Abgeordnete zu senden, damit diese Herren bei gegebener Gelegenheit ebenfalls für eine Frachtermäßigung für Bienensendungen durch die Bahn eintreten.

Indem ich Eure Exzellenz um einen gütigen Bescheid bitte, zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung

Julius Schneider,
Frankfurt (Main), Süd,
Launitzstraße 91.

Digitized by Google

Wer hat die Führung beim Schwärmen. Schon der Name Weisel, d. h. Kaiser in alter Zeit und der Name König in neuer Zeit deuten darauf hin, daß man der Königin die Leitung und Führung im Bienenstocke und insbesondere auch beim Schwärmen zudachte. Das ging so weit, daß man sogar behauptete, die Königin werde von einem „Kranz von Bienen umgeben, welcher ihrer Majestät die Ehrfurcht bezeugten."

Mir wurden in dieser Beziehung schon im 2. Jahre meiner Imkerlaufbahn (anno 1886) die Augen aufgetan durch folgendes Erlebnis: Ich erwarb von der Firma Dahte im Frühjahr des genannten Jahres 2 Muttervölker, ein Heidvolk und ein Italiener. Natürlich hatte ich an den Italienern meine ganz besondere Freude, einmal weil sie so hübsch bunt und die gelben Ringe so durchscheinend waren, daß man geradezu die Eingeweide lagern sah, wenn man die Bienen bei durchfallendem Lichte betrachtete, zum andern sollten sie viel honigreicher sein und weil ich das damals alles glaubte, weil's gedruckt war, bezahlte ich den Taler Aufschlag. Deshalb wollte ich auch das Heidvolk italienisieren, wie damals der Kunstausdruck lautete, und das machte ich in folgender Weise: Als das Heidvolk schwarmreif war und gedeckelte Weiselzellen hatte, nahm ich die Heidetante fort, schnitt alle angesetzten Weiselzellen aus und setzte nun die Italiener-Königin zu in der Annahme, daß diese alsbald neue Weiselzellen bestiften würde. Am Tage nach der Freilassung der Italienerin stand ich vor dem Stocke und traute meinen Augen kaum, als nun der Schwarm losbrach. Richtig kam die goldgelbe Königin auch mit einem Schuß bis vor das Flugloch, machte aber sofort Kehrt und schlüpfte wieder ins Flugloch. Der Schwarmstrom staute einen Augenblick und dann kam er mit umso stärkerer Gewalt und warf seine Königin wieder heraus und das wiederholte sich so lange, bis ich die Königin vom Flugloch ins Freie stieß, worauf sie zur Erde fiel. Ich gab aber nicht nach und trug sie an die Stelle, wo sich der Schwarm anfing anzusetzen, und so kam nun richtig der Schwarm zustande. Als ich nun den Stock öffnete, war auch nicht eine einzige Weiselzelle vorhanden, auch keine offene Brut, aus der sich die Bienen hätten eine neue Königin ziehen können.

Ich glaube, das zeigt deutlich genug, wer denn beim Schwärmen die Führung hat. Die Königin demnach ganz gewiß nicht, denn das Italienervolk war noch nicht schwarmreif, hatte keine Weiselzellen angesetzt, die Königin war auch noch nicht bereit, war noch zu schwer und nicht flugfähig. Aber die Bienen hatten den Stock zum Schwärmen fertig Daß ich nun die Weiselzellen fortgeschnitten, daß durch das Einsperren der Königinnen keine offene Brut mehr vorhanden und deshalb das Volk nach Abgang des Schwarmes dem Untergange verfallen, das alles genierte das schwarmduselige Volk nicht, woraus beiläufig für die Imker, welche noch immer die Weiselzellen auszuschneiden pflegen, weil sie hoffen, auf diese Weise das Volk vom Schwärmen abzubringen, hervorgeht, daß das eine vollständig zwecklose und geradezu verderbliche beschwerliche Arbeit ist. Ist das Volk einmal schwarmreif, dann fehlt ihm eben der Verstand; es kann sich keine Ueberlegung darüber machen, daß durch einen Eingriff des Imkers die Schwarmzellen fortgenommen sind, es schwärmt einfach auch trotzdem los.

Immer sind es die Bienen, welche im Stocke die Führung haben. Wenn der Schwarmtrieb sich zu regen beginnt, da sind es die Bienen, welche die alten Drohnenzellen putzen und neue aufführen; eher kann die Königin keine Drohnenzellen bestiften, und mit den Weiselzellen ist es gleich also. In dieser ganzen Zeit umgeben fütternde Bienen die Königin und reichen ihr Futter, um sie so zur höchsten Eierlage zu befähigen und anzutreiben. Das ist also der eigentliche Zweck von dem Kranz, der die Königin ehrfurchtsvoll umgibt. Wenn die Schwarmreife da ist, sind es die Bienen, welche mit dem Schwarmstrom die lichtscheue Königin zum Stocke hinauswerfen.

Die Not mit der Herstellung des FTAK-Stockes. Ich beneide in dieser Zeit wahrhaftig keinen Fabrikanten oder Unternehmer mehr, nachdem ich mit dem FTAK Stocke nun diese Erfahrungen habe. Seit November sind unter Einsendung der genauen Muster die Beschläge bestellt. Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat wurden wir vertröstet: nächste Woche senden wir ab. Bis heute haben wir nur die Beschläge für einige Dutzend Stöcke erhalten können und die auch noch nicht einmal vollständig, sodaß Nachsendungen notwendig sind. Dagegen haben keine höflichen, keine groben Briefe, keine Bitten, keine Drohungen etwas ausgerichtet. Was wir an Briefen und Telegrammen deshalb vergeudet haben, geht auf keine Kuhhaut. Da lernt man wirklich das Wort am eignen Leib spüren: Schickt euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Ich kanns leider nicht ändern, einmal muß das Zeug doch fertig werden. Wir haben uns wegen der Beschläge nun auch an eine andere leistungsfähige Firma gewandt. Ob und wann es hilft?

Achtung! **Wir ziehen nunmehr auf Grund unserer Bezugsbedingungen die rückständigen Abonnementsgelder ein und bitten um Einlösung der Nachnahme, damit nicht unnötige Kosten und Schreibereien entstehen.**

Freudenstein.

Digitized by Google

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker.
10	10	10501	9	15751	35	20335	14	22708	5	25265	3	26594	10
415	27	10634	8	15864	30	20365	4	22735	25	25284	10	26603	5
425	8	10692	15	16086	20	20418	6	22739	15	25343	30	26662	10
698	19	10808	15	16131	15	20488	8	22753	25	25468	15	26676	15
949	12	10954	40	16176	50	20523	20	22756	20	25531	10	26764	4
1101	16	10966	15	16349	10	20566	8	22812	6	25545	5	26789	30
1366	12	11085	10	16394	7	20567	10	22831	5	25671	10	26800	10
1797	13	11160	30	16445	12	20610	8	22848	20	25734	10	26836A	10
1888	17	11359	12	16687	10	20641	3	22849	10	25759	6	26846	20
1996	35	11375	3	16767	21	20646	11	23029	37	25772	10	26855	21
2122	30	11389	18	17114	8	20855	10	23029	37	25837	3	26856	25
2183	30	11460	14	17117	12	20893	30	23045	8	25845	8	26857	5
3113	35	11602	5	17118	16	20903	15	23054	6	25891	10	26858	25
3943	29	11674	11	17136	12	20967	10	23064	8	25906	10	26859	12
4243	20	11725	5	17460	5	20975	12	23102	20	25908	10	26860	6
4405	50	12417	12	17638	25	21023	30	23106	5	25909	10	26861	5
4465	6	12428	3	17861	15	21104	15	23172	30	25912	20	26862	5
4535	5	12738	11	17995	10	21130	20	23191	5	25971	5	26863	5
4929	4	12740	20	18067	20	21158	8	23250	8	25989	10	26864	5
4933	7	12741	10	18101	6	21159	12	23302	15	26001	12	26865	20
5064	24	12742	8	18149	20	21160	10	23354	5	26034	8	26881	10
5440	4	12806	10	18251	15	21265	4	23426	6	26041	4	26890	24
5606	9	12858	12	18494	20	21306	10	23453	3	26050	4	27052	5
5752	10	12910	14	18565	5	21318	4	23488	16	26050	4	27053	5
6167	27	13330	12	18596	20	21387	18	23495	15	26092	5	27054	6
6241	7	13627	5	18642	40	21407	12	23577	10	26093	5	27059	5
6328	10	13879	5	18762	18	21434	28	23603	8	26190	6	27060	20
6761	50	13950	13	18907	5	21451	8	23619	6	26273	9	27061	20
6914	5	14009	3	18960	8	21506	10	23766	5	26337	4	27062	12
7194	5	14059	8	19157	24	21522	10	23836	18	26338	15	27063	12
7534	21	14211	10	19243	1	21666	5	23875	28	26353	9	27064	8
7535	2	14441	14	19250	4	21714	15	24209	15	26359	20	27065	10
7537	16	14491	10	19586	38	21741	7	24229	6	26361	5	27066	7
7540	12	14567	29	19590	25	21757	12	24243	30	26364	5	27067	5
7541	5	14629	32	19647	30	21791	16	24263	6	26368	4	27068	7
8185	3	14736	27	19652	30	21855	10	24354	35	26369	4	27069	10
8242	16	14755	28	19746	12	21896	14	24441	7	26371	7	27130	5
8431	68	14768	3	19753	10	21943	10	24451	8	26387	4	27150	8
8471	25	14771	25	19792	30	22023	5	24477	15	26436	5	27175	4
8573	32	14863	10	19861	8	22036	10	24515	15	26439	15	27200	4
9047	40	14969	10	19913	15	22050	5	24585	5	26440	5	27214	3
9331	2	14972	6	19933	12	22077	10	24609	15	26441	2	26965	6
9710	15	14973	5	20079	5	22125	34	24642	6	26521	5	26966	2
9774	15	15002	6	20083	3	22156	10	24687	10	26527	6	26967	10
9784	12	15224	20	20166	5	22314	10	24690	6	26535	60	26968	6
12346	9	15306	5	20167	15	22328	10	25017	10	26542	5	26969	6
10374	3	15320	16	20197	12	22394	25	25110	25	26560	5	26970	10
10377	10	15565	22	20202	13	22464	30	25139	3	26577	9	26971	6
10450	15	15586	3	20205	1	22711	10	25152	8	26574	15		

Ohne Nummer: Kroh in Struth 12 Völker, Gäller in Förnbach 5 V., Konrad in Förnbach 2 V., Drexler in Riedhof 9 V., Maurer in Säbenecken 10 V., Bloch in Heddernheim 8 V., Lülling in Grenzhausen 6 V., Würminghausen in Bigge 21 V., Weber in Nister 5 V., Müller in Wahlbrod 5 V., Otto in Höchstenbach 6 V., Schlosser in Höchstenbach 5 V., Freitag in Hütte 6 V., Müller in Schlert 5 V., Schneider in Astert 10 V., Stork in Mündersbach 6 V., Penkaller in Stornowitz 12 V., Hellwig in Bitterfeld 4 V, Hantbal in Greppin 3 V., Voß in Stechow 4 V., Pocher in Freyburg 1 V., Seidlitz in Neuklippen 7 V., Schneider in Bertoldshausen 6 V., Keßler in Niederweidbach 10 V.

Digitized by Google

Es ist zweckmäßig, die Bienen zur Haftpflichtversicherung 1921 anzumelden.

Die vollständigen Haftpflichtversicherungsbedingungen für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichten können, sind zu haben zum Preise von 30 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung", Marburg (Bez. Cassel).

Niemand versäume, die Bienenvölker zur Haftpflichtversicherung anzumelden.

— Versicherung pro Volk 6 Pfg. —

Vereins-Nachrichten.

Marburger Bienenzüchterverein. Sonntag, den 3. Juli, nachm 1 Uhr Versammlung in Simtshausen bei Gastwirt Geil am Bahnhof. Die Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekanntgegeben. U. a. Wanderung zu den Bienenständen der Herren Wiegand und Staffel. Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

Imkerverein Kohlfurt. Die nächste Wanderversammlung findet Sonntag, den 29. Mai, nachm. 5 Uhr, bei Herrn Kollegen Merettig in Rauscha statt. Tagesordnung zu Anfang. Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

J. A.: Görlitzer, 1. Vors.

Werbt Abonnenten für die Neue Bienenzeitung!

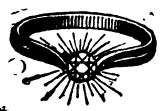
Ilgs

gegossene Freudensteiner **Kunstwaben** sind wieder lieferbar; auch werden Wachs und **alte Waben** zu **Kunstwaben** gegen Arbeitslohn umgegossen. Bei Anfragen Rückporto.

C. Ilgs Kunstwabengießerei, Biberach-Riß. 2811

Zur Reklame!

5000 Brillant-Ringe



(Imit)genau wie Abbildung (jeder Leser ds. Blattes erhält nur 1 Ring f. d. Spottpreis von

M. 12.50 pro Stück. Echt 15/1000 Gold 14 kar. platiert! Den Simili-Brillant kann kein Laie von echtem Brillant unterscheiden! Ein Prachtring für jeden Herrn, jede Dame! Sofort bestellen!

A. Müller & Co., Fichtenau 98 bei Berlin. [2822

Naturreiner Honig wird in Zahlung genommen.

Zucker

Rüben verarbtg. z. hell. reinem Zucker im Haush. Herstellg. „garantiert" kein Rübengeschm. Der Rübenanbau! Ferner: Traubenzucker (aus anderem Rohstoff). Auskunft. 2812

Skulschus, Magdeburg 89.

Fertige 2 Stück neue

Bienenwanderwagen,

bestehend aus Kugelformbeuten, sind zu verkaufen. Auch werden bis auf weiteres neue Bienenwanderwagen nach Maß zum Bau übernommen. 2813

Ernst Engelhardt, Löpfingen b. Nördlingen.

Bei allen Anfragen und Geldeinsendungen ist die vor der Adresse stehende Nummer anzugeben.

Digitized by Google

Zur Schwarmzeit empfehlen wir unsere Bienenwohnungen
in tadelloser Ausführung bei billigsten Preisen.

Alte bewährte Systeme:
Normalmaßdreietager-Einbeute, Doppelbeute
Albertibreitwabenblätterstock Ideal
Freudenstein-Zweietager

Neue Systeme, vom Guten das Beste:
Brauns Blätterstock der Große Be..Be..
Brauns Blätterstock der Kleine Be..Be..
Müllers Ideal-Zwilling mit Flugschaltung
Honigstock
Michel-Isenbügel-Bienenwohnung der Neuzeit

Alle aufgeführten Bienenwohnungen sind sofort lieferbar. 2492
Heinrich Müller & Co., Spezialfabrik für Bienenwohnungen, Anspach i. Taunus.

Einfach! Praktisch! Billig!
Breitwabenstock „Einfach"
mit der gesetzl. gesch. Schieberfach-Vorrichtung zum selbsttätigen Entleeren des Honigraums von den Bienen D. R. G. M. 723066 und dem gesetzl. gesch. Futterapparat D. R. G. M. 723067.

Vorteile: 1. doppelter bis dreifacher Honigertrag, 2. stichlose Honigentnahme, 3. leichteste Königinerneuerung, 4. bequemste Fütterung, 5. Bewirtschaftung eines 4—5 mal so großen Bienenstandes als sonst. Prospekt wird jeder Lief. gratis beigelegt. Bei Anfragen Rückporto erbeten. Postscheckkonto Nr. 111082 beim Postscheckamt Leipzig.

Jeßnitz b. Bautzen. 2814 **Rutnitschansky, Lehrer.**

Bitte ausschneiden! Erscheint nur einmal!
Eier! Achtung! Eier!
Mein praktisch u. wissenschaftl. ausprobierter Eierprüfungsapparat zeigt an, ob das Ei befruchtet oder unbefruchtet ist. Ob es männlichen oder weiblichen Keim enthält. Wissenschaftliches Gutcachten und zahlreiche Dankschreiben liegen vor. Preis **M. 6.—** per Nachnahme. Porto extra. Garantie: Bei Nichterfolg zahle Geld zurück. 2820
W. Hofmann, Zschöpperitz 602, Post Dobitschen, S.-A.

Jedes Quantum Kunstwaben
garantiert reines **Wachs**, glänzend bewährtes Fabrikat, kurzfristig lieferbar. Günstige Preise für Vereinsbezüge.
1000 Zander-Lagerbeuten und Normalmaß-Blätterstöcke,
vorne **doppelwandig**, mit Inneneinrichtung und Kunstwaben, zum Preise von M. 150.— bis M. 165.— je Stück aus umgearbeiteten Granatenkisten. Rückfragen an Dir. **L. Heydt, Hannover**, Yorkstr. 2, gegen Rückporto.

Zur Verbesserung der Bienentracht und Brutentwicklung empfehle
Schneebeersträucher,
5jähriger Bestand, blütereif 1 Stück 1.20 M., 50 Stück 55 M., 100 Stück 110 M.
Echt. Salweide-Stecklinge
10 Stück 2 M., 25 Stück 4,25 M., **Himbeersträucher** 10 Stück 5 M., 25 Stück 12,50 M.
Paul Weser, Großkmehlen
2785 Nr. 4 b. Ortrand.

100 Korbvölker, gesund und volkreich, 4—6 Schwärme gebend; **50 starke Kastenvölker** in neuen Blätterstöcken 40×25 ital. ×. Nackte Völker, 6 Ztr. Stampf- u. Ia Scheibenhonig gibt ab. Anfragen geg. Rückporto **C. Schulz, Herburg**, Staderstr.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 16 Mark, durch die Post 16 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 12. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰ zuzüglich 50 Proz. Teurungszuschlag. Bei Jahresaufträgen 10—20 Proz. Rabatt.

Heft 7 u. 8. | Juli und August 1921. | 20. Jahrgang.

Inhalt: Generalversammlung des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes und der Deutschen Imker-Genossenschaft. — Deutsche Imkergenossenschaft. — Monatsanleitung. — Königinzusetzen und Vereinigen. — Wie entsteht der Honig? — Die Faulbrut. — Ist die Zuckerfütterung zur Verhütung der Ruhr unbedingt nötig? — Das Vereinigen. — Rundschau. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Generalversammlung des Verbandes Deutscher Bienenzüchter und der Deutschen Imker-Genossenschaft.

Am 17. und 18. September d. J. findet im **Kurhause zu Marbach** die **2. Generalversammlung des Verbandes Deutscher Bienenzüchter** und der **Deutschen Imkergenossenschaft** statt, verbunden mit **Ausstellung und Verlosung.**

Tagesordnung:

Sonnabend, den 17. Sept., von abends 8 Uhr ab: Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrates der Deutschen Imker-Genossenschaft.

Digitized by Google

Sonntag, den 18. Sept.:

Um 9 Uhr: Eröffnung und Besichtigung der Ausstellung.

Um 10 Uhr: Generalversammlung des Verbandes Deutscher Bienenzüchter.

Vorträge: Lehrer Steinigräber in Lippersdorf: Rassezucht.

Dr. Weilinger: Die Bedeutung der Genossenschaft in der Bienenzucht und die Notwendigkeit einer Zentral-Genossenschaft.

Anmeldungen zu weiteren Vorträgen sind an die „Neue Bztg." zu richten.

Sonntag um halb 3 Uhr:

Generalversammlung der Deutschen Imker-Genossenschaft.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Jahresrechnung und Bilanz.
3. Prüfungsbericht des Aufsichtsrates und Bericht über Prüfung durch den Revisionsverband.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Gewinn- und Verlustrechnung.
6. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates.
7. Anträge und Verschiedenes.

Anträge müssen bis zum 1. August bei der Geschäftsstelle eingereicht sein.

Diejenigen Teilnehmer der Versammlung, welche in Marburg oder hier übernachten wollen, werden gebeten, sich rechtzeitig bei der „Neuen Bienenzeitung" zu melden; ebenso diejenigen, welche Sonntag an dem gemeinsamen Mittagessen teilnehmen wollen.

Mit der Ausstellung ist eine **Verlosung** verbunden. 1. Gewinn ein Sechsbeuterpavillon aus FTAK-Stöcken mit Dach und Fußgestell.

Lose zu 5 Mark bitten wir bei der „Neuen Bienenzeitung" zu bestellen und 50 Pfg. für Zusendung des Loses beizufügen. Auf 10 Lose wird das 11. Los frei gegeben. Bestellung von Losen dringend erwünscht! Wer nicht zur Versammlung kommen kann, helfe mit, indem er Lose nimmt.

Der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Bienenzüchter.
Freudenstein.

Der Vorsitzende der Deutschen Imker-Genossenschaft.
gez. Juncker.

Deutsche Imkergenossenschaft!

I. Die **Generalversammlung** findet am **Sonntag, den 18. September d. J.**, nachmittags von 3 Uhr ab in **Marbach bei Marburg** statt.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht des Vorstandes; 2. Jahresrechnung und Bilanz; 3. Prüfungsbericht des Aufsichtsrates; 4. Bericht über Prüfung durch den Revisionsverband Cassel und Entlastung des Vorstandes; 5. Gewinn- und Verlustrechnung; 6. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates; 7. Anträge; 8. Verschiedenes.

Anträge, die in der Generalversammlung beraten werden sollen, müssen bis 1. August in der Geschäftsstelle schriftlich eingebracht werden.

Weitere Bekanntmachung hierzu erfolgt im nächsten Heft der „Neuen".

Der Vorstand. **Der Aufsichtsrat.**

II. Betr. Warenverkehr: 1. Die Rechnungen sind bei Empfang **sofort auf unser Postscheckkonto 80728 Frankfurt a. M. zu bezahlen. Die Ge-**

Digitized by Google

nossenschaft macht am Warenverkehr keinen Gewinn, sondern deckt eben gerade die durch diesen entstehenden Unkosten. Deshalb sind **Abzüge nicht statthaft** und sofortige Bezahlung nötig, da wir sonst direkte Einbuße erleiden würden.

2. Alle Bestellungen sind nur an die Geschäftsstelle zu richten. **Sammelbestellungen** sind sehr zu empfehlen, weil dadurch für den einzelnen Bezieher die Unkosten viel geringer werden und bei größeren Beträgen voraussichtlich höhere Rabatte erzielt werden können. Dies trifft insbesondere bei Kunstwaben zu, bei denen von 10 zu 10 kg der Preis sich steigend ermäßigt. Vor allem sollten die angeschlossenen **Vereine von Sammelbestellungen reichlich Gebrauch machen** und solche allmonatlich aufgeben.

3. **Alle Genossen müssen sich unseres Warenverkehrs bedienen**, je mehr dieser in Anspruch genommen wird, umso eher können wir unsere gesamten Unkosten dadurch decken und noch Gewinn erzielen, der uns die Verteilung einer angemessenen Dividende ermöglicht. **Viele Wenige machen Viel!**

4. Es fehlt noch **Angebot** in Königinnen, Schwärmen und Völkern, aber leider auch die Nachfrage nach solchen.

III. 1. Die **Honigpreise** haben sich in den letzten Monaten ständig nach unten bewegt. Grund: reichliches Angebot von billigem Auslandshonig und noch billigerem Kunsthonig. Die Verbraucher kaufen dieses minderwertige Zeug wahllos, weil es auch süß und eben viel billiger ist und sie den großen Wert des echten, guten Inlandshonigs für die Gesundheit und die Ernährung des menschlichen Organismus nicht kennen. Sorgt deshalb für Aufklärung hierüber sowie über die Minderwertigkeit der Auslands- und Ersatzerzeugnisse.

2. Versandgefäße muß der Honigverkäufer sich selbst beschaffen, diese machen sich bezahlt. Beim Versand muß nur das Gefäß zum Anschaffungspreis in Rechnung gestellt und bei frankierter Rücksendung des leeren Gefäßes drei Viertel des dafür berechneten Preises zurückvergütet werden. Bei viermaliger Benutzung hat sich mithin das Gefäß bezahlt gemacht, wird indes aber auch kaum noch brauchbar sein.

3. Wir bieten laufend in einigen Tageszeitungen durch Inserate Honig an Verbraucher an; bis jetzt war die Nachfrage auch gut, aber bei Bekanntgabe der von unseren Genossen verlangten Preise blieben die Bestellungen leider zunächst aus. Wir bemühen uns aber weiter um Absatz.

Klosterlausnitz i. Thür., den 10. Juni 1921.

Telefon 336 (Amt Hermsdorf S.-Altbg.)

Die Geschäftsstelle der Deutschen Imkergenossenschaft.

Monatsanleitung.

Die Herbsttracht 1920 verregnete, Zucker war so knapp wie noch nie, dafür gab es allerdings reichlich „Auslandszucker", dessen deutsche Herkunft von Sachverständigen vielfach festgestellt worden ist, und außerdem für Kundige den „Hintenherumzucker", der noch teurer war wie der deutsche Auslandszucker. Kurz und gut, die Bienen litten Not im Herbst, setzten wenig oder gar keine Brut an, es kamen viel zu wenig junge Bienen in den Winter, und das bedeutet schwache Völker im Frühjahr.

Zum Glück gab es schon im Februar anhaltend warme Tage, und der Bruteinschlag begann so früh, wie ich es noch nie erlebte. Es kamen auch in geringem Umfange junge Bienen glücklich aus, und die waren ganz besonders wertvoll. So ein zeitiges Frühjahrswetter ist immer bedenklich. Aber bei der

Digitized by Google

anhaltend warmen Witterung den ganzen Winter hindurch war man geneigt, zu glauben, daß es sich diesmal glücklich gestalten werde, zumal ein gelehrter Herr das Land durchzog und die Weissagungen von irgend einem Propheten glaubhaft machte, nach welchem es im Juni dieses Jahres zu einem neuen Weltkriege kommen sollte, der uns unsere verlorene Weltstellung wiederbringen würde. Außerdem sollte es nun dauernd bedeutend wärmer bei uns werden. Jung und Alt, besonders aus den Dörfern, strömte in die Versammlungen, und als die Leute glücklich ihre Märker, d. h. Papiermärker, los waren, da blieb der „schöne" neue Weltkrieg aus und für die neue Tropensonne kam pünktlich das diesmal ganz miserable Aprilwetter und vernichtete so gründlich wie nie unsere Hoffnungen. Die Blüte erfror, der Raps war ausgewintert, was noch kümmerlich kam, das fraß der Rapskäfer, den der vermehrte Rapsbau auch vermehrt und dem das gelinde Winterwetter recht günstig war. Die Frühtracht war diesmal ganz erbärmlich. Glücklicherweise gab es diesmal den Frühjahrszucker ziemlich rechtzeitig, weil das Zuckergeschäft noch so ziemlich das einzige ist, dem die Sonne der Zwangswirtschaft lacht, d. h. bei dem sich die Günstlinge die großen Geldtaschen noch gehörig füllen können. Als Mitte Mai warme Regen kamen, erholte sich dann die Natur sehr rasch, und nun kamen auch die Bienenvölker rasch auf die Beine, d. h. wenn sie nicht vorher das Buch zugemacht hatten. Der neue Weltkrieg ist zwar ausgeblieben, dafür ist es aber doch recht gründlich warm geworden und es gibt auch genug Gewitterregen, d. h. wo sie hinkommen, und so fängt es nun ganz niedlich an zu honigen, denn einmal kommt es ja doch im Jahre.

Da heißt es nun die Löffel parat, wenn's Brei regnet, oder im Imkerlatein: Fest geschleudert, sobald der Honig in den Waben glänzt! Nichts fördert den Fleiß der Biene mehr als der fleißige Gebrauch der Schleuder. Ich habe bei Volltracht mehrfach festgestellt, daß ausgeschleuderte Waben nach 2—3 Tagen wieder gerade so voll Honig standen als die Völker, welche ich vergleichsweise das vorige Mal nicht ausgeschleudert hatte. Es soll sich nur keiner den Kopf verdrehen lassen von dem albernen Geschwätz: Nur nicht zu früh schleudern, der Honig muß erst „reif" werden, sonst kristallisiert er nicht und gerät in Gärung! Ich sage und zwar auf Grund langjähriger Erfahrung — ich habe nämlich am 6. Juni ganz still und trocken mein 36jähriges Imkerjubiläum gefeiert und unser Herrgott hat mir scharfe Augen mitgegeben — also ich sage auf Grund langjähriger Erfahrung: Der Honig ist reif, sowie ihn die Bienen in die Zellen abgelagert haben. Er kristallisiert je nach der Blütenart, aus der er stammt, rasch oder langsam stets normal, und wenn er beim Schleudern vollständig ungedeckelt war und wie Wasser aus den Waben flog.

In Gärung gerät nur derjenige Honig, der in feuchten Räumen aufbewahrt wird, auch wenn er beim Schleudern vollständig gedeckelt war, denn dem Nektar ist von den Bienen bei der Honigbildung so stark das Wasser entzogen, daß er wie ausgetrocknetes Papier gierig jede noch so geringe Feuchtigkeit aus der Luft anzieht, sich so wieder flüssig macht, so daß die Gärpilze in ihm arbeiten können (vergl. den Artikel „Honigbildung" auf S. 100). Anders entsteht der „unreife oder gärende Honig" nie. Aber diese Phantasie spukt nun schon ein Menschenalter in den Bienenzeitungen und Imkerköpfen und ist nicht auszurotten; so bringt sich gar mancher um den Ertrag seiner Bienenzucht. Wenn die Waben voll Honig stehen und es tritt eine längere Regenperiode ein, dann haben die Bienen nichts eiligeres zu tun, als den Honig in Brut umzuwandeln, es gibt tolle Schwärmerei und leere Honigtöpfe. Recht-

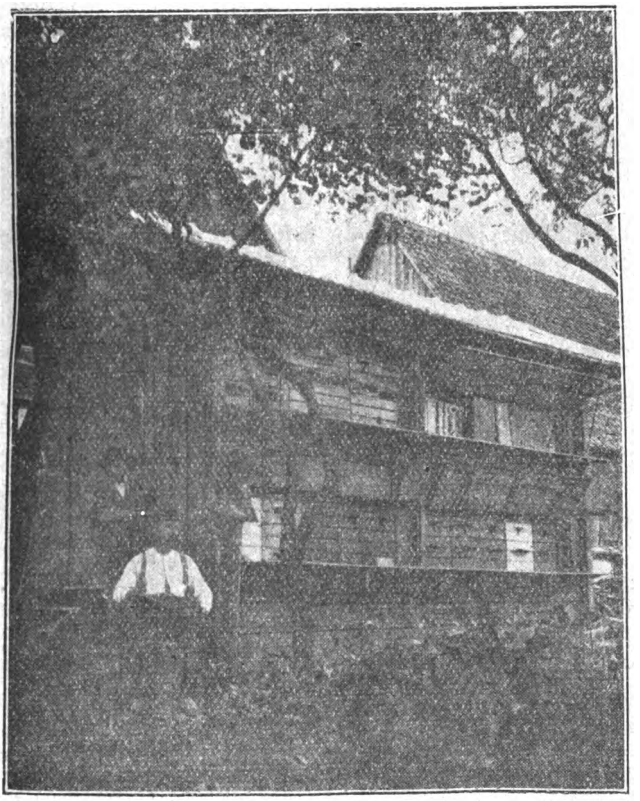
Digitized by Google

zeitig schleudern, das ist das beste Mittel zur Schwarmverhütung und Brut-einschränkung und garantiert Honigertrag in jedem Jahr.

Juli und August, das sind die Wandermonate. Was das bedeutet und was dabei zu beachten ist, darüber verweise ich auf das Lehrbuch und die früheren Jahrgänge.

Juli und August ist auch die Zeit, in welcher ganz besonders darauf zu achten ist, wie es um die Königin steht.

Die Schwarmzeit ist durch, wer jetzt noch Schwärme bekommt oder sie gar noch aufstellt, ist ein Stümper in der Bienenzucht, denn er schafft sich



Stand des Herrn Joh. Knarr in Burghaig.

Schwächlinge auf den Stand, die doch im Winter eingehen, und zwar das Muttervolk mitsamt dem Spätschwarm, es müßte denn eine ganz besonders gute Spättracht sein, die aber ein kluger Imker besser zur Honiggewinnung ausnutzt, oder der Imker müßte genug Zucker haben, um Muttervolk und Spätschwarm mit anhaltender Fütterung auf die Höhe bringen zu können, und solche gibt's wohl heute kaum.

Am Ende der Schwarmzeit heißt es nun nach den Königinnen zu sehen.

Bei den Vorschwärmen zeigt sich bald junge Brut, daran ist gut zu erkennen, wie es um die „alte Tante" steht. Freilich ist da auch manchmal

Digitized by Google

wiederholtes Nachsehen nötig. Oft ist die alte Königin von der starken Eierlage im Muttervolk vor dem Schwärmen stark erschöpft und es dauert manchmal längere Zeit, bis sie wieder „in Schuß" kommt. Also nicht zu rasch mit dem Todesurteil, denn das Umweiseln der Schwärme ist gerade kein Spaß und bringt den Schwarm meist zurück. Ist aber nach 2—3 Wochen noch keine gute Brut da, dann fort mit der alten Tante und eine befruchtete Königin an ihre Stelle (siehe den Artikel „Zusetzen der Königin" auf S. 93).

Mit den jungen Königinnen dauert es manchmal lange, bis sie befruchtet sind und in Eierlage treten, besonders bei schlechtem Wetter. Hält das schlechte Wetter lange an (4 Wochen), dann geht die Brünstigkeit der jungen Königin vorüber, sie bleibt unbefruchtet und wird drohnenbrütig. Es ist das an nichts anderem zu erkennen als daran, daß in den Arbeiterzellen nichts als Buckelbrut steht. Die betr. Königin muß sofort entfernt werden und an ihre Stelle muß eine befruchtete andere kommen (siehe Zusetzen und Vereinigen S. 93).

Bei Körben erkennt man am leichtesten die vollzogene Ordnung im Innern an der

Drohnenschlacht.

Sobald nämlich die junge Königin befruchtet und in Eierlage getreten ist, treiben die Bienen die Drohnen ab, d. h. sie verdrängen sie zunächst von den Waben, welche das Futter enthalten, und drängen sie auf das Bodenbrett, wo dann die Drohnen in Scharen stumm und dumm sitzen. Sobald das der Imker sieht (Scharen von Drohnen auf dem Bodenbrett), kann er sicher sein, daß das Volk in Ordnung ist. Würde nämlich die Königin drohnenbrütig, so bleiben die Drohnen, und wenn die Königin ganz verloren ging, natürlich erst recht. Im weiteren Verlauf der Drohnenschlacht jagen die Bienen die Drohnen zum Stocke hinaus: oben auf dem großen ungeschlachten Brummer sitzt wie ein Reiter eine Arbeitsbiene (manchmal haben auch mehrere Arbeitsbienen eine Drohne „in der Mache", aber meist genügt eine, welche die Drohne mit dem Stachel kitzelt, und dann geht die Fahrt zum Stocke hinaus. Manche, die sich draußen von dem „bösen Reitersmann" trennen konnte, versucht zwar wieder zum Stocke hineinzukommen, manchmal gelingt das auch, aber die toten Drohnen dicht an dem Stocke beweisen, daß sie auch glatt im Stocke abgestochen und dann als „tote Leichname" vor die Tür geworfen werden. Die Drohnen sind dabei vollständig wehrlos, und wir verstehen nun auch, warum ihnen der Schöpfer keinen Stachel gab, wo er doch sonst im allgemeinen der „Männlichkeit" überlegene Kraft und besonders starke Waffen verlieh. Es geht eben in der Natur nicht immer nach Schema F, sondern es spricht überall eine weise Zweckmäßigkeit als höchstes Prinzip aus der Fülle der Erscheinungen.

Auch der Umstand, daß die Drohnen zu Beginn der Drohnenschlacht so dumm und stumm sich in die Ecke drücken lassen, scheint mir weniger auf ein Verjagen durch die Arbeitsbienen zurückzuführen sein, als auf einen instinktiven Naturtrieb. Ich habe, glaube ich, noch nie gesehen, daß vor der Drohnenschlacht die Drohnen auf den Waben von den Bienen in irgend einer Weise belästigt wurden. Ohne weitere Vorgänge sitzen einfach die Drohnen wie „ein Häufchen Unglück" auf dem Bodenbrett oder in den Stockecken und am Fenster. Sie fühlen eben, daß sie überflüssig sind und scheinen ganz von selbst einem Naturtriebe entsprechend die Nahrungsaufnahme einzustellen und die Miene der Gottesjämmerlichkeit anzunehmen. Der reine Selbstmord aus Liebeskummer. So ein rechtes Kapitel für die liebe Weiblichkeit, die es gewöhnlich unbändig freut, wenn man ihnen das Kapitel von der Drohnenschlacht klar macht.

Digitized by Google

Königinzusetzen und Vereinigen.

Im Juli und August, da muß man Bescheid wissen mit dem Königinzusetzen und mit dem Vereinigen, denn da gibts weisellose Völker, drohnenbrütige und untaugliche Königinnen und Völker mit Schwindsucht, die im nächsten Winter „galoppierend" wird. Das alles erfordert „bienenärztliche" Behandlung, und wenn die nicht richtig und rechtzeitig gemacht wird, dann ist der Todeskandidat fertig. Da ist später alles Quacksalbern nicht nur nicht umsonst, sondern kostet noch gehörig Geld und endigt dann jedesmal mit der Formel: Operation gelungen — Patient gestorben.

„Königinzusetzen" — das war vor Jahrzehnten ein ständiges Kapitel in den Bienenzeitungen, alle Knüppel lang war ein neues „unfehlbares Mittel" entdeckt. Der eine machte es mit Zwiebeln, der andre mit Wasser, der dritte mit Melissengeist, bis dann endlich ein Apotheker ein Extramittel erfunden hatte, das alle bisherigen in der Totsicherheit übertreffen sollte und für das er eine mächtige Reklame machte, so daß es jede Imkerhandlung führte: das Apirl, eine Art Eau de Cologne. Wenn der Imkersmann mit dem Apirl seine Frau und Kinder verwohlgestänkert und die Königin statt dessen mit dem wohlbekannten Imkermittel aus dem Kuhstall einbalsamiert hätte, die Wirkung betreffs Königinzusetzen wäre mindestens die gleiche, ja, wie ich später zeigen werde, eine noch bessere gewesen. Damals konnte man aber die Loblieder auf das Apirl überall hören, überall gab es Imker, die damit „die besten Erfahrungen gemacht hatten", und heute geht es gerade so gut ohne Apirl. Die Erklärung liegt in folgendem: Es gibt Fälle, in denen die Bienen jede Königin ohne weiteres annehmen, nämlich dann, wenn sie auf natürlichem Wege eine Königin erwarten. Das ist z. B. der Fall, wenn nach Abgang des Schwarmes oder bei einem umweiselnden Volke reife Weiselzellen im Stocke sind, aus denen nun die Bienen eine neue Königin erwarten. Dann sind sie nämlich nicht so schlau, daß sie die Unterschiebung merken und glauben, es sei halt eine Weiselzelle ausgelaufen. In diesem Falle ist es nämlich gleich ob die Königin mit Wasser getauft, mit Melissengeist gesalbt, mit Apirl verapothekert oder wenn garnichts an ihr gemacht und man die Königin ohne Weiteres ruhig unter die Bienen laufen läßt. Sie wird dann einfach angenommen. Nur eins darf dabei nicht passieren, sie darf nicht wild zu rennen anfangen, als ob sie kein rein Gewissen hätte, sonst wird sie von den Bienen angefallen. Wenn deshalb eine Königin losgelassen wird, so soll man wohl darauf achten, daß sie nicht ängstlich gemacht wird und ins Laufen kommt, sonst wird sie von einer Biene am Bein oder Flügel erwischt und festgehalten, dadurch noch ängstlicher und im Nu ist sie eingeknäult und dann verloren, weil sie als fremder Räuber gilt.

Bei manchen Königinnen hilft alle Vorsicht nichts, sie sind nervös und da heißt es sie beruhigen, daß sie keine Unruhe zeigen können, die bekanntlich die Bienen auch vom Imker nicht ertragen können. Wie das machen? Dafür habe ich seit langer Zeit ein sehr einfaches Mittel: ich tauche die Königin in flüssigen Honig, dann muß sie ruhig halten, die Bienen lecken den Honig ab, belecken auch die Königin. Nun ja und das „Belecken" hat ja auch bei höheren Wesen stets eine versöhnende, anfreundende Wirkung. Wenns etwa ein Imkersmann nicht glauben will, mag ers ruhig bei seiner Königin versuchen; also erst ankleben, daß sie sich nicht rühren kann und dann — ich glaube sogar, daß die Wirkung nicht ausbleibt, wenn das Mittel von der Königin einem ungebärdigen Imker gegenüber angewandt wird.

Digitized by Google

Weil nun das Ankleben so eine wichtige Rolle bei der zuzusetzenden Bienenkönigin hat, deshalb sagte ich, daß das bekannte Imkermittel aus dem Kuhstall, nämlich dem Kuhdreck, noch besser sei wie Apirl, denn von dem ersteren zwingt ein klein Kleckslein die Königin zum Stillhalten und wenns trocken ist, nagens die Bienen ab und putzen ihre Majestät sauber, aber daß Apirl in dem Spiritus und ätherische Oele vorhanden sind, welche auf der Zunge beißen, das regt die Königin eher zum Todeslauf an, als daß es ihr die majestätische Ruhe gibt, die, wie wir sahen, auch einer Bienenkönigin nicht fehlen darf.

Also: Es gibt Fälle, in denen eine Königin in fremdem Stocke ohne Weiteres angenommen wird und das hat unerfahrene Imker verleitet, ganz wertlose Zusatzmethoden zu empfehlen, die in diesen Fällen nichts geschadet, aber auch nichts genutzt haben. Die Bienen nehmen ohne Weiteres eine fremde Königin an, wenn sie auf natürlichem Wege das Auslaufen einer jungen Königin aus im Stocke vorhandenen Weiselzellen erwarten, oder wenn sie kein Mittel mehr haben, sich selbst eine Königin zu ziehen. Das letztere ist der Fall, wenn Bienen ohne Brut und Königin sind, womöglich auch ohne Bau, z. B. weisellose Schwärme. Nur darf beim Freilassen die Königin nicht ängstlich laufen. Sowie aber die Bienen Aussicht haben, sich selbst helfen zu können, nehmen sie keine fremde Königin an. Es ist das der Fall, solange offne Brut im Stocke ist, mit der sie sich bekanntlich in den sogenannten Nachschaffungszellen (= auf Arbeiterbrutzellen erbaute Weiselzellen) eine Königin ziehen können oder wenn im Stocke eine untaugliche drohnenbrütige Königin oder wenn eierlegende Arbeitsbienen im Stocke sind. In diesen Fällen hilft kein noch so künstliches Zusatzmittel. Mir bleibt da folgendes Erlebnis in Erinnerung: Ich wollte einem starken Volke eine wertvolle Italiener-Königin etwa Ende Mai oder Anfang Juni zusetzen. Einsperren in Weiselzellen half nichts, nach 2 Tagen fielen mir die Bienen doch sofort die freigelassene Königin an. Deshalb griff ich zu einem damals als totsicher angepriesenen Mittel, ich betäubte das ganze starke Volk mit Lachgas und die Bienen lagen wie tot auf dem Bodenbrett. Nun ließ ich die Königin zulaufen und die rannte ängstlich über den Bienenhaufen hin, um ins dunkle Innere zu verschwinden. Dabei wurde sie sofort von Bienen, die sich kaum regen konnten, angefallen und wäre von den kaum zum Leben erwachten betäubten Bienen sicher abgestochen worden, wenn ich sie nicht sofort wieder in Nummer sicher gebracht hätte Also auch mit dieser so hochgepriesenen Zusatzmethode war nischt und außerdem belehrte mich ein großer Haufen toter Bienen, der aus der Betäubung nicht wieder zum Leben kam, daß diese ganze „bewährte Methode" wieder so ein Hirngespinst war, das irgend ein Klugpfeifer auf dem Sofa ausgeheckt und ohne gründliche Erprobung als „bewährt" in die Welt hinaus gelogen hatte. Diese und eine ganze Reihe gleicher Erfahrungen hatten aber das Gute, daß ich mißtrauisch gegen die in Bienenzeitungen und von „Meistern" verzapfte Weisheit wurde und selbst grübelte und prüfte. Das hat mir zwar viele Feinde gemacht, aber auch viele Freunde und war jedenfalls gut für meine Imkerschüler nnd damit für die Bienenzucht im allgemeinen.

Also, der langen Rede kurzer Sinn: Mit List und Gewalt und dummen Künsteleien ist auch hier nichts zu erreichen, es heißt auch hier die geltenden Naturgesetze erforschen und sich darnach richten und die sind folgende:

1. Das zu beweiselnde Volk darf keine Königin haben, einerlei ob eine gesunde oder eine unbefruchtete oder eine drohnenbrütige oder gar eierlegende Arbeitsbienen (Drohnenmütterchen). Man hat also zunächst das zu beweiselnde

Digitized by Google

Volk zu entweiseln. Das ist leicht, wenn es sich um ein normales Volk handelt. Da sucht man einfach die Königin aus (sie ist gewöhnlich da, wo frische Eier gelegt sind) und nimmt sie fort.

Schwieriger wird die Sache, wenn eine unbefruchtete Königin im Stocke ist. Die läuft im ganzen Stocke umher, flüchtet sich in die dunkelsten Ecken und verkriecht sich nicht selten, wenn alle Waben herausgenommen wurden, ins Flugloch. Es hilft auch nichts, die Bienen etwa draußen abzukehren in der Meinung, die Königin bliebe dann draußen. Sie fliegt mit den Bienen zurück. Da hilft eben nichts als genaues, gründliches Suchen. Ist man nicht sicher, ob eine Königin im Stocke ist oder nicht, so hängt man einfach eine Wabe mit junger offener Brut, welche den Zellengrund noch nicht bedeckt, mitten ins Brutnest, nachdem man vorher hier und da die Zellränder auseinanderbog, damit die Bienen leichter Weiselzellen ansetzen. Tun sie das nach 2—3 Tagen nicht, so ist unbedingt eine Königin im Stocke Man findet sie aber jetzt leichter, weil sie meist auf den Brutwaben oder den Nachbarwaben sitzt.

Noch schlimmer kann die Sache werden, wenn ein Volk in der Umweiselung ist, d. h. wenn es eine zu alte oder kranke Königin hat. Dann setzen die Bienen 1—3 Weiselzellen an, die Königin bestistet sie mit letzter Kraft, legt womöglich auch noch einige Drohneneier und nun kommt eine junge Königin aus, die sogar, während die alte noch lebt, Hochzeit hält und in Eierlage tritt, sodaß 2 Königinnen im Stocke sind. Würde man nun die alte Tante einfach wegnehmen, so kann sehr wohl eine junge Königin im Stocke sein und dann würde jeder Beweiselungsversuch mißlingen. Man muß deshalb in diesem Falle auch nachsehen, ob nicht etwa frisch ausgelaufene Weiselzellen im Stocke sind. Ist das der Fall, so muß auch die junge Königin ausgefangen werden, wenn man nicht etwa vorzieht, was in diesem Falle sogar ratsam ist, der Natur ihren Lauf zu lassen und bei etwa drohender Volksschwäche in der Weise zu helfen, daß man diesem Volke reife Brutwaben gibt — aber ohne Bienen, weil die sonst die junge Königin anfallen.

War die alte Tante drohnenbrütig, so muß auch der durch die Buckelbrut verdorbene Bau entfernt werden, weil der die neue Königin an der Eierlage behindert.

Am schwersten zu beweiseln ist ein weiselfalsches Volk, d. h. ein Volk, in welchem eine Arbeitsbiene Eier legt. Hierzu sind aber nur junge Bienen fähig, bei denen sich vermutlich durch besondere Fütterung die Eierstöcke, welche sich sonst bei der Arbeitsbiene nicht entwickeln, nachträglich zu einer gewissen Entwickelung bringen lassen. Eierlegende Arbeitsbienen (Drohnenmütterchen) kann es darum nur geben, wenn junge Bienen im Stocke sind, also zur Sommerzeit. Wird im Winter ein Volk weisellos, so wird es nie weiselfalsch, die gestorbene Königin müßte dann noch im Winter junge Brut gezeigt haben. Diese Arbeitsbiene, welche sich zur Königin ausbilden will, versucht sogar, den Hochzeitsflug zu halten, wie der Fall bewies, in welchem mir eine Arbeitsbiene zugesandt wurde, welche mit einer Drohne verhängt war. Der Fall ist von Prof. Dr. Tänniger dann untersucht und das Pärchen nach der Natur gezeichnet worden. Selbstverständlich kann es zu keiner wirksamen Befruchtung kommen, weil der Arbeitsbiene die Samenblase fehlt, welche das Sperma bei der Befruchtung aufnehmen muß.

Die eierlegende Arbeitsbiene behält aber im übrigen ganz das Aussehen einer gewöhnlichen Arbeitsbiene, und da ein Stock nicht zu beweiseln ist, solange so ein „Drohnenmütterchen" im Stocke ist, bei dem sich die Bienen beweiselt

Digitized by Google

fühlen, so ist es natürlich nicht einfach, das Drohnenmütterchen zu entfernen. Man hat geraten, ein derartig Volk, das man in der Imkersprache „weiselfalsch" nennt, einfach draußen vor dem Stande abzukehren, weil man annahm, daß das Drohnenmütterchen nicht mit zurückfliegen würde. Diese Annahme ist aber bloße Phantasie. Eine Reihe derartiger Versuche, die ich vor Jahren anstellte, ergab jedesmal das Resultat, daß „die Schweinerei" weiterging, das Drohnenmütterchen war jedesmal mit zurückgeflogen. Dabei machte ich aber die Entdeckung, daß das Drohnenmütterchen so eifrig im Eierlegen ist, daß es sich in seiner Tättgkeit nicht stören läßt, wenn man die Wabe aus dem Stocke nimmt und in der Hand hält. Da sieht man, wie sie den Hinterleib in eine Zelle steckt und die Stellung der eierlegenden Königin annimmt, weil aber der Hinterleib zu kurz und die Flügel zu lang sind, breiten sich diese dabei in komischer Weise über den Zellrand. Wegen dem zu kurzen Hinterleib mit dem das Drohnenmütterchen nicht auf den Zellgrund reichen kann, legt es die Eier an die Zellwand oder noch lieber in nicht ganz ausgebaute Drohnenzellen oder gar in Zellen, die halb mit Pollen angefüllt sind, was eine wirkliche Königin nie tut. Solche für das Drohnenmütterchen geeignete Zellen üben einen ganz besonderen Reiz auf dasselbe aus und es legt deshalb eine ganze Anzahl von Eiern (4—20 Stück) in eine derartige Zelle. Außerdem sind die Eier erheblich kleiner als normale und an dem allen läßt sich erkennen, daß ein Volk weiselfalsch ist. Man kann, wie geschildert, das Drohnenmütterchen bei der Eierlage abfangen und so den Stock umweiseln. Dabei kann man aber, wie ich, erfahren, daß es flink abfliegt, wenn man es fassen will oder fortläuft und dann nicht mehr zu erkennen ist. Man tut deshalb gut, es zunächst mit Farbe zu zeichnen, wenn es Eier legt. Wem das nun nicht möglich ist, der verfährt in folgender Weise. Wenn auch dem Imkerauge das Erkennen eines Drohnenmütterchens äußerlich unmöglich ist, falls er dasselbe nicht bei der Eierlage erwischt, so vermögen doch die Bienen dasselbe zu erkennen. Fremde Bienen werden also das Drohnenmütterchen genau so anfallen, wie eine wirkliche Königin. Deshalb verfährt man so: Man bringt in das weiselfalsche Volk eine oder mehrere Waben mit offener Brut, aus denen sich eine Königin ziehen läßt und läßt auf den Waben die sie belagernden Bienen. Diese stechen das Drohnenmütterchen ab wie eine fremde Königin und setzen nun auf der offenen Brut Weiselzellen an. Es ist das die von mir erfundene Methode der Beweiselung weiselfalscher Völker.

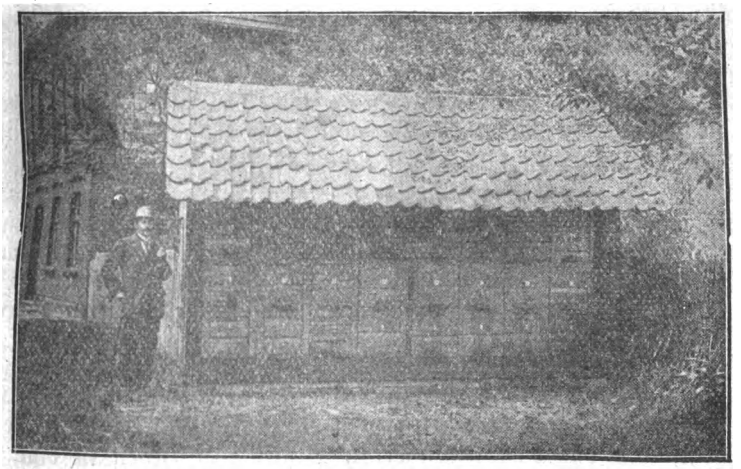
Das ist das, was man über die Entweiselung wissen muß, denn solange nicht richtig entweiselt ist, gelingt die Beweiselung nicht.

2. Die Beweiselung. a) Zeitpunkt. Die Beweiselung gelingt nur, wenn die Bienen auf natürlichem Wege eine junge Königin aus einer gedeckelten Weiselzelle erwarten oder wenn sie keine Hoffnung haben, sich selbst eine junge Königin zu ziehen. Das Letztere ist der Fall, wenn ein Volk gar keine Brut und womöglich auch keinen Bau hat, sonst gründet es sich noch Hoffnung auf leere angesetzte Weiselzellen. Wenn einem Volke die Hoffnung auf Selbsthilfe fehlt, dann heult es ganz kläglich. Starke Völker mit reichlich jungen Bienen, aus denen es Drohnenmütterchen geben kann, und mit offener Brut, aus der sich junge Königinnen ziehen lassen, machen sich fast garnichts aus dem Verlust der Königin, sie „heulen" nicht und es gehört schon ein geübtes Imkerauge dazu, um so gegen Abend des Tages, an welchem die Königin verloren ging, an einzelnen Bienen, die suchend an der Stirnwand hinlaufen, zu bemerken, da scheint die Königin verloren gegangen zu sein, das Volk scheint weiselunruhig

Digitized by Google

zu sein. Schon am andern Tage schwinden in dem starken Volk die leichten Anzeigen der Weiselunruhe ganz und am 2., 3. Tage kann man schon Arbeitermaden im königl. Futterbrei schwimmen sehen, nach 5 Tagen sind schon gedeckelte Weiselzellen vorhanden. Nun beginnt die Zeit, in welcher die fremden Königinnen zugesetzt werden können. Wem das zu lange dauert, weil er etwa eine Königin gerade hat, die er nirgends anders lassen kann, der kann den Vorgang nur in der Weise beschleunigen, daß er dem Volk wenigstens alle offene Brut sofort wegnimmt. Noch besser ist es aber, alle Brut und allen Bau fort und in andere Völker verteilt und das weisellose Volk in seine leere Behausung gesetzt. Da merkt es sofort seine Hilflosigkeit, heult wie ein Schloßhund und nimmt nun leicht und sicher die Königin an. Bleibt aber die Brut, dann ist das Volk wie gesagt erst dann bereit zur Annahme, wenn gedeckelte Weiselzellen vorhanden sind.

b) Methode der Beweiselung. Die Methoden der Beweiselung, das sogenannte eigentliche Zusetzen der Königin, sind gar verschieden. Natürlich auch



Bienenstand des Herrn Joh. Höwer in Holthausen bei Waltrop.

hier wieder viel Klugpfeiferei und infolgedessen viel unnötige Umständlichkeit. Man glaubte da mit allerhand Pfiffigkeiten die Bienen täuschen zu können. Eine große Rolle sollte hierbei „der gleiche Stockgeruch" ausmachen. Ganz besonders kluge Leute kamen auf den Gedanken, die Königin in den Käfig zu sperren, in welchem vorher erst eine Zeitlang die alte Königin gesessen hatte, damit sie auf diese Weise von der alten den gleichen Geruch bekäme. Zum mindesten muß die Königin erst eine Zeitlang im Weiselkäfig in dem Stocke sitzen, damit sie den Stockgeruch bekommt und die Bienen sich aneinander gewöhnen. Noch klüger war es, die Königin in eine natürliche oder eine künstliche Weiselzelle zu sperren, um auf diese Weise die Bienen zu täuschen.

Das sind alles Spielereien, die an sich keine Wirkung haben. Man kann eine Königin wochenlang in einem Weiselkäfig in ein Volk setzen, sie wird doch abgestochen, wenn die geschilderten Zustände nicht vorhanden sind, welche die Annahme bedingen. Wenn ein Volk also nicht richtig entweiselt ist, oder wenn es noch offene Brut hat, aus der es eine Königin ziehen kann, oder wenn ein Drohnenmütterchen vorhanden ist. In allen diesen Fällen nimmt es weder eine Königin noch eine fremde Weiselzelle an.

Digitized by Google

Ist aber das Volk bereit zur Annahme, sind die angegebenen Bedingungen erfüllt, ist es entweiselt, hat es keine offene Brut mehr, oder hat es gedeckelte Weiselzellen, oder ist es gar in den Zustand eines entweiselten Schwarmes versetzt, also ohne Bau und Brut, dann nimmt es auch ohne weitere Umständlichkeiten, ohne Weiselkäfig und ohne Einsperren, die neue Königin an. Es hängt dann alles nur von einer Bedingung noch ab: Die Königin darf beim Zusetzen nicht ängstlich werden, und das ist nun die große Gefahr, der wir nun noch zu begegnen haben.

Die Königin wird leicht ängstlich a) durch den Imker, wenn er sie etwa aus seiner Hand unter die fremden Bienen laufen läßt. Sie wird b) leicht ängstlich gemacht durch die Bienen selbst, denn sowie man in ein richtig vorbereitetes, womöglich gar heulendes Volk die Königin zusetzt, geht die Kunde davon ganz auffallend schnell durch das ganze Volk. Das Heulen wandelt sich in freudiges Brausen, die Bienen strömen zu der neuen Königin hin, um sie zu beriechen oder zu belecken und so eine Volkserregung kann auch die Königin leicht mißverstehen, ängstlich machen und wenn sie anfängt zu rennen, wird sie als Räuber angesehen, festgehalten und noch ängstlicher und so kann sie trotz alledem doch noch abgestochen werden.

Wir dürfen also die Königin beim Loslassen nicht mit der Hand oder einem Fremdkörper berühren und Vorsorge treffen, daß sie nicht unruhig wird.

Das hat man nun bisher mit den Weiselkäfigen zu erreichen gesucht und auch nicht mit gutem Erfolg, denn in der Zeit, in welcher sie eingesperrt war, war die Zeit vorüber gegangen, in welcher die Bienen aus offener Brut Weiselzellen ansetzen konnten. Es sind womöglich gedeckelte Weiselzellen vorhanden, die der Imker entfernt, und die Königin hat sich vielleicht an die Bienen gewöhnt, sicher aber hat sie in dem gewöhnlichen Weiselkäfig einen unbändigen Hunger bekommen und der hat zur Folge, daß sie sofort nach ihrer Befreiung den Kopf in die nächste Honigzelle steckt, gierig trinkt und sich so ganz ruhig verhält, sie läuft auch aus dem Käfig ruhiger, als etwa aus der Hand des Imkers. Und doch braucht man alle die Umständlichkeiten nicht, denn sie erfordern Zeit, und das Ausbrechen der angesetzten Weiselzellen ist eine „gräßliche Arbeit" und für den ganzen Vorgang ganz ohne Zweck und sogar unter Umständen sehr nachteilig, denn wird die Königin angenommen, so beißen die Bienen ganz von selbst die Weiselzellen aus, und mißglückte die Annahme und wurde die Königin abgestochen, so seufzt der Imker, hätte ich doch wenigstens noch gedeckelte Weiselzellen, dann wäre dem Volk doch geholfen. Hat er aber die Weiselzellen gelassen, dann sagen ihm die ausgebissenen Weiselzellen sofort, die Annahme ist geglückt, und sind sie nicht ausgebissen, so sagt ihm das, die Annahme ist noch nicht gesichert, du mußt das Volk zunächst noch in Ruhe lassen, sonst wird die unruhige Königin noch unruhiger, denn sehr oft wird die zugesetzte Königin noch nachträglich abgestochen, weil der Imker nachsieht und das einfallende Tageslicht die Königin beunruhigt.

Die einfachste und sicherste Methode der Beweiselung, wie ich sie übe, ist folgende:

Der Stock wird entweiselt und ihm nun Zeit gelassen, Weiselzellen anzusetzen. Sobald sie gedeckelt sind, am besten ist der 7. Tag nach der Entweiselung, öffne ich den Stock, tauche die zuzusetzende Königin in flüssigen Honig und hebe sie mit einem Teelöffel aus dem Honig und gebe sie so auf eine Wabe mitten im Brutnest. Am 10. Tage sehe ich nach. Finde ich ausgebissene Weiselzellen, so ist die Königin angenommen, wenn nicht, so kommt eben in

Digitized by Google

den nächsten Tagen eine junge Königin aus. Auf jeden Fall lasse ich aber 5 Tage verstreichen, ehe ich gründlich nachsehe, ob etwa die Königin schon Eier gelegt hat.

Wie entsteht der Bienenhonig?

Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt!

So sagt Schiller in seinem Lied von der Glocke und mit Recht, denn gibt es wohl etwas verächtlicheres, als wenn Menschen sinn- und gedankenlos ein Handwerk treiben und so in den Tag hineinschieben, etwa wie die Ochsen im Joch, bloß weil ihnen das so andressiert wurde, aber sich nie tiefere Gedanken über das machen, was sie treiben und nicht Rede und Antwort stehen können über den ursächlichen Zusammenhang.

So ernten auch gar viele Imker alljährlich den Honig, verkaufen, was sie nicht selbst essen, und damit basta. Ein rechter Imkersmann muß auch über die Entstehung des Honigs Bescheid wissen, nicht bloß, weil das etwa sehr interessant ist, nein, auch deshalb, weil er sonst, wie wir sehen werden, in gar vielen Fragen zu keiner Sicherheit über das kommt, was in der Praxis richtig ist.

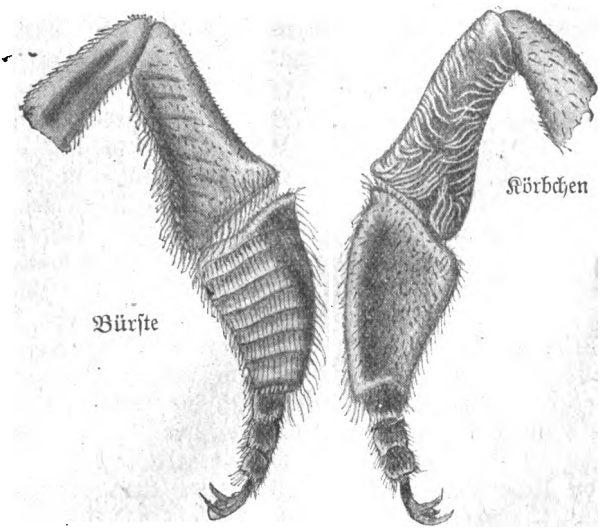
Die Fortpflanzung hat im Tierreich und im Pflanzenreiche bei den Gruppen, die dem Menschen am besten bekannt sind, große Aehnlichkeit. Während sie bei den niedersten Tieren und Pflanzen, welche nur durch das Mikroskop zu beobachten sind (Mikroorganismen), meist auf ungeschlechtlichem Wege geschieht durch einfache Teilung und Sproffung, bedarf es bei den dem bloßen Auge gut sichtbaren tierischen und pflanzlichen Wesen — den Makroorganismen — der Befruchtung, welche sich dadurch vollzieht, daß das männliche Element: bei den Tieren Samenfaden oder Sperma, bei den Pflanzen das Pollenkorn (Blütenstaub) mit dem weiblichen Element: der Eizelle, die bei den Tieren der Eierstock, bei den Pflanzen der Fruchtknoten enthält, in Verbindung gebracht wird. Bei den beweglichen Tieren suchen sich zu dem Zwecke Männchen und Weibchen auf, bei den unbeweglichen Pflanzen aber muß die Uebertragung des männlichen Elementes, des Pollens durch andere Kräfte erfolgen. Bei sehr vielen Pflanzen: bei allen Gräsern, zu denen auch unsere Getreidearten gehören, den Haselnüssen usw., besorgt die Uebertragung der Wind. Wir nennen derartige Pflanzen darum Windblütler. Bei den meisten Wasserpflanzen besorgt die Uebertragung das Wasser, bei der großen übrigen Gruppe der Blütenpflanzen wird die Befruchtung durch Insekten vermittelt, es sind das die Insektenblütler. Die Insekten leisten diese Arbeit nicht umsonst, sie empfangen bei der Arbeit und durch die Arbeit ihre Nahrung.

Die meisten Insekten: Schmetterlinge, Fliegen, Hummeln, Wespen, läßt die Natur bei uns mit der eintretenden Kälte zugrunde gehen, weil sie im Winter ihnen keine Nahrung bieten kann. Die Art wird über Winter gehalten durch Eier, welche an geschützten Stellen abgelegt sind, durch Puppen, welche auch keine Nahrung brauchen. Bei Horniffen, Wespen, Hummeln geht die Natur einen anderen Weg. Hier geht zwar im Herbst das „Volk" zugrunde, aber die Weibchen, welche im Spätsommer in größerer Zahl in jedem Volk erzogen werden, die bleiben über Winter lebend erhalten. Sie verkriechen sich im Herbst in die Erde oder in Moos oder suchen andere geschützte Stellen auf und hier verfallen sie in einen Winterschlaf, brauchen also auch im Winter keine Nahrung. Das hat nun zur Folge, daß alle diese Insekten im zeitigen Frühjahr in beschränkter Zahl nur vorhanden sind. Da sehen wir nur einzelne Hummeln,

Digitized by Google

Wespenweibchen und Schmetterlinge fast garnicht, nur ganz einzelne, die sich im Herbst an geschützter Stelle verkrochen, in Winterschlaf verfielen und nun, von der Frühlingssonne hervorgelockt, nach wenigen Tagen in den Todesschlaf verfallen.

Aber gerade im zeitigen Frühjahr ist die Zahl der Blüten, welche der Befruchtung durch Insekten bedürfen, ganz besonders groß: Stachelbeeren, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Raps usw. bilden dann ein wahres Blütenmeer, das Scharen von Insekten zur Blütenvermittelung bedarf. Hierzu hat nun der Schöpfer die Bienen ausersehen. Bei den Bienen geht deshalb im Herbst das „Volk" nicht zugrunde, die Scharen der Arbeiterbienen bleiben hier erhalten. Sie halten keinen Winterschlaf wie z. B. viele Ameisenarten, sie „leben" auch im Winter und darum müssen sie auch im Winter „etwas zum Leben haben", sie brauchen auch im Winter Nahrung. Aber diese Nahrung muß von einer besonderen Beschaffenheit sein, sie darf keine Exkremente bilden, denn die einzelne Biene kann zur kalten Winterzeit den Stock nicht verlassen, sie muß im



schützenden Bau und dem sich gegenseitig erwärmenden Bienenknäuel bleiben. Müßten in dieser Zeit die Bienen Exkremente ausscheiden, würden sie sich gegenseitig so beschmutzen und ihre Wohnung so verunreinigen, daß sie im Unrat umkommen müßten. Darum sammeln sie sich für den Winter eine Nahrung, welche keine Exkremente bei der Zehrung mehr hinterläßt, und das ist der Honig, welcher ein reiner Nährstoff ist, der ganz ohne Rückstände vom Körper aufgenommen wird.

Wie entsteht nun der Honig?

Er bildet sich zunächst als Nektar in den Blüten und tritt dort in den sogenannten Nektarien als süßer Saft zu Tage. Diese Nektarien sind verschieden gestaltet und immer so gelagert, daß die Bienen, welche nur ihre Nahrung suchen wollen, stets in Berührung mit den Staubbeuteln in der Blüte kommen müssen, die dann bei der Erschütterung durch die sammelnden Bienen die Pollenkörner in das Haarkleid der Bienen werfen, die nun dieses männliche Element in andere Blüten tragen, wo sie auch mit dem weiblichen Organ,

Digitized by Google

dem Stempel oder Griffel, in Berührung kommen, der, wenn er zur Befruchtung reif ist, auf seiner Narbe einen klebrigen Saft ausscheidet, in welchem Pollenkörner hängen bleiben und von hier aus den Pollenschlauch durch die Griffel in die Eizelle des Fruchtknotens wachsen lassen, wodurch der Inhalt des männlichen Pollenkorns mit dem Inhalt der weiblichen Eizelle in Berührung kommt und nun ist die Befruchtung geschehen, das Samenkorn kann sich bilden. Es ist nun das eigentümliche der Biene, daß sie zu einer Zeit nur Blüten einer Art besucht und dazwischenliegende andere Blütenarten nicht anfliegt, mögen sie auch noch mehr Nektar bieten, wenigstens habe ich das immer so beobachtet, wenn ich es auch früher nirgends anders zu lesen bekam. In neuerer Zeit bringen auch wissenschaftliche Blätter diese Beobachtung. Auf dem Wege von einer Blüte zur andern der gleichen Art empfängt nun die Biene überall Pollen und gibt ihn auch fast überall ab, und wenn es eben nicht in der einen Blüte geschieht, so geschieht es eben in der anderen. So würde nun die Biene zuletzt ein einziger großer Pollenklumpen sein, ganz überkleistert, daß sie zuletzt womöglich nicht mehr aus den Augen sehen könnte. Aber dieser Gefahr ist vorgebeugt. Die Biene trägt die „Kleiderbürste" ständig bei sich; sie sitzt an der Unterseite der Hinterbeine, ein Glied tiefer, wo sie auf der Oberseite die Pollenkörbchen trägt. Mit diesem Bürstchen fährt sie, sobald sie die geringste Unreinigkeit auf dem Körper wahrnimmt, putzend über sich her, reibt dann die Bürsten gegeneinander und dabei schieben sich die Pollenkörner zusammen, wie wir das auch bei anderen Kleinstoffen beobachten können, wenn wir zwei Bürsten gegeneinanderreiben. Diese sich so bildenden Klümpchen nimmt sie dann mit den Krallen der Mittelfüße auf und legt sie in das Körbchen, das sich auf der Oberseite der Hinterbeine befindet, und so kommen die Höschen zustande, die dann die Biene heimbringt und gleichfalls in Zellen ablegt und dort mit der Kelle der Zunge einstampft.

Der Nektar ist nun in seiner Hauptsache der Süßsaft, den wir auch in reifen Früchten finden, nämlich Fruchtzucker. Der Nektar hat bei folgenden Pflanzen nachstehende Zusammensetzung:

Nektar von	Wasser	Rohrzucker	Invertzucker	Traubenzucker	Asche
Kaiserkrone Fritilaria	93,76	—	5,70	—	0,06
Protea mellifera	82,34	?		17,06	1,43
Bignonia	84,70	0,437		14,84	0,45
Hoya carnosa	59,23	35,65		4,99	0,105
Poinsetta pulcherima	30,98	11,23		57,59	?

Der Wassergehalt schwankt also hiernach zwischen 30,98% zu 93,76%. Auffallend könnte auch sein, daß z. B. der Gehalt von den 3 verschiedenen Zuckerarten so verschieden ist. Diese Erscheinung wird uns aber sofort verständlich, wenn wir wissen, daß sowohl der Invertzucker als auch der Traubenzucker aus dem Rohrzucker hervorgehen. Der Rohrzucker ist also der eigentliche Grundstoff des Nektars und er befindet sich bei den verschiedenen Nektararten nur in verschiedenen Stufen seiner chemischen Umbildung und diese Umbildung kann gerade so gut durch Säfte der Pflanze, wie auch durch Verdauungssäfte der Biene erfolgen und wir sehen darum klar, warum auch die Biene von reinem Rohrzucker leben und gedeihen kann.

Digitized by Google

Der Honig setzt sich nun aus folgenden Bestandteilen zusammen: Rohrzucker 0—10%, Invertzucker 32—49%, Traubenzucker 22—24%, Wasser 15—25%; außerdem chemisch nicht meßbare aromatische und ätherische Bestandteile.

Wenn man daraus nun folgern will, daß der Honig nichts als ein Sammelprodukt der Biene sei, das diese fertig aus den Blüten eintrage und in ihre Zellen lege, wo dann das Wasser verdunste, so ist das nichts als eine tendenziöse Annahme.

Zunächst sind schon die Verhältniszahlen der verschiedenen Zuckerarten im Honig ganz andere als wie im Nektar und diese Veränderung kann nur durch Verdauungssäfte der Biene bewirkt sein. Dann ist auch der Wassergehalt im Honig ein ganz wesentlich geringerer wie im Nektar. Im Nektar haben wir durchschnittlich über 69% Wasser, d. h. der Nektar besteht zu mehr als $^2/_3$ aus Wasser, während der Honig nur noch 15—24%, also durchschnittlich $^1/_5$, an Wasser hat. Er hat also $^7/_{15}$, d. h. mehr als die Hälfte, seines Wassergehaltes entzogen bekommen und zwar in ganz kurzer Zeit. Wenn darum die Bienen, was garnicht selten geschieht, an einem Tage 2 kg Honig eintragen, dann müßten dabei sozusagen über Nacht auch über 2 kg Wasser aus den Zellen verdunstet sein. Das könnte garnicht geschehen, ohne daß es dem Imker deutlich sichtbar wird, das müßte auf dem Stande und in den Stöcken ja geradezu Wasserpfützen geben, die hat aber bei noch so starker Tracht noch kein Imker gesehen. Wenn die Leute, welche so aufgeblasen über diese Sachen sprechen, als wäre das, was sie reden, vom Himmel geredet, sich einmal durch den Augenschein überzeugen wollten, dann brauchten sie nur eine Biene bei ihrer Tätigkeit in einer Wiese oder einem Kleefelde eine Zeitlang zu beobachten. Dann würden sie folgendes sehen: Die Biene bleibt stets bei einer Blütenart und von Zeit zu Zeit spritzt sie ganz wässerigen Kot aus. Will man's noch deutlicher und bequemer haben, dann füttert man nachts stark Zuckerwasser und am Morgen, wenn die Bienen anfangen auszufliegen, stellt man sich zur Beobachtung so auf, daß man die Bienen vor einem dunklen Hintergrunde fliegen sieht, das ist am besten ein schattiger Wald. Wenn dann die Bienen so etwa 10—15 m vom Stocke abgeflogen sind und hochsteigen, sieht man, wie jede einzelne Biene im Flug einer Wasserstrahl von sich gibt, der manchmal 2 m lang sich wie eine Schlangenlinie hinter der fliegenden Biene herzieht. Wer das beobachtet hat, und das kann jeder beobachten, der weiß dann ganz genau, daß es die Bienen sind, welche dem Nektar bei der Honigbildung das Wasser entziehen.

Der hohe Wassergehalt des Nektars hat zum Zweck 1) daß die Umbildung des Rohrzuckers, den die Pflanze ursprünglich erzeugt, in Invertzucker und Fruchtzucker sich leichter und gründlicher vollzieht. Die Umbildung geschieht durch Säuren und zwar durch schwache Säuren, und je schwächer die Säuren sind, um so mehr Wassergehalt muß der Nektar haben, sonst kann die chemische Umbildung gar nicht oder nur unvollkommen erfolgen.

Dieselbe Bedeutung hat nun der Wassergehalt in dem Nektar und in der den Bienen gereichten Zuckerlösung. Die Säure, welche der Bienenspeichel enthält, ist ganz besonders stark. Der Laie kann das schon daran sehen, daß Holz, welches die Bienen benagen — es geschieht das gewöhnlich, wenn sich die Bienen an neuen, undicht gearbeiteten Türen einen Ausgang durch Benagen erzwingen wollen — dann wird das Holz von dem starken Säuregehalt des Speichels gelb. Deshalb brauchte der Wassergehalt bei der Bienenfütterung kein hoher zu sein, er könnte ruhig weit unter 50% ausmachen. Doch darf

Digitized by Google

man auch hier nicht an Wasser sparen, weil das Aufnehmen und Wiederabgeben (sog. Erbrechen) des Futters bei den Bienen rasch geschieht, und wenn da nicht von vornherein hoher Wassergehalt im Futter ist, so würde auch die starke Säure des Bienenspeichels zur Inversion nicht vollkommen ausreichen, weil die Biene sehr bald dem aufgenommenen Futter das Wasser entzieht.

Außerdem hat wohl der hohe Wassergehalt des Nektars den Grund, zu verhindern, daß er zu rasch auftrocknet.

Wie und wodurch geschieht nun die Ausscheidung des Wassers?

Bei den höheren Tieren und den Menschen geschieht bekanntlich die Ausscheidung des überschüssigen Wassers aus den aufgenommenen Speisen und Getränken durch die Nieren, welche ihren Ausweg in der Harnblase und Harnröhre haben. Die Biertrinker und die Kaffeeschwestern haben ja Erfahrung genug, sodaß ich da nicht deutlicher zu werden brauche.

Bei niederen Tieren und den Insekten treten an Stelle der Nieren die Nephridien und bei den Insekten die sogenannten Malphigischen Gefäße. Es sind das bei den Bienen dünne Schläuche, die am Dünndarm in großer Zahl sitzen und die nun in dem weißen Blut der Insekten liegen, das nicht wie bei den höheren Tieren in Adern im Körper umherläuft und so zu den Lungen und Nieren geführt wird. Bei den Insekten ist es gerade umgekehrt; da lagert das weiße Blut frei in der Körperhöhle und im Innern aller Organe und die Luft wird im Körper umhergeleitet und die Malphigischen Gefäße (Nieren) durchziehen in langen Schläuchen das Blut.

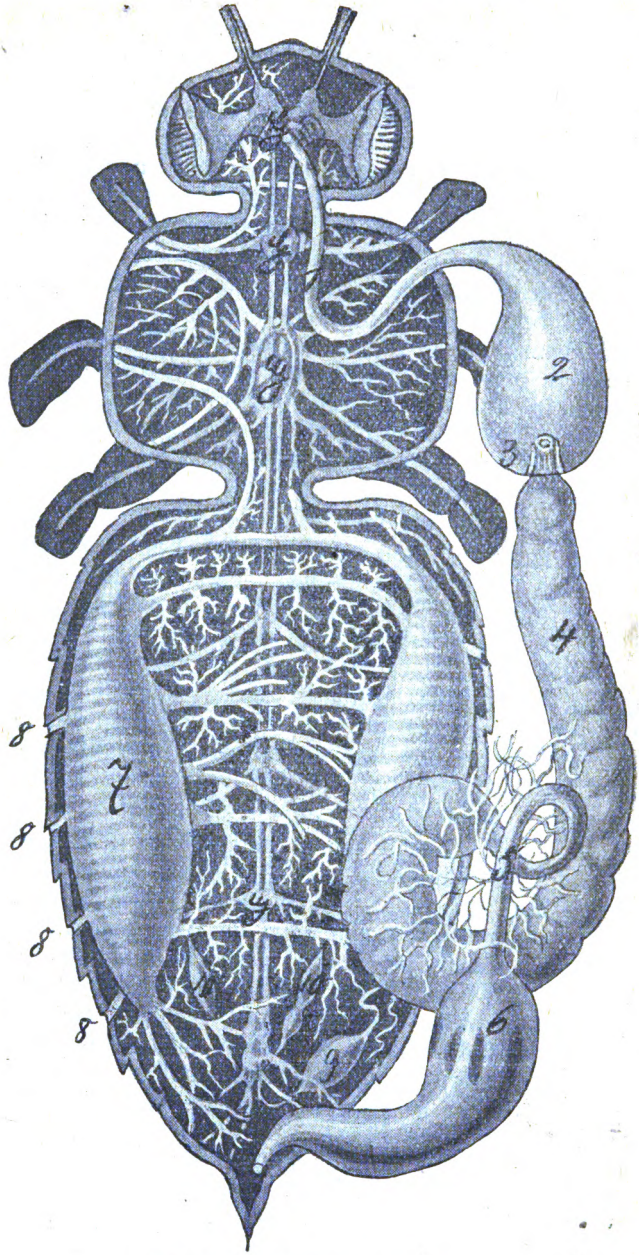
Diese Gefäße entziehen ganz wahrscheinlich dem aufgenommenen Nektar und Zuckerwasser das überschüssige Wasser. Wie das aber geschieht, ob etwa dadurch, daß sie es durch die Wand der Honigblase hereinholen, oder auf eine andere Weise, das ist wissenschaftlich noch nicht aufgeklärt.

In der Honigblase erfolgt nun auch die Aromatisierung des Honigs. Es mag sein, daß bei einzelnen Pflanzen der Nektar schon einen spezifischen Geschmack hat. Im allgemeinen ist das aber wohl nicht der Fall, denn der Nektar, den wir als Kinder uns aus den ausgezogenen Blütenröhren von Klee- und Distelköpfen sogen, war einfach süß, sonst nichts. Das kann ja auch heute noch jeder Erwachsene nachprüfen. Nach Honig schmeckt er in keinem Fall.

Der spezielle Honiggeschmack kommt nach meiner Ueberzeugung in folgender Weise zustande: In dem Inhalt der Honigblase schwimmt ständig Pollen. Derselbe wird von dem Magen und dem hinter der Honigblase liegenden Chylusmagen aufgefischt und wir finden ihn dann im Chylusmagen und zuletzt im Kot des Enddarmes. Schon die mikroskopische Beobachtung der Pollenkörner im Kot zeigt uns, daß sie von ihrem Inhalte nichts verloren haben, nur eins haben sie offenbar nicht mehr, nämlich das starke Aroma, das sie vorher hatten. Der Herr Landesbienenzuchtinspektor Hoffmann wollte mir in einer Gerichtsverhandlung, in der wir beide Sachverständige waren, bestreiten, daß der Pollen Aroma besitze und verlangte zu dem Zwecke, daß ich an Pollenhöschen, die er zu dem Zwecke extra gesammelt hatte, „riechen" sollte. Nun, das Aroma stellt man im allgemeinen nicht ausschließlich mit der Nase fest, da kommt besonders die Zunge zur Geltung und wenn jemand Pollenhöschen, die auf dem Flugbrette den Bienen abfielen, oder gar Pollen aus den Zellen in den Mund nimmt, dann wird er merken, daß er ganz außerordentlich stark aromatisch schmeckt, und wenn sich die Staubblätter bei Blumen zu blattförmigen Organen umgestalten, wie das bei den gefüllten Rosen, Nelken usw. der Fall ist, dann kann man das Aroma, das gerade diese Blumenteile ausströmen, auch durch

Digitized by Google

den Geruch wahrnehmen. Auf jeden Fall aber: das steht sicher fest, daß der Pollen von den Bienen nicht als Nahrung gebraucht wird, denn er hat von seinem



Die inneren Organe der Biene.

Nähr-Inhalt auf dem Wege durch den Verdauungskanal der Bienen nichts verloren, aber sein Aroma hat er auf dem Wege vollständig verloren und des-

Digitized by Google

halb bin ich der Ueberzeugung, daß der Pollen hauptsächlich den Zweck hat, den Nektar zu aromatisieren. Diese Annahme wird auch dadurch bestärkt, daß der Honig, wie er früher aus Körben genommen wurde und wie er heute auch noch ohne Schleuder vielfach durch Auspressen gewonnen wird, ganz entschieden viel stärker im Aroma war und ist, wie der Schleuderhonig. Es kommt das m. E. daher, daß bei dieser Art der Honigernte die Waben zerschnitten und zerquetscht, dann ausgepreßt werden. Hierdurch kommt noch sehr viel Pollen, der in Waben eingetragen war, unter den Honig, daher der „stärkere" Honiggeschmack, das stärkere Aroma.

Dieser Umstand hat dem Schleuderhonig in seinem Absatz große Schwierigkeiten gemacht. Leuten, denen der ausgepreßte Honig bekannt war, war der Schleuderhonig nicht stark genug im Geschmack und sie bezweifelten darum vielfach seine Echtheit. Ich möchte deshalb an dieser Stelle für die Praxis die Anregung geben, unter den Schleuderhonig zerschnittene Pollenwaben zu geben. Jedenfalls sollte damit eine Probe gemacht werden.

Fassen wir nun zum Schluß zusammen und sehen wir uns dabei die in den Abbildungen dargestellten Organe des Bienenkörpers an. Die Biene nimmt die flüssige Nahrung mit der Zunge auf, welche an ihrer Spitze den Zungenlöffel trägt. Es ist das ein halbkugeliges, mit der Oeffnung nach unten geneigtes Organ, das im Innern filzig behaart ist. Damit kann die Biene auch das geringste Tröpflein Nektar im Nu rasch austüpfen. Die Flüssigkeit steigt von hier durch die Haarröhrchenkraft (Capilarität) durch das haarfeine Röhrchen des vorderen Zungenteils. Damit sich dieses Röhrchen nicht verstopfen kann, was der Biene den Hungertod bringen müßte, ist es nach unten der Länge nach gespalten, aber dieser Schlitz ist durch dichten Haarwuchs und die spiegelglatten Ränder doch wieder luftdicht zu schließen.

Da wo die Zunge sich knieförmig umlegen läßt, tritt die aufgenommene Flüssigkeit durch ein Loch nach oben und breitet sich nun hier in der Rachenhöhle auf der Zunge, die hier kahnförmig gestaltet und von Längswulsten durchzogen ist, aus und hier wird die Flüssigkeit mit dem Speichel vermischt, der nun den Zucker in den eigentlichen Honigzucker umwandelt. Von hier wird die Flüssigkeit durch Pumpbewegungen des Schlundrohres aufgesogen und in die Honigblase gedrückt. Diese Pumpbewegungen lassen sich sehr schön beobachten, wenn man den Bienen ein niedriges Gefäß (Deckel von einem Glas) mit flüssigem Futter hinstellt. Die Bienen setzen sich dann artig um das Futter herum, beugen den Kopf etwas vor und da kann man die Pumpbewegungen zwischen Kopf und Brust sehen.

In der Honigblase wird nun die flüssige Nahrung mit Pollen in Berührung gebracht und so aromatisiert, nachdem sie vorher durch den Speichel invertiert wurde. Nun wird dem Honig durch die Malphigischen Gefäße, die bei 5 am Dünndarm sitzen, das Wasser entzogen. Der Honig ist nun fertig und wird aus der Honigblase denselben Weg, den er gekommen, zurückgedrückt und in die Zelle gelegt, nachdem ihm vorher der Pollen entzogen ist, der wahrscheinlich durch den bei 3 sichtbaren Magenmund vorher ausgefischt ist oder, was noch wahrscheinlicher ist, durch eine bis dahin unbekannte Seihvorrichtung zurückgehalten wird.

Wo die Bienen wohnen wollen.

In der „Preuß Bienenztg." schreibt Lehrer Jakameit folgendes:

Ein Wunderhaus, eine sehr beliebte Sommerwohnung für die Schwärme.

Digitized by Google

Das Dorf Budupönen im Kirchspiel Kussen, Kreis Pillkallen, liegt auf einer sanften Anhöhe zwischen fruchtbaren Feldern und Wiesen. Bereits in alter Zeit haben acht von den ursprünglichen zehn Bauern sich ausgebaut und wohnen zum Teil im Kreise um das Dorf. In dieser trachtreichen Gegend wurde die Bienenzucht seit jeher eifrig betrieben. Als in den letzten Jahren die Honigpreise in die Höhe gingen und der Zucker so rar wurde, da mehrte sich die Anzahl der Bienenvölker und Imker. Vor etwa zehn Jahren hatte ein Besitzer im Dorfe, wo nur wenige Häuser stehen, ein hölzernes Haus mit sogenannter Schubdecke gebaut. Bekanntlich entstehen bei einer Schubdecke zwischen den Balken Hohlräume von etwa 10—14 cm Höhe. Zu den Hohlräumen des genannten Hauses führen bienengroße Spalten und Ritzen. Schon in den ersten Jahren soll es vorgekommen sein, daß in diese Hohlräume Schwärme einzogen. In den letzten Jahren mehrten sich die einziehenden Schwärme. Im Sommer 1919 sollen 11 Schwärme in den Hohlräumen gewohnt haben. Im vergangenen Sommer war ich am Johannistage im Dorfe Budupönen, wo mir ein Nachbar des Hauses versicherte, daß bereits 9 Schwärme in die Hohlräume sich einquartiert hätten. Später sollen noch 5 Schwärme nachgefolgt sein, daß also im ganzen 14 Schwärme das Haus beherbergte. Die Imker in der Umgegend ärgern sich und murren, aber da ist nichts zu machen. Alle Schwärme, die in den Hohlraum einziehen, sind verloren. Die vielen Bienen sollen die Bewohner des Hauses wenig belästigen. Man läßt die Schwärme bis zum Herbste arbeiten, alsdann wird ihnen aller Honig entnommen und alle Völker gehen ein. Im Frühlinge kommen ja neue Schwärme, owzu schonen! Was ist hier der Grund, daß die Schwärme nach diesem Wunderhause hingezogen werden? Daß die Bienen großer Stände über dieses Haus auf das Arbeitsfeld ziehen, scheint nicht der Fall zu sein. Wenn es mir möglich, will ich in dem nächsten Sommer einmal versuchen, das Geheimnis der großen Anziehungskraft des „Wunderhauses" zu lüften. Eins steht fest: den Schwärmen sagt dieser Hohlraum des Hauses ungemein zu.

Wir bemühen uns, geeignete Bienenwohnungen zu bauen und kommen öfters weiter vom Ziel. Je einfacher eine Wohnung, desto angenehmer für die Bienen. Das wollen die einziehenden Schwärme dort uns wohl ins Gedächtnis prägen. Wer in jene Gegend von den lieben Imkern kommen sollte, müßte das „Wunderhaus", den beliebten Sommeraufenthalt der Schwärme sich ansehen.

Wenn auch zugegeben wird, daß an dieser Geschichte viel Gerede der Volksphantasie ist, so ist doch sicher, daß die Bienen sehr gern in hohle Decken von Wohnhäusern einziehen. Ich selbst habe schon hier in Marbach wiederholt Bienen aus hohlen Decken herausgeholt, und wenn ein schwarmreifes Volk seine Spurbienen ausschickt, dann sehen wir sie eifrig suchend an den Hauswänden herumspüren, ob da nicht irgend ein Spalt ist, durch den dann der Schwarm in eine solche Höhlung einziehen kann. So eine Höhle in der Decke eines Wohnhauses ist auch ganz sicher ein ideales Heim für Bienen, denn es ist mollig warm und sie können in solchem Raume so recht nach Herzenslust bauen, breit und niedrig, sodaß sie im Winter recht bequem dem Futter nachrücken können. Ist das nun Klugheit von den Bienen? Wir wundern uns oft darüber, wie klug die Vögel den Platz auswählen, an dem sie ihr Nest bauen, es ist aber doch nicht anzunehmen, daß sie dabei von kluger Ueberlegung geleitet werden, etwa in der Weise, daß sie sich sagten: in die Verborgenheit von diesem dichten Gebüsch oder in die Geschlossenheit dieser Höhle mußt du

Digitized by Google

das Nest bauen, dann findet dich mit deinen Jungen keine Katze. Gewiß beobachtet man bei Tieren oft ganz verblüffende Beweise von Klugheit. Ich will hier einige erwähnen: Als mir vor einigen Jahren an dem Bache unter meinem Hause mein Enterich erschlagen und gestohlen wurde, da gingen die Enten nicht mehr zum Bache, aber im nächsten Jahre mieden auch die jungen Enten, die von einer Glucke erbrütet waren, den Bach, obwohl hier oben oft Wassermangel war und da unten der Bach rauschte.

Als ich im vorigen Frühjahr mit meinem Wanderwagen loszog, war der große Wagen meinen beiden Ponnis doch ein wenig zu schwer. Als sie den Wagen etwa 15 Meter gezogen hatten, drehte auf einmal der Schimmel den Kopf um und sah sich den Wagen an, und ich wußte gleich, was der Blick bedeuten sollte: Was, so einen ungeheuren, großen Kasten sollen wir kleinen Kerle ziehen, das geht nicht und richtig: schwupp, da standen meine beiden Gäule und ich durfte machen was ich wollte, sie zogen nicht mehr an. Es blieb mir nichts anderes übrig, als Vorspann zu holen und als der kam, dachte ich, so jetzt wirst du doch angeführt, ich stellte den Vorspann vor die Deichsel, hing aber die Wage nicht ein, sodaß also der Vorspann nicht das geringste helfen konnte. Als ich nun anfuhr, siehe, da ging die Fahrt ganz gut, wenn auch ein wenig stark gezogen werden mußte, die beiden konnten jetzt den Wagen ziehen und machten sich garnichts daraus, daß die Leute, die dabei waren, sich vor Lachen schüttelten. Noch wunderlichere Geschichten könnte ich von meinem eingegangenen Pudelhunde Schramm erzählen, den die Marburger Jäger wegen seiner Klugheit den „Professor Schramm" nannten. Ich will hier nur eine zum besten geben, wie er nämlich mir einmal über 40 Mk. Schulden gemacht hatte. Schramm war mit leichter Mühe dahin gebracht, daß er mir in der Wirtschaft Jauernik Zigaretten holte. Wenn ich zu ihm sagte: Schramm, geh hin und hol Zigaretten, schob er auf dem kürzesten Wege zu Jauerniks, machte sich die Tür auf und setzte sich vor den Schrank, in welchem die Zigaretten waren und sah unverwandt solange dahin, bis die Wirtsleute merkten, was los war. Er bekam dann 20 Zigaretten eingewickelt und zog damit nun heim. Hinwärts kroch er durch ein Loch in der Hecke, weil das der kürzeste Weg war. Die Zigaretten setzte er aber keiner Gefahr aus, die trug er auf einem Umweg heim, hat nie eine zerdrückt oder beschädigt. Als nun hier die Wasserleitung gebaut wurde, hatten die vielen Arbeiter Wind von der Zigarettenholerei bekommen und sagten nun auch: Schramm hol Zigaretten. Diensteifrig, wie Schramm war, führte er den Auftrag so oft aus, daß ich eines Tages eine Rechnung von über 40 Mk. bekam für Schrammzigaretten. Ich machte nun Schramm in energischen Worten Vorhalt und sagte ihm, daß ihn der Teufel holen solle, wenn er noch einmal Zigaretten hole. Von dem Tage trat ein merkwürdiger Wandel ein. Wenn ich sonst abends zur Jagd ging und war der Wirtschaft gegenüber, trat jedesmal Schramm schweifwedelnd vor, als wolle er fragen: soll ich Zigaretten holen? Jetzt war er an der Stelle stets mit eingekniffenem Schwanze hinter mir. Nach 4 Wochen juckte es mich doch und ich gab ihm auf der Stelle den Auftrag, hol Zigaretten. Im Galopp gings nun den Rain hinunter, als wolle er zur Wirtschaft, unten bog er aber ab und lief heim in seine Hütte, ließ mich allein zur Jagd gehen, er hat nie wieder Zigaretten geholt. Wer glaubt, daß ich etwa Jägerlatein verzapfe, kann sich ja bei Jauernik erkundigen.

Solche Vorfälle dürfen uns aber nicht veranlassen, den Tieren Verstand und Vernunft zuzulegen, wie sie der Mensch hat. Ihnen fehlt dazu schon das

Digitized by Google

Organ, nämlich die vorderen Gehirnlappen ganz oder es ist nur in weit geringerem Umfange vorhanden als wie beim Menschen, wie das bei Pferden, Hunden und Affen zutrifft. Den Tieren fehlen Vernunft und Verstand, sie haben nur Instinkt, d. h. dasjenige Maß von Klugheit, das sie nötig haben, um sich durchs Leben zu bringen und vor Gefahren zu schützen, sie lassen sich auch zu allerlei Kunststücken abrichten. Es grenzt das bei manchen Tieren an menschlichen Verstand, aber die Fähigkeit, durch Ueberlegung neue Bahnen zu finden, die außerhalb des ihnen verliehenen Instinktes liegen, das ist ausgeschlossen. Der Hund, auch der dümmste, hat bald heraus, wo es am wärmsten ist, und legt sich an den Ofen. Es ist auch möglich, ihn abzurichten, daß er Holz für den Ofen herbeiholt. Er legt sich auch nicht an den Ofen, wenn kein Feuer drin ist, er hat oft gesehen, wie das Feuer angesteckt und wie es geschürt wird. Auch die Affen in der Wildnis setzen sich in kalten Nächten gern um ein verlassenes Lagerfeuer herum, es ist aber noch keinem Hund und keinem Affen eingefallen, selbst Feuer anzumachen oder das Feuer nur zu schüren. Es kommt auch nicht vor, daß von den Vögeln ein Freibrüter etwa ein Höhlenbrüter wird oder umgekehrt, daß etwa der Buchfink oder die Bachstelze oder die Amsel, nachdem ihnen ihr Nest von der Katze ausgeplündert war, nun auf den schlauen Gedanken kämen, nun bauen wir in den Starenkasten oder einen hohlen Baum. So ist es auch bei den Bienen. Das, was wir als Klugheit bei ihnen vielleicht ansprechen könnten, liegt immer nur innerhalb des ihnen von der Natur verliehenen Instinktes; sie sind heute noch nicht klüger als sie vor tausend Jahren auch waren, während die Menschen in dieser Zeit doch ganz gewaltige Fortschritte gemacht haben.

So ist auch den Bienen ein gewisses Maß von Klugheit bei der Auswahl ihres Heims eigen. Sie sind von Natur Höhlenbewohner, der hohle Baum ist ihre natürliche Heimat und mit ihm leben sie symbiotisch zusammen. Der hohle Baum bietet ihnen Schutz und sie hingegen dienen wieder dem hohlen Baum, indem sie die faulen Stellen bis aufs gesunde Holz ausnagen, die Höhlung mit Harz überziehen und den Baum ausheilen. Wie aber z. B. der Star auch eine künstliche Höhlung, den Starenkasten, als Wohnung annimmt, wenn er keinen hohlen Baum findet, so auch die Bienen. Das liegt innerhalb der Grenzen der instinktiven Klugheit. Es ist auch instinktive Klugheit, was sie sonst noch beim Auffinden der Wohnung bewundern läßt. So nehmen sie keine niedrig gelegene Höhle an, wenn sie eine höher gelegene finden können. Das kommt nicht daher, daß sie sich etwa sagten, da unten am Boden können wir im Winter unter dem Schnee ersticken oder im Wasser ersaufen, da kann jeder zwei- oder vierbeinige Fuchs uns den Honig ausplündern, sondern das machen die Bienen instinktiv. Der Schöpfer gab ihnen die Klugheit, sie haben sie nicht durch Erfahrung erworben wie der Mensch. Man sieht auch die Spurbienen, wenn ich mich recht entsinne, nur an sonnigen Hauswänden nach neuer Wohnungsgelegenheit suchen, nicht an einer schattigen Wand. Das ist alles nicht kluge Ueberlegung, sondern von der Natur verliehener Instinkt. Auch das gehört dazu, daß die Spurbienen vornehmlich verlassene Bienenstöcke aufsuchen, in denen sich noch Wachsbau befindet. Die Wohnung, die schon andre Bienen aufgesucht haben, ist auch für sie passend. Auch das ist instinktive Klugheit, daß die Bienen nach einer guten Trachtgegend hinziehen und aus einer schlechten mit den Schwärmen fortwandern. Als ich hier das Marbachtal mit seiner jämmerlichen Tracht mit mehr als 100 Völkern übervölkert hatte, da war es so sicher wie Amen in der Kirche,

Digitized by Google

daß jeder Schwarm durchbrannte, wenn ich nicht sofort zur Hand war und ihn einfing.

Nach diesen Darlegungen sind wir nun wohl in der Lage, uns über das „Wunderhaus" mit seinen Bienenschwärmen klar zu werden. Die Höhlungen zwischen den Balkenlagen sind ein sehr geeigneter Wohnraum für die Bienen. Der Duft von dem Wachs und Honig durchzieht die ganze Balkenlage und lockt immer neue Schwärme an und in der reichen Tracht der Gegend finden sie ihr Auskommen und deshalb bleiben sie da, denn auch bei den Bienen gilt das Wort ubi bene, ibi patria. Freudenstein.

Das Vereinigen.

Juli und August, das ist die Zeit, in welcher Schwächlinge am besten vereinigt werden, denn 2 Schwächlinge in ihrer Schwäche belassen, das gibt meist tote Völker im Winter oder Frühling, auf jeden Fall kostspielige Aufpäppelei. Zwei Schwächlinge rechtzeitig vereinigen, das gibt aber ein Volk, das noch etwas schaffen kann. Vor allen Dingen kann es noch genug junge Bienen ziehen, die dann die Grundlage des Volkes im nächsten Jahre bilden.

Bei dem Vereinigen sind nun auch stets viele unnötige und zwecklose Spielereien gemacht worden, welche alle den Zweck haben sollten, den beiden Völkern gleichen Stockgeruch zu geben. Beräuchern mit Thymian, Melissengeist, Apirl, Zwiebeln, Betäuben mit Lachgas oder Bovist, das waren so die Rezepte. Es geht hier mit diesen Mitteln gerade so, wie ich es beim Zusetzen der Königin beschrieben habe. Sie helfen zwar garnichts, ist aber das Volk zufällig im richtigen Zustande, dann gelingt die Sache, und nun wird der Erfolg diesen Kunstmitteln zugeschrieben.

Beim Vereinigen kommt es auch darauf an, daß das zu vereinigende Volk in den Zustand kommt, daß es eine fremde Königin annimmt. Also: Ich nehme aus den zu vereinigenden Stöcken die schlechtesten Königinnen fort und lasse Weiselzellen ansetzen. Sobald sie gedeckelt sind, nehmen die Bienen eine fremde Königin an. Ich schneide auch hier die angesetzten Weiselzellen nicht fort, einmal, weil das unnötig ist, da es die Bienen nach gelungener Vereinigung von selbst tun, zum andern, weil diese Weiselzellen mir das sichere Kennzeichen sind, ob die Vereinigung glückte oder nicht — sind sie nach einigen Tagen ausgebissen, so ist die Vereinigung geglückt, wenn nicht, wurde die Königin abgestochen — und so sind sie mir drittens die Rückversicherung, denn dann können sich in diesem ungünstigen Falle die vereinigten Völker aus den Weiselzellen eine neue Königin ziehen.

Das Vereinigen selbst geschieht nun in der Weise, daß ich die zu vereinigenden Völker auf den Wabenbock hänge, hier den Bau ordne: also die Brutwaben als geschlossenes Brutnest ins Innere und die brutlosen Waben 1—2 an die Stirnwand, den Rest nach hinten. Auf dem Wabenbocke erfolgt die Vereinigung glatt und ohne Beißerei, weil kein Volk heimatberechtigt ist und die Bienen mit den Weiselzellen gern angenommen werden und zu dem weiselrichtigen Volke übergehen.

Also auch hier wieder ohne alle Umstände einfach der Natur angepaßt und darum sicher im Erfolg. Will man ganz sicher gehen und die Königin nicht in Gefahr bringen, weil sie etwa besonders wertvoll ist, so nimmt man mit ihr die Honigtaufe vor, wie beim Zusetzen einer Königin beschrieben wurde, und zwingt sie dadurch, sich hübsch ruhig zu verhalten und sich belecken zu lassen, was ja, wie eingangs erwähnt, das beste Mittel zur Anfreundung ist.

Digitized by Google

Rundschau.

Die „Freiheit" des deutschen Volkes sollte gerettet werden durch die Annahme des Ultimatums, nämlich die Freiheit, bezahlen zu dürfen, bezahlen zu müssen, bis zum Weißbluten. Ja, ja, „Freiheit, die ich meine . . . !" Dieser „Freiheit" wird niemand entrinnen können, auch wir Imker nicht. Und da wird für jeden Einzelnen alles Bedeutung gewinnen, was schon, weiß Gott wie oft, leider meist tauben Ohren gepredigt wurde, nämlich intensive Ertragssteigerung auch der Bienenzucht durch Wahlzucht, Rassezucht und Trachtverbesserung in großem Maßstabe. Und hier möchte ich erneut einhaken, wenngleich ich schon im letzten Heft mich darüber ausgebreitet habe.

Trachtverbesserung! Darüber ist kein Streit mehr, daß hier nur rasche, durchgreifende Erfolge zu erzielen sind, wenn es gelingt, die Landwirtschaft für die Bedeutung der Bienenzucht zu interessieren, besser, sie davon zu überzeugen. Und da verdient weiteste Verbreitung der sehr wertvolle und praktische Vorschlag, den Aisch, Ketschendorf, im „Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter" macht. Es wird zu viel geredet und zu wenig getan, das ist die Quintessenz der Ausführungen:

„Wir Imker reden uns den Mund fusselig über die inneren Beziehungen zwischen Bienenzucht und Landwirtschaft, lassen uns Bücher schreiben über die Bedeutung der Bienen für Obstbau, Klee-, Seradella-, Raps-, Gemüse- und andere Samen und Fruchtgewinnung, und wenn wir mit Großgrundbesitzern zusammen kommen, dann hat mancher nur ein mitleidiges Lächeln über uns, die wir die verteufelten Stechinsekten halten!"

Und wenn auch nicht gerade „der Kleinbauer hier und da noch die Bienen totschlägt, weil sie ihm die Aepfelblüten zertrampeln und die Weintrauben anfressen", so ist dem zweifelsohne nichts entgegenzuhalten, wenn es da heißt: „Das Verständnis für die Zusammengehörigkeit von Imkern und Landwirtschaft fehlt im großen und ganzen in den Kreisen des Landgrundbesitzes und deshalb das Interesse an der Bienenzucht. Das steht leider trotz aller Bemühungen der Landwirtschaftskammern und staatlicher Institute fest."

Und leider wahr ist es auch, wenn er weiter die Schuld an dieser Tatsache den Imkern selbst beimißt, ihrer Lahrheit und Lauheit, ihrem Unvermögen, da Einfluß zu gewinnen, wo er am wirksamsten wäre. „Wir müssen an der Stelle in die Oeffentlichkeit treten, wo wir gehört werden wollen. Wir müssen den Anschluß an die großen Organisationen der Landwirte suchen." Das ist in der Tat so plausibel, daß man sich wundert, daß bisher in der Imkerpresse so wenig Nachdruck darauf gelegt wurde. Darum schleunigst verwirklichen, was Aisch weiter sagt:

„Die großen Vereine und alle Verbände müßten Imker als Mitglieder für den Verein bei der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft anmelden. Das kostet jährlich 30 Mark. Dafür werden soviel Schriften geliefert, daß das Geld wieder herauskommt.

Die D. L. G. selbst hat jetzt eine große Rundfrage über die Bedeutung und den Stand der Bienenzucht und Maßnahmen zu ihrer Förderung in die Wege geleitet und dabei die Wichtigkeit der Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Bienenzucht so klar erkannt, daß sie während der Wanderausstellung in Leipzig auch eine öffentliche Versammlung zur Förderung der Bienenzucht am Sonntag, den 19. Juni d. J., abzuhalten gedenkt.

Wir Imker können nur gewinnen, wenn wir anläßlich der Wanderausstellung der D. L. G. das Wort erhalten. Der Augenblick ist günstig. Der vermehrte Raps- und Buchweizenanbau sowie die Nötigung zur Samengewinnung im Inland und die mit der staatlichen und wissenschaftlichen Fürsorge gleichzeitig einsetzende Aufmerksamkeit der D. L. G. haben uns vorgearbeitet."

Die Frage des Honigpreises wird wieder ventiliert, und die Ansichten über dessen Höhe scheinen sehr geteilt zu sein, sodaß ich die hier an dieser Stelle schon einmal erwähnte Forderung nach Veröffentlichung von Preisnotierungen in der Imkerpresse in Erinnerung bringen möchte. Dieser praktische Vorschlag ist m. W. zuerst in der „Preußischen Bienenzeitung" gemacht worden. Harney schreibt im „Prakt. Wegw." zur Preisfrage:

„Auslandshonig soll schon für acht bis neun Mark angeboten sein. Der Freistaat Danzig hat endlich erreicht, daß er seinen Ueberschuß nach Deutschland hin ausführen darf, was ich ihm gönne. Trotzdem wird der Honig begehrt; denn noch haben wir ja alle Geld, wie lange noch, das wissen die Götter. 15 Mark pro Pfund, wie am Himmelfahrtstage in Oßmannstedt beschlossen sein soll, erhalten wir nicht. So gern ich selbst auch Geld nehme, so bin ich doch der Ansicht, daß von dem Butterpreis (hier 23 Mark) keine Rede mehr sein kann, aber so 10—13 Mark werden sich noch erzielen lassen.

Das ist gewiß ein annehmbarer Preis, bei dem der Imker immer noch auf seine Kosten kommt. Ich bin aber der Ansicht, daß es schwer ist, eine Norm aufzustellen im Hinblick auf die große Unsicherheit der ganzen Lage. Es kann richtig sein, wenn Harney vor dem „Fehler von 1920" warnt, den Honig zurückzuhalten, aber wer weiß? Wer mag

Digitized by Google

in einer solchen Zeit den Propheten spielen? Man könnte es höchstens im Sinne der alten guten Bauernregel: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, so ändert sich das Wetter, oder es bleibt, wie's ist.

In etwas ließe sich, besonders dem Auslandshonig gegenüber, der Inlandshonigpreis in unseren Willen zwingen, nämlich, wenn man, wie Dr. Zaiß in L. Br. Z. fordert, den Begriff der „Qualitätsarbeit" in die Praxis der Honigernte einführt. Soweit hergeholt das auch zunächst scheinen mag, so überzeugend ist es doch, wenn man sich nachdenklich damit befaßt.

„Schon die ganze Art, wie der Honig meistens noch behandelt wird, daß im Ramsch alles an Geschmack und Farbe noch so Widersprechende, daß die verschiedensten Ernten ineinandergeschüttet werden, ist Barbarei, nicht — „Qualitätsarbeit". Wer begreiflich machen will, daß die verschiedenen Honigarten, wie edles Obst, verschieden genossen werden wollen, begegnet einem Lächeln. Das seltenste Gewächs gilt gerade so viel wie die „Wagenschmiere". Auch damit also, die Feinschmecker für uns zu gewinnen, befinden wir uns erst bei den Anfangsgründen."

Wer nur einmal reinen Akazien-, Linden- oder Weißkleehonig in blitzsaubere Glaskrausen zu füllen das Vergnügen hatte, wird den Zaiß'schen Ausführungen voll und ganz zustimmen, und es ist sicher, daß der Verbraucher, dem aus dem geöffneten Glase der Duft blühender Akazien und Linden entgegeströmt, gern einen besseren Preis anlegt, als für „Wagenschmiere". Einige Aufmerksamkeit und Mühe macht es schon, reine, feine Sorten zu ernten, dafür ist's ja „Qualitätsarbeit".

Dringend genug ist aber auch eine andere Frage, die Dr. Zaiß aufwirft und die er an die stattsam bekannt gewordene staatsanwaltlich aktenmäßig festgestellte Tatsache der Bienenzuckerschiebung knüpft. Sie ist ihm ein „abscheulicher Hinweis darauf, wie es um Zusammenhalt und Disziplin heute noch bei uns aussieht". Wenn er nun im Hinblick darauf im Anschluß an einen Satz aus dem „Praktischen Wegweiser" ins Horn stößt: „Wohin wir blicken, schreien die Zustände nach Führung! Führung! Führung!", so hätte es meiner Ansicht nach präziser lauten müssen: Führer! Führer! Führer! Die müssen zunächst auf den Plan. Aber solche, die sich führen lassen, gehören auch dazu. Die Führung allein machts eben auch nicht. Der Druck, der die Quelle zum Sprudeln bringt, kommt von unten.

Bienenfeinde. „Die fleißige Hüterin der Gemüsegärten — búfo cinéreus — ist wohl neben der Kohlmeise — parus major — der größte Feind unserer Bienenstände; dort vertilgt sie in Massen die so schädlichen Nacktschnecken, hier unsere lieben, unermüdlichen Pfleglinge."

So schreibt F. Heinze, Friedersdorf O.-S. in einem Artikel der L. B. Z. über die graue Kröte. Und nun wird eine interessante aber doch sehr anfechtbare Berechnung aufgestellt:

„Oertliche Beobachtungen haben mich gelehrt, daß die Kröte durchschnittlich alle 10 Minuten einen Fang macht, ihr stündlich demnach etwa 6, täglich rund 60 Bienen zum Opfer fallen; das ergibt für den Monat 1800, in 5 Monaten (Mai—September) 9000 Bienen. Da gewöhnlich 2—3 Kröten den Bienenstand belagern, die im Hochsommer bei unverwüstlichem Appetit recht rund, wohlbeleibt und behäbig geworden sind, verschlingen diese Räuber die runde Summe von nicht weniger als 30 000 Trachtbienen, das ist ein sehr starker Schwarm, wenn man auf ein Pfund etwa 5000 Stück normale Bienen rechnet, auf einem Bienenstande."

Ich habe diesen „fürchterlichen Schädling" Jahre hindurch beobachtet und schließe mich in ihrer Einschätzung dem Urteil an, das Meister Kuntzsch, „der Gemütsmensch", über die Meise fällt, ich halte die Kröte für harmlos. Am Tage sieht man sie sehr selten am Bienenstand. Und ob sie am Abend nicht vielleicht mehr schwärmende Wachsmotten vertilgt als Bienen? — Es wäre gut um unsere Immen bestellt, wenn sie keine gefährlicheren Feinde hätten.

(Ich habe vor Jahren eine dicke Kröte, die seit Wochen in meinem Bienenhause sich aufhielt, getötet und den Mageninhalt untersucht. Er enthielt eine unglaubliche Menge Ohrwürmer (Forficula), nicht eine einzige Biene. Also wozu das törichte Geschreibsel über diesen Bienenfeind. Frdst.)

Farbe und Leistung der Biene. Zu dieser Frage bringt Alois Auer im „Bienenvater" einen beachtenswerten Beitrag:

„Durch Zufall kam ich zu einem Bienenvolk aus dem Waldviertel (Groß-Siegharts) und war nicht wenig erfreut, jene dunklen, so vielfach empfohlenen Bienen zu sehen, welche immer als die fleißigsten gepriesen wurden.

Ein Freund ersuchte mich gleichzeitig, ihn ein Bienenvolk bei mir aufstellen zu lassen und in Pflege zu nehmen, welches er von einem alten bäuerlichen Imker und Praktiker

Digitized by Google

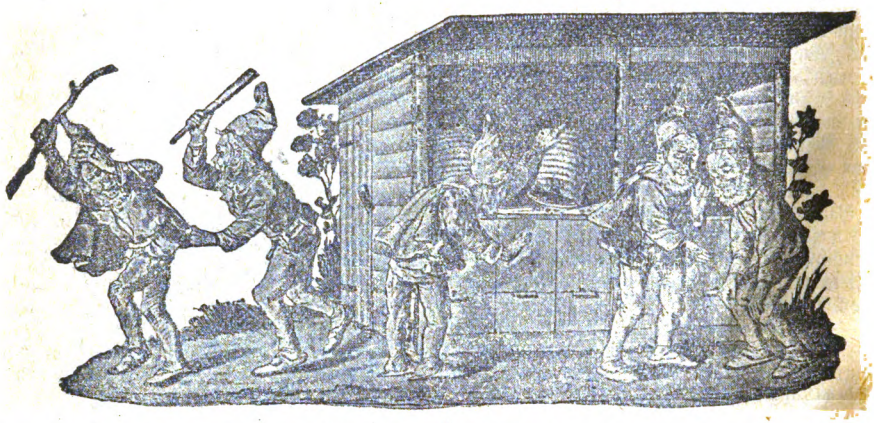
aus dem Traisentale gekauft hatte. Ich hielt diese Bienen für eine italienische oder gar amerikanische Kreuzung, infolge ihrer bei einzelnen Bienen vorkommenden auffallend gelb bis rötlich erscheinenden Hinterleibsringe.

Nun galt es, den Vor- oder Nachteilunterschied unter den zwei Völkern, die im Wesen und Aussehen so beträchtlich von einander abwichen, festzustellen.

Hier das Resultat von 1917 bis 1920. Ersteres: Acht Schwärme, keinen Honig, ja im Gegenteil, dieses Volk mußte samt den Schwärmen jedes Jahr gefüttert werden. Letzteres: 1917 28 kg Honig keinen Schwarm; 1918 22 kg Honig keinen Schwarm; 1919 19 kg Honig keinen Schwarm; 1920 15 kg Honig und stille Umweiselung. Bisher war nicht die mindeste Fütterung erforderlich.

Es liegt mir natürlich fern, für die gelbe Biene etwa eine Lanze brechen oder der schwarzen einen Makel anhängen zu wollen. Worauf es mir ausschließlich ankommt ist dies: Wahlzucht treiben nach Leistungen, nur nach Leistungen, nur keine Sportfexerei mit Hervorstellung nebensächlicher Dinge. W. Gastauer, Wolfshausen.

Verschiedenes.



Neue Enthüllungen vom Zuckerzauber bringt, ohne es zu wollen, die „Märkische Ztg." in dem Bericht über den 25. märkischen Imkertag, der am 30. März in Berlin stattfand. Hören wir zunächst, was wörtlich in dem Bericht steht:

„Nach der Pause ging es dann hinein in die eigentliche Schlacht des Tages. Die Zuckerfrage schwebte über dem ganzen wie eine Gewitterwolke und einige Donnerer hatten schon ihre Donnerkeile geformt. Schließlich ist dann auch eine weitgehende Aufklärung, Klarheit und auch ein Fortschritt erreicht worden. Der Vorstand hat müssen für seine Tätigkeit stramm stehen. — Sehr wohltuend war es, daß von vornherein gleich ausgesprochen und in der Besprechung auch tatsächlich bewiesen wurde, daß kein Mißtrauen, sondern nur das Verlangen nach Klarheit und Besserung die Stimmführer erfülle.

Gauger, Potsdam, forderte vor der Entlastung des Kassenführers (den Kassenbericht Heft 3, Seite 52) Erklärung für den Posten von 5001,45 Mark als „Gewinnanteil aus Honig-, Wachs- und Zuckerwirtschaft für 1920". **Der Posten ist so entstanden, daß für jeden Zentner Zucker vom Provinzialverband 3 Mark Aufschlag genommen ist. Das ergab mit den Gebühren aus Honig- und Wachsgeschäft 35 000 Mark. Unkosten für Drucksachen, Portos, Bureau sind 30 000 Mark erwachsen.** Kranepuhl ist beurlaubt und muß den Vertreter für sein Amt aus seiner Tasche besolden. Er selbst setzt für seine Arbeitsstunde deshalb 3 Mark an. Die Belege über diesen Posten haben den Kassenprüfern vorgelegen. Auf ihren Bericht wird Entlastung erteilt. Im nächsten Jahre soll auch die Abrechnung über das Zuckergeschäft im einzelnen veröffentlicht werden. Zu Kassenprüfern werden aus dem Verein Luckenwalde Lehrer Altmann, Ruhlsdorf, und Amtsgerichtsrat Dr. Seimert, Luckenwalde, gewählt.

Dann fing die eigentliche süße Schlacht an. Lemcke, Nowawes, hat sich besonders um die Bezuckerung bekümmert und bemüht. Er berichtet, daß auf einen Antrag des Potsdamer Vereins er und Gauger dem Vorsitzenden als Beirat zur Verfügung gestellt sind, und daß durch ihre Mithilfe Conrad, unser Hauptzuckerlieferant, veranlaßt ist, den Preis von 3,70 Mark für das Pfund, wie er forderte und erwartete, auf 3,40 Mark herunterzusetzen.

Digitized by Google

Dem Verein Potsdam ist sogar gelungen, den Zucker am Ort für 3,21¼ Mark netto zu beziehen! — Ein allgemeines Brausen ging durch den Saal. Lemcke riet zu äußerster Sparsamkeit. Schon kann man in Potsdam in Warenhäusern Auslandshonig für 12 Mark mit Glas kaufen. Der Zucker aber wird statt 14 Mark, jetzt 100 Mark Steuer auf den Sack tragen müssen, also mit 5 Mark das Pfund in den Handel kommen. Das heißt: der Honig ist um das Zehnfache, der Zucker aber um das Fünfundzwanzigfache gestiegen. Die Spannung zwischen beiden war erst 1 : 5 und ist jetzt 1 : 2! Wenn wir nicht ganz sparsam und sorgsam wirtschaften, wird es bös mit der Bienenzucht. Also müssen wir auch am Zuckereinkauf sparen, wo und wie wir können. Auch über die für 1921 noch zu erwartende Zwangsbewirtschaftung des Zuckers hinaus müssen wir uns billige Bezugsstellen durch Zusammenschluß sichern. Er stellt zunächst den Antrag:

1. Die Bezuckerung ist den Bezirken durch Aushändigung der Bezugsscheine zu übertragen.
2. Eine ständige Zuckerkommission ist einzusetzen, die a) den Markt beachtet, b) mit verschiedenen Firmen verhandelt, c) alles in freiester Oeffentlichkeit behandelt.

Sehr viele Redner sprachen zur Sache, auch ein Kaufmann, der den Zucker für 3 Mark seinem Verein und Umgegend geliefert hat.

Außerordentlich erregt war der Vertreter des Nauener Vereins. Er glaubte „in unerhörter Weise an der Nase herumgeführt" zu sein. Ihm ist ganz richtiger deutscher Zucker als Auslandsware für den hohen Preis im Herbst geliefert! Auf Beschwerde hat schließlich der Verein seinen Bezugsschein für sich erhalten. Aber eines fehle immer noch: Die Rückvergütung von 25 Mark pro Sack! „Wo bleibt die Rückvergütung?" — Schnell überschlug man sich: das wären bei den rund 3000 Sack Inlandszucker, die wir im vorigen Jahr bezogen haben, 75 000 Mark. Wenn in diesem Jahre eine größere Zahl von Vereinen die Bezugsscheine bezieht, werden unmittelbar durch den Verband etwa 6000 Sack Zucker zur Verteilung kommen. Die fragliche Rückvergütung würde 150 000 Mark betragen. — Imkerschule! Imkerbaumschule! Hauptamtlicher Geschäftsführer des Verbandes! — das schoß einem so durch den Kopf — aber: die Herren konnten nicht sagen, was das für eine Rückvergütung ist. Auch der Vertreter des Reichsernährungsamtes wußte davon nichts. Kranepuhl hat aber versprochen, daß er nachforschen wolle. Die Nauener Herren schienen Fachleute zu sein. Wenn das richtig ist, muß gegen sie der schwere Vorwurf erhoben werden, daß sie nur für ihren Verein suchten, die berechtigten Vorteile zu erkämpfen, aber daß sie nicht zu Kranepuhl gegangen sind und ihm gesagt haben: höre, lieber Freund, wir sind Fachleute und die Geschichte macht man so und so. **Die Geschichte mit dem inländischen Auslandszucker erklärte sich so, daß die Reichszuckerausgleichsstelle zur Ersparung von Fracht und Zeit bisweilen den Austausch von Inlandszucker gegen Auslandsware und umgekehrt vorgenommen hat, natürlich aber die Preise berechnen mußte, die die einzelnen Empfänger für die ihnen zugesprochene Ware zu zahlen hatten.** Schließlich kam bei der Verhandlung eine ganz merkwürdige Lösung heraus: Während früher die Aushändigung der Bezugsscheine nur den Bezirksvereinen zugestanden wurde und Kranepuhl Anträge auf Bewilligung von Bezugsscheinen an Einzelvereine wegen der dadurch entstehenden Verwaltungsschwierigkeiten und Verzögerungen abzulehnen den Auftrag hatte, trat der Vertreter des Staatskommissars für Volksernährung auf und erklärte, daß keine Bedenken beständen, den Vereinen Bezugsscheine zu überweisen. Daraufhin beschloß man: **Allen Einzelvereinen sollen auf Wunsch schon für den Bezug des Herbstzuckers 1921 Einzelbezugsscheine zugeteilt werden und ihnen die Besorgung des Zuckers überlassen bleiben.** Die Beibringung der amtlichen Bescheinigung über die Völkerzahl wird dadurch nicht berührt.

Am allermerkwürdigsten aber war es, daß trotz aller anders gerichteten klaren Verfügungen auf Anregung von Reppen noch beantragt werden konnte, für Schwärme noch Herbstzucker zu fordern. So ganz aussichtslos wäre die Sache nicht, sagte der Vertreter des Reichskommissars für Volksernährung. Man solle nur Anträge einbringen. — Wozu dann erst die Verfügungen?

Jedenfalls: Bei der Zuckerschlacht ist etwas herausgekommen und das, weil wir das Wohlwollen des Reg.-Rat Wießmann in unserer Mitte hatten.

Als die Uhr 5 schlug, war die Tagung glücklich aus. — Eine forsche Leistung von Vorstand und Mitgliedern. Rebels Dank an Kranepuhl fand starken Widerhall. — Wir wollen ihn weiter klingen lassen."

Also demnach steht fest, daß der märkische Verein noch einmal 3 Mark auf jeden Zentner aufschlug und so 35 000 Mark einnahm, darum hat der Vorsitzende Kranepuhl 30 000 Mark d. h. soviel, als früher der Reichskanzler Bismarck Gehalt bekam, an Unkosten für Drucksachen, Porto und Bureau ausgegeben. Die Belege haben den Kassenprüfern vorgelegen und damit basta.

Es ist direkt verboten, daß der Verein diesen Aufschlag nehmen durfte. Dabei sitzt der Reg.-Rat Wießmann, dessen Pflicht es gewesen wäre, diesen Fall zur Anzeige zu bringen, aber der Verein hat ja, wie er sich ausdrückt „das Wohlwollen des Herrn Reg.-Rat Wießmann in seiner Mitte". Interessant ist weiter: Unser biederer und tapferer Herr Samtleben in Nauen hat

Digitized by Google

festgestellt, daß der seinem Verein gelieferte Auslandszucker in Wirklichkeit Inlandszucker war. Dagegen gibt es keine Widerrede, denn Samtleben war technischer Leiter einer großen Zuckerfabrik und ist deshalb Fachmann. Aber die Sache erledigt sich ganz einfach: zur Ersparung von Fracht hat die Reichszuckerausgleichsstelle (also wieder eine neue Behörde) einfach Auslands- und Inlandszucker vertauscht, da wurde Inlandszucker als Auslandszucker verkauft, natürlich zum Auslandszuckerpreise. So, was willst du noch? Bin nur neugierig, was der Staatsanwalt dazu sagt.

Aber ein Lichtstrahl wirkt durch: allen Einzelvereinen sollen auf Wunsch schon im Herbst Einzelbezugsscheine zugeteilt werden. Nun dann kann man sie der Imkergenossenschaft auch nicht versagen.

Von der „Rückvergütung" über die Samtleben Aufschluß verlangte, weiß man nichts im Vorstande des märk. Vereins, weiß die Reichszuckerstelle nichts und weiß der Herr Reg.-Rat Wießmann nichts, und doch hat die Sache groß und breit in der Neuen gestanden, welche die Herren wohl kennen und es schwebt darüber sogar eine Untersuchung der Staatsanwaltschaft und doch — die Herren wissen von nichts. Das erinnert mich an folgendes: Hier in Marbach war im Vorjahre eine kleine Revolution über das schlechte Brot, das die Leute essen mußten, und das blütenweiße Brot auf dem Tisch der Bauern. Da war zugesagt worden, daß auch den Versorgungsberechtigten das Brotgetreide gegeben werden solle, damit sie es sich selber mahlen lassen konnten. Nachträglich war aber bestimmt, daß die Gemeinde das Getreide lagern und in Monatsraten an die V.-V. abgeben sollte. Weil das einfach nicht ging und die Dreschmaschine im Dorf war und mir das Getreide fortgefahren wäre, deshalb teilte ich es einfach den Versorgungsberechtigten zu. Deshalb setzte mir der Landrat in der Bürgermeisterversammlung auseinander, daß ich mich gegen das Gesetz vergangen hätte und mit Gefängnis- und hoher Geldstrafe bestraft werden müsse. Da setzte ich nun auseinander, wie das deutsche Volk durch die Zwangswirtschaft beim Getreide und Oel bewuchert würde, wie beim Leder selbst von den Handwerkskammern ungeheuere Schmiergelder gezahlt werden müßten usw. und sagte, daß die Zwangswirtschaft sich zur größten Räuberbande organisiert hätte, welche je die Welt sah. Von Berlin waren Herren da, welche dem Landrat sagten, daß sie das sofort nach Berlin telegraphieren müßten. Ich sagte dem Landrat, daß sie es von mir sogar schriftl. haben könnten und habe dann die Aeußerung auch in die Neue Bienenztg. gebracht mit den nötigen Beweiszahlen und zwar an einer Stelle, welche man in Berlin lesen mußte, denn es setzte gleich darauf eine zu den Akten geforderte Berichtigung des Staatsministers für Volksernährung ein. Darauf — allgemeines Schweigen. Die Herren wissen von nichts. Wir sind doch wahrhaftig in Deutschland jetzt unter dem Hund, denn so was hätte sich mein Schramm von mir nicht sagen lassen.

Erfahrungen mit dem FTAK-Stock. Es war die Ansicht und wenn ich nicht irre, sogar als sichere Erfahrung ausgesprochen, daß beim Schließen des Schiebers zwischen Brut- und Honigraum die alten Bienen abfliegen und nur die jungen Bienen im abgesperrten Honigraum bleiben würden, die sich leicht abkehren ließen, weil sie ja nicht stechlustig seien. Gerade umgekehrt hat es sich nun in der Praxis gezeigt. Die jungen Bienen waren durch das offene Flugloch zur Königin gegangen und im Honigraum waren nur alte Bienen, die richtigen Wächter, und die waren rein wild, über die Maßen stechlustig. Freiwillig räumten sie das Feld nicht, es mußte erst eine Bienenflucht an das Flugloch gesetzt werden, welche den Stechern den Rückweg verwehrte. Anfänglich wollte auch das nicht gehen, weil in die Bienenflucht eine Stange gelegt war, welche die Klappen in halber Höhe hielt, damit die Bienen leichter heraus kommen sollten. Die Stange war aber so niedrig, daß die Bienen nicht darunter durch konnten. Da mußte erst gebogen und nachgeholfen werden, dann ging die Sache und nun war allerdings das Schleudern aus dem Honigraum eine desto angenehmere Arbeit.

Beim FTAK-Stock hatte ich einen Anstrich mit einer grauen Karbolineumfarbe probiert, weil sie billiger als Oelfarbe und weit wetterbeständiger als diese sein sollte. In diese Beute brachte ich nun bald darauf einen Schwarm, dem aber der Karbolgestank offenbar nicht behagte. Er zog aus und ich setzte ihn wiederum ein. Ich setzte nun aber ein Absperrgitter vor die Veranda. Ich beobachtete nun, daß der Schwarm an drei aufeinanderfolgenden Tagen viermal wieder auszuziehen versuchte. Aber die Königin konnte nicht mit heraus und dann kam der Schwarm jedesmal zurück. Er zog dabei aber einmal links, dann in das nebenliegende Fach. Offenbar fühlte er sich ganz unglücklich „in der Stinkbude", aber — ausreißen gab es nicht. So gab er sich zuletzt in sein Schicksal und arbeitet heute ganz fleißig. Ich glaube, das ist Beweis genug, daß der FTAK-Stock auch noch einen bisher nicht erwähnten Vorteil hat: Das Ausziehen der einmal darin eingesetzten Schwärme ist ausgeschlossen.

Im übrigen scheinen die bis jetzt versandten FTAK-Stöcke gut gefallen zu haben, denn es sind vielfach und zum Teil große Nachbestellungen gemacht worden. Ich habe auch die ehrliche Ueberzeugung, daß dem FTAK-Stocke die Zukunft gehört, wenn ich mir auch nicht verberge, daß vielleicht noch Kleinigkeiten gebessert werden können. Die Beschläge sind nun endlich gestern, am 14. 6., eingetroffen, nun kanns ja losgehen. Aber zeitige Bestellung, denn ich lasse aus gewissen Gründen den Stock nur hier machen. Maschinen stehen mir zur Verfügung, aber vorläufig nur 2 Schreiner.

Digitized by Google

Etwas vom Selbstanfertigen. Heiß ist der Wettkampf zwischen den vielen Systemen von Bienenwohnungen, immer wieder bringen findige Köpfe Neuerungen und Verbesserungen; sie alle tragen, teils bewußt teils unbewußt, dazu bei, die Kunst unserer liebgewonnenen Bienenzucht zu fördern und die Erträgnisse reicher zu gestalten. Oft sind Neuerungen, die von wahrhaften Freunden der Bienenzucht in selbstloser Weise in diesem Blatt veröffentlicht wurden, von weittragender Bedeutung.

Aber nicht jeder ist in der Lage, sich diese Vorteile zu sichern, weil es bei den teuren Handwerkslöhnen sich nicht lohnt, wegen jeder Sache den Handwerker in Anspruch zu nehmen. Es ist eben, wie schon mehrfach in diesem Blatt betont wurde unbedingt erforderlich, jedem Handwerker ein wenig ins Geschäft zu pfuschen. Und dies lohnt sich reichlich. Da jeder Bienenzüchter ohnehin Praktiker ist, besitzt er Hammer und Zange, Hobel und Säge. Aber es gehört auch eine Hobelbank dazu, um diese Werkzeuge erfolgreich und mühelos handhaben zu können und sie kostet heute immerhin 600 bis 800 Mark, die nicht jeder grad so aus dem Aermel schütteln kann. Doch heute bereitet auch dieses dem Bienenzüchter keine Sorge mehr. Von der Firma Hobelbankfabrik Franz Hettiger in Krozingen (Baden) wurde eine Imkerhobelbank auf den Markt gebracht, welche nicht nur alle Erfordernisse erfüllt, die man an eine teure, große Schreiner (Tischler)-Hobelbank zu stellen gewohnt ist, sondern darüber hinaus besonders den Zwecken des Bienenzüchters angepaßt ist. Man kann mit Fug und Recht sagen, sie ist in der Gebrauchsmöglichkeit gegenüber einer Schreinerhobelbank mehr als gleichwertig. Alle Arbeiten, wie Lang-, Flach-, Hochkanthobeln, Fügen, Kantenstoßen, Sägen, Schlitzen, Stemmen, Bohren, Sägenfeilen, Verleimen usw. können zweckmäßig daran ausgeführt werden. Es lohnt sich reichlich, von der genannten Firma einen Prospekt kommen zu lassen, um die Sache selbst zu prüfen.

Der Götterbaum, Ailanthus Glandulosa, ist der am besten honigende Baum, den wir kennen. Er stammt aus China, wo er gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach Europa und zwar nach Frankreich ausgeführt wurde. Die ältesten Bäume befinden sich im Jardin des Plantes in Paris und von diesen Bäumen stammen alle in Europa befindlichen Bäume ab. In Wien hat der Götterbaum im Laufe der letzten Jahre eine ungeheure Vermehrung gefunden. Da der Ailanthus sehr raschwüchsig ist und schon in 5—6 Jahren sich zu einem ganz mächtigen Baume entwickelt und auch frühzeitig zur Blüte kommt, so hat er sich durch Samenflug in kurzer Zeit so verbreitet, daß er in Wien heute die Haupttracht darstellt. Der Götterbaum hat lange gefiederte Blätter und blüht in der Zeit vom 5.—25. Juni. Die kleinen grünen, stark duftenden Blüten stehen in aufrechten Rispen und geben eine solche Fülle von stark aromatischem, schmutziggrünem Honig, daß bei günstiger Witterung die Honigräume der Völker zweimal gefüllt werden können. Der Götterbaum honigt jedes Jahr, er ist nicht so sehr von der Witterung abhängig als die Akazie oder Linde. Er eignet sich als Alleebaum oder Schattenspender in Gärten, gedeiht aber in nassem Boden, also an Bachesrändern nicht. Er kommt in jeder Bodenart vor. Seine Vermehrung erfolgt durch Samen oder Wurzelschößlinge. Die Vermehrung und Aufzucht dieses anspruchslosen Baumes ist sehr einfach. Man sät den Samen in Rillen im Monat April. Die jungen Sämlinge sind im Herbste zumeist schon so kräftig, daß sie schon an Ort und Stelle versetzt werden können. Im dritten Jahre ist der Alianthus bereits 2 m hoch und beginnt mit der Kronenbildung. Gegen Einsendung von 2 Mk. in Papiergeld verschickt der Fachreferent Alois Alfonsus im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Wien I, Liebiggasse 5, an alle Interessenten, welche an der Verbesserung der Bienenweide mitarbeiten wollen, ein Paket des Samens vom Götterbaum.

Bienenlieferung an den Feindbund. Im Herbst dieses Jahres sollen rund 75000 Bienenvölker in Körben an Frankreich und Belgien geliefert werden. An der Aufbringung sollen sich möglichst viele Imker beteiligen. Da mit den Bienen der Honig geliefert werden muß und die vom Feindbund zu erwartenden Preise keineswegs hoch sein werden, so wird die Bienenlieferung für die deutschen Imker kein Geschäft, sondern lediglich die Ausübung einer vaterländischen Pflicht zur Erfüllung des Friedensvertrages sein.

Eine feste Bestellung der Reparations-Kommission liegt noch nicht vor. Sollte es zu Lieferungen kommen, so wird sich der Reichskommissar zur Ausführung von Aufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten. Berlin W 9, Potsdamerstraße 10/11, bei ihrer Aufbringung voraussichtlich der Vereinigung der deutschen Imkerverbände, der Zentral-Imker-Genossenschaft Hannover und der Bienenzuchtvereine bedienen.

Imker, sorgt für den Absatz unserer Lose, à 5 M., das elfte Los ist frei. Bestellungen hierher. 50 Pfg. für Zusendung der bestellten Lose. Erster Gewinn ein FTAK-Pavillon.

Digitized by Google

Während wir unserer jüngsten Tochter Else, die seit Jahren mir die Bücher führte, die Hochzeit richteten mit ihrem Verlobten dem Studienrat Hermann Müller, kam die fürchterliche Nachricht, daß mein ältester Sohn,

der Steuermann und Leutnant zur See d. R. a. D.

Konrad Freudenstein

in der Elbe ertrunken sei. Nachdem er als Seemann alle Erdteile kennen gelernt, sich zu Kriegsanfang von Australien her hereingearbeitet, um seine Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen und auf Minensperrbrechern und als Kommandant eines Vorpostenschiffes manche Gefahr glücklich überstanden, hat er nun doch in den Wellen sein Grab gefunden. Er war der erste Geschäftsführer der Genossenschaft und hat unter ganz besonders schwierigen Verhältnissen ihr treu gedient. Hochbegabt, mit ungewöhnlich praktischem Sinne und gerechter Herzensgüte, war er, beliebt bei allen, die ihn kannten, die Hoffnung meiner alten Tage.

Mit der Bitte um stille Teilnahme **Freudenstein.**

Haftpflichtversicherung.

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
69	10	10247	8	15820	5	19579	12	21884	3	24378	20	26426	16
299	12	10281	15	15824	3	19640	5	21889	13	24388	10	26431	0
401	21	10307	7	15887	16	19641	2	22013	43	24460	15	26462	17
615	17	10380	10	15951	10	19642	6	22014	4	24491	4	26472	5
870	20	10462	30	19974	5	19639	3	22034	15	24569	30	26540	0
985	12	10565	15	16484	2	19663	2	22107	25	24691	4	26571	10
1256	10	10573	8	16516	9	19692	7	22304	12	24722	4	26589	132
1885	10	11708	25	16602	12	19755	15	22373	4	24743	6	26643	1
2024	12	10747	2	16703	10	19837	18	22383	5	24746	4	26653	3
2742	6	11100	15	17216	30	19838	5	22438	15	24761	3	26654	0
2877	8	11101	20	17222	30	19873	10	22467	20	24797	40	26657	1
3101	47	11141	1	17258	27	19740	6	22499	30	24810	6	26740	6
3532	13	11255	43	17307	23	19970	5	22762	114	24810	6	26746	11
3666	36	11371	8	17435a	45	20030	12	23048	4	24828	4	26832	4
4386	6	11541	3	17435b	1	20137	4	„	6	24913	10	26927	1
4661	30	11612	15	17435c	5	20223	12	„	7	24913	10	26952	1
4883	20	11717	18	17540	16	20224	3	„	8	24930	10	26964	
5175	3	12372	15	18032	25	20453	7	„	8	25057	2	27012	15
5356	12	12757	10	18241	30	20454	1	„	10	25218	6	27013	10
5377	35	12809	9	18391	30	20525	12	„	15	25247	6	27015	10
6061	10	12834	3	18436	3	20540	10	„	15	25266	5	27016	4
6191	16	13372	7	18537	2	20563	12	23169	10	25315	5	27019	4
9369	12	13701	4	18538	5	20605	5	23202	7	25322	10	27020	7
6410	5	13802	10	18540	10	20842	17	23267	2	25324	3	27021	7
6524	9	13942	11	18541	3	21036	40	23270	5	25349	6	27090	10
6537	15	13960	10	18542	23	21126	6	23270	5	25352	35	27121	5
6666	14	14011	10	18543	4	21150	3	23301	16	25470	12	27216	2
6775	45	14194	35	18544	6	21157	12	23405	10	25474	96	27226	2
7091	10	14234	50	18545	4	21215	10	23502	5	25519	5	27230	1
7162	7	14256	4	18640	4	21216	8	23620	6	25638	60	27231	5
7266	6	14345	8	18725	18	21235	17	23667	25	25706	36	27232	1
7266	14	14389	30	18948	13	21352	8	23800	10	25722	6	27233	8
7453	6	14410	8	19060	5	21353	10	23883	16	25899	5	27234	1
8029	5	14488	10	19094	7	21358	20	23921	6	25931	6	27236	3
8184	12	14789	4	19229	6	21495	20	24027	9	26151	5	27236	3
9139	25	15047	5	19254	2	21549	8	24040	8	26161	5	27285	3
9354	30	15123	4	19301	12	21576	6	24003	10	26187	5		
9514	25	15126	4	19311	10	21767	5	24045	10	26206	16		
9682	6	15127	5	19332	6	21809	16	24184	3	26250	1		
9683	25	15168	40	19379	10	21831	8	24260	3	26274	14		
9683	25	15374	10	19429	6	21857	5	24286	3	26317	3		
9869	25	13702	15	19478	11	21860	15	24313	2	26404	6		

Digitized by Google

Ohne Nummer: Peter in Herbornselbach 1 V., Frau v. Wedel in Blankensee 30 V., Wolf in Krischa (Sa). 18 V., Kreysel in Zeuthen 15 V., Kling in Kappel 15 V., Groth in Günterod 18 V., Wolf in Kassel, Zierenbergerstr., 5 V., Hatzfeld in Drudorf 6 V., O. Rompf in Drudorf 8 V., F. Rompf in Drudorf 4 V., Weber in Jessen 2 V., Dornis in Bitterfeld 3 V., Jonath 6 V., Kelm 4 V., beide im Bahnhof Targelow; Dams in Vorkerode 4 V., Jung 4 V., Ham 4 V., beide in Straßebersbach; Schäfer in Benölen 10 V., Döhler 12 V., Rosenow 2 V., Leiterer 2 V., Schuhmann 5 V., Wolf 4 V., sämtlich in Leubnitz; Blumentritt 3 V., Luft 2 V., Hartmann 3 V., sämtlich in Werdau; Wolf in Grumbach 5 V., Ottu in Hersfeld 6 V., Lindner in Conradswalde 6 V., Stoßer in Niedertinow 10 V.; Zimmer 4 V., Phil. v. Hoom 4 V., Klein 4 V., Walter 7 V., Enderlein 5 V., Meiser 3 V., Hoffärber 2 V., Brück 3 V., Lauterbach 2 V., Kreutzer 5 V., Feld 4 V., Schneider 2 V., Schmidt 2 V., Meiser 2 V., Groß 2 V., sämtlich in Holz; Klein 5 V., Zentes 6 V., Altpeter 2 V., Wonn 3 V., Walter 2 V., sämtlich in Walschsee; Duppre in Gottelborn 5 V., Mailänder in Kutzhof 4 V., Schulz in Recklinghausen 10 V.; Becker 12 V., Heupel 2 V., Lettermann 1 V., Rinn 6 V., Nickel 12 V., Schwarz 6 V., Kruk 2 V., Rain 2 V., May 3 V., Heurich 3 V., Scholl 5 V., sämtlich in Straßebersbach; Klengelhofer 10 V., Stoll 3 V., Nassauer 2 V., Stenger 2 V., Thomae 5 V., Hoß 7 V., Klengelhofer 6 V., sämtlich in Eibelshausen; Giersbach 6 V., Schäfer 10 V., beide in Bergebersbach Scholl 6 V., Grimm 10 V., Friedrich 13 V., Schneider 3 V., sämtlich in Rittershausen; Karle, 3 V., Schmidt 3 V., H. Arkelyer 3 V., sämtlich in Steinbrücken; Schlaser in Wissenbach 5 V., Gamelin in Pfalzheim 5 V., Mietsch, 22 V. Neßmann 10 V, b. i. Werdau.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, bei allen Einsendungen und Anfragen, zumal die Haftpflicht betr., die vor der Adresse stehende Nummer anzugeben, da uns dadurch viel unnötige Arbeit erspart wird.

Anzeigen.

Imker gesucht

zur Wiedereinrichtung meines Bienenstandes (Freudensteiner-Beuten). Bewerber wollen sich unter Mitteilung ihres bisherigen Wirkungskreises und mit Lohnforderung melden.

Chrn. Mohrenweiser, Altenweddingen

2858 bei Magdeburg.

Suche auf sofort bei Familienanschluß ein einfaches fleißiges

Mädchen 2852

in meinen landwirtsch. Haushalt. G.halt nach Uebereinkunft.

Frau E. Gröschner, Diffen
bei Grifte, Kr. Fritzlar.

Königinnen! 2867

Wahlzucht von den besten Völkern. Deutsche Honigrasse à 30 M, gelbe Italiener 35 M., Amerikaner 40 M. Garantie f. Befr. u. leb. Ankunft.

Fr. Schink, Imker, Stechau
bei Schlieben, Bez. Halle.

16 Freudensteiner Breitwabenstöcke

gebraucht, à M. 45.— verkauft

H. Prigann, Zehden
2860 a. Oder.

Vereins-Nachrichten.

Imkerverein Kohlfurt und Umg. Die nächste Versammlung findet Sonntag, d. 24. Juli, nachm. 2 Uhr in Kohlfurt bei Herrn Meißner statt. Tagesordnung zu Anfang. Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet **der Vorstand.**

Marburger Bienenzüchterverein. Am 3. Juli nachm. 2 Uhr findet in Simtshausen bei Gastwirt Geil die festgesetzte Imkerversammlung statt.

Der Vorstand.

Werbt Abonnenten für die Neue Bienenzeitung!

Digitized by Google

Unsere Bienen

Ausführliches Handbuch der Bienenkunde und Bienenzucht von **A. Ludwig, Jena.** 850 Seiten, Großformat (holzfreies Papier) mit 500 Textabbildungen sowie 28 farbigen und schwarzen Kunsttafeln. 2 Bände. In einem Ganzleinenband gebunden M. 60.—, in zwei Ganzleinenbänden gebunden M. 67.—. Prospekt frei.

Fritz Pfenningstorf .·. Verlag für Naturliebhaberei und Kleintierzucht
Berlin W 57, Steinmetzstraße 2 2776

Es ist zweckmäßig, die Bienen zur Haftpflichtversicherung 1921 anzumelden.

Die vollständigen Haftpflichtversicherungsbedingungen für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichten können, sind zu haben zum Preise von 30 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung", Marburg (Bez. Kassel).

Niemand versäume, die Bienenvölker zur Haftpflichtversicherung anzumelden.
— Versicherung pro Volk 6 Pfg. —

Die Anfertigung der Kaiserwabe

erfolgt in **Arbeitsgemeinschaft mit der Imkergenossenschaft Oldenburg. Heidewachs** und alle Wachssorten können in größeren Mengen abgegeben werden. Billigste und beste Bezugsquelle für Vereine. Prospekte gegen Rückporto.

Dir. L. **Heydt, Hannover,** Yorkstraße 2.

Allerweltsbienenstock

mit rotierenden Waben, der vielseitigste und zweckmäßigste Kasten der Welt, kostet M. 175.—, Buch M. 2.80. Postsch. Stuttg. 12453. 2803

J. Junginger, Stuttgart, Rotebühlstr. 156.

Rähmchenholz 2867

6×25 mm
gebündelt p. 100 Mtr. 31.–
8×25 mm
je 100 Mtr. 37 50
einschl. Verpackung, frei Station Witzenhausen liefert die

Holzwarenfabrik Ermschwerd a. Werra,
Post Witzenhausen a. Werra.

Suche Bienenhonig

zu kaufen und erbitte Angebote mit Preisforderung. 2866

H. Gühler, Honiggroßhandlg., **Berlin SO 33** (Treptow), Elsenstr. 3.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 16 Mark, durch die Post 16 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15 April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben. Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 12. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰ zuzüglich 50 Proz. Teurungszuschlag. Bei Jahresaufträgen 10—20 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10. | September und Oktober 1921. | 20. Jahrgang.

Inhalt: Dringende Einladung zur 2. Generalversammlung des Deutschen Bienenzüchter-Verbandes und der Deutschen Imker-Genossenschaft. — Der freie Einkauf des Bienenzuckers. — Achtung! — Der Zuckerzwang aufgehoben, was gibts nun? — Welche Anforderungen sind an die moderne Bienenwohnung zu stellen? — Guter Rat für die Einwinterung. — Die Faulbrut. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Dringende Einladung

zur 2. Generalversammlung des Verbandes deutscher Bienenzüchter und der deutschen Imkergenossenschaft am 17. und 18. September in Marbach.

Unter nochmaliger Mitteilung der Tagesordnung laden wir dringend zum Besuch der Ausstellung und Generalversammlung ein. Es stehen harte Kämpfe in Aussicht und es handelt sich geradezu um Sein oder Nichtsein der Imker-

Digitized by Google

genossenschaft. So geht es unmöglich weiter, daß der 1. Vorsitzende an dem einen Ende von Hessen, der andere am anderen Ende und der Geschäftsführer in Thüringen wohnen von einer Genossenschaft, die sich eben erst einarbeiten will und mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Da ist es unbedingt erstes Erfordernis, daß der Vorstand so wohnt, daß er mit Leichtigkeit zu fast täglich nötigen Beratungen zusammentreten kann. Es muß also der ganze Vorstand neu gebildet und auch ein neuer Geschäftsführer ernannt werden, welche zusammenwohnen. Geht das nicht, so mache ich nicht mehr mit.

Freudenstein.

Am 17. und 18. September d. J. findet im **Kurhause zu Marbach** die **2. Generalversammlung des Verbandes Deutscher Bienenzüchter** und der **Deutschen Imkergenossenschaft** statt, verbunden mit **Ausstellung und Verlosung.**

Tagesordnung:

Sonnabend, den 17. Sept., von abends 8 Uhr ab: Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrates der Deutschen Imkergenossenschaft.

Sonntag, den 18. Sept.:

Um 9 Uhr: Eröffnung und Besichtigung der Ausstellung.

Um 10 Uhr: Generalversammlung des Verbandes Deutscher Bienenzüchter.

Vorträge: Lehrer Steiniggrüber in Lippersdorf: Rassezucht.

Mathäi: Die Bedeutung der Genossenschaft in der Bienenzucht und die Notwendigkeit einer Zentral-Genossenschaft.

Freudenstein: Vorführung des verbesserten und patentierten FTAK-Stockes.

Sonntag, um halb 3 Uhr:

Generalversammlung der Deutschen Imker-Genossenschaft.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Jahresrechnung und Bilanz.
3. Prüfungsbericht des Aufsichtsrates und Bericht über Prüfung durch den Revisionsverband.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Gewinn- und Verlustrechnung.
6. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates.
7. Anträge und Verschiedenes.

Diejenigen Teilnehmer der Versammlung, welche in Marburg oder hier übernachten wollen, werden gebeten, sich rechtzeitig bei der „Neuen Bienenzeitung" zu melden; ebenso diejenigen, welche Sonntag an dem gemeinsamen Mittagessen teilnehmen wollen.

Mit der Ausstellung ist eine **Verlosung** verbunden. 1. Gewinn ein Sechsbeuterpavillon aus FTAK-Stöcken mit Dach und Fußgestell.

Lose zu 5 Mark bitten wir bei der „Neuen Bienenzeitung" zu bestellen und 50 Pfg. für Zusendung des Loses beizufügen. Auf 10 Lose wird das 11. Los frei gegeben. Bestellung von Losen dringend erwünscht! Wer nicht zur Versammlung kommen kann, helfe mit, indem er Lose nimmt.

Der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Bienenzüchter.

Freudenstein.

Digitized by Google

Der freie Einkauf des Bienenzuckers.

Wir Imker bekommen in diesem Jahre nicht 15 Pfund Zucker pro Volk, wie anfänglich in Aussicht gestellt war, sondern bedeutend weniger, etwa 9 Pfund. Das wird bei vielen Imkern nicht reichen und sie werden zukaufen müssen. Das geht nun, weil vom 1. Oktober ab der Zuckerhandel frei wird. Weil aber im Winter die Fütterung schwierig ist, unmöglich ist sie nicht, wie ich in der Monatsanleitung zeigen werde, so ist keine Zeit zu verlieren, wir müssen jetzt schon Vorsorge treffen, daß mit dem 1. Oktober sofort mit dem Versand begonnen werden kann. Deshalb müssen wir jetzt schon mitgeteilt bekommen, wer Zucker haben will und wieviel. Auf der Generalversammlung am 17. und 18. September entscheidet es sich dann, welche von den drei sich uns darbietenden Möglichkeiten der Zuckerversorgung wir wählen. Es ist uns aber sehr wesentlich, daß wir jetzt schon einen Ueberblick bekommen, wieviel Zucker im ganzen nötig ist und wie sich der Bedarf auf die einzelnen Landesteile verteilt. Was der Zucker kosten wird, läßt sich jetzt noch nicht sagen, man darf aber sicher sein, daß wir so billig wie möglich liefern werden und unsere Besteller nicht über das Ohr hauen oder hauen lassen.

Wer ängstlich ist oder vorsichtig sein will, der mag gleich bei der Bestellung angeben, welchen Preis er für den Zucker höchstens anlegen will, damit wir wissen, ob wir den genauen Preis erst noch mitteilen müssen oder ob wir uns diese Schreiberei sparen können. Wir werden bei der Kürze der Zeit und dem gar vielen, was erst geordnet werden muß, so wie so arg ins Gedränge kommen und müssen unnütze Schreiberei vermeiden.

Bei der Bestellung ist die genaue Adresse in klarer, deutlicher Weise und auch die Bahnstation anzugeben, nach welcher der Zucker gesandt werden soll.

Achtung!

Herr Dr. Weilinger ist nicht mehr Geschäftsführer.

Die Geschäftsstelle der Deutschen Imkergenossenschaft befindet sich nicht mehr in Klosterlausnitz, sondern in Marbach b. Marburg.

Der Vorstand.

Der Zuckerzwang aufgehoben, was gibts nun?

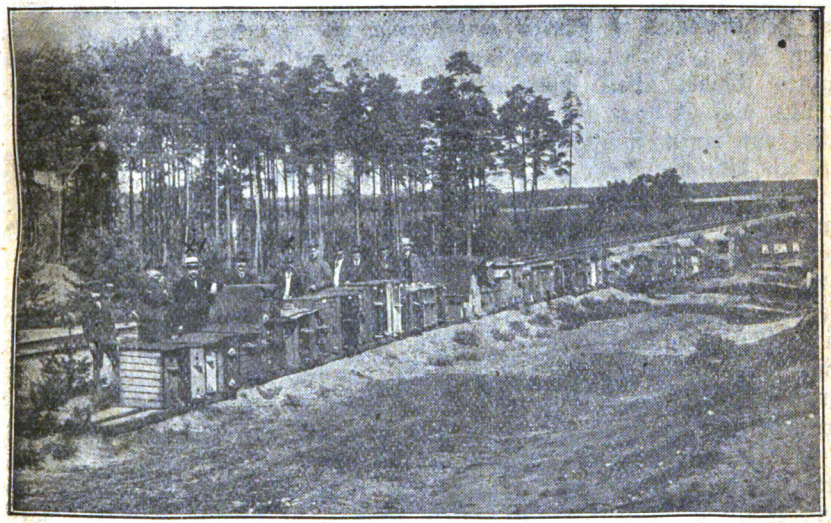
Mit dem 1. Oktober ist die Zwangswirtschaft mit dem Zucker Gott sei Dank zu Ende. Was gibt es da? Nun zunächst einmal das, was es jedesmal gegeben hat, wenn eine Zwangswirtschaft auflog. Bei der Zwangswirtschaft mit dem Fleisch waren alle Schaufenster der Metzger leer. Wir bekamen zwar auf Fleischkarten verhältnismäßig billiges Fleisch, aber bloß so viel, daß es zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel war, und wer das wenige überhaupt haben wollte, mußte stundenlang Polonaise stehen. Kaum war die Zwangswirtschaft in Fleisch aufgehoben, da standen alle Metzgerläden voll und heute sind die Metzger froh, wenn man ihnen Fleisch abnimmt, je mehr, je lieber. Erklärung? Das Fleisch, das bisher auf Schleichwegen abgesetzt wurde, weil die Schieber sich „gut angeschmiert" hatten, kommt nun in den ehrlichen Handel. Welche Last hat man mit der Milch gehabt! Wollte man einem alten Mann oder einer kranken Frau nur einen halben Liter zuweisen, da waren große Verhandlungen nötig. Kaum war der Milchzwang aufgehoben, da können die Milchhändler hier in Marburg gar nicht die Milch alle abnehmen, die angeboten

Digitized by Google

wird. Erklärung: Neulich ging eine Notiz durch die Zeitung, daß der Stadt Nürnberg tausende von Tonnen kond. verdorbene Milch als Schweinefutter angeboten worden seien, eine Menge, zu der allein 1750 Ztr. Zucker notwendig gewesen waren. So ließ man also die Milch in den Fabriken künstlich verschwinden, stellte kondensierte Milch her, an der mehr verdient wurde, um eine unglaubliche Milchnot herbeizuzaubern, bei der sich die Schieber und Schmierer die „nimmersatten Taschen" füllen konnten. Nun ist als fast letzter Turm in diesem „Zwinguri", diesem Räubernest, die Zwangswirtschaft mit dem Zucker gefallen. An sich schon eine Lächerlichkeit, daß gerade eine Zwangswirtschaft in dem zuckerreichsten Lande der Erde — in Deutschland — sich so lange hat halten können. Aber für Leute, die sonst nichts tun mögen, mußten „Pöstchen" geschaffen werden, sonst hätte die Revolution nicht gemacht werden brauchen. Doch die nimmersatten Taschen der Schieber waren noch nicht voll genug. Nun ist es auch mit dieser Zwangswirtschaft vorbei und was wird es da geben? Nun das, was es bisher jedesmal beim Au fliegen einer Zwangswirtschaft gegeben hat: Der Zucker erscheint demnächst in Hülle und Fülle. Zwar werden zunächst noch einige Kunststücke gemacht, man wird bestrebt sein, besonders viel Zucker ins Ausland zu verkaufen, aber der ausländische Bedarf wird bald genug gedeckt sein. Es gibt ja auch im Auslande Zuckerfabriken genug, wie unsere Kriegsmänner in Frankreich ja gesehen haben. Darum — nur ruhig Blut, Anton: Die Sache wird sich mit der Zeit schon einrenken. Aber der Zucker wird in Zukunft teurer werden; 1. weil künftig auf jeden Zentner 50 Mk. Steuer kommen an Stelle der bisherigen 7 Mk. und 2. weil sich künftig die Kaufleute das nicht mehr leisten können, was sie sich vor dem Kriege leisteten, daß sie nämlich am Zucker fast gar keinen Verdienst nahmen. Das geht in Zukunft nicht, denn bei der herrschenden Teuerung müssen die Kaufleute höhere Verdienste nehmen als früher, sonst kommen sie unmöglich durch. Summa summarum: Der Zucker wird nicht billig, sondern arg teuer und die Folge davon ist natürlich, daß das Publikum versuchen wird, den Zwischenhandel auszuschalten, um so den Zucker billiger zu bekommen. Deshalb ist es mir durchaus glaubhaft, was ich aus sicherer Quelle hörte, daß die Zuckergrossisten und Zuckerfabriken einen Ring geschlossen haben. Die Grossisten verpflichten sich, den Fabriken den Zucker zu einem vereinbarten Preis abzunehmen und die Fabriken dürfen keinen an Private verkaufen. Solch eine Ringbildung ist ja auch ganz natürlich in einer Zeit, wo sich überall die Berufsstände fest zusammenschließen und dann ein Stand rücksichtslos nur die eigenen Interessen wahrnimmt und nicht danach fragt, ob dabei auch die Allgemeinheit oder — wie man früher sagte — das Vaterland dabei bestehen kann, denn gar viele, die sich besonders klug fühlen, predigen: Vaterland, das ist Unsinn, wir brauchen kein Vaterland. Drüben in England gilt als höchster Satz: Raid our wrong-Country (Recht oder Unrecht, das ist Nebensache, wenns zum Nutzen des Vaterlandes dient, dann ist auch Unrecht Recht, denn wenn es dem Vaterlande schlecht geht, kann es dem einzelnen Bürger nicht gut gehen). Weil dieser Satz: Recht oder Unrecht — das Vaterland! als unumstößliche Wahrheit von Kindesbeinen an in jedem Engländer lebt und weil dort wirklich jedem Tüchtigen freie Bahn geschaffen ist und nicht dem, der die besten Protektionen hat oder der am besten kriecht, oder in neuester Zeit, der am besten schmiert, deshalb hat England noch nie einen Krieg verloren, obwohl es die meisten Kriege geführt hat unter allen Völkern. Wir aber sind weiter fortgeschritten, wir brauchen kein Vaterland und es geht uns anscheinend dabei großartig gut,

Digitized by Google

denn soviel Geld ist noch nie verdient worden. Die großen Diebe haben bei der Zwangswirtschaft Millionen verdient und die läßt man nach altem Recht laufen. Die kleinen Diebe rauben und stehlen Kleinigkeiten, wie Kühe, Schweine, Gänse, Zigarren und was sonst zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört, die läßt man auch merschtenteels laufen, weil wir im deutschen Volke nun einmal Gemütsmenschen sind, und nicht eher aufwachen, bis wir munter werden, denn in der Industrie sind wir soweit vorgeschritten, daß wir Unmengen des allerschönsten Papiergeldes herstellen können. Da können wir ruhig noch eine ganze Weile in den Tag hineinschlafen, bis wir munter gemacht werden; dann erwachen wir — in Rußland, wo heute schon der Laib Brot 30000 Rubel kostet. Ich habe nämlich seit Jahren Wolgadeutsche bei mir wohnen, deshalb weiß ich genau, wie es in diesem Lande des rasendsten Fortschrittes aussieht. Ein flottes Fuhrwerk ist auch nach meiner Ansicht eine feine Sache und bringt voran, aber ein flottes Fuhrwerk, an dem kein Hemm-



Wanderbienenstand des Herrn Bahnmeister Studt in der Wehrauer Heide.

werk ist, da setze ich mich nicht gern hinein, da lasse ich lieber den darin fahren, der Lust hat, denn dabei gibts unfehlbar Knochen-, Rippen oder gar Halsbrüche, wenns auch eine Zeitlang noch so schön geht. Darüber weiß ich alter Bauer genau Bescheid. Ich weiß auch aus langer Lebenserfahrung, daß nur zweierlei Bestand hat, nämlich Recht und Vernunft. Was Recht ist, das hat Christus am klarsten und verständlichsten in den Satz gefaßt: „Alles, was ihr wollt, das euch die Leute nicht tun sollen, das tut ihr ihnen auch nicht." Das ist aber dem Menschen nicht angeboren, da muß er erst erkennen, daß es ihm, seiner Familie, dem ganzen Volke und der ganzen Menschheit und damit auch ihm selbst auf die Dauer nicht gut gehen kann, wenn es nicht so ist und sich und alle die, auf welche er Einfluß hat, in dieser Gesinnung werktätig üben. Dazu ist ihm die Vernunft gegeben. Das ist auch nichts fertig Angeborenes, das von selbst wächst, etwa wie der Baum aus dem Kern, wenn nur die Wachstumsbedingungen gegeben sind. Vernunft will auch erst erworben und errungen sein. Sie ist zunächst bloß die Fähigkeit, mit den Sinnen wahrzu-

Digitized by Google

nehmen, Erfahrungen zu sammeln, daraus zu lernen und zu unterscheiden, was klug und was dumm, was richtig und was falsch, was gut und was bös ist, und darnach nun seinen Willen, sein Tun und Handeln einzustellen.

Vernunft — die kommt nicht von selbst. Da heißt's die Augen, die Ohren und alle Sinne auftun, da heißt es ständig suchen, prüfen, zu überlegen, sich ja nichts Falsches vormachen lassen. Was auf dem Wege alles für Gefahren liegen, davon nur ein Beispiel: War dieser Tage bei mir ein lieber Freund, ein kluger und sehr einflußreicher Parlamentarier und Zeitungsmensch aus Berlin. Der erzählte mir folgendes Erlebnis: „Neulich war in Berlin ein indischer Fakir, der führte vor geladenen Vertretern der Presse folgendes vor: Auf einen Tisch wurde eine schwere steinerne Säule gestellt, an der zwei Männer zu tragen hatten. Dann stellte sich der Fakir einige Meter entfernt und zwang durch den Blick seiner Augen die steinerne Säule, daß sie sich schräg stellte und frei auf einer Spitze balancierte. Dann machte er dasselbe mit allerlei Urnen und Gefäßen. Das haben also die ganz besonders klugen Zeitungsleute in Berlin erlebt und mit eigenen Augen gesehen und wundern sich nun über die geheimen Kräfte, die noch ungeklärt in unseres Herrgotts schöner Welt unentdeckt umherlaufen." Ich sagte darauf: „Mein lieber N., das ist noch gar nichts, da will ich Ihnen noch ein viel größeres Wunder von einem indischen Fakir erzählen. Es sind etwa 35 Jahre her, da machte ein indischer Fakir vor Tausenden von Menschen folgendes: Er warf einen Knäuel Garn hinauf in die Wolken und befahl dann seinem Sohne, an diesem Faden zwischen Wolken und Erde emporzuklettern. Mit affenartiger Geschwindigkeit kletterte der Junge hinauf und verschwand in den Wolken und nun begann ein großes Zwiegespräch zwischen Himmel und Erde". Auf die Fragen des Vaters, wie es da oben aussähe, rief der Junge nun eine ganz herrliche Beschreibung herunter, wie es da oben so „himmlich schön" sei und als die Sache lange genug gedauert hatte und der Vater unten auf der Erde verlangte, daß sein lieber Sohn aus dem Himmel wieder herunterkommen sollte, da erklärte der ihm rund und nett, daß ihm das garnicht einfalle, denn hier oben im Himmel sei es viel schöner wie da unten. Darüber gabs nun Streit zwischen Vater und Sohn, der Vater geriet in Wut und kletterte mit einem großen Schlächtermesser hinter seinem Sohne her in den Himmel, zerhackte droben den bösen Jungen unter großem Geschrei in Stücke und warf die einzelnen Brocken, Kopf, Arme, Beine pp. herunter auf die Erde. Die Menge war entsetzt und als der Vater herunter geklettert war, erklärte er, man solle sich nur nicht aufregen, er würde den Sohn wieder zusammensetzen, und das hatte er im Nu fertig gebracht.

Diese Geschichte hatten nicht bloß Tausende gewöhnlicher Menschen mit erlebt, nein, auch hohe englische Offiziere erklärten sich bereit, diesen Vorgang eidlich zu bezeugen. Da wurde von einer amerikanischen Zeitung ein Reporter hingesandt. Der sah nicht bloß das Wunder, der photographierte es auch, weil just zu derselben Zeit die Momentphotographie erfunden war. Als er aber die Platten entwickelte, da war von der ganzen Himmelfahrt nichts darauf, als daß der Fakir mit samt seinem Jungen hübsch auf der Erde hockte und sich beide „flärten". Es war halt weiter nichts als eine Massensuggestion, ein hypnotisches Experiment, und wenn die Berliner Reporter sich zu den Vorführungen des indischen Fakirs eine photographische Kamera mitgenommen hätten, dann hätte ihnen die Platte auch ganz sicher gezeigt, daß die steinernen Säulen, Urnen und Vasen sich nicht durch den Blick des Fakirs hatten aus

Digitized by Google

ihrer Lage bringen lassen, sondern, daß der Fakir den klugen Berliner Zeitungsleuten ein Fell auf das Auge geschwätzt hatte, wie man im Volksmunde sagt. Die Wissenschaft sagt: er hatte ihnen das „suggeriert".

Was will ich nun mit solchen Geschichten und Darlegungen hier in einer Bienenzeitung? Das gehört doch garnicht hierher!

Gemach, lieber Freund, du wirst gleich sehen, daß ich damit den folgenden wichtigen Darlegungen den Boden bereiten will, damit der Same, den ich ausstreue, nicht auf den Boden fällt und von den Spottvögeln aufgefressen wird, sondern auf ein vorbereitetes Land und dann Frucht trägt. Du wirst mir doch zugeben, daß wir Imker bei unserem Geschäft auch unsern Verstand nötig haben, daß wir beobachten, überlegen, daß wir eins gegen das andere abwägen müssen, daß wir ständig prüfen müssen, was richtig und was falsch, was gut und was schlecht, daß wir uns ernst hüten müssen, daß uns kein Fell aufs Auge geschwätzt wird. Sehr richtig, nicht zu knapp. Nun gut, dann ist es in einer Bienenzeitung auch notwendig, daß einmal darüber die Augen aufgetan werden, wie schwer das richtige Erkennen, das Verständig- und Vernünftigwerden schon im allgemeinen ist, welche Gefahren da lauern und w e die auch den Imker bedrohen, denn Fakire, die den Leuten ein Fell über das Auge schwätzen, die den Einzelnen und ganze Massen in Suggestion schwätzen, die gibt es nicht bloß in Indien, die gibts in allen Ländern, und bei uns auch, wenn sie auch in andrer Weise ihr Wesen treiben, in Religion, in Politik, in Kunst und Wissenschaft und besonders in der Medizin, denn alle Wunderdoktoren sind „Fakire", und ich finde auf diesem Gebiete unter Umständen ihr Wirken sehr heilsam, wenn sie nämlich ihre suggestive Kraft dazu benutzen, um Leuten, die sich mit Autosuggestion (zu deutsch etwa Einbildungen) krank machen und ihre Mitmenschen quälen, mit stärkeren Suggestionen die dummen Einbildungen auszutreiben. Denn Suggestionen können nicht bloß die sinnliche Wahrnehmung in ganz unglaublicher Weise täuschen, wie das die Beispiele von dem himmelfahrenden Fakir und dem Fakir mit dem säulenbewegenden Blicke zeigen, sondern sie haben auch einen ganz unglaublich großen Einfluß auf den Körper selbst. So kenne ich eine Frau, die war während der Schwangerschaft zweimal unter einer Wäscheleine durchgegangen und glaubte nun fest, daß das Kind zweimal die Nabelschnur um den Hals bekäme. Als das Kind geboren wurde, hatte es tatsächlich zwei mal die Nabelschnur um den Hals. Bei einer folgenden Schwangerschaft hatte sie sich über ein Kaninchen erschrocken, das im Jauchefaß lag und nur noch mit der gespaltenen Schnauze herausragte. Nun bekommt das Kind ein Hasenmaul, jammerte sie, und als es geboren wurde, hatte es tatsächlich eine arge Hasenscharte an den Lippen. In Indien bringen Fakire besonders dazu geeignete Menschen (Medien) in Todesschlaf. Der Atem steht still, der Puls ist nicht mehr zu spüren, sie verkleben dann an dem Scheintoten alle Oeffnungen mit Wachs, legen ihn wochenlang in ein verschlossenes und versiegeltes Grab und dann erwecken sie den inzwischen mit Schimmel überzogenen Menschen wieder zum Leben: Also die Macht der Suggestion ist ungeheuerlich.

Eine ganz merkwürdige hypnotische Erscheinung ist die, daß man dem Medium nicht bloß die Sinne täuschen kann, sondern sie ihm auch ganz zu schließen vermag. Das Medium sieht und hört nur den Hypnotiseur und sieht nur das, was der ihm suggeriert, zu deutsch vorgaukelt. Habe ich einen Menschen in hypnotischen Schlaf versenkt, dann antwortet er mir aufs leiseste Wort, andere aber können rufen, schreien, Trompeten und Posaunen blasen,

Digitized by Google

ihn rütteln und schütteln, das hört und merkt er nicht. Sagt der Hypnotiseur seinem Medium: Siehst du dort in der Ecke den Löwen, Tiger, oder dort hinter dem Ofen kriecht eine Riesenschlange heraus, dann springt das arme Medium mit allen Zeichen des Entsetzens auf den Tisch oder wohin es sonst der Hypnotiseur weist, um sein Leben zu retten. Um nun solche Erscheinungen hervorzurufen, ist es durchaus nicht nötig, einen Menschen erst in hypnotischen Schlaf zu versetzen. Sie treten auch in wachem Zustande auf (wie die beiden Fakire als Beispiel beweisen) nämlich dann, wenn einzelne oder viele Menschen sich die vernünftige Ueberlegung ausspannen und das Gefühl zum Herrn werden lassen, wenn sie sich statt ruhiger vernünftiger Ueberlegung Einbildungen in den Kopf setzen oder sich setzen lassen, weil ihnen jemand den Glauben einzupflanzen verstand, daß er mehr könne wie andere Leute; daß er gar über Wunderkräfte verfüge. In schwächerem Maße haben diese Wirkung auch Gefühle der Liebe und des Hasses. Das hat das Volk in dunklem Gefühl auch schon längst erkannt und deshalb die Worte geprägt: Liebe macht blind und redet von „blindem Haß". An dem geliebten Gegenstand sieht man die Fehler nicht und eine Person, die man blind haßt, die mag tun was sie will, das ist immer falsch; der gegenüber sind eben Augen und Ohren geschlossen. Darauf beruht die Erscheinung, daß sich die politischen Parteien nicht verstehen können und sich blind wütend bekämpfen.

Der Deutschnationale braucht nur zu wissen oder zu merken: Halt, der da spricht, ist ein Sozialist, wohl gar ein Unabhängiger, dann darf der vorbringen, was noch so richtig ist, das hört der Deutschnationale nicht, sein ganzes Dichten, Trachten ist bei dessen ganzer Rede nur darauf gerichtet, wie kannst du den widerlegen, wie bringst du den Halunken um die Ecke oder machst ihn unschädlich? Bei den Sozialisten oder gar Kommunisten ist das dem Deutschnationalen gegenüber gerade so. Anstatt, daß wir darum zu der Erkenntnis kommen, daß, wie in der Familie, ein Glied auf das andere, so auch im ganzen Volke ein Stand auf die Mithilfe des anderen angewiesen ist, sonst kann die Familie nicht vorwärts kommen und das Volk erst recht nicht, so fällt man sich gegenseitig an, keiner kann den anderen verstehen; und das ist unser Unglück im Volke. Und so ist es auch unter uns Bienenzüchtern. Da gibt es nicht bloß Anhänger verschiedener Stockformen und Betriebsweisen, Korbimker und Kastenimker und Anhänger von verschiedenen Theorien, die sich gegenseitig bekämpfen: Hier Dzierzon, hier Dickel, hier Gerstung, hier Freudenstein, ein ganz besonders tiefgreifender Kampf war um den Zucker entbrannt. Als Freudenstein zuerst zeigte, wie mit Zuckerfüttterung die Ruhr verhütet und geheilt werden konnte, wurde er als Irrlehrer aus verschiedenen Zeitungen gesperrt und als er dann gar lehrte, man solle im Herbst ruhig den Bienen allen Honig nehmen und sie auf Zucker durchwintern, da warnte vor dieser Lehre in einer feierlichen Entschließung die österreichisch-ungarische Wanderversammlung und als sich der Zuckerapostel doch durchgesetzt und die Imkerwelt so allmählich erkannt hatte, daß ohne den Zucker die Bienenzucht gar nicht mehr bestehen konnte, da brachte Frey den Zucker in die Hand seiner neugegründeten Imkervereinigung, und wer nicht beitrat, der wurde auf alle mögliche Weise schikaniert, und der Zuckerapostel sollte um seinen Bienenzucker bei seinen früheren Gegnern betteln. Darüber hat es harte Kämpfe gesetzt. Der Haß hat blind gemacht. Man kann auf der Gegenseite nicht sehen und einsehen, daß sich der alte Freudenstein, der unter mancherlei und vielen Kämpfen gezeigt hat, welche Bedeutung, welchen Wert der Zucker in der Bienenzucht

Digitized by Google

hat, sich das nun kann ruhig gefallen lassen, daß eine neugegründete Imkervereinigung den Zucker durch Täuschung der Behörden in ihre Hand bringt und nun damit die Anhänger des Zuckerapostels und seine Mitkämpfer zwingen will, von ihrem alten Meister abzuweichen und der neuen Vereinigung beizutreten. Gar viele ev. Pfarrer sind in der Imkervereinigung, aber es denkt keiner daran: Alles, was ihr nicht wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch nicht. Augen und Ohren sind ihnen durch Parteileidenschaft geschlossen. Recht und Unrecht können die Leute nicht mehr unterscheiden.

Jetzt, wo die Zwangswirtschaft mit dem Zucker aufgehoben ist, da hielt ich es nun an der Zeit, den unerquicklichen Kampf zu beenden und eine wirkliche Einigung aller deutschen Imker zu schaffen, und deshalb wurde auf meine Veranlassung unser Geschäftsführer beauftragt, sich mit Frey und V. D. J. in Verbindung zu setzen, um eine Einigung auf folgender Grundlage herbeizuführen: Alle deutschen Imker und Imkervereine haben das Recht, einer Zentralgenossenschaft beizutreten, welche sich als Zuckergroßhandlung in das Handelsregister eintragen läßt, dann den Zucker aus erster Hand bei den Fabriken zu Fabrikpreisen kauft und ihn nun durch Provinzialgenossenschaften und die verschiedenen Vereine den Imkern zuführt. Wir wären bereit, mit unserem gesamten Vermögen — dem größten Kapital, welches Imker bisher freiwillig aufgebracht, dieser Zentralgenossenschaft beizutreten und hätten nur folgende Bedingung: Alle Imker erhalten den Zucker zu gleichem Preis und gleichen Bedingungen, ohne Rücksicht darauf, ob sie einem Verein angehören oder nicht. Sie haben das Recht, zu verlangen, daß ihnen genaue Rechnung über Ausgaben und Einnahmen und die Verwendung des erzielten Gewinnes vorgelegt wird.

Damit wir Kontrolle darüber haben, daß diese Bedingungen auch wirklich erfüllt würden, hätten wir die weitere Bedingung, daß Freudenstein in dem Auffichtsrat Sitz und Stimme haben müsse.

Das haben nun Frey und die Vertreter der V. D. J. abgelehnt, der betreffende Sitzungsbericht bringt darüber folgendes:

> Betreffend Imkergenossenschaft fragt Büttner, warum Frey die Verhandlungen mit Dr. Weilinger von vornherein entschieden abgelehnt hat. Darauf antwortet Frey:
>
> a) er habe aus sachlichen Gründen abgelehnt.
>
> 1. Die Imkergenossenschaft steht außerhalb der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.
> 2. Freudenstein greift uns dauernd an.
> 3. Ist dies Sache der Verbände.
>
> b) Er kann mit einem Anhänger Freudensteins nicht verhandeln.
>
> Küttner gibt ein Rundschreiben Freudenst ins bekannt.
>
> Man ist der Ansicht, daß mit dem Rücktritt Dr. Weilingers von der Imkergenossenschaft für uns die Angelegenheit erledigt ist.

Als „sachlichen" Grund gibt also Frey an: Die Imkergenossenschaft steht außerhalb der V. D. J., deshalb kann er nicht mit ihr verhandeln. Das ist ungefähr ebenso, als ob ich sagen wollte: Wer nicht meine Zeitung hält, mit dem kann ich nicht reden. Mit wie vielen Vereinen hat Frey wohl verhandelt, ehe sie seiner V. D. J. beitraten. Hier kann er es nicht! Es muß also einer in die V. D. J. hineingeboren sein. Der wahre Grund kommt unter 2: „Freudenstein greift uns dauernd an."

Ja, mein sehr verehrter Herr Frey, habe ich Sie und Ihre V. D. J. denn ohne Grund angegriffen oder war ich nicht vielmehr erst durch Sie an-

Digitized by Google

gegriffen und geradezu in Notwehr versetzt, dadurch, daß Se den Zucker in die Hände der V. D. J. brachten und nun meine Anhänger drangsalierten, daß sie Ihrer V. D. J. beitreten mußten. Und dann, wenn ich Ihnen mit meinen Angriffen Unrecht getan haben sollte, wenn irgend etwas, was ich behandelte, falsch war, stand Ihnen nicht da bei mir in meiner Zeitung das Recht zu, mich zu widerlegen und das Gegenteil zu beweisen? Warum haben Sie das nicht getan? Weil Sie damit Ihrer Würde etwas vergeben hätten, oder weil Sie meine Angriffe nicht widerlegen konnten? — Sie halten es für richtiger, mich durch das Gericht zu widerlegen. Nun, was dabei herauskommt, das haben wir ja in Posen erlebt, die Gerichte haben garnicht Zeit, all die vielen Anschuldigungen gründlich zu untersuchen und ich habe auch kein Geld dazu, den dazu nötigen Riesenprozeß zu bezahlen, zumal bei den Hilfen, die Sie bei den Behörden haben, m. E. eine Aufklärung gar nicht zu schaffen ist. Ich kann es ruhig dem Urteil der Imker überlassen, ob ich die Wahrheit gesagt habe oder nicht.

Gestatten Sie, daß ich einmal sage, wie ich als Bürgermeister Gegner behandle. Ich habe hier, auf einem Dorf vor den Toren Marburgs, Vertreter von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken und deshalb oft gar verschiedene Meinungen. Ich hindere aber niemanden, seine Ansicht frei zu äußern und erst recht nicht, wenn er Angriffe gegen mich vorbringen will. Habe ich Unrecht, gebe ich das frei zu, denn ich habe nicht den Willen, Unrecht zu tun. Ich finde mich nie beleidigt, wenn etwa die Vertretung anderer Ansicht ist wie ich. Wie oft habe ich schon erlebt, daß auf einmal ein Vertreter den Finger auf dem richtigen Loche hatte und nachweisen konnte, daß meine oder die Ansicht anderer Vertreter falsch sei, der sicher der am wenigsten begabte unter den Vertretern war. Ich bin dabei ein ganz überzeugter Demokrat geworden, der davon überzeugt ist, daß auch der klügste Mensch nicht alles wissen — sich irren kann. Daß Wahrheit und Recht erst durch Rede und Gegenrede zur Klarheit kommen. Ist nun einer in der Gemeinde, der mir wegen irgend einer Sache spektakelt und etwas tadelt, wohl gar in ganz gemeiner Weise schimpft, dann ist mir das viel zu kleingeistig, den Mann deshalb nun auf irgend eine künstliche Weise mundtot zu machen oder ihn in irgend einer Weise zu schikanieren. Er bekommt aber sofort Gelegenheit, als Mitglied einer Kommission, die die betreffende Sache zu bearbeiten hat, zu zu zeigen, was er kann. In einzelnen Fällen kommt dabei etwas ganz Gutes heraus, manche entwickeln dabei einen großen Eifer, die meisten zeigen aber, daß sie auch bloß mit Wasser kochen können und dann ziehen sie geknickt ab. In allen Fällen aber habe ich dadurch Frieden in der Gemeinde und ich kann die Tatsache feststellen, daß unter meiner Amtsführung trotz der so verschieden gefärbten Zusammensetzung meiner Vertretung alle Beschlüsse einstimmig gefaßt wurden, weil alle einsehen mußten, es gibt hier keine Partei- und keine Günstlingswirtschaft. Wir suchen nur nach einem: Wie man eine Sache gerecht und vernünftig machen kann. Wenn es im deutschen Reiche auch so wäre, dann wäre es besser. So aber sind die Parteien, welche die Regierung in den Händen haben, vor allen Dingen darauf bedacht, die anderen Parteien von der Mitwirkung in der Regierung auszuschließen, die greifen dann die Regierungsparteien ständig an und graben jeden Fehler derselben aus und tun so, als ob sie es besser könnten. Müßten alle Parteien in der Regierung mitwirken, dann guckte schon einer den anderen auf die Finger, dann hörte die Günstlingswirtschaft auf und das Gezank hörte auf, weil jede Partei praktisch

Digitized by Google

mitarbeiten müßte. Diese Klugheit hätten Frey und die Vertreter der V. D. J. auch haben können, denn es ist eine Klugheitsregel, daß man dem Feinde goldene Brücken bauen soll. Außerdem hat Herr Frey als Pfarrer und Kanzelredner doch sicher schon von Amtswegen über den Evangelientext gepredigt: „Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist." Diese Predigt hätte ich hören mögen oder hat er sie auch geschlossen wie der Pfarrer, von dem der Bauernwitz erzählt: „So, nun tut nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken." Wenn meine Vorwürfe Frey nicht getroffen haben, dann verstehe ich nicht, warum er nun so gehässig ist, daß er sogar „mit einem Anhänger Freudensteins nicht verhandeln kann."

Auf jeden Fall! wir haben unsere Schuldigkeit getan, um einen Frieden auf ehrlicher Grundlage zu schaffen. Frey hat nicht gewollt.

Es führen viele Wege nach Rom, und nachdem die V. D. J. abgelehnt, haben wir schon Anschluß an einen anderen großen genossenschaftlichen Verband gefunden, sodaß wir künftig den Zucker aus erster Hand kaufen und von Lägern in fast jedem Kreise den Imkern zuführen können. Außerdem stehen uns noch zwei andere sehr gute Wege zu unserem Ziele zur Verfügung, sodaß auf der Generalversammlung am 17. und 18. September unsere Mitglieder zwischen dreien sich den besten aussuchen können.

Was Frey und seine Leute im Schilde führen, das weiß ich auch ganz genau, es soll nun der alte Frey'sche Plan ausgeführt werden; den steuerfreien Zucker in die Hände der V. D. J. zu bringen, damit uns Frey erklären kann, bisher habe ich die deutschen Imker mit Peitschen gezüchtigt, nun werde ich sie aber mit Skorpionen züchtigen. Dem werden wir einen Riegel vorschieben. Wir sollen uns aber ja hüten, die Gefahr zu unterschätzen, denn daß Frey ein ganz gefährlicher Gegner ist, dürfte wohl bekannt sein.

Welche Anforderungen sind an die moderne Bienenwohnung zu stellen?

Von den „alten Deutschen" erzählt uns der römische Schriftstellers Tacitus, dem wir die ersten schriftlichen Nachrichten verdanken, unter anderem auch, daß die Männer fast gar nicht arbeiteten. Wenn sie nicht der Jagd und dem Fischfang nachgingen, dann lagen sie schlafend auf der Bärenhaut oder tranken und würfelten. Die Arbeit überließen sie den Weibern und Sklaven. Das war nun nicht etwa Nichtsnutzigkeit, sondern das kam aus den derzeitigen Verhältnissen heraus, denn das, was man an Nahrung und Kleidung brauchte, das war leicht beschafft, das konnten recht wohl die Weiber und Leibeigenen besorgen und mehr zu schaffen, das war zwecklos, denn es war ja niemand da, der ihnen etwas abkaufte. Handel und Verkehr waren nicht der Rede wert, also — wozu da arbeiten und sich quälen? Da schlug man die Zeit mit Schlafen und Würfelspiel tot, und das geht bekanntlich am besten, wenn man auch dazu trinkt, und den Trank machten sich die alten Deutschen auch kostenlos selbst: Honig, den man aus den hohlen Bäumen des Waldes holte, wurde in Wasser zerstampft, und wenn er in Gärung geriet, dann tat man allerlei aromatische Kräuter hinzu, bis man als ganz besonders angenehm das Bitter der Hopfenblüte fand. Scheußlich genug mag wohl das Zeug geschmeckt haben, aber es tat seine Schuldigkeit: durch die Vergärung des Zuckers im Honig bildete sich Alkohol und davon wurde man bei genügendem Quantum hübsch voll und schlief dann um so besser. Diese Beschäftigung ging — ganz

Digitized by Google

wie heute — in guter Gesellschaft um so schöner und so freute man sich, wenn Gäste kamen. Warum auch nicht? Es war ja genug da und kostete nichts. Deshalb ist es uns auch ganz selbstverständlich, daß Tacitus auch die Gastfreiheit der alten Deutschen rühmt.

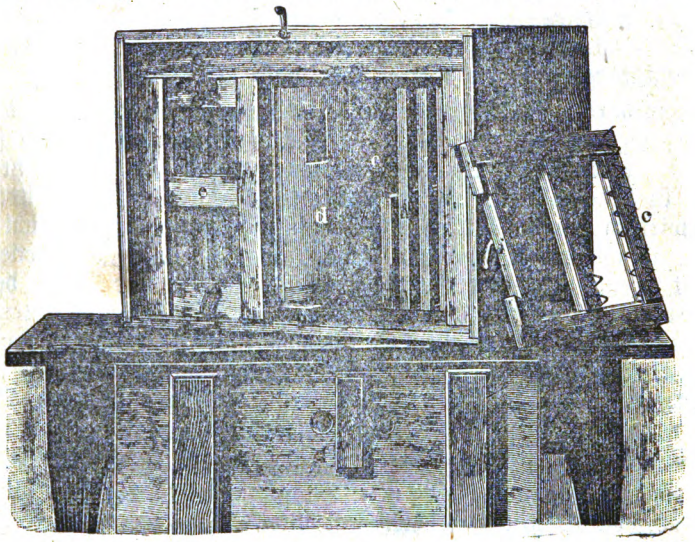
Durch die Berührung mit den Römern, die sich erobernd an den deutschen Grenzen in Gallien herumtrieben und später auch nach Deutschland (Germanien) selbst hereinkamen, wurde die Abenteuerlust immer mehr und mehr erregt. Jagd und Krieg, das lag den Deutschen so recht, und da ist es denn wohlverständlich, daß erst einzelne und dann immer mehr junge Leute mit den römischen Kriegsscharen zogen, sich als Söldner anwerben ließen. Wozu auch nicht? Zeit genug hatten sie ja und so ein Kriegsleben, das gefiel ihnen gut; sie kamen dabei so recht in allen Ländern herum, selbstredend auch in Italien. Und als dann einzelne dieser landfahrenden Gesellen wieder heimkamen, da erzählten die nun von den Wundern der fremden Länder, wie da der Wein viel, viel schöner schmeckte, als das heimische Gesöff; wie die Frauen prachtvolle Gewänder, goldene Ringe und Spangen trugen und prahlten ganz natürlich noch einen ganzen Haufen dazu. Wo sie mit ihren Erzählungen hinkamen, da wurden sie wie Wundertiere angestaunt und wo sie nicht hinkamen, da wälzte sich die Mär von einem Bärenfell zum andern, von einem Gelage zum andern und die Weiber horchten hoch auf bei den Schilderungen von den wollenen und seidenen Gewändern, die mit Pelz verbrämt waren, und den goldenen Ringen und Spangen, die von Perlen und Edelsteinen glitzten und gleißten. Ganz selbstverständlich, als dann nun gar in der kalten und regnerischen Heimat Mißwachs und Hungersnot aufkam, da hieß es: „Auf, nach diesem herrlichen Lande!" So schob sich bald durch die Pässe der Alpen ein unendlicher Zug von Germanen, Fußvolk und Reitern, die Weiber und Kinder auf Wagen, welche die Ochsen zogen. Der Zug ergoß sich wie ein Heuschreckenschwarm auf die Gefilde Italiens. Vornweg zogen die, welche im römischen Heere gedient hatten und die sich Feldherrn dünkten. Das ging auch eine Zeit gut, dann kamen aber die kampfgeübten römischen Legionen, geführt von wirklichen geschulten und tüchtigen Feldherren und bei Aquae sextial und bei Vercelli wurden die deutschen Volkshaufen ganz vernichtend geschlagen — aber die Deutschen hatten nun einmal die Herrlichkeiten fremder Länder im Sinne und weil mit Gewalt nichts zu holen war, da kam der Handel allmählich in Fluß. Pelze und Getreide, Hörner und Felle, das konnten die Händler aus Italien gebrauchen und sie brachten dafür, was die Deutschen mochten, vor allem auch das bessere Trinkwerk. Da lohnte es sich schon, von der Bärenhaut aufzustehen und zur Arbeit zu greifen. Ganz besonders segensreich wirkte da auch die Kirche, welche durch die Klöster die Leute zur Arbeit erzog und dabei Muster war und ihnen auch half, daß die Arbeit Lohn fand.

Ein sehr begehrter Artikel in diesem Handel wurde das Wachs, das die Römer zu ihren Schreibtafeln brauchten und aus dem sie die Kerzen herzustellen verstanden. So wurde denn bald die Bienenzucht ein Gewerbe und zwar ein Gewerbe, das „zünftig" wurde, das auch ganz besondere Kenntnisse erforderte, welche der „Zeidler" Geheimnis war. Mit besonderen Rechten, sogar eigner Gerichtsbarkeit ausgestattet, gingen sie in den Waldungen ihrem Gewerbe nach, hieben sich in starke und glatte Bäume, hoch vom Boden in luftiger Höhe ihre Beuten in die Bäume, wo sie für Bären und Diebe unerreichbar waren, lockten die Schwärme in die Beuten, indem sie dieselben mit leeren Waben und mit Honig vor der Schwarmzeit ausstatteten pp. Kurz, ein

Digitized by Google

Betrieb, der recht viel Zeit erforderte. Man denke nur: hier und da im Walde eine Beute, immer hunderte von Metern auseinander und jedesmal Leiter und Klettergerät nötig, wenn man an eine Beute heran wollte. Aber damals hatten die Leute noch immer Zeit im Ueberfluß. Man braucht sich da nur einmal die kunstgewerblichen Sachen aus jener Zeit anzusehen, die mit einfachsten Werkzeugen hergestellt wurde. Meine Herren, wenn die Arbeit hätte im Stundenlohn gemacht werden müssen, die Stunde 4–5 Mark! O Backe!

Auch in dem folgenden Zeitabschnitte, da man nicht mehr hier und da in Zeidelbäumen die Bienen hielt, sondern in Klotzbeuten, in Strohkörben, die man auf Ständen zusammenstellte, war die Bienenzucht doch noch eine umständliche Sache. Man denke nur daran, was das für Umstände sind, bis der Heidimker aus seinen Körben den Honig und das Wachs ernten kann. Da muß das Volk getötet werden, der Bau muß ausgebrochen, zerstoßen und



Alberti- oder Blätterstock.

ausgequetscht werden. Kurz: immer noch eine Arbeit für Leute, die viel Zeit haben: den Großvater, den ledigen Onkel pp.

In der neuen Zeit ist Zeit Geld geworden, da ist es Erfordernis, daß auch bei der Arbeit an den Bienen kein unnötiger Zeitverlust entsteht. Als der Pfarrer Dzierzon den beweglichen Bau zur Verbreitung brachte (erfunden war er schon vor ihm), da gebrauchte er zunächst bloß Stäbe, an denen der Bau hing, sodaß er an den Stockwänden festgebaut und vor jeder Arbeit losgeschnitten werden mußte. Diesem Zeitverlust machte Baron von Berlepsch ein Ende durch Erfindung des Rähmchens. Um den Honig und das Wachs leichter ernten zu können, erfand der österreichische Major Hruschka die Honigschleuder. Das Prinzip des Zeitgewinnes brachte dann den Lehrer Alberti zur Konstruktion seines Blätterstockes. Wie schon der Name sagt, sollte das ein Stock sein, dessen Waben man wie ein Buch durchblättern konnte, um rasch zu sehen, wie auf den einzelnen Waben die Brut stand, wie es mit dem Honig, dem Bau war, oder ob sich ihre Majestät die Königin wohlbefand. Es ist geradezu selbstverständlich, daß die Ausführung dieses ganz neuen Prinzipes

Digitized by Google

zunächst noch unvollkommen blieb. Alberti wollte die Waben im Stocke selbst „blättern", wobei der Drehpunkt in dem Abstandsstreifen an der Stirnwand lag. Selbstredend brachte das die gute Absicht mehr oder weniger vollkommen zum Scheitern, denn wenn die Rähmchen in der Tiefe des Stockes bleiben, dann hindern schon die Seitenwände links und rechts ein genügend weites Aufschlagen der Blätterwaben; in der Tiefe fehlt das nötige Licht, es ist schwer, die Rähmchen in die Abstandsstreifen an der Stirnwand wieder einzuschieben, weil man nicht hinsehen kann, die Arbeit gewissermaßen tastend machen muß und es vorbeigeht, wenn man nicht auf den mm genau die richtige Stelle trifft. Vor allen Dingen aber streichen die Bienen beim Ausziehen und Einschieben der Waben an allen Seiten an, und das macht sie genau so aufgeregt, als wenn man mit einer Bürste über die Bienen hinstreicht.

Schon seit langem war es ein Bestreben, den ganzen Bau aus dem Stocke ziehen zu können, um dann im vollen Tageslicht ihn durchzusehen. Es machte deshalb das Schubladensystem viel Aufsehen. Es war aber ein vollständiger Fehlschlag, weil die Bienen sehr bald die Schubladen feststifteten.

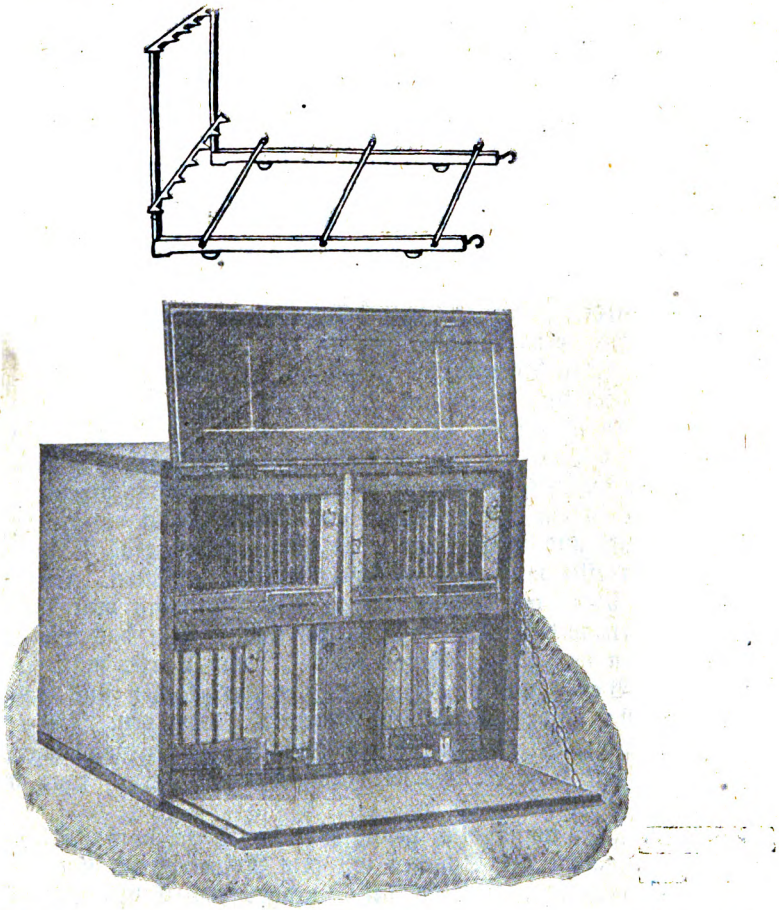
Es war darum ein weiterer Fortschritt zum Ziele, daß nun Kuntzsch den Schlitten erfand, auf dem die Waben aus dem Kasten heraus auf den Arbeitstisch gezogen werden können, zu dem die Tür umgestaltet ist. Jetzt hat man die Waben in dem vollem Licht der Oeffentlichkeit auf dem Arbeitstische stehen und kann wirklich darin blättern, die Königin kann nun auch nicht mehr von den Waben ab auf die Stirnwand laufen, was sie im Albertistocke noch gar zu leicht tut, wenn von einer Seite das Licht einfällt und von der anderen her das beruhigende Dunkel lockt. Von dem ausgezogenen Schlitten läuft sie nicht mehr ab, weil der von allen Seiten von Licht umflossen ist, und sie von den Waben ab, sozusagen über „freies Feld laufen" müßte, und das tut sie nicht. Man müßte denn den Schlitten halbe Stunden lang auf dem Arbeitstische stehen lassen, sodaß zuletzt die Bienen im geschlossenen Zuge von den Waben ab in den Stock ziehen. Den Schlitten können die Bienen nicht festkitten.

Aber auch diese neue Idee von Kuntzsch war in der Ausführung noch unvollkommen, die Schlitten nahmen mit ihrer Größe den ganzen Raum ein, in welchem sie standen, und das hatte zur Folge, daß die Bienen beim Ausziehen und Einschieben der Schlitten anstrichen und aufgeregt wurden. Das wurde noch verstärkt dadurch, daß sowohl der Abstandsstreifen am Schlittengestell, wie auch die Trägerstäbe vorstehen, deshalb an den Wänden ankratzen und so die Bienen noch mehr in Aufregung bringen. Der Unterraum unter den Waben ist sehr hoch und wird deshalb mit Unterbau ausgebaut usw.

Deshalb habe ich nun an dem Schlitten folgende Verbesserungen angebracht: Die Endzinken der Abstandsstreifen stehen senkrecht, nicht, wie bisher, wagerecht, können deshalb nicht mehr ankratzen, weil sie nicht vorstehen. Die Trägerstäbe schneiden mit dem Schlittenrand ab, können nicht ankratzen, und an den Schlitten sind Abstandsbügel angebracht, also alles Ankratzen an den Seitenwänden oder gar an den Nachbarwaben ist ausgeschlossen. Nun kommt die Hauptsache: Beim Ausziehen senkt sich der Schlitten, sowie er seine Grundstellung verläßt, beim Einschieben hebt er sich selbsttätig, sowie er in seine Grundstellung kommt. Damit ist zunächst das Anstreichen der Bienen beim Ausziehen und Einfahren an den Decken verhindert, zumal in jedem Raum 2 Schlitten stehen, welche noch Spielraum haben für einen beweglichen Schied. Dieses Senken der Schlitten hat auch noch den großen Vorteil, daß die Waben sofort losbrechen, wenn sie an der Decke angebaut oder angekittet sind, sobald

Digitized by Google

der Schlitten aus seiner Grundstellung gezogen wird. Das ist auch Zeitgewinn und Erleichterung der Arbeit. Denn das kommt besonders in starken Völkern zur Volltrachtzeit immer vor, daß einzelne Rähmchen an der Decke angekittet oder angebaut sind und dann hängt der Schlitten fest, dann müssen doch die Waben einzeln herausgezogen werden. So kommt das Volk in Gruppen von 4–6 Rähmchen auf dem Schlitten „heimlich, still und leise" herausmarschiert. Man kann bei einigermaßen Uebung gleich den Schlitten ziehen, wo das los



Der Kuntzschschlitten.

ist, wonach man sehen will, und ohne große Mühe sind die Waben rasch durchblättert, man weiß Bescheid. Das ist Zeitgewinn, und Zeit ist heute Geld, und die Arbeit wird zur Freude, das ist auch was wert. Der Unterbau ist verhindert durch Einlage eines Bodens in den Schlitten, der im Winter gleichzeitig dem Eindringen der Kälte wehrt und auf dem die Toten liegen bleiben, sodaß sie nie das Flugloch verstopfen können, was bekanntlich im Winter dem Volke den Untergang bringt, weil jedes Volk, sobald das Flugloch verstopft ist, zu toben anfängt — auch im Winter, und da um so rascher seinen Untergang findet, weil sich beim Toben das wärmespendende Winterknäuel auflöst.

Digitized by Google

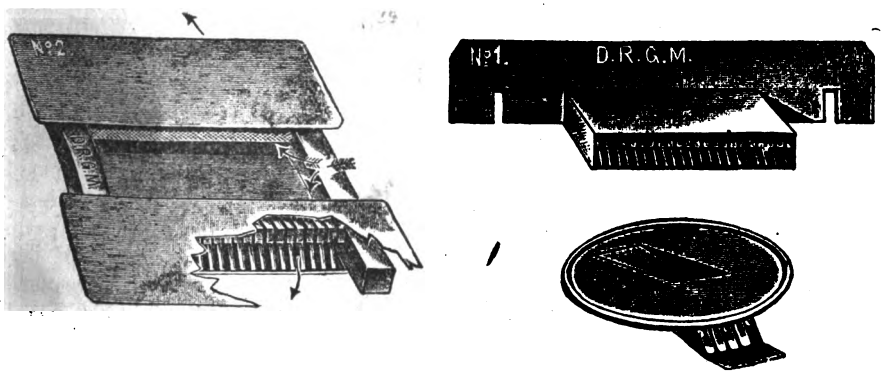
Dem Prinzip des Zeitgewinns und der Arbeitserleichterung entspricht nun auch das Bestreben, Einrichtungen zu treffen, welche bewirken, daß die Bienen vor der Honigentnahme von selbst aus dem Honigraume laufen. Es ist das selbstverständlich ein sehr wertvolles Ziel, denn das weiß ja jeder Imker, wie mühsam und zeitraubend es ist, wenn man vor der Honigernte die Bienen von den Waben abkehren muß und daß es hierbei auch die meisten Stiche gibt. Wenn auch ein richtiger Imker sich nicht allzuviel aus einem Bienenstiche macht und manche Kleinimker davon bei der Honigentnahme ganz verschont bleiben, weil sie sich die Haube aufsetzen, Handschuhe anziehen, die Hosen zubinden und dann nicht darnach zu fragen brauchen, ob die Bienen wild werden und in der Nachbarschaft Menschen und Vieh anfallen. Der Großimker hält das nicht aus, tagelang, tagein, tagaus in solcher Vermummung zu schwitzen, er würde mit seinem so wild gemachten Bienenstande sich gar nicht lange in der Gegend halten können. Der Großimker arbeitet schon ganz von selbst ohne Haube, ohne Handschuh, sonst kann er sich „totschwitzen", und deshalb ist es für ihn geradezu Erlösung, wenn ein Mittel gefunden würde, das die Bienen bewegt, vor der Honigernte ganz von selbst aus dem Honigraume zu verschwinden, sodaß das Abkehren der Waben erspart und ihm die allerschwierigste Arbeit in der Imkerei abgenommen wird.

So wurden denn diese Bestrebungen im Lande des praktischen Sinnes und der großen, erwerbsmäßig betriebenen Bienenstände in die Tat umgesetzt. Es wurde dort in Amerika die „Bienenflucht" erfunden. Das ist ein kleines Gerät, das zwischen Brut- und Honigraum eingesetzt wird, und den Bienen, welche durchgelaufen sind, den Rückweg versperrt. Anfänglich baute man die Bienenflucht mit Federn, durch welche sich die Bienen von innen nach außen durchdrängen konnten, später wurden kleine Klappchen angebracht. . . Die Bienenflucht wurde in ein Brett gesetzt und dieses dann vor der Honigentnahme zwischen Brut- und Honigraum eingeschoben. Das geht in Amerika sehr leicht, denn dort arbeitet man ganz allgemein mit Aufsatzkästen. Ein Imker hebt den Honigraum hoch, der Gehilfe nimmt das Brett mit dem Absperrgitter fort, legt das Brett mit der Bienenflucht ein, und so geht das mit allen schleuderbaren Völkern den ganzen Stand durch. Dann wartet man eine gewisse Zeit ab, bis die Bienen aus dem Honigaufsatze ausgelaufen sind, hebt ihn dann ab und trägt ihn sofort zur Schleuderkammer. Vor dem Wiederaufsetzen wird dann das Schiedbrett mit der Bienenflucht wieder fortgenommen, ein anderes Schiedbrett mit Absperrgitter wird aufgelegt und darauf kann nun das Spiel von neuem beginnen.

Man sieht, umständlich genug war die Sache noch: Abheben des Aufsatzkastens, Wegnahme des Schiedes mit dem Absperrgitter, Einlegen des Schiedes mit der Bienenflucht, Abheben des Aufsatzes zum Schleudern, Fortnahme des Schiedes mit der Bienenflucht, Einlegen des Schiedes mit dem Absperrgitter, Aufsetzen des ausgeschleuderten Aufsatzkastens. Daß es dabei noch immer Gelegenheit genug gab zu Stichen, das liegt auf der Hand, und dann ging doch auch die Sache nicht so glatt, denn wie wir sehen werden, bleiben trotz Bienenflucht noch eine ganze Anzahl Bienen im Honigraum und zwar tagelang, und die müssen erst mit Rauch herausgetrieben werden, und das ging bei der amerikanischen Betriebsweise gar nicht, denn die Bienenflucht führte hierbei in einen dunklen Raum, den Brutraum, und den finden die Bienen nicht, wenn sie mit Rauch getrieben werden, weil sie dann nach dem Lichte laufen. Aber trotzdem wurde diese Betriebsweise in Amerika als ein ganz gewaltiger Fortschritt angesehen, worauf kein Berufsimker verzichten mochte.

Digitized by Google

Auch zu uns nach Deutschland kam die Kunde von dem gewaltigen Fortschritt in Amerika, und die „Bienenfluchten" wurden ein ständiger Artikel in den Preislisten der Imkergerätehandlungen — aber — anfangen konnte bei unseren Stöcken in Deutschland niemand etwas damit. Wie sollte man das anfangen? Bei den Lagerstöcken mit senkrechtem Schied war die Bienenflucht gar nicht zu gebrauchen, weil im hängenden Zustande die kleinen Klappchen naturgemäß aufstehen müssen, und wenn man das Ding im Dreietager brauchen wollte, dann mußte man erst den ganzen Honigraum ausräumen, um es einsetzen zu können. Man fabelte allerdings davon, daß man mit einem eingeschobenen Pappdeckel das Absperrgitter zwischen Brut und Honigraum zudecken und dann vor dem Flugloche des Honigraumes die Bienenflucht anbringen könne. Das sind aber so Sofaphantasien, wie sie ja in Imkerzeitungen viel verzapft werden, in Wirklichkeit? Schieb nur einmal einen Pappdeckel in einen vollgetragenen Honigraum über das Absperrgitter, mein lieber Freund, dann



Bienenfluchten.

wirst du merken, daß du vor lauter Unterbau unter den Rähmchen und Aufbau auf dem Absperrgitter garnicht mit deinem Pappdeckel durchkommst; zum andren, wenn du wirklich durchkommst, daß die Sache garnicht bienendicht aufliegt, weil so viel Auf- und Unterbauten und kleine Kletterhügel da sind, daß die Pappe garnicht glatt und dicht aufliegen kann; und zum dritten und letzten wirst du merken, daß trotz- und alledem die Bienen zum größten Teil doch nicht auslaufen.

Bei der Konstruktion des FTAK-Stockes bin ich darum vor allen Dingen darauf bedacht gewesen, die große Aufgabe zu lösen: die Honigentnahme ohne die Notwendigkeit, die Bienen erst von den Waben abkehren zu müssen, die Honigentnahme, bei der die Bienen von selbst vorher die Waben freigeben müssen. Müssen, denn daß sie es freiwillig tun werden, das ist natürlich ausgeschlossen.

Diese Aufgabe ist zunächst gelöst durch den Schied zwischen Brut- und Honigraum, in welchen die Absperrgitter so eingebaut sind, daß sie mit Blechschiedern absolut dicht geschlossen werden können, ohne daß man dabei, wie beim amerikanischen Betrieb, Aufsatz abnehmen, Schied mit dem Absperrgitter fortnehmen, Schied mit Bienenflucht einsetzen, zu exerzieren braucht. Hier geht

Digitized by Google

der bienendichte Abschluß, ohne daß dabei Bienen irgendwie belästigen können, ganz kinderleicht, denn der Stock bleibt dabei vollständig in Ruh und verschlossen. Sobald nun der Honigraum vom Brutraum durch Schieber getrennt ist, werden die jungen Bienen unruhig und laufen aus dem jetzt geöffneten Flugloche des Honigraums in das daneben stehende des Brutraumes zu der Königin hin ins Brutnest, aber — die alten Bienen bleiben, die haben offenbar keine Sehnsucht mehr nach der Königin, sie werden bloß fuchsteufelswild. Das ist nun nicht bloß beim FTAK-Stock so, das ist beim amerikanischen Betriebe erst recht so. Wie bringen wir nun die alten Stecher aus dem Honigraum, die offenbar als Wachbienen hier auf Posten stehen und ihren Posten nicht verlassen? Da wird zunächst das Flugloch des Honigraumes, das bisher streng geschlossen war, weil Bienen den Honigvorrat in Honigräume mit offenem Flugloche ungern tragen, geöffnet und davor kommt nun eine Bienenflucht, welche diejenigen, welche nach außen gehen, nicht wieder zurückläßt. Aber auch dabei könnten wir tagelang warten, bis die alten Wächter den Honigraum geräumt hätten, denn die haben offenbar nichts andres in ihren alten Tagen mehr zu tun, als Wachdienst im Innendienst zu schieben, Außenarbeit scheinen sie garnicht mehr zu machen, ein „Bedürfnis zum Austreten" kommt bei ihnen auch wohl gar nicht mehr vor, weil sie ja in dem Honig eine Nahrung haben, die keine Exkremente bildet. Wie die nun herausbekommen? Nun, die müssen eben mit Rauch herausgetrieben werden. Das macht man in Amerika so, daß man die abgehobenen Honigräume mit Rauch austreibt, wobei man sich natürlich da, wo diese Arbeit im Großen betrieben wird, ein ganz niedliches Bienengewimmel herbeischafft, denn die mit Rauch ausgetriebenen Bienen fliegen nun nicht etwa so glatt sofort nachhause, sondern die umfliegen nun erst lange kreisend die Stelle, wo sie ausgetrieben wurden, weil sie sich die Abflugstelle des neuen Platzes merken wollen, und da das Austreiben naturgemäß in der Nähe des Schleuderraumes geschieht, so gibt es hier dichte Schwärme von stechlustigen Wachbienen und von Räubern.

Das ist beim FTAK-Stocke vermieden. Nachdem die Schieber zwischen Brut- und Honigraum geschlossen, etwas Rauch durch das Drahtfenster in den Honigraum geblasen und den jungen Bienen eine angemessene Zeit von einigen Stunden gelassen wurde, ins Brutnest zu laufen und dem Rücklauf durch Vorsetzen der Bienenflucht die Möglichkeit genommen ist, geht es nun ans Austreiben der Wachbienen. Zu dem Zwecke wird einfach die Stocktür geöffnet und durch das Drahtfenster des Honigraumes kräftig Rauch in den Honigraum geblasen und dann sofort der Stock geschlossen. Der Rauch tut seine Wirkung: die Wachbienen strömen nun dem Lichte zu, d. h. sie laufen durch das Flugloch des Honigraums und die davorgestellte Bienenflucht ins Freie. Diese Arbeit ist eine Kleinigkeit, man kommt auch dabei garnicht mit Bienen in Berührung, so werden alle schleuderreifen Völker der Reihe nach durchgeräuchert, und wenn einmal nicht genügt, zwei- und dreimal, dann aber ist auch das Ziel sicher und vollkommen erreicht.

Das nächste, was man von einer modernen Bienenwohnung fordert, ist nun der selbsttätige Schwarmfänger. Es ist wohl unnötig, hier die Last im einzelnen zu schildern, welche der Imker beim alten Schwarmbetrieb hatte. Tage- und wochenlang mußte aufgepaßt werden, wenn das Volk schwärmte, Frau und Kinder mußten aufpassen helfen, und zum Teufel noch einmal, gerade wenn „das Pack" sich hatte von Spielgenossen wecklocken lassen, dann war der Schwarm ausgezogen, ein Fremder hatte ihn eingefangen, Schelte bekam

Digitized by Google

die Frau, Prügel das Kind und giftige Feindschaft dem, der hohnlachend den Schwarm einfing, der ja nach dem neuen B. G. herrenlos war, wenn ihn der Imker nicht unverzüglich verfolgt hatte. Aber selbst, wenn es nicht so schlimm kam, das eine Mal setzte sich der Halunke in die dichteste Hecke, das andre Mal saß er auf dem höchsten Baum, oder zog in den Knopf der Kirchturmsfahne, in den irgend ein Schütze ein Loch geschossen, ein andermal flogen verschiedene Schwärme zusammen, stachen sich gegenseitig die Königinnen ab. Und hatte man ihn glücklich eingefangen und wollte am nächsten Morgen sich eine besondre Freude machen und dem Schwarm in seiner neuen Behausung einen Antrittsbesuch abstatten, dann erlebte man oft einen ganz besonderen Ärger, dann war der Halunke per — fortgeflogen auf Nimmerwiedersehen.

Das hat schon lange den Erfindergeist unter den Imkern angeregt, einen selbsttätigen Schwarmfänger zu konstruieren. So hatte z. B. die bekannte Becker'sche Patentmausefalle, bei welcher die Mäuse in einem Gestell hochklettern, dann auf eine Falltür geraten und nun ins Wasser purzeln, so einen Schlaukopf angeregt, eine Schwarmfalle zu konstruieren, bei welcher die Bienen einzeln auch auf eine Falltür kriechen, dann durch ihr Gewicht die Falltür öffnen, herabrutschen und in den Schwarmfangkasten fallen sollten. Der gute Mann hat vermutlich sicher im Leben noch keine Bienen gesehen gehabt, sonst hätte er gewußt, daß es den Bienen garnicht einfällt, von so einer Klappe herunterzurutschen, weil sie auch am glattesten Glas festsitzen können und sich auch von unten an die Falltür hängen können, so daß die Falle einfach offen stehen bleiben muß. Dies ganz verrückte Ding hat zwar nie eine Gerätehandlung gebaut, aber patentiert ist es worden und hat mir bei meinem selbsttätigen Schwarmfänger die größten Schwierigkeiten gemacht.

Andre Erfinder machten sich die Sache noch leichter, sie stellten einfach vor die Veranda, als die nun glücklich das Licht der Welt erblickt hatte, ein Absperrgitter und dachten sich: so, nun kann die Königin nicht heraus, der Schwarm muß zurückziehen und dann setzt er sich hübsch in die Veranda, wo ihn der Imker fangen kann, und weil sie sich das auf dem Sofa so dachten, behaupteten sie, daß sie nun einen selbsttätigen Schwarmfänger erfunden hätten, und die Veranda mit Absperrgitter wurde nun in allen Preislisten als „Schwarmfänger" gepriesen.

Pustekuchen! Sobald der Schwarmstrom die Königin, welche das Licht scheut, aus dem Flugloche ins Freie gerissen hat, kümmert er sich nun nicht weiter um die Majestät, er weiß ja nicht, daß der Mensch mit seiner List die Mama gehindert hat, in die freie Luft zu steigen, er sucht diese draußen vergeblich, und weil er sie nicht findet, zieht der Schwarm zurück. Die Mama hatte aber inzwischen nichts Eiligeres zu tun, als folgendes. Als der Schwarmstrom durch war, der sie immer wieder zum Flugloche hinausriß, da schlüpfte sie behende wieder ins Brutnest hinein, und so ging der Tanz mit dieser Art Schwarm Tage und Wochen lang, bis endlich eine ganz besonders kleine junge Königin mit ausschlüpfte, die durchs Absperrgitter kam und dann mit dem Schwarme loszog. Auf jeden Fall aber hatte das Volk bei diesem Schwarmfänger den Honig verschwärmt, die Kraft der Königin aufgerieben und mußte dann umweiseln oder wurde weisellos.

Als mir klar geworden war, daß der Schwarmstrom wie alles in der Natur auch seinen Zweck habe, nämlich den, die lichtscheue Königin aus dem Stocke zu stoßen und als mir weiter klar war, daß die Königin, sowie der Schwarmstrom vorüber ist, sich gar keine Mühe gibt, nun etwa hinaus ins

Digitized by Google

Freie zu gelangen, sondern sofort in den Stock zurückschlüpft, da baute ich auf diesen ganz neuen Beobachtungen nun den selbsttätigen Schwarmfänger auf. Es ist eine Bienenflucht, die auf dem Deckel ein Absperrgitter trägt. Dieses Absperrgitter läßt die Bienen beim Flug aus und ein. Anfänglich hatte dies Ding, das ich Königinflucht benannte, nur 2 Absperrschlitze. Das erwies sich für ein starkes Volk zu wenig, bei den neuen ist mehr Raum geschaffen. Es gilt aber auch hier des guten nicht zu viel zu tun, das richtige Maß zu treffen, damit die Hauptsache nicht verloren geht, nämlich die: in der Königinflucht muß der Schwarmstrom eng gehalten werden, wie der Techniker sagen würde, „gedrosselt" werden, damit er mit seiner Stromstärke die Königin durch die Klappen der alten Bienenflucht hindurch in den Raum der Veranda drängt. So, nun ist der Königin der Rückweg in den Stock abgesperrt, ins Freie kann sie auch nicht, das hindert das Absperrgitter vor der Veranda.

Die ausgesperrte Königin läuft nun in das offene Loch des Honigraumes, welcher bereits zur Aufnahme des Schwarmes mit Vorbau ausgestattet ist und hierhin folgt ihr auch der größte Teil des Schwarmes. Wir nehmen nun nicht den Schwarm aus seiner Behausung, sondern nehmen das Brutnest fort und stellen es in einen andren Stock. Dadurch erhält der Schwarm die sämtlichen Flugbienen, und weil er nur ein kleines Brutlager zu pflegen hat, so hat er Honig im Ueberfluß, er wird also sofort zum Honigstock. Das in einen andren Stock gestellte Volk mit dem Brutlager schwärmt aber nicht mehr, weil es seine sämtlichen Flugbienen verlor. Wir haben also bei dieser Betriebsweise im FTAK-Stocke auf natürliche Weise vermehrt — einen Schwarm bekommen —, dabei haben wir gleichzeitig nicht den Honigertrag verringert, wie das bisher bei Schwärmen war, sondern einen Honigstock gewonnen und gleichzeitig aller Nachschwärmerei, die das größte Uebel ist, aufs gründlichste einen Riegel vorgeschoben. Daß ein auf diese Weise aufgestellter Schwarm durchbrennt, ist ganz ausgeschlossen.

Aber wenn wir einen FTAK-Stock neu mit einem Schwarm besetzen, dann können wir hierbei doch mit Leichtigkeit das Durchbrennen verhüten. Wir brauchen ihm nur einen oder 2 Tage das Absperrgitter vor die Veranda zu setzen, dann kann die Königin nicht mit und der Schwarm muß zurück. Um das auszuproben, setzte ich einen Schwarm in einen FTAK-Stock, den ich frisch mit einer Karbolineumfarbe gestrichen hatte. Vier Tage hintereinander zog der Schwarm täglich mehrmals aus, weil aber die Königin nicht mitkonnte, kam er regelmäßig zurück und er gab sich zuletzt in sein Schicksal, in solch einer „Stinkbude" wohnen zu müssen. Also: Durchbrennen — ist nicht mehr.

Fast so wichtig wie das Schwärmen selbst ist die Schwarmverhütung und wenn man das alles liest, was darüber in der Imkerpresse schon alles an Weisheit verzapft ist, dann könnte man meinen, das Schwarmverhüten sei sogar noch wichtiger wie das Schwärmen selbst. Solange der Satz galt: Gerät der Stock in Schwärmerei ist's mit dem Honig fast vorbei! solange war die Schwarmverhütung auch sicher sehr wichtig. Aber wie wir eben sahen, lassen sich im FTAK-Stock 2 Fliegen mit einer Klappe schlagen: Wir können auf natürliche Weise vermehren (die künstliche Vermehrung geht im FTAK-Stock noch leichter) und machen uns dabei noch einen ganz musterhaften Honigstock, der mehr liefert als das Muttervolk mit seinem großen Brutlager. „Vermehren" wird aber noch eine ganze Zeitlang notwendig sein, um die Lücken, welche der Krieg auch auf die Bienenstände gebracht hat, wieder auszugleichen.

Digitized by Google

Aber für den Fall, daß jemand Schwarmverhütung wünscht, dient auch ihm der FTAK-Stock auf die leichteste Weise: Nichts weiter nötig, als das schwarmreife Volk auf seinen Schlitten herauszuziehen und mit einem Schwächling zu verstellen. Dann kehren alle Flugbienen auf den alten Stock zurück, finden hier nur ein kleines Brutnest, schaffen infolgedessen einen gehörigen Honigüberschuß, dem schwarmreifen Volke ist aber aufs gründlichste die Schwarmlust ausgetrieben, denn es hat ja seine Flugbienen verloren, und dabei ist gleichzeitig dem Schwächling auf die Beine geholfen.

Ein weiteres Erfordernis an einen modernen Stock ist das, daß darin die künstliche Vermehrung zu üben ist. Was ist das für eine zeitraubende Umständlichkeit gewesen, das Abtrommeln bei den Körben (die meisten Leute bringen es gar nicht fertig) und das Bilden der Ableger bei den Mobilbeuten, was die meisten Imker auch nicht fertig bringen. Beim FTAK Stock holt man sich zunächst eine Wabe mit Eiern und ganz frischer Brut aus dem besten Stamme, der nun die jungen Königinnen liefern soll und stellt sie mitsamt den Bienen, die darauf sitzen, so, daß sie nachher mitten ins Brutnest kommt. Nun liest man sich aus verschiedenen Stöcken, die zu stark werden, Waben mit reifer Brut aus und achtet darauf, daß die Königin nicht auf einer Wabe sitzt. Das ist aber bei gedeckelter Brut fast nie der Fall, nur wenn schon Brut ausgelaufen ist, dann ist die Wabe nach der Königin zu untersuchen. Diese Waben bringt man auch mitsamt den darauf sitzenden Bienen auf die Schlitten und stellt zuletzt als Schluß des Brutnestes rechts und links gut belagerte Honigwaben ein und der Kunstschwarm ist fertig. So zieht man sich aus verschiedenen Völkern, ohne daß ein Volk dabei leidet, Ableger, die man so stark machen kann als man will. So kann man die ganze Schwarmzeit hindurch „abzapfen" und verhütet damit auch gleichzeitig das Schwärmen und die Überwinterung.

Eine weitere Forderung an einem modernen Stock ist die, daß die Räuberei darin leicht verhütet und unterdrückt werden kann. Was ist alles über das Kapitel von der Räuberei geschrieben und gesprochen worden. Hier wieder die größte Einfachheit. Rauben kann nämlich eine Biene nur dann, wenn es ihr gelingt, beim fremden Stocke in das Dunkel des Flugloches hineinzuschießen. Draußen im hellen Tageslicht erkennen die Bienen den Räuber schon an seinem ängstlichen Benehmen, ist er aber erst in das Dunkel des Flugloches hineingeschossen, dann ist er sicher, denn drinnen wird er nicht mehr angefallen, im Inneren liegen keine abgestochenen Raubbienen, die Erzählungen von dem Stock- und Nestgeruch, an welchem sich die Bienen erkennen sollen, sind Fabeln.

Um Räuberei zu verhüten, müssen wir demnach verhindern, daß die Raubbiene so glatt ins Dunkel des Flugloches fliegen kann. Zu dem Zwecke stellen wir einfach das Verandagitter vor, dann kann sie nicht den Husch machen, sondern muß erst per pedes im hellen Tageslicht ans bewachte Flugloch heranmarschieren und nun kann sie auch nicht wieder rasch abfliegen, sobald eine Wachbiene sich nach ihr wendet, sie stößt beim eiligen Abfliegen ans Absperrgitter und wird nun erwischt und dann ist es mit dem Rauben Schluß.

Eine ganz miserable Sache war bisher die Entvölkerung der Stöcke in den Aprilschauern. Wohl sehen die Bienen nach drohenden Wolken. Das kann man so recht auf einem großen Stande beobachten. Sowie sich da am Horizont nur eine dunkle Gewitterwolke zeigt, dann gibt es ein gewaltiges Brausen auf dem Stande, weil die Bienen in dichten Scharen vom Fluge heimkehren. Man kann aber auch dabei beobachten, daß es auch unter den

Digitized by Google

Bienen vorsichtige und unvorsichtige, aufmerksame und weniger aufmerksame Wesen gibt, denn manchmal steht eine Gewitterwolke schon lange Zeit am Himmel und das Gewitter fängt schon an zu rollen und zu grollen und immer noch kommen Nachzügler, bis die ersten schweren Tropfen dem ein Ende machen und die noch draußen befindlichen Bienen zu Boden werfen. Aber die Bienen scheinen nur auf die schweren, schwarzen Kumulus-Wolken (Gewitterwolken) aufmerksam zu sein, die lichten Schicht- und Zirruswolken beachten sie nicht und das wird ihnen im Frühjahr verderblich. Tritt in dieser Zeit eine helle Schichtwolke vor die Sonne, schwupp ist die Wärme weg und die Bienen fallen bald erstarrt nieder. Noch weniger Voraussicht haben sie für aufspringende Winde (Boen), die werfen die Bienen im Frühling in Scharen nieder, und wenn sie nun gar die kalte Nacht über draußen bleiben, sind sie regelmäßig verloren. Die Stöcke werden so entvölkert, daß sie die Brut nicht mehr belagern können und dann ist das Volk verloren, und das ist ein besonders schwerer Verlust, weil nun alles, was man an Arbeit und Honig für die Durchwinterung aufwandte, nun so kurz vor den Hoffnungen des neuen Bienenjahres zu Grabe getragen werden muß.

Der Imker merkt die drohende Wettergefahr schon rechtzeitig vorher, wenn er sich in dieser kritischen Zeit die Mühe nimmt, das Barometer zu beobachten. Da sieht er am plötzlichen starken Sinken stundenlang vorher den Wettersturz. Aber, was nun machen, die Bienen sind ausgeflogen? Man kann also nicht die Bienen einsperren, weil sonst die Bienen draußen ausgesperrt sind. Da hilft eine Erfindung, welche Lehrer Herrmann in Borken schon vor Jahren machte und die nun beim FTAK-Stocke verwendet wird. An die Tür der Veranda kommt vor das Flugloch nach innen gekehrt, eine Bienenflucht. Nun können keine Bienen mehr heraus, die aber draußen sind, können in den Stock hinein.

Man kann also bei gefahrdrohendem Wetter im FTAK-Stock jederzeit den Flug der Bienen unterbrechen und sie so vor dem verderblichen Aprilwetter behüten, zumal man, wie gleich gezeigt werden wird, im FTAK-Stocke die Bienen ohne Schaden tagelang einsperren kann.

Der moderne Stock muß nämlich weiterhin ein guter Wanderstock sein. Die Tracht der Bienen nimmt mit zunehmender Kultur ab. Das ist ein Satz, den wir Imker aus bitterer Erfahrung heraus kennen. Gegenden, die das ganze Jahr den Bienen den Tisch decken, gibt es wohl noch im weniger kultivierten Osten und in Gebirgsgegenden. Bei uns im Westen haben wir zwischen den einzelnen Trachten lange Pausen. Da heißt es eben mit den Bienen wandern von einer Tracht zur andern. Die Forderungen der Wanderung sind, genügend Luft, festsitzender Bau, vor allem ein leerer Raum, in welchem sich der Trommelschwarm ansetzen kann, der bei starken Völkern infolge der Erschütterungen der Fahrt aus dem Bau auszieht. Das alles bot schon der Breitschwarmstock und bietet der FTAK-Stock erst recht. In letzter Zeit haben wir aber erkannt, daß für die Wanderung noch eins besonders wichtig ist: nämlich die Bienen müssen dabei in absoluter Finsternis sitzen. Das war eigentlich in der Praxis schon längst geübt, denn die Heidimker legen ihre Wanderungen tunlichst in die Nacht. Bloß die Theorie hat hier nachgehinkt. ich meinen weiten Wanderungen in die Heide hinter Hannover erkannte ist klar, daß die größte Forderung beim Wandern eigentlich die Dunkelheit die denn sowie der Tag, wohl gar mit Sonnenschein kommt, dann wollen die eingesperrten Bienen heraus und nehmen durchaus keine Vernunft an. Wenn sie

Digitized by Google

einmal ins Toben geraten, so rennen und laufen sie, bis sie vollständig erschöpft zusammenbrechen, und dabei gerät das Volk in solche Hitze, daß meist auch noch der Bau ganz oder teilweise zusammenbricht. Hiergegen hilft nur eins: die Nacht, und wenn wir die nicht natürlich haben können, dann müssen wir die Dunkelheit künstlich herstellen. Das ist nun beim FTAK-Stock geschehen. In der Wandertür münden die Luftlöcher hinter breiten Sprossen und der Luftraum in der Tür kann noch schwarz gestrichen werden. Es kann also auch beim hellsten Sonnenschein kein Lichtstrahl zu dem wandernden Volke. Alles übrige: Luft, Raum für den Trommelschwarm hat es genug. Dazu kommt nun noch, daß die Rähmchen auf den Trägern der Schlitten federn, daß der Stock fest und ruhig bleibt, weil er nicht „steht", sondern platt liegt. Wir können auch beim FTAK-Stocke zu jeder Tageszeit die Bienen zur Wanderung fertig machen, etwa eine Stunde vor Abgang des Zuges am hellen Mittag. Dann setzen wir einfach die Tür der Veranda mit der nach innen gekehrten Bienenflucht vor. Nun kann keine Biene mehr hinaus, die aber draußen sind, können in den Stock hineinfliegen.

Eine Hauptforderung an meinem modernen Stock ist noch die, daß er den Gesetzen der Wärmeökonomie entspricht. Dabei genügt nicht, daß der Stock nach außen Wände von solcher Dicke hat, daß keine Kälte eindringen kann, wir wissen auch aus der praktischen Erfahrung, wie die Völker sich an gemeinsamen Mittelwänden zusammenziehen, weil ein Volk von der Wärme des nachbarlichen Volkes Nutzen sucht. Wir wissen weiter, daß wir kleine Reservevölkchen, die wir unmöglich durch den Winter bringen könnten, wenn wir sie einzeln aufstellten, tadellos durch den Winter bringen, wenn wir sie in den Honigraum eines starken Volkes setzen, sodaß sie von der aufsteigenden Wärme desselben profitieren. Wir wissen weiter, daß in den rauhen Gebirgen Krains die Bienen in ganz dünnwandigen Kisten ohne allen weiteren Schutz gedeihen, weil sie dicht an- und aufeinander gestellt sind. Das alles ist bei den Konstruktionen des FTAK-Stockes berücksichtigt. Er ist so gebaut, daß die Völker paarweise neben- und aufeinandergestellt werden können. Das eine hat den Honigraum links, das andere hat ihn rechts und die im Winter verpackten Honigräume bilden einen etwa 50 Zentimeter starken Schutz nach außen. Nach der Mitte hin sitzen die Völker nebeneinander, dann sitzen sie aufeinander. Die Stirnwand ist doppelt, nach hinten kommt zwischen Drahtfenster und Wandertür Filz- oder Moospackung. In der Stirnwand findet sich die Veranda als Schutz nach außen und unter dem Sitz befindet sich noch das Bodenbrett des Schlittens. So sitzen die Bienen warm wie in Abrahams Schoß.

Ich habe so gezeigt, wie der FTAK-Stock sich aus dem, was vor ihm war, organisch entwickelt hat, und daß er auf der Höhe der Zeit steht, das beweist die Tatsache, daß er da, wo er nun hinkommt, dutzendweise nachbestellt wird. Mängel hat er anfänglich auch noch gehabt, das liegt in der Natur der Sache, aber über die Kinderkrankheiten ist er sicher hinaus.

Alles Neue findet natürlich auch seinen Widerstand, das liegt schon in dem physikalischen Beharrungsgesetz, und Feindschaft schließt die Ohren und Augen, das habe ich ja an andrer Stelle in diesem Hefte gezeigt, wo ich auf den Einfluß der Suggestion zu sprechen komme. Feinde hat ja der Freudenstein genug, aber das hat auch sein Gutes, da muß er doppelt auf sich achten, daß er sich nicht mit einer Sache blamiert. Aber alles, was ich auf dem Gebiete der Bienenzucht habe schaffen dürfen und schaffen müssen aus dem Geiste heraus, der mich ruhelos trieb, das hat sich bisher trotz der großen

Digitized by Google

Feindschaft glänzend bewährt und durchgesetzt und so tut es der FTAK-Stock auch ganz sicher. Ich war mit ihm neulich zur Ausstellung des Hess. Bienenzüchtervereins — also meiner nächsten Gegner — in Friedberg. Ich hatte so den Eindruck, als ob es da vielen Leuten gegangen wäre wie dem „Glockengießer von Breslau": „Er sieht's und wills nicht sehen" usw. Es kam nämlich folgendes vor: Lehrer Braun hielt einen Vortrag über das Thema: Welche Forderungen sind an die moderne Bienenwohnung zu stellen? In der Besprechung meldete ich mich zum Wort und äußerte meine Ansicht und zeigte dabei, wie diese Forderungen beim ausgestellten FTAK-Stocke gelöst seien. Da unterbrach mich der Vorsitzende, weil das nicht zum Thema gehöre! Das ist um so auffallender, weil beim vorhergehenden Vortrag über das Mendelsche Vererbungsgesetz der Lehrer Heck aus Dudenrode eine ganz lange Debatte über die Dickelsche Lehre herbeiführen konnte. (Ich komme auf diese Sache in einem folgenden Artikel). Hier möchte ich folgendes sagen: Wenn die Herren glauben, daß ich mit dem FTAK-Stocke nach Friedberg gekommen sei, um dort Geschäftsreklame zu machen, so kann ich ihnen sagen, daß ich mit Aufträgen so überhäuft bin, daß Aufträge, die schon fast ein Jahr alt sind, noch nicht erledigt werden konnten und daß von überall, wo der FTAK Stock hingeliefert wurde, die Bestellungen haufenweise kommen. Ich habe mich über den Vorfall nicht im geringsten aufgeregt, habe darüber gelacht, aber ich bedaure bloß, daß der Vorsitzende, der mir sonst ein ganz vernünftiger und netter Mann schien, sich die Blöße gab. Ist eine Sache nichts wert, dann stirbt sie mit der Zeit ganz von selbst daran und ist sie ein großer Fortschritt, dann hält man ihren Lauf mit solchen kleinlichen Mittelchen nicht auf.

Guter Rat für die Einwinterung.

Guter Rat für die Einwinterung ist ganz besonders nötig schon im allgemeinen, weil von der guten Einwinterung die gute Auswinterung und damit auch das abhängt, daß wir im nächsten Jahre die Löffel haben, wenn's Brei regnet, denn ohne gute Völker ist alle Hoffnung eitel, die sind die Löffel. In diesem Jahre ist guter Rat aber noch besonders nötig, weil das Jahr ein so ganz außerordentlich unregelmäßiges gewesen ist und es deshalb ganz besondere Aufmerksamkeit erfordert.

Die Einwinterung beginnt mit einer großen Musterung, bei welcher es sich entscheidet, ob man ein Volk mit in den Winter nehmen soll oder nicht, ob es so bleiben kann, wie es ist oder ob noch vorher an ihm geändert werden muß und dann erst geht es an die eigentliche Einwinterung: d. h. Auffütterung und Verpackung.

Also zunächst die Generalmusterung! Dabei scheiden alle D. u. (Kriegsunbrauchbaren) aus. Das sind zunächst einmal alle Drohnenbrütigen und alle Völker, die seit längerer Zeit weisellos waren. Solchen Völkern fehlen die jungen Bienen, welche allein mit ihrer Lebensdauer den Winter überstehen können. Die Uhr der alten Bienen ist abgelaufen, ihr Lebensfaden reicht nicht mehr durch den Winter hindurch, sie sterben im August, September, Oktober ab, damit sie nicht im Winter mit Leichengeruch die Behausung der Bienen verpesten. Das ist der natürliche Grund von dem auffallenden Schwächerwerden der Bienenvölker vom August an. Die Natur hält selbst Generalmusterung und schreibt k. v. und d. u.; die alten schieben heim in den ewigen Kreislauf der Natur: sie werden Erde, von der sie genommen sind und nur, was k. v. ist, was den Daseinskampf weiter führen kann, das bleibt.

Digitized by Google

Die Wege, welche uns die Natur weist, richtig erkennen und sie planmäßig gehen, d. h. Züchter sein, wer sich einbildet, er könne die Naturgesetze außer acht lassen, die Natur vergewaltigen, der ist kein Züchter, ist ein Dummkopf, der wider Mauern rennt, bis sich den Schädel einrennt.

Da gibt es z. B. Imker, die nie mit ihrem Stande hochkommen, weil sie nicht richtig aufpassen, aber nun will ja jedes noch so arme Volk durchwintert werden, damit sie doch eine möglichst große Zahl Völker haben — d. h. über 3—4 Stück bringen sie es ja doch nie und die sind meist auch verhungt. Da haben sie nun endlich im Herbst bei der Einwinterung gemerkt, daß ein Volk drohnenbrütig ist. Jetzt geht der Galopp los: das Volk soll erhalten bleiben, da fragen und suchen sie nach einer anderen Königin, da wollen sie verstärken und plagen den alten Freudenstein, wie sie das alles machen und wo sie das alles herkriegen sollen sollen. Mein lieber Freund, so ein Volk ist gar nichts mehr wert, da ist jeder Groschen dran verloren, weil ihm ja die jungen Bienen fehlen, die allen mit ihrem Lebensfaden bis ins nächste Frühjahr reichen. Wenn du auch wirklich das Volk noch eine Zeit, meine wegen bis in den März hinein, durchpäppeln kannst, dann aber macht's dir ganz sicher die Klappe zu und alle Arbeit, aller Zucker, alles was du sonst noch dran gewandt, das ist rein für die Katz gewesen. Hättest du da gleich den Schwefellappen genommen, dann hättest du wenigstens dir den Bau und den geringen Vorrat gerettet, den das Volk hatte. So hat es aber den Vorrat aufgefressen, das was zugefüttert wurde auch noch und dann macht es die Klappe zu, und eine Menge toter Bienen steckt im Bau und wenn du die nicht mühsam einzeln herausziehst, dann ist auch noch der Bau verdorben.

Also, das erste, was ich dir als guten Rat für die Einwinterung geben kann, ist der Satz: Sorg ja, daß du genug junge Bienen in den Winter bekommst, denn davon hängt die Zukunft des Volkes ab. Nimm ja keine Völker in den Winter, die gar keine jungen Bienen haben oder die nicht genug junge Bienen haben. Zu der ersten Sorte gehören die drohnenbrütigen Stöcke und die Stöcke, welche lange Zeit weisellos waren und die Völker, welche faulbrütig sind. Da mach kurzen Prozeß: der Schwefellappen! Völker, in denen Faulbrut war, müssen außerdem mit der Lötlampe ausgebrannt werden.

Nun ist noch besondere Aufmerksamkeit zu verwenden auf Völker, die nicht genug junge Bienen haben, und das sind in erster Linie die Riesenvölker. Wer aufmerksam seine Bienen beobachtet, der wird bei größerer Erfahrung wohl schon bemerkt haben, daß gerade die Riesenstöcke vielfach im nächsten Jahre zu Schwächlingen geworden sind. Das kommt daher: Wenn ein Volk in seiner Stärke über das Normale hinausgewachsen ist und doch keinen Schwarm abgestoßen hat, dann stellt die Königin die Eierlage, wie kurz vor dem Schwärmen, ganz ein und weil das Volk schwarmreif ist und doch nicht schwärmt, so bleibt die Königin in ihrer Untätigkeit lange Zeit, das Volk ist also in so einer Art ständigem Schwarmfieber. Daher kommt es nun, daß solche Riesenvölker im Herbst noch recht stark sind, aber im Winter arg zurückgehen, weil ihnen die nötige Zahl junger Bienen fehlt, sie haben zu viel alte und zu wenig junge.

Natürlich haben auch zu schwache Völker zu wenig junge Bienen. Es ist deshalb die Frage:

Wie bringen wir Völker mit zu wenig jungen Bienen dahin, daß sie genug junge Bienen bekommen?

Diese Frage wird in diesem Jahre ganz besonders wichtig sein, weil durch die lange Trachtpause, die infolge der ungeheuren Dürre in diesem Jahre ent

Digitized by Google

standen ist, auch die Völker im allgemeinen zu wenig junge Bienen haben, da bei dem Fehlen an Tracht die Völker ganz allgemein das Brutgeschäft den ganzen Sommer hindurch eingestellt oder sehr schwach betrieben haben.

Darin liegt schon der Fingerzeig für den richtigen Weg: der Bruteinschlag litt, weil Trachtmangel — Hunger auf den Ständen herrschte. Schaffen wir also Tracht! und weil wir da selbstverständlich nicht eine natürliche Tracht mit Millionen von Blüten herbeizaubern können, so müssen wir eben eine künstliche Tracht durch Fütterung schaffen. Das geschieht nun in der Weise, daß wir mit der Fütterung möglichst frühzeitig beginnen und langsam und anhaltend füttern, etwa alle 2 Tage einen Liter Zuckerwasser reichen. Dadurch treiben wir die Bienen an, noch einmal stark Brut anzusetzen. Diese Brut kommt auch noch gut aus und wir haben dann genug junge Bienen im Stocke, welche das Fundament für die guten Hoffnungen aufs nächste Jahr sind.

Dazu gehört allerdings viel Zucker und der ist teuer und da ist die Frage:

Wie beschaffen wir den Zucker, wie richten wir uns überhaupt in dieser miserablen Zeit ein?

Ich war gestern in Marburg und habe mich da bei Kaufleuten auch nach dem Zucker erkundigt. Da habe ich denn gehört, daß heute, wo die Zwangswirtschaft eigentlich noch garnicht aufgehoben ist, wo nur ihre Aufhebung in sicherer Aussicht steht, schon Zucker, und zwar markenfreier Zucker soviel zu haben ist, als man nur wünscht; allerdings zu 6,50 Mk. Das ist freilich kein Pappenstiel, aber immer noch viel billiger als wie im vorigen Jahre der sogenannte „Auslandszucker", den wir ja bekanntlich viel teurer bezahlen mußten. Außerdem wurde mir gesagt, daß der Zuckerpreis an der Börse ganz bedeutend gefallen sei. Nun ja, da haben wir's ja, solange bei der Zwangswirtschaft nur diejenigen Leute Geschäfte machen konnten, welche sich auszuschmieren verstanden und die dafür die Gewißheit hatten, daß ihnen nichts passieren konnte, wenn sie nun ihre Volksgenossen gehörig schruppten, solange hielt eben die künstliche Zuckernot und die künstlichen Wucherpreise an, jetzt weht schon ein anderer Wind, die Wucherbude stürzt zusammen. Wir sind also in der Lage, uns genügend Zucker zu beschaffen und zwar im Notfalle, wenn unsere genossenschaftlichen Einrichtungen nicht schon diesen Herbst sollten in Gang kommen, dann können wir Zucker bei jedem Kaufmann erhalten. Wir können also die Völker treiben und spekulativ füttern. Die Spekulativfütterung im Herbst ist viel wirkungsvoller und sicherer als im Frühjahr

Wir können unter diesen Umständen auch unsere Hauptregel für die Durchwinterung zur Geltung bringen, Honig heraus — Zucker hinein. Das ist diesmal sogar ganz besonders wichtig, denn Blütenhonig hat es bei der großen Dürre diesen Sommer überhaupt nicht gegeben. Hier in der Gemarkung Marbach ist überhaupt nicht ein einzig Blümchen in Wald und Flur zu finden, und doch hat es verhältnißmäßig gut gehonigt. Bei dem schönen Wetter waren nämlich die Aphiden ganz besonders gut gediehen, und ganz besonders gut gediehen und ganz besonders auf den Eichen, die von Honigseim zeitweise förmlich tropften. Die grüne Schmiere bringt den Bienen ganz unfehlbar die Ruhr und muß heraus. Schmecken tut das Zeug ganz gut, ich esse es sogar mit Vorliebe. Wenn man auch das Verhältnis zwischen Zuckerpreis und Honigpreis sich sehr zu unseren Ungunsten verändert hat — früher war der Honigpreis 4 mal so hoch als der Zuckerpreis, heute ist er knapp doppelt so hoch —, so machen wir doch immer noch ein Geschäft, wenn wir den Honig

Digitized by Google

vor der Einwinterung ausschleudern und verkaufen und statt dessen Zucker einfüttern und schützen dabei die Bienen vor der Ruhr.

Manche Imker machen sich Sorge darüber, daß es bei der Dürre an Blütenstaub fehlt und meinen, der Pollen sei zur Durchwinterung unbedingt nötig. Die mögen sich beruhigen: Ich habe festgestellt, daß er zur Durchwinterung ganz und gar nicht nötig ist, denn nackte Völker, die ich im Herbst zu einer Zeit, wo es gar keine Blüten mehr gab, mit starker Zuckerfütterung antrieb, daß sie noch bauten, die hatten noch nicht eine einzige Zelle Pollen und sind doch ganz prachtvoll ins nächste Frühjahr gekommen. Ueberhaupt scheint es so, als ob die Bedeutung, welche man dem Pollen bisher für die Ernährung der Bienen und ihrer Brut zusprach, garnicht so groß ist. Mir fiel es schon vor Jahrzehnten auf, daß der Pollen, den ich bei mikroskopischen Untersuchungen im Enddarm der Bienen fand, noch seinen ganzen Inhalt hatte, nur das Aroma hatte er natürlich eingebüßt, aber sonst nichts. Mir scheint es darum so, als ob der Pollen nur den Zweck hätte, den aufgenommenen Nektar zu aromatisieren und ihm damit für Bienen und Menschen größeren Geschmackswert zu geben.

Was im übrigen bei der Einwinterung zu beachten ist, das findet man im Lehrbuch, und ohne das kann ja kein Imker nach Freudenstein wirtschaften. Das muß so wie so jeder haben.

Die Faulbrut.

Wenn ich hier von Faulbrut rede, so meine ich damit natürlich die bösartige und seuchenhafte, denn die durch Erkältung oder durch Erstickung des Volkes entstandene sogenannte gutartige Faulbrut ist keine Krankheit.

Die Faulbrut wird durch eine Bakterie erregt, welche äußerlich derjenigen ähnelt, welche bei Menschen den Typhus erregt. Sie hat nämlich Geiselfäden, mit denen sie sich lebhaft bewegt. Nach einem gewissen Zeitraume bildet sie Sporen, d. h. der protoplasmatische Inhalt der Bakterie scheidet seinen Wassergehalt aus, verkleinert sich dadurch, wirft die Geiseln ab, tritt nun in einen Ruhezustand, in welchem die Spore Nahrungsmangel, Trockenheit, Hitze, Kälte erträgt, welche der Bakterie das Leben genommen hätten. Diese Spore ist nun der eigentliche Ansteckungsstoff. Während nämlich die Bakterie die gedeckelte Bienenlarve zum Absterben bringt und sie so zersetzt, daß sie nur noch eine flüssige braune Masse bildet, in der von der Bienenlarve nicht mehr zu erkennen ist und welche stinkend ist und von den Bienen deshalb garnicht angerührt wird, trocknen nun die Sporen auf dem Zellgrund und ganz besonders auf dem nach unten liegenden Teile der Zellwand, auf den die braune Masse herabfloß, zu einer schwarzen Kruste ein, welche nicht mehr riecht und sich von putzenden Bienen leicht fortschroten läßt. Hierdurch erfolgt nun die Ansteckung, Weiterverbreitung, denn selbstverständlich bleiben beim Zerschroten dieses schwarzen Schorfes, der aus Milliarden winziger Sporen besteht, immer einzelne der feinstäubigen Sporen an den Beißzangen, der Zunge und im Haarkleid der Bienen hängen und werden so in andre Zellen oder in andre Stöcke getragen und keimen hier wieder zu Bakterien aus, vermehren sich rasch und ungeheuerlich und bringen die Brut zum Absterben.

Nach meiner Erfahrung geschieht die Weiterverbreitung der Seuche einzig und allein in folgender Weise. Wenn ein Volk an Faulbrut einging und nun

Digitized by Google

der leere Bau offen stehen gelassen wird, dann kann man zur Schwarmzeit Spürbienen finden, die mit Bau ausgestattete Wohnung putzen, den Bau für den Schwarm, den sie hierher führen wollen und tragen so die Sporen und damit die Krankheit in den Mutterstock. Man findet deshalb neue Faulbrutherde regelmäßig nach der Schwarmzeit und in abgeschwärmten Völkern, selten in andren. Hier könnte sie nur in der Weise entstanden sein, daß faulbrütige Völker im Zustand übergroßer Schwäche von starken Völkern ausgeraubt wurden. Doch ist hierbei die Gefahr der Ansteckung weniger groß, weil die raubenden Bienen nur nach dem Honig trachten und sich nicht mit dem Ausputzen des Schorfes in den verseuchten Zellen befassen.

Zur Bekämpfung der Faulbrut ist deshalb vor allen Dingen nötig, daß man einen Monat nach dem Schwärmen die abgeschwärmten Muttervölker und auch die Schwärme auf Faulbrut untersucht.

Die Faulbrut ist in dieser Zeit an den Zelldeckeln zu erkennen, die eingefallen erscheinen und teilweise ein kleines Loch im Zelldeckel haben. Es hat diese Erscheinung in folgendem seinen Grund. Wenn die Bienen die Brut zudeckeln, so folgen sie dabei der sich vergrößernden Larve, die von innen gewissermaßen gegendrückt, auf jeden Fall aber durch ihr Wachstum die Zelle so ausfüllt, daß sie beim Zubauen gewölbt werden muß. Bei drohnenbrütigen Völkern bauen deshalb die Bienen zu hohe Buckel auf, weil sie eben beim Deckeln der zunehmenden Größe der Larve folgen. In der faulbrütigen Zelle stirbt aber gerade zur Zeit der Deckelung die Larve ab, sie wird nicht größer und deshalb wird die Zelle flach gedeckelt, erscheint den gesunden gegenüber eingefallen. Das Löchlein in dem Deckel soll nach herrschender Ansicht daher kommen, daß die Verwesungsgase von dieser Stelle durchgebrochen sind. Das ist sicher falsch, denn sonst müßten die Gase erst den Deckel hoch getrieben haben und er könnte nicht im Gegenteil flach und eingefallen erscheinen. Meines Erachtens kommt das Löchlein in folgender Weise zustande. Mehrfach merkten die Bienen beim Bedeckeln, daß die Larve nicht mehr lebt, der Verwesungsgeruch treibt sie von der Arbeit und deshalb deckeln sie nicht fertig und es bleibt gerade in der Mitte, wo der Bau sich schließt, das kleine Loch. Würde das Verwesungsgas den Zelldeckel sprengen, dann würde er sich aufspalten, es würde aber nicht ein runder Wachsteil geradezu herausfliegen und das regelmäßig an derselben Stelle in der Mitte.

Aus diesen Erscheinungen kann der Imker den Verdacht schöpfen, daß Faulbrut in den Zellen sei. Sicherheit bekommt er dann, wenn er nun mit einem Streichholz den Deckel einpößt, in der Zelle findet sich ein kaffeebrauner, zäher Schleim, dann ist die Faulbrut im 1. Stadium und jetzt noch in der Weise heilbar, daß man die verseuchten Zellen mit einem Hölzchen, um das man Watte wickelt, die in Sublimatlösung getaucht wird, ausputzt und zuletzt die Zellen mit in Sublimat getaucher Watte ausstopft. Die Bienen entfernen dann später diese Watte wieder. Besser ist es natürlich, wenn man die Waben, in denen sich Faulbrutzellen finden, ganz entfernt und einschmilzt.

Findet man aber am Grunde der Zellen schwarzen Schorf, dann ist die Faulbrut in das zweite und gefährlichere Stadium getreten, denn nun haben sich Sporen gebildet, der üble Geruch ist verschwunden, die Masse trocknet ein, die Bienen tragen die Deckel ab und putzen, wenn das Volk stark ist, die verseuchten Zellen und tragen nun die Ansteckungskeime im ganzen Stocke umher, sie finden sich bald überall auf dem Bodenbrett, den Rähmchen in und vor dem Flugloche, der ganze Stock ist nun verseucht, nun breitet sich die

Digitized by Google

Faulbrut, die anfänglich nur einzelne Zellen befiel, rasch im ganzen Volke aus. Jetzt kommt man mit der Behandlung des 1. Stadiums nicht mehr durch, jetzt ist es am besten und sichersten, das Volk abschwefeln, den Bau einschmelzen, die Rähmchen 24 Stunden in lauwarmes Wasser legen, damit die Sporen auskeimen und dann in einem Backofen, in welchem Brot gebacken wurde, austörren. Diese Behandlung der Rähmchen muß noch 1—2 mal wiederholt werden, weil Sporen unter Kütharz gesessen haben können, die deshalb nicht auskeimten, weil das Wasser nicht zu ihnen dringen konnte. Nicht ausgekeimte Sporen lassen sich aber auch nicht von Backofenhitze abtöten.

Nun kommt die Hauptsache: Die Beute wird mit einer Lötlampe so gründlich ausgebrannt, bis sie im Innern gleichmäßig dunkelbraun ist. Auch durch

Die Lötlampe.

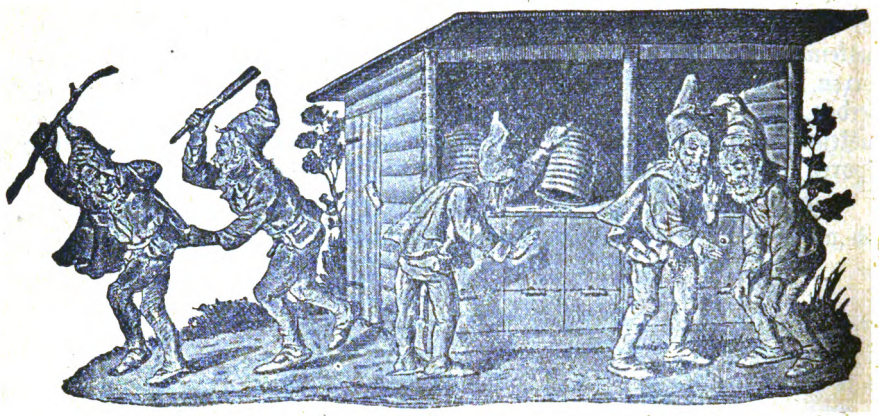
das Flugloch muß die Flamme geschickt werden. Nun läßt sich die Beute wieder in Gebrauch nehmen.

Ist das Volk noch stark, so ist das ein Zeichen, daß das 2. Stadium noch nicht voll zur Entwicklung kam, man kann dann das Volk abkehren, in eine leere Kiste setzen und nach der vorher beschriebenen Methode der Behandlung vom Bau, Rähmchen, Beute, es wieder auf seinen alten Platz in die Beute setzen.

Ganz besonders klar erkennbar auch für den Anfänger wird die Faulbrut im September wenn der Bruteinschlag nachläßt, dann bleiben die erkrankten Zellen gedeckelt auf den leeren Waben stehen und sind nun sehr leicht zu finden. Also zu dieser Zeit noch einmal gründlich Nachschau halten.

Digitized by Google

Verschiedenes.



Eine große Lächerlichkeit. Als ich von der Ausstellung der vereinigten Hess. Bienenzüchtervereine nach Hause kam, fragte mich ein Universitätsprofessor, was denn dort eigentlich los gewesen sei, die drei Universitäten Gießen, Marburg und Frankfurt seien aufgefordert worden, Vertreter hinzusenden, weil dort Beweise vorgeführt werden sollten, daß das Ergebnis über die wissenschaftlichen Untersuchungen über die Parthenogenesis der Bienen falsch und die Lehre Dickels richtig sei. Natürlich sei niemand hingegangen und es sei den Leuten auch garnicht geantwortet worden, denn für die Wissenschaft sei diese Frage vollständig klar erledigt. Die Leute müßten wohl — — —.

Nun, was in Friedberg vorgefallen ist, ist folgendes: Der über 70 Jahre alte Lehrer Heck aus Dudenrode, ein bekannter Anhänger Dickels, hielt es angebracht, in der Besprechung über den Vortrag: „Die Mendelsche Vererbungslehre" der Versammlung mitzuteilen, daß er hier in Friedberg schon vor Wochen ein Volk auf lauter Drohnenbau gesetzt habe. Das Volk hätte anfänglich lauter Arbeiterbrut in den Drohnenzellen gezogen, nun sei es vor mehreren Tagen entweiselt worden und jetzt enthielten die Waben Arbeiterbrut, richtige Weiselzellen und Drohnenbrut. Das beweise, daß die Wissenschaft nicht feststellen könne, ob Bieneneier befruchtet seien oder nicht, daß vielmehr die Lehre des verstorbenen Lehrers Dickel richtig sei, wonach die Königin nur eine Sorte Eier lege und daraus könnten dann die Bienen Arbeiter, Königinnen und Drohnen ziehen. Ich habe darauf Heck etwa folgendes erwidert: Dickel hat seinerzeit zu den Versuchen, die Prof. Weismann im zool. Institut zu Freiburg durch Dr. Petrunkewitsch ausführen ließ, die Bieneneier selbst geliefert. Als ihm mitgeteilt wurde, daß die Untersuchung bis dahin ergeben habe, daß die Bieneneier befruchtet, die Drohneneier aber unbefruchtet seien, daß mithin die Lehre Dzierzons richtig und die Dickelsche Lehre falsch sei, da machte Dickel folgendes: Er klebte auf das Glas, welches die Bieneneier enthielt, einen Zettel mit der Bezeichnung „Drohneneier" und dem Glas mit den Drohneneiern gab er die Bezeichnung „Bieneneier". Prompt nach einigen Tagen erfolgte aus dem zoolog. Institut Freiburg die Anfrage: jetzt seien die Drohneneier befruchtet und die Arbeitereier seien sämtlich unbefruchtet. ob Dickel etwa die Etiketten verwechselt habe, Da gab Dickel zu, daß er die Wissenschaftler habe aufs Eis führen wollen und die Etiketten absichtlich verwechselt habe.

Wenn nun trotzdem Dickel und seine Anhänger behaupten, daß die Wissenschaft nicht in der Lage sei, festzustellen, ob Bieneneier befruchtet sind oder nicht, so beweist das nur, daß diese Leute von Wissenschaft und ihren Leistungen gar keine Ahnung haben und daß sie sich mit fixen Ideen (Suggestionen) einfach Augen und Ohren für die klarsten Beweise verschließen, denn der Vorfall mit den vertauschten Etiketten beweist auch jedem vernünftigen Laien, daß die Wissenschaft ganz sicher festzustellen vermag, ob Bieneneier befruchtet sind oder nicht.

Der Versuch, mit dem Dickel und seine Anhänger beweisen wollen, daß das nicht der Fall ist, erklärt sich folgendermaßen:

Das Volk wird auf lauter Drohnenbau gesetzt. Tagelang zieht die Königin im ganzen Stocke umher und sucht nach Arbeiterzellen, und weil sie die nicht findet, legt sie eine Zeitlang gar keine Eier. Aber Eier müssen sein, sonst geht das Volk zugrunde. Was soll nun das Volk machen, es braucht Arbeiterbrut, es sind aber keine Arbeiterzellen da, nur Drohnenzellen. Ist da etwas anderes zu erwarten, als daß nun die Königin unter dem Zwange der abnormen Verhältnisse sich den Umständen anpaßt und nun in die Drohnenzellen befruchtete Arbeitereier legt und daß deshalb zunächst nur Arbeiterbrut in

Digitized by Google

den Drohnenzellen steht? Ganz selbstverständlich ist es nun auch, daß die Königin durch die Drohnenzellen auch hin und wieder beirrt wird und auch unbefruchtete Drohneneier legt, zumal es eine bekannte Tatsache ist, daß der Königin im normalen Volke manchmal die B.fruchtung eines Arbeitereies vorbeigelingt und dann daraus eine Drohnenlarve entsteht, die aber entfernt wird, sodaß die anfänglich geschlossene Eierlage später lückenhaft ist. Wenn aber das Volk schwärmt oder umweiselt, läßt es diese Larven weiter und es findet sich dann in den Arbeiterzellen einzelne Buckelbrut. Weil aber das Volk keine Drohnen braucht, entfernt es diese, sobald es an den jungen Larven erkennt, daß es Drohnenlarven sind. Daher kommt der lückenhafte Brutstand. Die Königin wird aber durch die Unruhe und das ständige Suchen nach Arbeiterbrut bald abständig. Das beweist die Tatsache, daß die Königin in solchen Stöcken regelmäßig nach nicht allzu langer Zeit eingeht und das Volk umweiselt. Wenn aber ein Volk umweiselt, dann braucht es auch Drohnen für die junge Königin, und wir wissen aus Erfahrung, daß ein umweiselndes Volk regelmäßig auch Drohnenbrut schafft, und wenn ihm dazu Drohnenzellen im Brutneste fehlen, dann schafft es die Drohnenbrut in Arbeiterzellen. Was brauchen wir uns deshalb wohl zu wundern, wenn nun in dem Versuchsvolke Hecks, nachdem die Königin fortgenommen ist, sich auch Drohnenbrut neben der Arbeiterbrut zeigt? Das hat kein erfahrener Imker anders erwartet. Dickel und seinen Anhängern fehlt eben die genügend große praktische Erfahrung und genaue Kenntnis des Bienenlebens, sonst würden sie sich über das Experiment nicht im geringsten wundern und ihm nicht diese grundlose Bedeutung geben. Wenn aber Dickels Anhänger aus diesem Hergange den Schluß ziehen, daß alle Eier gleichmäßig seien und die Bienen nachher bestimmten, ob aus dem Ei eine Arbeiterin oder eine Drohne werden solle, und daß sie hierzu durch die Form der Zelle mechanisch bestimmt würden, so spricht gerade der eigene Versuch dagegen, denn hier ziehen ja die Bienen in den Drohnenzellen Arbeiterinnen, Drohnen und auch Königinnen, und es ist bekannt, daß schwarmreife Völker, denen Drohnenbau fehlt, in Arbeiterzellen Drohnen ziehen. Dabei reden sie ständig von Logik. Der Weltweise weiß, daß die Leute am liebsten mit dem um sich werfen, was ihnen am meisten fehlt. Mir ist es peinlich, den toten Dickel zu bekämpfen und ich habe deshalb zu der ständig weitergeführten Dickelei geschwiegen und gedacht, laß sie pappeln, es fragt ja in der Wissenschaft kein Mensch mehr darnach, diese Frage ist ganz in dem Sinne entschieden, den ich schon im Jahre 1898 in Salzburg einnahm, wo man glaubte nsch „epochaler Bedeutung" der Lehre Dickels roden zu müssen, und wo ich als einziger entschiedener Kämpfer neben Dzierzon stand und dafür in intriguanter Weise persönlich schlecht gemacht wurde.

Aber wenn ein Volksschullehrer mit diesem „alten Käse" glaubt, drei Universitäten auffordern zu können, Vertreter zu entsenden, damit er ihnen zeigen kann, daß die deutsche Wissenschaft so unfähig ist und er ihr erst mal neue Bahnen zeigen muß und dabei, wie es scheint, die Unterstützung des vereinigten Hess. Imkerverbandes gefunden hat, dann muß ich doch als alter Lehrer sagen: Kinder, blamiert die Schulmeisterei nicht, macht sie nicht zum Uz der Studenten.

Die Biene als wirksames Medikament. Ein uraltes Medikament des Volksglaubens taucht wieder auf, oder besser gesagt: fliegt wieder in die Krankenstube. Vor dem Kriege hat ein Arzt in der Wiener Gesellschaft der Aerzte lebendige Bienen demonstriert und erklärt, daß Bienenstiche Rheumatismen kurieren. Neben dem Honig und dem Wachs rückt neuerdings der Bienenstachel in die Reihe der Heilmittel vor, ein Heilmittel, mit der dazugehörigen Injektionsspritze. Die Bienen sollen gute und böse Menschen differenzieren, geschminkte Mädchen und die sogenannten Kopfbrunnen heilen, Unglücksfälle und Tod ankündigen; sie ziehen fort, wenn im Hause Unfrieden herrscht. Auch muß man ihnen den Tod des Hausherrn anzeigen, etwa durch ein schwarzes Läppchen, das an den Stock gehängt wird. Geschieht dies nicht, so wandern sie aus oder sie gehen zugrunde. Durch alle diese abergläubischen Vorstellungen zieht sich die Ueberzeugung, daß der Inhalt des Bienenstichs Ameisensäure und ein bereits wissenschaftlich untersuchtes Gift, gegen Rheumatismus und gegen Gicht wirksam ist. Angeblich auch gegen Nervenschmerzen. Ein Primararzt in Wien wurde, wie man uns von dort schreibt, geradezu als Imker stalliert. Im Spitalsgarten besitzt er Bienenstöcke, die nicht bloß Wachs und Honig, sondern ein Heilmittel liefern. Wenn entsprechende Fälle mit rheumatischen, Gicht- oder Nervenschmerzen in Behandlung kommen, so legt der Arzt eine Schutzmaske und Gummihandschuhe an, besucht seine Bienenstöcke, fängt nach der Schwere des Falles ein bis zwei Dutzend Bienen in einem Gläschen und setzt dieses breithalsige Gefäß nach Entfernung des Korkes auf die schmerzhafte Stelle. Nach einiger Zeit bessern sich die Beschwerden. Man sieht alte Weiblein im Spitalgarten bei einem Strumpf oder bei einer Näharbeit, die erklären, zwölf oder mehr Bienenstiche hätten ihnen die Gelenkigkeit wiedergegeben. Wenn das Verfahren sich dauernd bewährt, dann wird der Arzt ein bis zwei Dutzend Bienenstiche (unter entsprechenden Vorsichtsmaßregeln) verschreiben, wie die alten Aerzte in früheren Zeiten ein Dutzend Blutegeln verordnet haben. Dieser ist mit Recht aus der Apotheke verschwunden. Der Bienenstock aber dürfte zu einem wichtigen Heilfaktor werden.

Bienen und Wespen. Die Bienen überwintern allein als Kolonien und sind im Früh-

Digitized by Google

jahr bereit, die zum Fruchtansatz erforderliche Befruchtung zu übernehmen. Sie suchen stets eine und dieselbe Blütenart abwechselnd oder der Zeit entsprechend auf, besorgen also die Befruchtung von Strauch zu Strauch, von Baum zu Baum; und da die weise Natur die männlichen Staubfäden und die weiblichen Blütennarben derselben Blüten verschieden — also nacheinander sich entwickeln läßt, ermöglichen die die gleichen Blüten stets aufsuchenden Bienen die richtige Befruchtung überhaupt. Da, wo keine Bienen vorhanden sind, gibts wenig oder verkümmerten Fruchtansatz, und eine Inzucht bei den Pflanzen tritt ein. Bei den Wespen überwintern nur die befruchteten Weibchen, die im Frühjahr ein Nest beginnen, um bis zum Herbst zu unserer Erntezeit eine Kolonie zustande zu bringen. Sie beißen mit ihrem scharfen Gebiß alle Früchte an, wobei freilich unsere Bienen ohne Gebiß an den angenagten Früchten naschen. Am liebsten fangen sie die mit Honig beladenen Bienen und verzehren sie. Die Wespen sind die größten Feinde der Bienen und bringen sie bei der unaufgeklärten Menschheit, die beide wegen der Stiche fürchtet, in Mißkredit. Die Biene, die nur in Notwehr sticht, büßt ihr Leben dabei ein, während die Wespe ohne eigenen Schaden stechen kann. Wer jetzt im Frühjahr eine Wespe tötet, vernichtet damit ein ganzes Wespennest für den Herbst. Wenn sich eine Bieue durch den Zuckergeruch in eine Wohnung verirrt, möge man sie schonen und ihr zum Fenster hinaushelfen. Der Verlust an Bienenvölkern aus Zuckermangel war diesen Winter sehr stark. Für jeden gemeldeten Schwarm zahlt die hiesige Imkervereinigung eine Belohnung, womit zuerst dem stark betroffenen Imker aufgeholfen werden soll. Eltern und Lehrer mögen unsere Kinder belehren, jede Wespe im Frühjahr zu töten oder durch im Garten aufgehängte Flaschen mit etwas Essig- und Zuckerwasser zugleich als Lockspeise für die Schmeißfliege, zu fangen und jede Biene zu schonen. — Wer Imker werden will, findet bei der hiesigen Vereinigung Rat. Näheres bei dem Vorstande C. W. Weidmann.

Imkervereinigung Neu-Innburg.

Wie rottet man ein Wespennest aus? An einem Bienenstand machte ich im Mai die unangenehme Entdeckung, daß bei einem schwachen Volk beständig Wespen ein- und ausflogen. Obwohl ich einige Hundert der frechen Räuber vernichtet, wurden sie nicht weniger. Ich ging ihrem Fluge nach und entdeckte nach langem Suchen im Grase in der Erde ihr Nest Die Einflugöffnung war unter einem kleinen Maulwurfhügel so gut versteckt, daß ich erst die ganze Umgebung absuchen mußte, bis ich sie fand. Gegen Abend, als es bald dunkel und ich die Gewißheit hatte, daß sie alle zu Hause waren, löste ich ein kopfgroßes Stück gelöschten Kalk in einer Gießkanne vollständig auf. Mit Bienenschleier und Handschuh ausgerüstet und mit einer Hacke versehen ging ich an die Arbeit. Zuerst erweiterte ich die Oeffnung, aber im Augenblicke kamen die Wespen in Scharen heraus, doch meine Gießkanne war schneller als diese Räuber. Ich entleerte den ganzen Inhalt in das Nest, wartete noch 5 Minuten und säuberte dann mit der Hacke das ganze Nest. Durch das scharfe Kalkwasser waren die Wespen wie betäubt, die Flügel waren ihnen zusammengeklebt und ich konnte die ganze Gesellschaft leicht vernichten; verspätete Nachzügler, die noch kamen, wurden gleich mit einem schmalen Brettchen erschlagen. Die Tausende von Maden waren meinen Hühnern am andern Tage ein willkommener Leckerbissen.

Gg. Börschinger, Donauwörth. B. B.

Gegen Räuberei empfiehlt ein Leser der „B. B.", Herr Ebert, ein neues Mittel. Er schreibt: „Im April verursachte ich durch Fütterung starke Räuberei. Obwohl ich volksreiche Stöcke hatte, war ich gezwungen, am Morgen sämtliche Fluglöcher zu schließen. Gar bald war mein Stand so mit Bienen besetzt, als wollten aus meinen Völkern Schwärme ausziehen. Ich zündete die Pfeife an, tränkte in einer Schüssel Moos mit Essig, legte solches links und rechts an jedes Flugloch und öffnete nun die Fluglöcher. Massenhaft strömten nun meine Bienen ins Freie. Nach 5 Minuten sah ich fast keine Raubbienen mehr, wohl aber schon Bienen mit Höschen zurückkommen. Nach 15 Minuten tauchte ich die Moosballen nochmals in Essig und nach einer Stunde war vollständig geordneter Flug. Am andern Tage verwendete ich nochmals Essig mit etwas Zwiebel vermischt und die Räuberei blieb zu meiner Freude unterdrückt. (Preuß. Bztg.)

Ueber das Tanzen der Bienen oder das Mitteilungsvermögen der Bienen hat Prof. Dr. Kr. Frisch-München weitere Versuche angestellt, über die er in einem Vortrag in der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München sowie in der Bayr. Ztg. berichtete. Die Bienen führen, wenn sie irgendwo Nektar oder Pollen oder irgend ein anderes Futter gefunden haben, nach ihrer Heimkehr einen eigenartigen lebhaften Tanz auf, der zur Folge hat, daß andere Bienen, wenn sie mit den Tanzenden in Berührung kommen, nun ihrerseits schnell den Stock verlassen und an die gewohnte Futterstelle fliegen. Nun stellt Frisch durch sehr interessante Versuche fest: Der Tanz sagt an, daß es Nektar zu holen gibt; an was für Blüten, das sagt der Duft, welcher der heimkehrenden Biene anhaftet. („D. B.")

Rheinische Pferde- und Viehversicherungs-Gesellschaft, Köln a. Rh. Diese Viehversicherungs-Gesellschaft hat laut ihrem Geschäftsbericht mit einem Fehlbetrag von über 3 Millionen abgeschlossen. Zur Deckung werden 1 148 054,38 Mk. dem Reservefonds entnommen, während 2 032 237,18 Mk. durch Nachschüsse von den versicherten Mitgliedern aufgebracht respektive bezahlt werden müssen.

Digitized by Google

Reinigung von Pollenwaben. Pollenwaben, die man gern für andere Zwecke frei haben wollte, weichte man in Wasser ein und versuchte, sie zu schleudern, aber ohne besonderen Erfolg. Hier eine andere Vorschrift, deren Wirksamkeit garantiert sei, man brauche nur Wasser ohne Druck oder eine einfache Gartenspritze. Man weicht die Pollenwaben während zweier Tage ein, wobei man Sorge trägt, daß sie nicht obenauf schwimmen, denn der Pollen enthält genügend Honig, um die Bienen anzulocken. Man kann zwei bis drei Waben übereinandersetzen, darauf legt man ein Brett, welches man beschwert. Wenn die Waben genügend eingeweicht sind, braucht man sie nur mittels des Strahles einer Spritze mit Brause (seringue à grille) oder mittels eines Rohres ohne Druck, an welches man eine Brause befestigt hat, abzubrausen. Man wiederholt diese Operation 3 eimal mit Zwischenpausen von je zwei Tagen und die Waben sind rein. Man braucht sie nur auszuleeren und zu trocknen. Damit die Waben schnell trocknen und nicht schimmeln, kann man das Reinigen der Waben nur in der heißen Jahreszeit vornehmen. (Leipz. Bienenztg.)

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
685	20	16477	24	19698	9	22540	20	24941	8	26288	12	27268	10
1691	16	16714	43	20703	10	22972	4	24761	3	26571	11	27305	1
4573	15	16970	30	21171	6	23052	4	25534	5	26637	20	27314	2
4846	50	17531	20	21249	20	23061	25	25686	30	26740	6		
8633	10	18195	20	21370	13	23063	4	25863	4	26814	2		
10155	2	19188	20	21484	15	23093	11	25869	6	26947	2		
14062	2	19296	12	22169	17	23884	20	25888	5	27024	6		
15107	7	19368	18	22458	25	23907	15	26146	10	27100	2		

Ohne Nummer: Frz. Siegert in Chemnitz 4 Völker, Kintzel in Schwiebus 7 Völker, Christian in Neuroch 4 Völker.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, bei allen Einsendungen und Anfragen, zumal die Haftpflicht betr., die vor der Adresse stehende Nummer anzugeben, da uns dadurch viel unnötige Arbeit erspart wird.

Anzeigen.

Marburger Bienenzüchterverein. Am 17. und 18. September soll in Marbach die Generalversammlung mit Ausstellung der Deutschen Imker-Genossenschaft stattfinden. Es wird dann Sonntag, den 17. Septbr., nachm. um 4 Uhr, die Freiverlosung des Marburger Bienenzüchtervereins unter die anwesenden Mitglieder erfolgen. J. A.: **Wiegand.**

Rähmchenholz 2857
6×25 mm
gebündelt p. 100 Mtr. 34.—
8×25 mm
je 100 Mtr. 37.50
einschl. Verpackung, frei Station Witzenhausen liefert die
Holzwarenfabrik
Ermschwerd a. Werra,
Post Witzenhausen a. Werra.

Nackte Kassebienenvölker.
Versende von Mitte September an gesunde nackte Bienenvölker mit junger befruchteter Königin. 2742
Dieselhorst, Hauptlehrer,
Buchholz, Kr. Harburg.

Suche Bienenhonig
zu kaufen und erbitte Angebote mit Preisforderung. 2866
H. Gühler, Honiggroßhandlg.,
Berlin SO 33 (Treptow),
Elsenstr. 3.

Brauns Blätterstöcke der ‚Große' der ‚Kleine' **Be-Be**
entsprechen am besten den Anforderungen einer modernen Bienenzucht. 2764
Broschüren: „**Bienenzucht d. Neuzeit**" franko 4,— Mk., „**Volksbienenzucht im Blätterstock**" franko 3,85 Mk.
Friedrich Braun, Lehrer,
Holzhausen (Oberhessen).
Postscheckkonto Frankfurt a. M. 22057.

Werbt Abonnenten für die „Neue Bienenzeitung"!

Digitized by Google

2861 **Motto: Das Bessere ist des Guten Feind.**

Die Rhan-Lagerbeute,

die Bienenwohnung der Zukunft

von **Cäsar Rhan**, Tierhygieniker, Berlin-Steglitz.

Zweivolk-Blätterstock mit beweglichen Seitenwänden, durch welche erst das Blättern möglich gemacht ist. Rähmchen auf Füßen, Brut- und Honigraum können ganz nach Belieben eingeengt oder erweitert werden. Vorzügliche Ueberwinterung infolge der zweckmäßig durchgeführten Entlüftung. Ungemein rasche Entwicklung der Völker im Frühjahr. Stichlose Honigentnahme. Bequemste Fütterung. Trotz der vielseitigen Verwendbarkeit die Einfachheit selbst. — Mit dieser Beute kommt sowohl der Anfänger als auch der gewiegteste Züchter auf seine Rechnung.

Wir liefern die **Beute** in nur erstklassiger Ausführung mit allem Zubehör Normalmaß liegend zu **Mark 290.—.**

Verlangen Sie **Prospekte** von der **Bienenwirtschaftlichen Holzindustrie G. m. b. H., Neuenberg bei Fulda** gegen Einsendung von Mark 1.—.

Wieder lieferbar!

Die allbekannte 2762

Schulz-Koerbs'sche (einseitige) Kunstwabe!

Alle Kunstwaben, auch ohne Einlagen, **nur** in pa. Qualität ohne jeden Zusatz von Ceresin.

Buckower Lagerbeute — Meisterstöcke etc.

Alle Zubehörteile zur Imkerei — Versandgefäße — Honigschleudern.

Otto Schulz (Bienenschulz), Buckow (Kr. L[illegible]

Unübertroffen

ist Graze's Seitenwandfuttertrog.

Wer die Vorzüge kennt, beschafft [illegible] Kasten mit dieser Einrichtung. 2844

Der SW.-Futtertrog

läßt sich auch in alte Wohnungen einbauen.

Verlangen Sie Preisbuch Nr. 31

der

Südd. Bienengerätefabrik

Chr. Graze,

Endersbach bei Stuttgart.

Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden 2. Monats als Doppelheft. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 16 Mark, durch die Post 16 Mark. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben. Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 12. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 60 ₰, auf der ersten Seite 75 ₰ zuzüglich 50 Proz. Teurungszuschlag. Bei Jahresaufträgen 10—20 Proz. Rabatt.

Heft 11 u. 12. | November und Dezember 1921. | 20. Jahrgang.

Inhalt: Zum Jahresschluß. — An die Mitarbeiter. — Die Verlosung. — Imkertag in Marbach. — Dienstanweisung für Vorstand und Aufsichtsrat. — November-Dezember. — Die Deutsche Imker-Genossenschaft — Volldampf voraus! — Kritik am FTAK-Stock. — Ist die Zuckerfütterung zur Verhütung der Ruhr unbedingt notwendig? — Brückners Universal-Flugbrett. — Rundschau. — Verschiedenes. — Haftpflichtversicherung. — Anzeigen.

Zum Jahresschluß.

Es muß leider noch ein Jahr dabei bleiben, daß die „Neue" nur alle 2 Monate erscheint. Einmal, weil die Preise für Herstellung und Versand der Zeitung aufs neue ganz erheblich gestiegen sind, und dann auch, weil ich nun mit der Einrichtung des Zuckergeschäfts alle Hände voll zu tun habe. Ist das erst im Gange, dann haben wir auch die Mittel, um die „Neue" öfter erscheinen zu lassen und besser auszustatten. Ich bitte deshalb noch um ein Jahr Geduld.

Freudenstein.

An die Mitarbeiter.

Durch mehrfachen Wechsel in der Buchführung ist es leider versäumt worden, den Mitarbeitern ihr Honorar zuzusenden. Ich bitte die verehrten

Digitized by Google

Herren Mitarbeiter, mir doch mitzuteilen, welche Beiträge noch nicht honoriert sind. Gleichzeitig bitte ich auch fernerhin um rege Mitarbeit, damit ich für die Arbeit in der Genossenschaft möglichst entlastet werde.

Freudenstein.

Die Verlosung

konnte unmöglich am Tage der Ausstellung und Generalversammlung stattfinden, da die Genehmigung zu spät eintraf und die Versteuerung der Lose erst unmittelbar vor der Ausstellung erfolgte. Sie findet deshalb am 12. Dezember statt. Es kommen sehr erhebliche Gewinne zur Verlosung. Der Hauptgewinn ist ein Sechserpavillon mit FTAK-Stöcken. Der zweite Gewinn eine Bußschleuder, dann folgen eine große Schleuder von Graze, FTAK-Stöcke, Breitwabenstöcke u. s. w. Auch die kleinen Gewinne sind ausgesucht praktische Sachen, da diesmal die Ausstellung so ausverkauft war, daß die Gewinne wieder besonders bestellt werden müssen. Es kommen also keine Ladenhüter zur Verlosung. Es sind noch etwa tausend Lose verkäuflich und bitten wir dringend, für Absatz zu sorgen. Freudenstein.

Die Vereine werden dringend gebeten, bis zum 15. Dezember d. J. ihre Aenderungslisten für das Jahr 1922 einzureichen.

Geschäftsstelle der „Neuen Bienenzeitung", Marburg.

Imkertag in Marbach.

Aus Schlesien und dem Rheinland, aus Bromberg, Stettin, Flensburg und Bayern, kurz aus allen deutschen Gauen waren am Samstag und Sonntag Imker in Marbach zusammengekommen. Der Verband Deutscher Bienenzüchter und die Deutsche Imkergenossenschaft hatten zu einer Ausstellung und zu ihren Generalversammlungen eingeladen. Am Samstag hielten Vorstand und Aufsichtsrat der D. J.-G. Sitzungen ab. Am Sonntag hatte dann das Kurhaus in Marbach wieder einen großen Tag. Um 9 Uhr wurde die Ausstellung eröffnet, die von sechs Firmen beschickt war. Ein Rundgang zeigte, daß von dem vollendetsten Bienenkasten bis zum einfachsten Imkergerät alles zu haben war, was die Imker wünschen. Es entwickelte sich auch sofort ein lebhaftes Geschäft und die Aussteller konnten mit dem Ergebnis wohl zufrieden sein. Ausstellung und Versammlungen wurden von über 500 Personen besucht.

Um $^1/_2$11 Uhr eröffnete sodann Herr Bürgermeister Freudenstein die Generalversammlung des V. D. B. Mit Stolz kann er feststellen, daß aus allen deutschen Landen seine Anhänger und Freunde trotz hoher Reisekosten herbeigeeilt sind; er widmete ihnen herzliche Worte der Begrüßung, ebenso aber auch seinen Gegnern, welche zur Tagung gekommen waren, was mit lebhaftem Bravo quittiert wurde. — Der erste Punkt der Tagesordnung war ein Vortrag des Herrn Lehrer Steiniggrüber aus Lippersdorf in Thüringen über Rassenzucht. In klarer und fesselnder Weise schilderte er seine Erfahrungen über die Rassebienenzucht in Thüringen. Man merkte, daß in ihm ein erfahrener Meister sprach. Seine dreiviertelstündigen Ausführungen, denen bis zum Schluß mit großem Interesse gefolgt wurde, ernteten lebhaften Beifall. Es sei an dieser Stelle Herrn Steiniggrüber für seine Ausführungen herzlichst gedankt; mögen sie den gewünschten Erfolg haben, nämlich, daß die Imker sich mehr der Rassezucht der heimischen Biene zuwenden, statt auf den Erwerb ausländischer Königinnen

Digitized by Google

und Völker so viel Gewicht zu legen. — Mit Zustimmung der Versammlung wurde Punkt 2 der Tagesordnung auf den Nachmittag verlegt. Nach einer kurzen Pause beginnt sodann Freudenstein mit der Vorführung des verbesserten und patentierten FTAK-Stockes. Ausgehend von der Geschichte seines Stockes schildert er seine Entstehung, Handhabung und Vorteile. Da der Stock die Vorteile bewährter Systeme in sich vereinigt und er auch schon geraume Zeit sich im Gebrauch bewährt hat, ist er wohl einer der vollkommensten der Gegenwart und gehen wir sicher nicht fehl, wenn wir ihm eine große Zukunft prophezeien. Die mit Humor gewürzten Ausführungen des Herrn Freudenstein ernteten ebenfalls lebhaften Beifall. — Da inzwischen die Mittagzeit herangekommen war, schloß Herr Freudenstein mit Worten des Dankes an alle Teilnehmer um ½1 Uhr die Versammlung. Ein gemeinsames Mittagessen gab sodann dem Wirt, Herrn Bertram, Gelegenheit, seine Kunst zu beweisen und die hungrigen Mägen zu befriedigen.

Nach nicht allzulanger Pause wurde um 2¼ Uhr die Generalversammlung der Deutschen Imkergenossenschaft eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete Herr Steiniggrüber im Auftrag des Vorstandes dem leider so früh verstorbenen ersten Geschäftsführer der Genossenschaft, Herrn Konrad Freudenstein, einen in warmen Worten gehaltenen Nachruf. Zu Ehren des Verstorbenen erheben sich die Anwesenden von den Sitzen. Statt des Vortrags über die Genossenschaft in der Bienenzucht und die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses gab Herr Matthaei in kurzen Sätzen seine Ansicht über den Wert des genossenschaftlichen Zusammenschlusses der Imker kund. Die darauf folgende Aussprache drehte sich in der Hauptsache um die Frage: Wie erhalten wir Imker nun nach Aufhebung der Zwangswirtschaft auf billigstem Wege unsern Zucker? und die Antwort darauf lautete: In dem genossenschaftlichen Zusammenschluß aller deutschen Imker. — Alsdann erstatteten die Herren Junker und Steiniggrüber den Geschäftsbericht des 1. Geschäftsjahres der D. J.-G. Aus ihm ist hervorzuheben, daß das 1. Jahr hauptsächlich der Einrichtung der Genossenschaft, der Eintragung der etwa 1400 Mitglieder und der Anbahnung und Anknüpfung von Geschäften gewidmet war. Wegen der schlechten und unzuverlässigen Geschäftslage des Jahres 1920 konnten keine größeren Geschäfte abgeschlossen und demgemäß kein nennenswerter Gewinn daraus erzielt werden. Beide Herren betonten aber, daß die Genossenschaft nun auf einem festen Grund stehe, daß mit den verschiedensten Firmen Lieferungsverträge abgeschlossen seien und daß die Zuckerbelieferungsfrage ebenfalls in diesen Tagen abgeschlossen werden könne. — Herr Junker gibt sodann Jahresrechnung und Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung bekannt (auf Seite 150 ist die Bilanz abgedruckt). Nach einer kurzen Aussprache, an der sich die Herren Ringer, Heiselbritz, Junker, Steiniggrüber und Matthaei beteiligten, sprach Herr Gerhard, vom Aufsichtsrat beauftragt, über die Prüfung der Geschäftstätigkeit des Vorstands, über die Prüfung der Jahresrechnung und Bilanz und über den Prüfungsbericht des Revisionsverbands. Der Aufsichtsrat beantragt durch ihn Entlastung des Vorstands, die daraufhin einstimmig erfolgt. Ebenso einstimmig wird dann beschlossen, den entstandenen Verlust auf neue Rechnung vorzutragen. Für den Aufsichtsrat sind nunmehr Ergänzungswahlen vorzunehmen für Herrn Schemmann, der ausgetreten ist, und für Herrn Freudenstein, der in den Vorstand gewählt wurde; auf Vorschlag des Herrn Gerhard wurden die Herren Junker und Ringer (Eppstein) einstimmig in den Aufsichtsrat gewählt; beide nahmen die Wahl an. Die Dienstordnung für den Vorstand und Aufsichtsrat wurde eben-

Digitized by Google

Vermögensbilanz am 31. Dezember 1920
der Deutschen Imkergenossenschaft e. G. m. b. H. Marburg, Lahn.
Geschäftsjahr 1919/1920.

Aktiva.

1. Kassenbestand		M.	39.99
2. Bankguthaben		„	59314.—
3. Scheckguthaben		„	4753.57
4. Guthaben bei Schuldner		„	830.—
5. Sonstige Außenstände		„	822.—
6. Wertpapiere:			
M. 400 übernommene Deutsche Reichsanleihe zum Kurse von 87½%	M. 350.—		
10% Abschreibung in 1920	„ 40.—	„	310.—
7. Landeskreditkasse Kassel:			
M. 90000, 3¼% Kurs 93¾	M. 84374.—		
M. 15000, 3½% Kurs 93¾	„ 14062.50	„	98437.50
8. Stückzinsen		„	1035.—
		M.	165542.06

Passiva.

1. Geschäftsguthaben der Genossen	M.	173230.—
2. Gläubiger	„	1500.—
	M.	174730.—
Aktiva	M.	165542.06
Passiva	„	174730.—
Unterbilanz	„	9187.94

Mitgliederbestand.

Zugang 1919/1920	1193
Abgang 1920	6
Mitgliederbestand Ende 1920	1187

Gewinn- und Verlustberechnung.

Soll		Haben	
Extrasteuer usw.	M. 441.70	Zinsen-Einnahme	M. 6263.91
Bücherprüfungskosten	„ 1500.—	Ueberschuß an verkauften Bienenvölkern	„ 62.45
Portoausgaben M. 825.10		Eintrittsgelder	„ 1292.—
Erstattet „ 64.60	„ 760.50	Unterbilanz	„ 9187.94
Formulare, Geschäftsbücher, Zeitungen u. Zeitungsanzeigen M. 2830.55			
Erstattet „ 333.35	„ 2497.20		
Gehälter, Reisekosten, Tagegelder	„ 10186.90		
10% Abschreibung auf M. 400 deutsche Reichsanleihe	„ 40.—		
Stückzinsen bei Ankauf von Wertpapieren	„ 1380.—		
	M. 16806.30		M. 16806.30
1921. 1/1. Verlustvortrag	M. 9187.94		

Vorstehende Vermögensbilanz, sowie Gewinn- und Verlustberechnung wurde auf Grund „der abgeschlossenen Bücher" und Buchauszüge geprüft. Der Prüfungsbefund ist im Beschlußbuch des Vorstandes und Aufsichtsrates niedergelegt.

Marbach, den 18. September 1921.

Der Vorstand.
Herm. Junker. Matthaei.

Der Aufsichtsrat.
Freudenstein.

Digitized by Google

falls noch genehmigt (s. S. 151), sodaß schließlich nur noch ein Antrag Vogelsang, Kassel, zur Beratung übrig blieb. Der Antragsteller war nicht anwesend. Er frug an, ob die Genossenschaft nach dem 1. Oktober Zucker liefern könne, und wieviel er billiger würde durch genossenschaftlichen Bezug. Die erste Frage war im Lauf der Verhandlungen bereits beantwortet, die zweite Frage konnte nicht beantwortet werden, weil der neue Zuckerpreis noch nicht bekannt ist. Da weitere Anträge nicht vorlagen, konnte die Versammlung um 1/25 Uhr geschlossen werden.

Mit Befriedigung können wir und besonders Herr Freudenstein als Vater des V. D. B. und der D. J.-G. auf den Verlauf des Tages zurückblicken. Nicht vergessen wollen wir aber, an dieser Stelle unserm lieben Meister Freudenstein für seine mühevolle Arbeit, die in der Vorbereitung zu diesem Tag nötig war, unser aller herzlichsten Dank auszusprechen. Matthaei.

A. Dienstanweisung für den Vorstand.

§ 1.

1. Der Gesamtvorstand, d. h. die sämtlichen Vorstandsmitglieder, hat darüber zu wachen und ist dafür verantwortlich, daß die gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen, diese Dienstanweisung, die Geschäftsordnung sowie die gültig gefaßten Beschlüsse der Generalversammlung, des Aufsichtsrates und des Vorstandes mit der Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes (§ 34 d. G. vom 20. Mai 1898), d. h. eines sorgsamen Hausvaters in geschäftlichen Dingen beachtet bez. ausgeführt werden.

2. Insbesondere gilt dies bezüglich:
   a) Der Aufnahme und des Ausscheidens von Genossen;
   b) deren Eintragung in das Verzeichnis der Genossen und das Register zu demselben, sowie
   c) deren Anmeldung zur gerichtlichen Liste der Genossen;
   d) der Berufung der Generalversammlung;
   e) der ihr vorzulegenden Gegenstände;
   f) ihrer Beschlußfassung und
   g) der Beurkundung ihrer Beschlüsse;
   h) der Wahlen und Wiederwahlen von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern, sowie
   i) der erforderlichen Anmeldung bei Gericht;
   k) der Willenserklärung und Zeichnung der Vorstandsmitglieder;
   l) der Niederschrift der Vorstandsbeschlüsse;
   m) der Geschäftsführung;
   n) der Buch- und Kassenführung;
   o) der Inventar-Aufnahme;
   p) der Veröffentlichung der Bilanz und der Mitgliederbewegung;
   q) der Bilanz- und Rechnungsstellung;
   r) sowie Einreichung derselben bei Gericht.

3. Strengste Verschwiegenheit in allen inneren, namentlich persönlichen Angelegenheiten des Vereins bez. der Mitglieder ist Ehrenpflicht sämtlicher Vorstandsmitglieder.

§ 2.

Die Vorstandsmitglieder sind verpflichtet, sich jeder eignen Geschäftsverbindung mit Lieferanten der Genossenschaft zu enthalten. Sie dürfen sich von Lieferanten der Genossenschaft keine Vorteile irgend welcher Art versprechen lassen. Jeder Versuch eines Lieferanten, den Mitgliedern des Vorstands direkt oder indirekt Vergünstigungen zu gewähren, ist dem Aufsichtsrate zur Kenntnis zu unterbreiten, der darüber entscheidet, ob der in Betracht kommende Lieferant dauernd von jeder ferneren Lieferung auszuschließen ist.

§ 3.

Die Mitglieder des Vorstandes haben auf Verlangen des Aufsichtsrates an den Sitzungen des Aufsichtsrates mit beratender Stimme teilzunehmen.

§ 4.

Die Mitglieder des Vorstandes sind verpflichtet, dem Aufsichtsrate jeden gewünschten Aufschluß über alle Angelegenheiten der Genossenschaft, insbesondere über die Geschäfts-

Digitized by Google

führung zu erteilen und die Einsicht in das Warenlager, die Geschäftsbücher und alle Handelspapiere zu gestatten.

§ 5.

Der Vorstand hat ein Protokollbuch zu führen, in das seine Sitzungen und die gefaßten Beschlüsse in der Sitzung einzutragen und durch Unterschrift zu bestätigen sind. Faßt der Vorstand bei Gelegenheit einer gemeinsamen Sitzung mit dem Aufsichtsrate Beschlüsse, so sind diese gleichfalls im Protokollbuche des Vorstandes niederzuschreiben.

§ 6.

Der Vorstand hat nach Anhörung des Aufsichtsrates dafür zu sorgen, daß die Genossenschaft dem zuständigen Revisionsverbande beitritt und alle Anfragen, welche von dem Vorstande des Revisionsverbandes gestellt werden, gewissenhaft und pünktlich zu beantworten. Die Teilnahme an den Jahresversammlungen des Revisionsverbandes gehört zu den gesetzlichen Aufgaben des Vorstandes, so daß es hierzu einer besonderen Genehmigung des Aufsichtsrates oder einer Bewilligung der Kosten nicht bedarf.

§ 7.

Der Vorstand hat dafür zu sorgen, daß die Genossenschaft eine für ihre Zwecke geeignete Bankverbindung unterhält. Er hat darauf hinzuwirken, daß die Genossenschaft sich einer Zentralkasse (Verbandskasse) anschließt und einer örtlichen Kreditgenossenschaft beitritt, wenn die Verhältnisse es gestatten.

§ 8.

Die Anstellung und Entlassung von Arbeitskräften geschieht durch den Vorstand. Der Vorstand ist dafür verantwortlich, daß die sozialen Gesetze (Angestelltenversicherung, Invalidenkasse usf.) beachtet werden.

§ 9.

Der Vorstand hat sich der doppelten Buchführung zu bedienen und dafür zu sorgen, daß die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches beachtet werden.

§ 10.

In jeder ordentlichen Sitzung des Vorstandes ist der Bestand des Warenlagers daraufhin zu prüfen, ob eine Ergänzung erforderlich ist. In den Sitzungen ist auch über die Bezugsquelle, den Preis und die Güte der einzukaufenden Waren zu beschließen.

§ 11.

Der Vorstand entscheidet über die Annahme von Arbeiten und Lieferungen der Genossenschaft sowie über die Abgabe von Preisen und die Festsetzung von Lieferungsbedingungen.

§ 12.

Der Vorstand hat mit jedem Fabrikanten und in jedem Falle einen schriftlichen Vertrag abzuschließen.

§ 13.

Die Ausführungen der Lieferungen hat der Vorstand dauernd zu überwachen oder durch geeignete Personen überwachen zu lassen.

§ 14.

Der Vorstand ist berechtigt, Abschlagszahlungen zu gewähren und verpflichtet, endgültig abzurechnen.

B. Geschäftsordnung für den Vorstand.

§ 1.

Dem Vorstande liegt die Leitung sämtlicher Geschäfte der Genossenschaft ob.

§ 2.

Die Mitglieder des Vorstandes können die Wahrnehmung der Geschäfte unter sich verteilen und durch Beschlüsse regeln oder einen besonderen Geschäftsführer bestellen, soweit durch die Satzungen, die Beschlüsse der Generalversammlung und des Aufsichtsrates nichts anderes festgesetzt worden ist. Die Verteilung der Geschäfte entbindet die einzelnen Mitglieder des Vorstandes nicht von ihren im § 1 der Dienstenweisung festgesetzten Verpflichtungen.

§ 3.

Der Vorstand wählt unter sich einen Vorsitzenden und einen Protokollführer. Der Vorsitzende beruft, leitet und schließt die Vorstandssitzungen. Die anderen Vorstandsmitglieder haben den Vorsitzenden bei den laufenden Dienstgeschäften zu unterstützen und ihn im Falle zeitweiliger Behinderung zu vertreten.

Der Vorsitzende oder ein ihn vertretendes Mitglied des Vorstandes hat über alle Einnahmen der Genossenschaft mit dem Geschäftsführer zu quittieren und alle Ausgaben anzuweisen.

Digitized by Google

§ 4.

Der Vorstand hat mindestens vierteljährlich eine ordentliche Sitzung und außerdem je nach Bedarf außerordentliche Sitzungen abzuhalten.

§ 5.

In jeder ordentlichen Sitzung sind die Monatsabschlüsse sowie die Lager-, Kassen-, Wertpapiere- und Wechselbestände der Genossenschaft zu prüfen und in der nächstfolgenden Sitzung des Aufsichtsrates diesem über den Befund Bericht zu erstatten.

Die Überwachung der pünktlichen Einzahlung der im Statut vorgesehenen Ratenzahlungen auf die Geschäftsanteile gehört zu den besonderen Pflichten des Vorstandes.

§ 6.

Bestellungen von Waren für den Lagerbestand dürfen nur auf Grund eines Vorstandsbeschlusses ausgeführt werden.

§ 7.

Der Vorstand hat Zahl, Art und Führung der Geschäftsbücher zu bestimmen. Am letzten jeden Monats ist ein Monatsabschluß zu betätigen.

§ 8.

Am 31. Dezember bez. am letzten Tage des Geschäftsjahres sind die Bestände an Kasse, Wechseln und Wertpapieren aufzunehmen und mit der Inventur des Warenlagers zu beginnen. Im Anschlusse hieran ist die Jahresrechnung und Bilanz aufzustellen und innerhalb zweier Monate zu vollenden und die Bereitstellung zur Prüfung dem Aufsichtsrate zu melden.

§ 9.

Bei der Ausrechnung der Wareninventur sind die Waren zum Einkaufspreise einzusetzen. Ist der zeitige Verkaufswert niedriger als der Einkaufspreis, so kommt nur der Verkaufswert zum Ansatz. Zweifelhafte Außenstände sind nach ihrem wahrscheinlichen Werte einzustellen, uneinbringliche abzuschreiben.

§ 10.

Die Kassenbestände der Genossenschaft dürfen nicht mit eigenen oder dritten gehörigen Geldern zusammengebracht werden.

Sobald mehr als 3000 Mk. in der Kasse vorhanden sind, ist das nicht benötigte Geld an die hierfür bestimmte Stelle abzuführen.

§ 11.

Auf vertragsmäßige Lieferung sowohl im An- wie im Verkaufe ist besondere Sorgfalt zu verwenden. Sind gegen die Lieferung Beanstandungen zu erheben, so hat der Vorstand über die Unterbringung der beanstandeten Waren zu beschließen.

§ 12.

Wenn der Vorstand einen besonderen Geschäftsführer anstellt, so hat er mit diesem einen schriftlichen Anstellungsvertrag zu schließen und ihn auf eine besondere Dienstanweisung zu verpflichten.

C. Geschäftsordnung für den Aufsichtsrat.

§ 1.

Der Aufsichtsrat hat darüber zu wachen, daß die gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen, die Dienstanweisung, die Geschäftsordnung sowie die gültig gefaßten Beschlüsse der Generalversammlung, des Aufsichtsrats und des Vorstandes mit der Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes (§ 11 des G. G.), d. h. eines sorgsamen Hausvaters in geschäftlichen Dingen, beachtet und ausgeführt werden.

§ 2.

Diese Überwachungspflicht hat sich auf alle Einrichtungen der Genossenschaft zu erstrecken. Die zu diesem Zwecke vorzunehmenden Revisionen finden in jedem Jahre mindestens einmal statt und werden durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrats, bei dessen Behinderung durch seinen Stellvertreter anberaumt.

Gegenstand dieser Prüfung ist:

1. Vergleichung des Kassenbestandes mit dem Saldo des Kassenkontos. Prüfung der Eintragungen im Kassenbuche durch Vergleichung mit den Belegen usw.
2. Prüfung der Bestände an Wechseln und Wertpapieren.
3. Prüfung der Warenvorräte auf ihre Güte, auf die Übereinstimmung der Mengen mit dem Lagerbuch.
4. Prüfung der Buchführung, der Übertragungen aus dem Journal, Vergleichung der Lieferantenkonten mit den eingangenen Rechnungen.

Digitized by Google

§ 3.

Der Aufsichtsrat hat die vom Vorstande fertiggestellte Bilanz zu prüfen. Die Prüfung muß sich erstrecken insbesondere auf Nachrechnen der Wareninventur, Vergleichung der Schuldner- und Gläubigerliste mit den Kontobüchern, Vergleichung des in die Bilanz etwa eingestellten Saldos des Bankkontos mit dem Bankauszuge bez. Bankgegenbuche, Vergleichung der Bilanzzahlen mit den Endergebnissen des Hauptjournals ev. mit den Solden des Sachkontenhauptbuches.

Über die Revision ist ein Protokoll aufzunehmen, welches die Dauer der Revision, die Namen der Teilnehmer und den Umfang der Revision erkennen läßt.

§ 4.

Zur Ausführung einzelner Obliegenheiten des Aufsichtsrats können besondere Kommissionen gebildet werden. Diese haben sich in der Regel aus dem Vorsitzenden und zwei weiteren Mitgliedern zusammenzusetzen. Die Kommissionen können nicht selbständige Maßnahmen treffen, sind vielmehr in allen Fällen an die Beschlüsse des Aufsichtsrats gebunden.

§ 5.

Die Verteilung der Geschäfte des Aufsichtsrats auf besondere Kommissionen entbindet die übrigen Aufsichtsratsmitglieder nicht von ihrer persönlichen solidarischen Haftpflicht für den durch fahrlässiges Verschulden der Kommissionsmitglieder entstandenen Schaden der Genossenschaft.

§ 6.

Der Aufsichtsrat kann vom Vorstande jederzeit Aufschluß über alle die Genossenschaft betreffenden Angelegenheiten verlangen.

§ 7.

Der Aufsichtsrat hält zur Erledigung der ihm zugewiesenen Geschäfte halbjährlich eine ordentliche Sitzung ab zu einer vorher bestimmten Zeit und an einem vorher bestimmten Orte.

Außerordentliche Sitzungen müssen durch den Vorsitzenden oder seinen Stellvertreter einberufen werden, wenn der Vorstand, der Vorsitzende des Aufsichtsrats oder (ein Drittel, die Hälfte) der Aufsichtsratsmitglieder dies unter Angabe der Tagesordnung fordern.

§ 8.

Mitglieder des Aufsichtsrats, welche an den zur Verhandlung gelangenden Gegenständen persönlichen Betrag haben, dürfen während der Verhandlung über diese Gegenstände nicht im Sitzungszimmer anwesend sein.

§ 9.

Die Mitglieder des Aufsichtsrats sind zu strengster Verschwiegenheit in allen geschäftlichen Angelegenheiten der Genossenschaft und deren Mitgliedern verpflichtet.

D. Gemeinsame Sitzungen des Vorstandes und des Aufsichtsrates.

§ 1.

Vorstand und Aufsichtsrat haben in gemeinsamer Sitzung den Tag der Berufung und Abhaltung sowie die Tagesordnung der Generalversammlung nach den Bestimmungen des Statuts festzustellen. Hierbei sind die in Betracht kommenden Bestimmungen des Statuts zu verlesen.

§ 2.

Gemeinsame Sitzungen des Vorstandes und des Aufsichtsrats finden im übrigen nach Bedarf statt.

§ 3.

Sowohl der Aufsichtsrat als auch der Vorstand können zu gemeinsamen Sitzungen einladen. Die Einladung erfolgt unter Angabe der Tagesordnung mindestens acht Tage vor der Sitzung. In dringenden Fällen kann die Einladung auch in kürzerer Frist geschehen.

§ 4.

Den Vorsitz in der gemeinsamen Sitzung führt der Einberufer oder ein von der Versammlung dazu bestimmtes anderes Mitglied.

§ 5.

Die Vorstands- und die Aufsichtsratsmitglieder fassen ihre Beschlüsse getrennt. Die Beschlüsse sind zu protokollieren.

Anträge, deren Annahme nicht jede der beiden Vertretungen für sich mit Stimmenmehrheit beschließt, gelten als abgelehnt.

§ 6.

Die besonderen Dienstanweisungen und Vorschriften erläßt in jedem einzelnen Falle der Vorstand in Verbindung mit dem Aufsichtsrate und hat der Vorstand und der Aufsichtsrat diese Beschlüsse jedesmal in sein Protokollbuch aufzunehmen.

Digitized by Google

November-Dezember.

a) Die Notfütterung.

Auf einem ordnungsmäßig geführten Stande ist, wenn dies Heft in die Hände der Leser kommt, die Einwinterung vollendet und der Bienenvater kann beim trauten Lampenschein nun noch einmal seine Bienenzeitung von A bis Z durchstudieren und sein Lehrbuch und dabei an Hand seiner Erlebnisse im abgelaufenen Bienenjahr sich nun klar machen, was er richtig gemacht und was falsch und sich dann seine Pläne fürs nächste Jahr schmieden.

Aber so glatt geht das nicht auf allen Ständen. Manche haben über der vielen Arbeit und den schweren Sorgen die Bienen vergessen - und jetzt, wo ruhigere Tage kommen, da fällt ihnen ein — daß sie ihre Bienen noch füttern müßten. Andere konnten bei der bisherigen Schweinewirtschaft mit dem Zucker, wo sich allerlei Rohlinge geradezu ein Vergnügen daraus machten, Imkern, die nicht nach ihrer Pfeife tanzen wollten, den Zucker zu verweigern, oder ihnen denselben zu spät zu liefern — damit ihnen die Bienen verhungern müßten, da konnten manche Imker den Zucker nicht rechtzeitig bekommen, und nun ist Kälte eingetreten und die Bienen gehen nicht mehr ans Futter!! Aber sei nur unbesorgt, mein lieber Freund, jetzt, wo die Zwangswirtschaft gefallen ist, da haben wir noch in aller Eile den Imkern, welchen es an Zucker fehlte, Zucker besorgen können, so viel sie nur haben wollten. Der Zucker wird zwar spät kommen, zumal heute bei den so sündlich teuren Frachtsätzen die Eisenbahn viel langsamer und unzuverlässiger befördert als früher. Aber etwas werden deine Bienen wohl noch gehabt haben, und wenn deine Bienen noch leben, wenn der Zucker ankommt, dann sind sie auch gerettet, dann bringen wir sie doch durch und können sie füttern und wenn es so kalt ist, daß es Buckelsteine friert.

Allerdings geht bei Kälte das Füttern nicht mehr so bequem, als wie bei gelindem oder gar bei warmem Wetter, aber es geht doch. Mir wurden z. B. vor 2 Jahren so um die Weihnachtszeit zwei Korbvölker aus Schlesien geschickt, die bei ihrer Ankunft kein Lot Honig mehr hatten. Da bin ich garnicht erschrocken, sondern habe gelacht über den Schlaukopf, der mir die beiden Stöcke billig abgelassen, weil der froh war, daß er sie los war, und ich war froh, daß ich sie billig hatte. Die Körbe hatten glücklicherweise Spundlöcher, und ich füllte Honiggläser, die Schraubengewinde hatten, mit warmem Zuckerwasser, band das Glas mit einfachem, grobem Leinen zu, stülpte dies Futterglas den Körben ins Spundloch und verpackte nun das Glas hübsch warm. Bei kaltem Wetter zehrten die Bienen langsam, nahmen nicht mehr, als was sie zum Leben nötig hatten, weil sie sich sonst mit Wasser den Enddarm überladen hätten, aber sowie flugbares Wetter kam, dann trugen sie rasch die aufgestülpten Gläser leer, lagerten den Zuckerhonig in die Waben und spritzten das überschüssige Wasser draußen aus. So sind die Völker nicht nur tadellos durch den Winter gekommen, nein, sie entwickelten sich bei der ständigen Fütterung im Frühjahr rascher und schöner, wie die anderen Völker und ich hatte an diesen Sorgenkindern meine ganz besondere Freude. Also — wenn nur die Bienen noch am Leben sind, wenn der Zucker endlich kommt, dann bringen wir Freudensteiner sie auch ganz sicher glatt durch und zwar mit Leichtigkeit.

Dabei ist folgendes zu beachten: Im Winter und besonders bei Kälte können die Bienen das warme Winterlager nicht verlassen, sie gehen deshalb nicht zum Futter hin und verhungern in kleiner Entfernung vom Futter. Deshalb gilt hier der Satz: Wenn der Berg nicht zum Muhamed will, geht

Digitized by Google

der Muhamed zum Berg; d. h. wenn die Bienen nicht zum Futter gehen wollen, dann bringen wir einfach das Futter unmittelbar an die Bienen heran.

Das geht nun sehr leicht bei allen Körben und Beuten, die über dem Wintersitz der Bienen ein Spundloch haben. Früher hatten die 3-etagigen Normalbeuten allgemein in dem festen Schied zwischen Brut- und Honigraum dies Spundloch. Es sollte zum Tränken dienen. Nachdem aber trotz dem jahrelangen Tam-Tam, das einige Klugpfeifer über die Notwendigkeit des Tränkens machten, die Imker doch gemerkt hatten, daß die ganze Tränkerei unnötiger Mumpitz sei, sind die festen Schiede mit dem Spundloch so nach und nach durch Deckbrettchen ohne Spundloch ersetzt. Aber das Spundloch läßt sich in den Mehretagern sehr leicht herstellen. Man nimmt einfach ein Brett von etwa 14 cm Breite und $2^1/_4$ cm Dicke und schneidet dies auf die Länge der Deckbrettchen. In dies Brett schneidet man mit der Lochsäge ein kreisrundes Loch von $8^1/_2$ cm Durchmesser. Nun nimmt man über dem Wintersitz ein Deckbrettchen fort und legt an seine Stelle dies Deckbrett mit dem Spundloch. Es wird wohl nicht genau in den Raum des fortgenommenen Deckbrettchens passen, sondern zu groß sein. Man reißt aber nun nicht etwa alle anderen Deckbrettchen auch aus ihrer Verkittung, um dies passend einzufügen, denn die Verkittung haben die Bienen nicht zum Spaß mit großer Mühe ausgeführt, die hat ihren sehr großen Zweck, nämlich den, die Decke nach oben luftdicht abzuschließen, damit keine warme Luft entweichen kann. Es ist deshalb Unnatur, was da die Klugpfeifer angerichtet haben, die immer noch die alberne Leier von der so notwendigen Ventilation im Winter herleiern, weil sie sich mit diesem alten Mist, den sie irgendwo aufgelesen haben, furchtbar gelehrt vorkommen. Die Bienen zeigen uns durch die Verkittung, daß sie keine Ventilation brauchen. Hat die Luftzufuhr durch das Flugloch im Sommer bei der viel größeren Zahl von Bienen und der größeren Wärme genügt, dann genügt das im Winter ganz sicher erst recht ohne eine naturwidrige Entlüftung durch den Honigraum. Aber ohne solche Kinkerlitzchen können die Klugpfeifer nun einmal nicht auskommen. Wir lassen also alle übrigen Deckbrettchen ruhig in ihrer Verkittung, und wenn unser Deckbrett mit dem Spundloch nicht in den Raum paßt, so legen wir es einfach so, daß es auf den benachbarten Deckbrettchen liegt.

Wir haben gesehen, daß die Bienen durch die Verkittung sorgfältig jeden Luftabfluß durch die Decke verhindern und das müssen wir nun bei allen Handlungen, die wir jetzt vornehmen, sorgfältig auch beobachten und stets dafür sorgen, daß nach oben keine Luft entweichen kann. Deshalb betten wir gleich das aufgelegte Deckbrett sorgfältig in feuchten Lehm ein und sorgen auch, daß bei dem Glas im Spundloch keine warme Luft abfließt.

Das letzte machen wir am besten, wenn wir um den Hals des Futterglases eine Filzplatte legen. Haben wir die nicht, so tut es auch ein starker Wollappen oder ein Kranz von feuchtem Lehm.

Das in das Spundloch gestülpte Glas muß aber frei in dem Loche hängen. Es darf also mit seinem Rande nicht an die Wandung im Loche stoßen, darf auch nicht nach unten auf dem Rähmchen aufstehen, sonst fließt leicht das Zuckerwasser ab. (Vgl. Abb.)

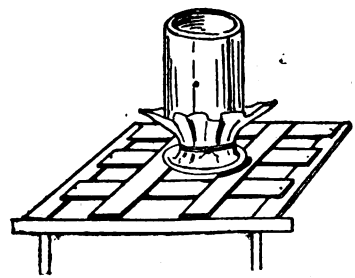
In die Oeffnung des Spundloches paßt ein Zweipfund-Honigglas. Will man kleinere oder größere Gläser zum Füttern nehmen, so ist das Spundloch entsprechend kleiner oder größer zu schneiden.

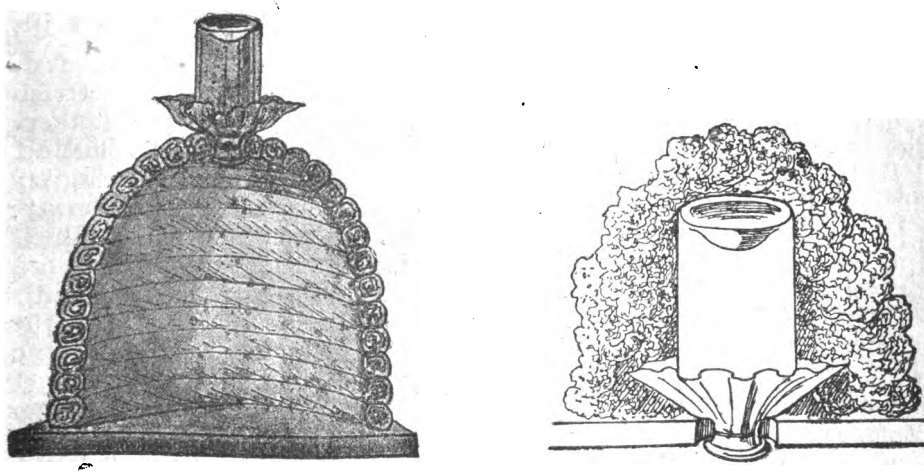
Damit nun beim Einsetzen und Herausnehmen des Futterglases die Bienen nicht herausdringen können, kann man auf die Unterseite des Spundloches ein

Digitized by Google

enges Drahtgitter nageln. Dann muß aber das Futterglas mit der Leinwand dicht auf dem Drahtgitter stehen, weil sonst begreiflicherweise die Bienen durch das Gitter gehindert werden, mit ihren Zungen das Zuckerwasser zu erreichen, wenn die Leinwand einige Millimeter von dem Drahtgitter entfernt bleibt. Dies Futterbrett mit Drahtgitter ist ein sehr praktisches Gerät und das kann sich jeder selbst machen oder von jedem Schreiner billig machen lassen, und dann hat er eine sehr billige und bequeme Futtereinrichtung, bei der er von den Bienen nicht im geringsten belästigt werden kann. Damit läßt sich auch im Herbst sehr schön einfüttern.

Wie wird es aber nun mit der Fütterung derjenigen Stöcke,





Fütterung mit umgestülpten Gläsern.

die kein Spundloch haben und bei denen sich auch keins anbringen läßt?

Die Heidstülper z. B. haben kein Flugloch. Es läßt sich aber mit einem scharfen Taschenmesser ein Flugloch einschneiden. Wenn man dann den Rand des ausgeschnittenen Loches mit der bekannten Heidimkersalbe aus Kalkmörtel und frischem Kuhfladen ausstreicht, so macht sich die Sache ganz gut. Später, wenn einmal der Korb leer ist, kann man das Loch auch mit Rohr oder Raffiabast oder Draht ausnähen und mit der Salbe wieder ausschmieren.

Will man aber aus irgendwelchen Gründen nicht, daß man ein Loch ausschneidet, dann stellt man den Stülper auf den Kopf, schneidet die Waben

Digitized by Google

bis ans Bienenlager gleichmäßig kurz und legt nun ein rundes, passend geschnittenes Brett mit Spundloch auf, das man mit Lehm oder „Imkersalbe" sorgfältig verschmiert. Der Korb kommt dann auch mit Kopfstand bei dieser Fütterung glatt durch den Winter.

Beim FTAK-Stocke läßt sich diese Fütterung nicht anwenden. Hier füttert man einfach in der Weise, daß man eine Wabe mit Futter quer vor die Wabengassen stellt und dahinter dann das wohlverpackte Drahtfenster. Dann können die Bienen aus allen Gassen leicht an das Futter ran.

Man bringt das Zuckerwasser am besten in folgender Weise in leere Waben: Man füllt das Zuckerwasser in eine kleine Gießkanne, wie sie die Kinder unter den Spielsachen haben, und gießt das Zuckerwasser damit in die flach aufliegende Wabe, bis sie ganz gefüllt ist und stellt sie nun, auf nur einer Seite gefüllt, ein. Dadurch, daß aus der kleinen Gießkanne das Zuckerwasser in vielen dünnen Strahlen auf die leere Wabe fällt, dringt es in die Zellen ein, füllt man aber die Flüssigkeit in breitem Guß über die Wabe, dann bleibt Luft in den Zellen und das Zuckerwasser hängt nur auf der Oberfläche der Wabe und fließt ab, sowie wir die Wabe senkrecht stellen. Hat man kein Gießkännchen zur Hand, um das Zuckerwasser in dünnen Strahlen in die Zellen gießen zu können, so gelingt die Einfüllung auch in der Weise, daß man mit einer Bürste, am besten einer sauberen Wichsauftragbürste, so lange auf das auf die Wabe gegossene Zuckerwasser tupft, bis die Luftblasen in den Zellen gesprungen sind und das Zuckerwasser an den Zellwänden hinab in die Zellen geflossen ist.

Das oben beschriebene Futterbrett eignet sich auch sehr gut zur Trockenfütterung mit Zuckerbrei. Diese Fütterungsart ist besonders beim Wanderbetrieb und auch in Trachtpausen als „Sparfütterung" angebracht. Beim Wanderbetrieb ist es nämlich sehr schwierig, wenn man füttern muß. Einen Rucksack voll Zucker, das ist noch zu bewegen, muß man aber auch noch das Wasser mitschlepen, dann wird die Sache „unerträglich" und auch recht „schwupperig". Da füttert man am besten trocken mit Zuckerbrei, den man recht gut im Rucksack mittragen kann. Davon legt man dann einen Klumpen in das Loch des Futterbrettes. Die Bienen können aber durch das Drahtgitter nicht alles aufzehren, deshalb kann man gleich noch ein Durchgangsloch anbringen, das für gewöhnlich mit einem Wachspfropfen geschlossen ist. Bei der Trockenfütterung gehen die Bienen weit sparsamer mit dem Futter um und man reicht länger damit, wie mit flüssigem Futter. Die Trockenfütterung ist aber nur im Sommer in Trachtpausen angebracht. Im Winter wäre sie zu gefährlich, weil da die Bienen nicht so beweglich sind, wie im warmen Sommer und deshalb auch nicht so leicht zum Trockenfutter kommen, um sich ihre Tagesration zu holen, was nicht so rasch geht, als wenn sie sich am flüssigen Futter vollsaugen können. Bei der Trockenfütterung im Winter kommen deshalb viele Bienen nicht oft genug ans Futter und verhungern. Sie ist also im Winter nicht angebracht, was ich ausdrücklich betonen möchte. Ich habe sie hier nur erwähnt, um zu zeigen, welchen Nutzen das einfache Futterbrett, das ich oben beschrieb, und das sich jeder selbst machen kann, überhaupt hat.

Wer im Winter auf einem abgelegenen Stande füttern muß, der mag sich sein flüssiges Futter lieber im Futtertornister mitnehmen, der unter „Verschiedenes" beschrieben ist.

Digitized by Google

Kritik am FTAK-Stock.

Werter Herr Freudenstein!

Ohne viel Umschweife will ich gleich zur Sache kommen. Es handelt sich da um den FTAK-Stock. Ueberzeugt davon, daß es ein Meisterstück darstellt, bleibt mir daran etwas unsympathisch. Das ist der Schlitten. Damit zwischen Rähmchenoberteil und Deckbrett Bienen nicht zerquetscht würden, deshalb machten Sie die Senkvorrichtung. Aber wie ist es da zwischen den Seitenwaben und der Stockinnenseite? Doch dieselbe Geschichte, und dann, wenn sämtliche Rähmchenteile in die Bienenklumpen an der Vorderwand angeschoben werden? Wie oft mag da die Königin ihren Puff abbekommen, die bei der Richtung der Wabengassen nach vorn drängt. Wollen wir da nicht auch sagen: „Das soll mir doch keiner vormachen"? Und dann kommt mir das ganze Wabengebäude auf der Unterlage, wenn es ausgezogen ist — überdies ist dazu die niedergelegte Türe auch zu schmal —, als eine äußerst wacklige Geschichte vor. Dazu keine Rähmchenohren, die natürliche Handhabe der Waben. Sollten nicht auch Schlupfwinkel für die Motten zwischen Wabenunterteil und Träger entstehen? Die Nachteile des Albertistockes, die Sie in ihrem Buche anführen, sehe ich nicht behoben. Ich will aber nicht kritisieren, sondern habe einen Vorschlag, wenn es gestattet ist, einen solchen anbringen zu dürfen. Ob derselbe auch eine Besserung ist, sollen Sie entscheiden. Auf jeden Fall baue ich für meine Immen Ihren FT auf die folgende Art.

Sie wären sicher schon längst zum Kaltbau, wie er jetzt im FT — ich vermeide absichtlich FTAK — ist, übergegangen, wenn er leichter auszuziehen wäre und hätten die viel praktischere Oberbehandlung, trotz der Stiche, wenn sie sich im Wanderwagen aufstapeln ließe. Gut, Herr Freudenstein, so ziehen wir halt die Oberbehandlung nach hinten heraus. Es geht und muß gehen. Allerdings ist „Kuntzsch" und „Alberti" dabei nicht beteiligt. Ich sehe dabei nur den Nachteil, daß etwas mehr Holz gebraucht wird, was sich aber durch die dabei erreichte größere Warmhaltung, die Kaltbau haben muß, wieder ausgleichen dürfte. Es ist aber auch nicht notwendig, daß starke Bretter genommen werden.

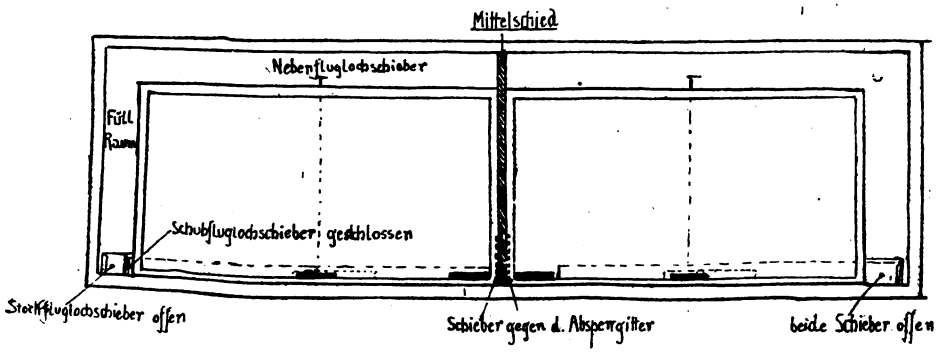
Ich schiebe nämlich statt des Schlittens einen kompletten einfachwandigen Einetager in jeder der beiden Abteilungen von hinten in einen so viel weiteren und auch höheren FT, daß links und rechts der beiden — und auch oberhalb — ein leerer ca. 8 cm breiter Raum entsteht, der im Sommer leer bleibt und im Winter durch Mooskissen oder Holzwollekissen ausgefüllt wird. An den Mittelschied liegen beide Schub eng an. Also die Bienenkommode!

Der Schub — zur Vermeidung von Verwechslung des Wortes Schieb mit dem Worte Schied gebrauche ich den bayer. Ausdruck Schub — wird nach dem Herausziehen von oben behandelt und ist ein rechteckiger Kasten mit leichtem Boden und abnehmbarem Deckel. Der letztere wird durch zwei nebeneinanderliegende Brettchen gebildet, von denen je eines während der Behandlung liegen bleiben kann, um dem Rauch den leichteren Abzug zu verwehren. Der Schub hat hinten ein Fenster oder Luftgitter, im Winter am besten eine ganze Holzwand, alles mit Griff. Bienendurchgänge finden sich im Schub 3: ein größerer anliegend am Absperrgitter gegen den Nachbarraum, das Haupt- und Nebenflugloch. Bei der Behandlung des besetzten Schubes müssen vor dem Ausziehen desselben alle Eingänge des Schubes verschlossen werden. Das geschieht durch Blechschieber, wie im FT einer am Mittelschied ist. Der Schieber zum Abschluß am Mittelschied ist aber außen am Schub angebracht und liegt ja auch eng

Digitized by Google

am Schied an. Derselbe wird von hinten bedient. Der Schieber vor dem Hauptflugloch wird beim linken Schub von links, beim rechten von rechts durch die im Winter auszufüllenden schmalen Räume zwischen Stock und Schub bedient. Der Nebenflugschieber, der wenig in Tätigkeit tritt, ist schließlich von oben her zu führen, da man auch über dem Deckel des Schubes noch einen kleinen Raum hat. Nun denken wir uns den gerade zu behandelnden Schub ausgezogen. Durch das Flugloch an der Vorderwand des Stockes, die natürlich mit Füllung ist, und durch den Mittelschied (Absperrgitter) dringen die Immen in den nun leer gewordenen Raum und würden beim Zuschieben elend erdrückt. Zu diesem Behufe ist an der Innenwand des Stockes vor dem Flugloch ein Schieber, der hart am Fluglochschieber des Schubes liegt und gleichzeitig durch einen Griff mit diesem verschoben wird. Die vom Nebenraum eindringenden Bienen werden durch den Schieber im Nebenschub abgehalten. Es sind also stets 4 Schub mit zwei Handgriffen, da je zwei nebeneinander liegen, zu schließen oder zu öffnen.

Das Ganze sieht einfacher aus, als es sich beschreiben läßt. Auf diese



Weise soll mit dem Aus- und Einziehen keine Biene ihr Leben einbüßen. Im übrigen ist der Stock FT.

Welche andere Vorteile beim Schwarmfassen und -einsetzen, beim Vereinigen — beide Völker im neuen Schub! —, beim Versetzen und Verstellen usw. sich durch den Schub noch bieten, darauf brauche ich nicht hinzuweisen, und schließlich kann im Notfall der Schub im Sommer auch allein aufgestellt werden. Zudem wäre der Schub, da es nur eine Holzkiste ist mit 2 Blechschiebern, zum Versand geeignet und kann am neuen Ort glatt eingeschoben werden. Eine kleine Außenmaßabweichung, verursacht durch verschiedene Holzstärke, spielt keine Rolle, da ja noch der Wärmeraum zur Verfügung steht. Beim Umzug von ganzen besetzten Beuten kann der Schub durch Holzkeile und -klötze festgeklemmt werden. Sollte ich mich verständlich genug ausgedrückt haben? Falls die Sache wert ist, für die Allgemeinheit oder gar zur Ergänzung Ihres FT in Betracht gezogen zu werden, sollte mich das freuen, und um verständlicher zu werden, könnte ich evtl. mit einem Modell dienen, was bei der Einfachheit der Sache und Ihrem raschen Fassungs- und Vorstellungsvermögen kaum nötig sein dürfte.

Im übrigen mache ich meinen Kratzfuß, Herr Bürgermeister, und sende treudeutsche Imkergrüße Ihr Hanns Schellein, Lehrer,

Brand, Oberpf.

Digitized by Google

Anmerkung der Redaktion: Auch einen Kratzfuß meinerseits, mein lieber Schellein, daß Sie dem Alten frei und rückhaltlos ihre Ansicht sagen, weil es meine Ansicht ist, daß die Menschheit nur dadurch vorwärts kommt, daß wir uns gegenseitig kritisierend und verbessernd vorwärtshelfen, denn die Zeit, wo eine Pallas-Athene in blendender Schönheit dadurch in die Erscheinung trat, daß der göttliche Grobschmied den Göttervater Zeus, als er sich über Kopfweh beklagte, mal kräftig mit dem Hammer auf den Brummschädel schlug — das ist rum, so einfach wird man heute den Brummschädel nicht mehr los, wenn er „mit schweren Gedanken schwanger geht". Aber diese alte Sage zeigt schon, daß einer alleine nichts Richtiges fertig bringen kann, es müssen nach altem Herkommen immer zweie sein, und das zum mindesten.

So, nun zur Sache. Durch das Heben und Senken des Schlittens soll nicht nur das Quetschen der Bienen vermieden werden, sondern überhaupt das Anstreichen, damit die Bienen beim Ausziehen und Einfahren nicht angestrichen werden, weil sie das bekanntlich fuchsteufelswild macht. Sie fragen nun, wie es da aber mit dem seitlichen Quetschen und Anstreichen steht. Nun, da ist Vorsorge in der Weise getroffen, daß seitlich ein genügend großer Spielraum bleibt, der durch den beweglichen Schied ausgefüllt wird, welcher für gewöhnlich seinen Platz an der Außenwand hat. Es ist bei dem Schlitten zunächst durch Abstandbügel vorgesorgt, daß keine Ankratzerei oder Anstoßerei vorkommt und wenn man nun gar den beweglichen Schied noch vorher auszieht, so ist ein reichlich großer Spielraum vorhanden. Jedenfalls können Sie sicher sein, daß sich beim FTAK-Stock ein ganzer Schlitten mit besetzten Waben leichter aus- und einschieben läßt, und die Bienen dabei weniger aufgeregt werden, als beim Albertistock beim Aus- und Einschieben eines einzelnen Rähmchens.

Nun nach vorn an die Stirnwand. Da stößt der Schlitten mit 4 Abstandsstiften an, die nicht größer und gefährlicher sind, wie die 4 Abstandsstifte auch, die jedes einzelne Rähmchen zum Abstande nötig hat. Beim FTAK-Schlitten sind aber nur an der Stirnwand diese vier gefährlichen Punkte, beim Warmbaustocke hat aber jedes einzelne Rähmchen seine 4 Abstandspunkte, auf denen Bienen und, „wenns trifft", auch die Königin gequetscht werden können. Das fällt beim FTAK-Schlitten ganz fort. Die Gefahr ist also hier viel kleiner.

An der Stirnwand dürfen die Klumpen noch so dick sitzen, wenn der Schlitten kommt, schiebt er sich ganz sanft hinein, es können nur 4 Bienen gequetscht werden, aber auch das habe ich noch nicht erlebt, weil gerade durch den Schlitten ein größerer Raum an der Stirnwand frei bleibt, als wenn ein Rähmchen angeschoben wird, das nur 1 cm Abstand hat. Beim Schlitten können nun die Bienenklumpen überall in die Wabengassen ausweichen, was beim Anschieben einer ausgebauten Wabe nicht der Fall ist. Also — gerade durch den Schlitten ist die Gefahr des Quetschens an der Stirnwand ganz erheblich herabgemildert und ich kann Ihnen die ehrliche Versicherung geben, daß ich noch keine einzige Biene bisher gesehen habe, die beim Schlitten an der Stirnwand zerdrückt worden wäre, daß nun gar die Königin ihren Puff bekommen hätte, habe ich erst recht nicht erlebt. Daß eine Möglichkeit besteht, daß das geschehen kann, gebe ich zu, aber diese Möglichkeit ist geringer, als wie bei jedem anderen System, bei dem bei jedem einzelnen Rähmchen 4 Abstandstifte dies Werk besorgen können und zwar in engeren Gassen wie beim Schlitten und ohne die Ausweichungsmöglichkeit.

Sie meinen nun, daß die Tür als Arbeitstisch für die Schlitten zu schmal sei. Nun, die Tür ist 25 cm breit, der Schlitten ist allerdings 32,5 cm lang.

Digitized by Google

Es könnte also scheinen, als ob ihre Befürchtung richtig sei. Aber zu der Türbreite kommen noch 10 cm Raum im Stocke hinter dem Fenster, jetzt haben wir also schon 25 + 10 = 35 cm Raum als Arbeitstisch für den Schlitten und dann kommt noch dazu, daß der Schlitten auf Füßchen steht (Abstandsbügel oder Oesenschrauben) und diese stehen mit ihren Stützpunkten genau 22 cm von einander, also — der Schlitten kann sogar auf der Tür allein stehen und dann ist immer noch ein Spielraum von 3 cm, dazu die 10 cm hinter dem Fenster = 13 cm Spielraum für den Schlitten.

„Wackelige Geschichte"? An dem Schlitten wackelt gar nichts, der kommt so ruhig, still und leise, daß auch die leiseste Katze nicht leiser daherkommen kann.

„Keine Rähmchenohren"? Wer sagt denn das noch mehr, daß man die Rähmchen nun so unbedingt nur an den Rähmchenohren anfassen könnte? Wenn man die oben an den Ecken faßt, hält man sie genau so gut und noch besser. Versuchen Sie es nur einmal. Und wem das etwa zu kitzlig ist, der kann die Rähmchen auch mit einer Zange anfassen. Es gibt ja auch Zangen für Albertirähmchen. Ich habe 2 oder gar 3 Stück, gebraucht habe ich aber noch keine.

„Mottenschlupfwinkel zwischen Wabenunterteil und Schlitten, resp. Träger"? Is sich nit, mein lieber Freund. Die Wabenunterteile stehen auf 6 mm hohen Blechleisten — also auf dem Schlitten gibts absolut keine Mottenschlupfwinkel, unter dem Schlitten erst recht nicht, weil dort ein vollständig freier Raum von 1 cm Höhe ist. Also — alle Ihre Einwände sind umgefallene Tonwände.

Was Sie da nun als Verbesserung vorschlagen: — eingeschobene Schubladen, die sich nur ausschieben und dann von oben behandeln lassen, das ist ganz dasselbe, was wir am Lombertistocke schon haben. Das geht ganz gut, — solange wie keine Bienen im Stocke sind. Sind die aber dann drin, dann haben die garnichts Eiligeres zu tun, wie den ganzen Klapperatismus festzukitten und dann steht der schlaue Imkersmann daran und sagt: Nee, so Aser! Aber — ich hindere keinen, nach seiner Fasson selig zu werden. Probieren Sie doch bitte mal die beiden Stöcke nebeneinander, den Ihrigen und den Meinigen, und dann wollen wir uns mal wieder sprechen.

Die Deutsche Imker-Genossenschaft — Volldampf voraus!

Solange der Zucker unter der Zwangswirtschaft stand, war ich der Ansicht, daß man alle geschäftliche Tätigkeit in der Genossenschaft ruhig ruhen lassen solle und sich nur auf das Werben neuer Genossen und ihre Eintragung bei Gericht beschränken möchte. Das konnte ein einfacher Schreiberlehrling für monatlich 60 Mk. besorgen. Mir wurde aber erklärt, ich wäre kein Geschäftsmann, das verständen andere Leute besser, es müsse etwas getan werden, und so wurden denn für 10000 Mk. Vorstandssitzungen gehalten, es wurde ein neuer Geschäftsführer gewählt und man hat dann angefangen, Imkergeräte zu besorgen. Für 16000 Mk. ist eingesetzt, etwa 1000 Mk. sind dabei verdient — d. h. da steht vorläufig auch noch ein Fragezeichen dahinter und über 20000 Mk will der Geschäftsführer haben. Da habe ich Kurzschluß gemacht.

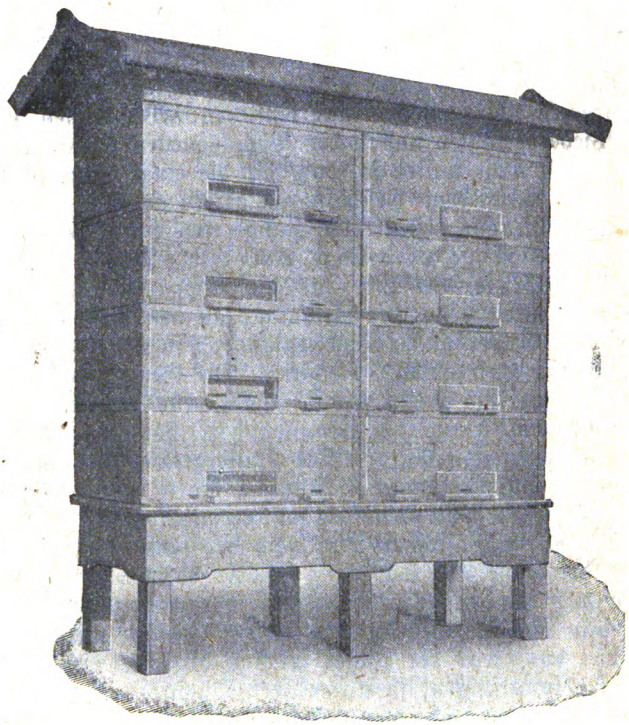
In der Generalversammlung erklärte erst ein Vorstandsmitglied links neben mir und dann erklärte eins rechts neben mir, wie das mit dem Zucker so eine schwierige Sache sei, weil die Mitglieder der Genossenschaft so zerstreut im ganzen Reiche umherwohnten. Nun sollte die Versammlung dem Vorstande sagen, was er nun machen sollte. Na, muß sich da der Herr Heydt, der dabei

Digitized by Google

saß und den ich ruhig auch zu diesem ganz intimen Teil der Versammlung zuließ, gefreut haben. Er ist jedenfalls kurz darauf lachend fortgegangen.

Aber Fehler sind dazu da, daß sie gemacht werden und wohl dem, der sie glücklich überstanden hat und dann daraus lernt. Ich habe die Ueberzeugung, daß sämtliche Mitglieder des Vorstands und Aufsichtsrats ehrlich nur das Beste der Genossenschaft gewollt haben, deswegen habe ich auch keinem Vorwürfe gemacht und arbeite gern mit allen weiter in der Ueberzeugung, daß man nach gemachten Fehlern klüger werden kann.

Ich habe nun den Vorsitz und die Geschäftsführung selbst übernommen



Pavillon auf der Ausstellung in Marburg.

und damit die Verpflichtung und die Möglichkeit, das Schiff der Genossenschaft auf richtigen Kurs zu bringen.

Die Imkergerätehandlungen sehen die Genossenschaften scheel an und haben es durchgesetzt, daß die Fabrikanten und Handlungen den Genossenschaften nur höchstens den sogenannten Vereinsrabatt geben dürfen, 5—10 %. Das nehme ich auch den Leuten garnicht übel; sie haben ihr Geschäft, müssen davon leben, machen sich untereinander schon Konkurrenz genug und haben schwer zu kämpfen, und daß da die Genossenschaften ihnen gefährliche Konkurrenten sind, das ist klar. Ich bin auch der Ansicht, daß die Genossenschaften hier ganz überflüssig sind, weil die genügend große Konkurrenz der Imkergerätehandlungen untereinander schon für Preise sorgt, die nicht übertrieben sind. Außerdem führt dieser Hökerkram nur zu einer Zersplitterung und Ablenkung der Arbeitskraft

Digitized by Google

der Genossenschaft, die, wie wir bald sehen werden, in anderer Weise, nämlich beim Zucker, nötiger und nutzbringender verwandt werden muß.

Weil aber dieser Kram nun einmal sein soll, so wird er auch richtig gemacht, und da stehe ich auf dem Standpunkte, daß der Genossenschaft die Preise für Wiederverkäufer gewährt werden müssen, denn die Genossenschaft ist kein Verein, der gelegentlich einer Vereinssitzung die Bestellungen sammelt und sie dann einer Imkergerätehandlung überschreibt und für diese kleine Mühe seine 5—10% erhält, womit er heilfroh sein kann, denn er hat ja keine Kosten und Ausgaben gehabt. Die Genossenschaft aber ist ein Geschäft, das seine Angestellten haben und bezahlen muß, das auch die Kapitalien, mit denen es arbeitet, verzinsen muß, das seine Inserate haben und bezahlen muß, gerade so gut, wie jede Imkergerätehandlung auch, und deshalb muß sie auch zu den Preisen für Wiederverkäufer einkaufen, sonst kann sie überhaupt nicht bestehen. So habe ich denn den Ring, der sich gegen die Genossenschaften gebildet hat, sofort ganz gründlich zerbrochen und will hier nur feststellen: Wir kaufen jetzt ein zu den Preisen der Wiederverkäufer und haben Bezugsquellen vorläufig genug.

Es geht auch nicht weiter so, daß wir die eingehenden Bestellungen nach hier und dort an verschiedene Geschäfte zur gefälligen Erledigung überschreiben. Da hat z. B. ein Genosse bestellt eine Zange und ein Kilogramm Kunstwaben. Der Nutzen der Genossenschaft beträgt 2.60 Mk. Davon geht ab 80 Pfg. Porto für 2 Bestellbriefe, 80 Pfg. für die beiden eingehenden Rechnungen, 40 Pfg. für die Uebersendung der Rechnung an den Besteller. Dann erfolgt die Zusendung der Gelder an die Genossenschaft, von dieser wieder unter Portokosten an die beiden Lieferanten. Resultat: Die Genossenschaft hat noch Geld drauf gelegt und hat eine große Arbeit gehabt, für die sie auch noch zahlen muß, und nun kommt dazu: die Genossenschaft hat gar keine Kontrolle über die Qualität der gelieferten Ware. Die Imkergerätehandlungen werden doch wahrhaftig bei der unfreundlichen Gesinnung, die sie gegen die Genossenschaften haben, nicht auf die durch die Genossenschaft vermittelten Bestellungen ihre besten Sachen hinschicken! Dazu kommt nun noch der Zeitverlust bei dieser Art der Vermittlung, sodaß die Besteller ganz gehörig warten müssen. Also — das müßte auch anders werden und so wollen wir denn unser eignes Lager einrichten, von dem aus die Bestellungen sofort erledigt werden können. Wir führen aber nur das, was der Imker wirklich braucht, nicht unnötige Kinkerlitzchen, und was wir führen, ist auserlesene Qualität. Darauf erhält der Besteller seine 5% Rabatt und der übrige Nutzen dient zur Deckung der Geschäftsunkosten und zur Verzinsung der Einlagekapitalien.

Nun kommt die Hauptsache: der Zucker. Da will ich gleich vorweg sagen: alles was noch für diesen Herbst an Zucker bestellt ist, das haben wir auch liefern können. Wenn der Zucker auch etwas spät kommt, das ließ sich nicht vermeiden, weil ja erst Zucker der neuen Ernte frei ist, — der alte steht noch unter Zwangswirtschaft — und weil jetzt, wo der Zucker frei wird, natürlich ein Riesensturm auf die Fabriken einsetzt, alles will Zucker kaufen und zwar in riesigen Mengen. Dazu der Wagenmangel auf der Bahn wegen der Kartoffelbeförderung. Da müssen wir uns also beglückwünschen, daß wir überhaupt Zucker so rasch bekommen, und so weit ich bis jetzt beurteilen kann, haben wir auch noch erheblich billiger liefern können, als wie der Zucker im freien Handel zu haben ist. Um das so rasch fertig zu bringen, mußten wir uns der Hilfe eines Zuckergrossisten bedienen.

Wir haben auch für die Zukunft schon heute Angebote von einer ganzen Reihe von Zuckergrossisten aus allen Teilen des Reiches, die auch in Zukunft

Digitized by Google

die Genossenschaft mit Zucker versorgen wollen. Dieser für die Genossenschaft sehr bequeme Weg bleibt uns also für alle Fälle. Es ist aber die Frage, ob das der richtige Weg ist. Der Zuckergrossist will und muß selbstverständlich seinen Nutzen haben und der — das ist der springende Punkt — kann in dieser so teuren Zeit gar nicht klein sein. Die Zuckerfabriken verlangen z. B. sofort bei der Bestellung volle Bezahlung der Ware. Das ist ganz was Neues und sehr Wichtiges und m. E. auch etwas vollständig Richtiges, denn damit wird der wilden Spekulation und wilden Börsenjobberei und Zuckerhamsterei und dem Zuckerwucher aufs wirksamste ein Riegel vorgeschoben. Jetzt können nicht mehr Spekulanten für Unsummen Zucker bestellen, ohne daß es sie mehr kostet als das Porto für den Bestellbrief oder das Telegramm und dann tut sich so eine Meute von Spekulanten zusammen, hält den Zucker zurück, treibt die Preise hoch und wenn dann die Taschen voll genug sind, dann wird kurz vor der neuen Ernte der ganze Rest zur Baissespekulation auf einmal auf den Markt geworfen, um niedrige Preise für den neuen Einkauf zu machen. Jetzt können also die Spekulanten nur kaufen, was sie auch bar bezahlen können. Die Raffinerien haben sich, wie ich das ganz richtig schon lange den Lesern mitteilte, nun tatsächlich zu einem Kartell zusammengeschlossen, und dies Kartell regelt den Absatz und gibt nur so viel Zucker frei, als wirklich gebraucht wird und teilt den ganzen Zucker allmonatlich aus. Das kann auch etwas sehr Gutes sein, wenn nämlich wirklich damit nur erreicht werden soll, daß der Zucker gleichmäßig ausgeteilt wird und so über das ganze Jahr reicht. Es kann aber auch etwas sehr Gefährliches werden, wenn das Kartell dazu dient, den Zucker ständig knapp zu halten, damit die Preise und damit die Dividende der Raffinerien steigen. Es bleibt da also abzuwarten, wie sich die Sache entwickelt.

Zunächst steht aber fest: die Zuckergrossisten müssen sofort bei der Bestellung den Zucker bar bezahlen. Das können die wenigsten aus eigenen Mitteln, sie müssen deshalb Bankkredite heranziehen, und Bankgelder kosten heute 8—10 Prozent. Die muß uns, wenn wir durch den Großhandel beziehen, dieser auch von vornherein auf den Preis berechnen, und dann kommt erst noch der Geschäftsnutzen, den der Grossist haben muß. Rechnen wir uns nur einmal aus, was das für uns bedeutet. Wir rechnen für den Anfang mit einem Jahresumsatz von 30000 Sack à 700 Mk. = 21000000 Mk. Wenn diese Menge für die Herbstlieferung fest für uns gekauft wird, so hätten wir also für $^3/_4$ Jahr die Zinsen aufzubringen. 10 Prozent von 21000000 Mk. sind 2100000 Mk., $^3/_4$ davon sind 1575000 Mk. Die hätten wir Imker also vornweg für nur 30000 Sack als Bankzinsen aufzubringen. Der Bedarf für sämtliche deutsche Imker ist aber mindestens 6 mal so groß, also haben alle deutsche Imker allein für die Verzinsung 6 mal 1575000 Mk. aufzubringen = 9350000 Mk. Dann aber erst kommt der Nutzen, den die Grossisten haben müssen, und der mindestens auch so hoch ist.

Also — dieser Weg ist für die Imker sehr teuer. Da fragt es sich nun, ob es einen besseren, billigeren Weg gibt. Wir haben da zuerst daran gedacht, die Sache durch eine große Genossenschaft zu machen, etwa durch Raiffeisen oder den Reichsverband ländl. Genossenschaften, dem wir bereits angeschlossen sind. Aber die müssen uns auch die Zinsen anrechnen, und wenn es auch weniger Prozente sind wie bei der Bank — 5—6 Prozent sind es sicher. Das Einkaufen, Lagern und Verteilen tut Raiffeisen auch nicht umsonst, und dann, wenn nach Jahr und Tag die Sache hübsch im Gange ist, dann könnte

Digitized by Google

uns so eine Großgenossenschaft eines Tages kühl sagen: So, jetzt können wir die Sache allein machen, da sparen die Imker die Gebühren für eure Genossenschaft, geht heim mit euerm Strohhut.

Das Richtige ist also: Wir sparen die Kosten für fremde Genossenschaften, wir stellen uns von vornherein auf eigene Füße und machen die Sache mit unserem eigenen Geld.

„Mit dem eignen Geld" meine ich nun nicht etwa die halbe Million, die wir einschließlich Haftsumme jetzt rund haben. Damit können wir höchstens 700 Sack kaufen. Sondern ich meine das so! Der Grossist, und selbstredend auch wir, müssen sofort bei der Bestellung in der Fabrik den Zucker bar bezahlen. Da verlangen wir nun auch, daß unsre Besteller sofort bei der Bestellung den Zucker auch uns bar bezahlen. Dann sparen wir zunächst einmal all die Zinsen. Es hat das auch noch andere Vorteile: Einmal den, daß wir bei solch einer Betriebsweise mit keinen Geschäftsverlusten zu rechnen brauchen. Bei der bisherigen Geschäftsweise kam es gar nicht so selten vor, daß der Besteller, wenn der Zucker ankam, kein Geld hatte, um den Zucker zu bezahlen. Dann hat der Verkäufer in den meisten Fällen die Fracht als Verlust, und wenn er sich bewegen läßt, den Zucker ohne Nachnahme ausliefern zu lassen, dann hat er auch in vielen Fällen noch den Verlust des Zuckers zu buchen. Diese Verluste kann natürlich die Genossenschaft nicht einfach ans Bein streichen, die müssen einkalkuliert werden, d. h. auf deutsch: den Verlust müssen die übrigen Besteller bezahlen helfen. Dem wird vorgebeugt, wenn wir es so machen, wie die Fabriken auch: Grundsatz: Bei der Bestellung muß der volle Preis bezahlt werden. In England, dem Musterlande des reellen Handels, ist das längst allgemeiner Handelsgebrauch. Wir in Deutschland hatten statt dessen bisher die Nachnahmesendung. Die können wir fortab beim Zucker gar nicht mehr anwenden, denn die Bahn nimmt als Nachnahmegebühr 3 Prozent der zu erhebenden Summe, das würden also bei unseren 30000 Sack im Werte von rund 22050000 Mk. = 661500 Mk. ausmachen, welche die Imker bei diesen 30000 Sack schon ersparen. Da sie andernfalls die Nachnahmegebühren handelsüblicherweise zu tragen haben.

Aber noch andere Vorteile sind dabei. Es ist ganz ausgeschlossen, daß in absehbarer Zeit die Preise sinken, weil bei der heutigen Papiergeldfabrikation der Wert der Mark ständig weiter sinkt und damit natürlich die Warenpreise ständig steigen. Der Zucker, den wir heute mit 700 Mk. pro Sack kaufen, der kostet im Herbst ganz sicher ganz erheblich mehr, ganz allein aus dem angeführten Grunde (sinkende Valuta!). Weiter: Heute hat das Papiergeld noch Kaufkraft, wenn auch geringe, ob es die bis zum nächsten Herbst nicht überhaupt ganz verloren hat, sodaß wir uns mit dem Papiergeld die Stuben tapezieren können, wie einst bei der französischen Revolution es mit den Assignaten der Fall war, wer kann garantieren, daß das nicht der Fall wäre? Es ist also ganz klug und weise gehandelt, wenn man jetzt schon das Geld in einer Ware anlegt, die nie und nimmer ihren Wert verlieren kann, die aller Voraussicht nach in ihrem Werte steigt, während das Geld aller Voraussicht nach in seinem Werte fällt.

Und dann: Jetzt ist gerade die günstige Zeit, wo die Imker aus dem Honig, den die Bienen einbrachten, Geld lösen. Bis zum Herbst wird der wohl den Weg aller Fleischer gegangen sein. Darum sollen die Imker jetzt aus dem, was die Bienen brachten, auch rechtzeitig für das sorgen, was die Bienen im nächsten Jahr brauchen.

Digitized by Google

Aus dem allen folgt: Es ist durchaus wichtig und liegt im eigensten Interesse der Imker selbst, daß sie jetzt den Zucker schon bestellen und bei der Bestellung gleich bar bezahlen und daß wir uns auf eigene Füße stellen und unter Ausschaltung allen Zwischenhandels den Zucker direkt bei den Fabriken kaufen.

Wenn der gewöhnliche Staatsbürger Zucker braucht, dann sind das immer kleinere Mengen, da kann er die paar Mark, die der Zwischenhandel verteuert, schon tragen, zumal auch sein Einkommen entsprechend stieg. Der Imker aber braucht den Zucker zentnerweise, sein Einkommen stieg nicht entsprechend, denn der Honig, das ist das erste, worauf die Leute verzichten, wenn das Geld knapp wird. Da ist es also sehr notwendig und wohl begründet, daß sich die Imker den nötigen Zucker unter Ausschaltung allen Zwischenhandels direkt bei der Fabrik kaufen.

Das ist nun leicht gesagt, aber schwer getan. Eine ganze Reihe von Fabriken, die wir bisher anfragten, schrieben uns zurück, sie könnten nicht ihre alte Kundschaft bedienen, weil von der Zentralstelle zu wenig Zucker freigegeben würde und, müßten deshalb die vielen neuen Zucker-Großhandlungen abweisen.

Das ist also eine ernste neue Schwierigkeit und wie wäre der zu begegnen?

Wenn zu einer Zuckerfabrik oder zum Kartell da ein neuer Zuckergrossist kommt und will da für ein paar Hunderttausend Mark Zucker kaufen, den weisen die also einfach ab, denn ein Waggon (200 Sack) das sind schon zum mindesten 140000 Mk. und ein Waggon Zucker, das ist heute eine Bagatelle, das macht keinen Eindruck mehr. Wenn aber ein neuer Kunde kommt und hat X-Millionen als Bankguthaben in der Tasche und dabei die sichere Aussicht, daß er ein dauernder Kunde wird und noch für weitere Millionen kauft — der Gesamtbedarf der deutschen Imker mit 200000 Sack à 700 Mk., das sind 140000000 Mk. — Wenn da also die deutschen Imker endlich einmal einig und vernünftig werden wollten, dann wären sie mit 140000000 Mk., für die sie jährlich mindestens Zucker brauchen, auf dem Zuckermarkte eine Großmacht, der man nicht mehr die Türe weist, gar nicht weisen kann.

Aber mit dieser Einigkeit da hat es vorläufig noch gute Wege. Als ich im vorigen Jahre die irrtümliche Nachricht brachte, daß mit dem Herbst die Zuckerzwangswirtschaft falle und alle Genossen aufforderte, ihren Zuckerbedarf bei der Geschäftsstelle anzumelden, da haben noch nicht einmal die Hälfte der Mitglieder angemeldet. Das ist so, als wenn ein Heer in die Schlacht ziehen muß und die Hälfte von dem Heere kommt dann so nach und nach ein halbes oder ganzes Jahr zu spät und sagt: Melden uns gehorsamst zur Stelle, hier soll doch die große Schlacht sein. Dann lachen ihnen die Gegner ins Gesicht und sagen: Ja, die war vor einem halben Jahr, aber nun, weil ihr da seid, wollen wir euch auch noch abschlachten.

Wenn zum Kampfe angetreten werden muß, dann muß auch der Führung willig und pünktlich gehorcht werden, sonst kommt dabei nur lächerliche Krähwinkelei raus, da kann auch der klügste und entschlossenste Führer nichts ausrichten. Es nehme sich darum nun jeder vor, jetzt, wo es gilt Ordre zu parieren, fest mit an einem Strange zu ziehen, dann wird und muß das Werk gelingen.

Muß gelingen aus folgendem Grunde. Wir von der Genossenschaft können uns mit einem Aufschlag von 5% begnügen, das sind 35 M. pro

Digitized by Google

Sack, 18 M pro Ztr. Wir setzen also den Kaufpreis pro Sack (Dztr.) auf 735 M., pro Ztr. auf 368 M. Allerdings frei bleibend, dann kommen erst noch die neuen Zuckersteuern darauf oder sonstige „unangenehme Überraschungen", dann ändert sich selbstredend dieser Preis. Aber fest bleibt, daß wir mit 5 % Nutzen arbeiten können. Damit können wir sehr wohl bestehen, denn das macht bei 30 000 Sack 30 000 × 35 = 1 050 000 M. Damit decken wir alle Unkosten, es bleibt noch ein schöner Batzen übrig zu einem Reservefonds, zur Verzinsung der Einlagen der Mitglieder.

Mit 5% Nutzen kann aber, wie die obige Rechnung zeigt, kein Zuckergrossist arbeiten, damit kann er bei weitem noch nicht einmal die Bankzinsen zahlen. Da könnten höchstens diejenigen Firmen mit konkurrieren, die bisher Freys Hoflieferanten waren und zu Millionären wurden. Die haben das eigne Geld dazu und werden sich sagen, das war so ein feines Geschäft mit den Imkern, die Kundschaft wollen wir uns erhalten und wenn wir gar nichts verdienen, dann legen wir unsere Millionen in Zucker an und sichern sie auf diese Weise, daß uns nichts verloren gehen kann. Aber wenn da auch noch Scharen von Imkern gedankenlos hinter den Leithammeln hertraben, die bisher die „Rückvergütungen" (siehe Vermischtes) in die Taschen steckten und dafür die Imkerherde den Scheermeistern der Imkervereinigung vor die Scheere führten, auf die Dauer geht das Geschäft doch nicht, denn diese Grossisten werden sich schon mit der Zeit von selbst sagen, was soll ich für 5% arbeiten, die bringt mir mein Kapital ja ohne Arbeit, als Zins wenn ich es gut anlege; und den Schäflein gehen doch mit der Zeit die Augen auf und sie erkennen ihre Leithammel und Scheermeister und einer nach dem andren schwenkt ab.

Auch die kleinen Genossenschaften, die sich hier und da gebildet haben, können auf die Dauer nicht bestehen, wenigstens nicht gegen uns aufkommen, weil sie mit ihren kleinen Aufträgen nicht direkt an die Fabriken herankommen können, sich regelmäßig der Vermittelung eines Grossisten bedienen müssen, wenn sie nicht zufällig eine Fabrik finden, die nicht beim Kartell ist. Aber die sind doch wohl dem Kartell meist nur deshalb fern geblieben, weil sie als Außenseiter hofften, höhere Preise zu erzielen, als die festgesetzten Kartellpreise.

Wir selbst aber können auch nur dann an die Fabriken oder das Kartell herankommen, wenn wir mit ganz großen Aufträgen kommen.

Wie sind nun die ganz großen Aufträge zu schaffen?

Aus unseren 15 000 Mitgliedern der Genossenschaft ganz sicher nicht. Denn die haben höchstens 3000 Ztr. nötig. Das sind 15 Waggons, und die können wir wegen dem Auseinanderwohnen der Genossen und den hohen Bahnfrachten noch nicht einmal an einer Stelle kaufen. Deshalb heißt es nun: Es müssen alle Imker herangezogen werden, einerlei, ob sie Genossen sind oder nicht.

Dem steht nun allerdings die Bestimmung der Statuten in § 1 entgegen, wonach wir nur an Mitglieder der Genossenschaft liefern können. Mitglied der Genossenschaft kann aber auch jeder Verein werden, und wenn der Verein nur ein Anteil à 100 M. zeichnet, so sind wir berechtigt, seine sämtlichen Mitglieder zu beliefern, wenn sie durch den angeschlossenen Verein bestellen. Alle Abonnenten der „Neuen" sind bekanntlich Mitglieder des Verbandes deutscher Bienenzüchter. Der Verband ist aber Mitglied der Genossenschaft. Folglich können auch sämtliche Abonnenten der „Neuen" ihren Zucker durch die Genossenschaft beziehen. Diese Einrichtung mag manchem besonders eifrigen Mitglied der Genossenschaft bedenklich erscheinen. Aber — wir müssen doch vor allen

Digitized by Google

Dingen darauf bedacht sein, daß wir einen großen Umsatz in Waren, besonders in Zucker bekommen. Denn nur dann können wir auch billig liefern, weit billiger wie jeder andre. Sind wir aber nur auf den Umsatz mit den verhältnismäßig wenigen Genossen angewiesen, dann ist das Geschäft lahm von vornherein, wir können auch nicht so billig liefern, wie bei großem Umsatz.

Wir müssen weiter bedenken, daß es vielen armen Imkern schwer oder gar unmöglich ist, die 100 M. Beitrag aufzubringen, wenn auch Ratenzahlung gestattet ist und daß wir weiter — wenn wir den Geschäftsbetrieb nach englischem Muster einrichten: Barzahlung bei Bestellung, wir gar keine weiteren Betriebskapitalien vorläufig nötig haben, wir haben bereits mehr wie genug und können daran denken, die Geschäftsanteile ganz erheblich herabzusetzen, vielleicht auf 20 M; das kann aber erst die nächste Generalversammlung bestimmen. Wir müssen uns also vorläufig in der oben erwähnten Weise helfen, um den großen Umsatz erreichen zu können. Mir erscheint es auch kleinlich, auch nur den Schein zu erwecken, als wollten wir irgend welchen Druck ausüben, um die Imker zum Beitritt zur Genossenschaft zu drängen. Wenn die Imker erst sehen, daß wir in der Genossenschaft Tüchtiges leisten, ihnen große Vorteile verschaffen, dann kommen sie schon ganz von selbst ohne Druck. Außerdem können wir auf diese Weise den bisherigen Genossen, die uns in gutem Vertrauen ihr Geld gaben, dafür höhere Dividenden zuweisen, als wenn wir den Geschäftsertrag auf zu viele Anteile verteilen müssen.

Darum wollen wir nicht kleinlich sein und vor allen Dingen trachten, daß wir möglichst viel Zucker absetzen. Wir hier können freilich nur an Mitglieder der Genossenschaft liefern und das kann also auch ein Verein sein, der nur einen Anteil gezeichnet hat. Was dann durch diesen Verein bestellt wird, können wir liefern. Es steht auch dem nichts im Wege, wenn wir den Vereinen die bei uns bestellen, einen Sonderrabatt für ihre Vereinskasse von $^1/_2$% also von 3,58 M. pro Dztr. zubilligen. Es geht uns auch nichts an, wenn einzelne Mitglieder der Genossenschaft oder unseres Verbandes für andere Imker oder für Private den Zucker mit bestellen und wir werden auch denen, sofern sie Bestellungen von mindestens 50 Ztr. Zucker machen, für die Mühe, die sie sich im Interesse der Genossenschaft machten, das Recht zugestehen, sich bei Einsendung der Kaufsummen $^1/_2$% zurückzubehalten, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert und umsonst können heute nur noch wenige Zeit und Kraft aufwenden.

Ich erfahre soeben, daß die bekannte Zuckerhandlung in Hannover, die während der Zwangswirtschaft zur mehrfachen Millionärin wurde, den Zucker neuer Ernte zu 380 M. pro Ztr. also zu 760 M. pro Sack liefert. Wir sind mithin von vornherein 25 M. pro Sack billiger. Bei dieser Preisspannung würden also die deutschen Imker, wenn sie ihren gesamten Zuckerbedarf bei uns deckten, folgende Riesensummen ersparen: Bei der Zwangswirtschaft wurden 170 000 Sack Zucker an die Imker abgegeben. Bei der freien Wirtschaft läßt sich demnach der Verbrauch auf mindestens 200 000 Sack annehmen. Wenn nun an jedem Sack bei dem Einkauf durch die Genossenschaft schon 25 M. erspart werden können, so würden die deutschen Imker bei uns zunächst $200\,000 \times 25 = 5\,000\,000$ M. ersparen. Dabei würde die Genossenschaft noch einen Bruttogewinn von $35 \times 200\,000 = 7\,000\,000$ M. jährlich machen. Diese 7 Millionen fließen aber nicht in die Tasche von einzelnen Händlern, die uns nichts angehen, sondern die kommen nach Abzug der Geschäftsunkosten und Rücklage zu einem Reservefonds, der auch den Imkern gehört, wieder den

Digitized by Google

Imkern zu als Geschäftsgewinn auf die Anteilscheine zur Genossenschaft. 5 Millionen und 7 Millionen, das sind zusammen 12 Millionen, die die deutschen Imker sich dann noch alljährlich bei unserer Genossenschaft ersparen können. Sollte der Fall eintreten, daß uns vom Kartell etwa die Verpflichtung auferlegt würde, die Zuckerhändler nicht zu unterbieten, also auch 380 M. zu fordern, so fließt selbstverständlich der dadurch erzielte übergroße Geschäftsgewinn in einer noch zu bestimmenden Weise doch den Imkern zu. Andere Grossisten, bei denen wir anfragten, fordern aber nicht 25, sondern 110 M. mehr als wir. Bei unserer Genossenschaft gibt es, solange der alte Freudenstein die Führung hat, keinerlei Geheimnisse, da gibt es auch keine Rückvergütungen, da kann jeder Imker, ob er Freund oder Feind ist, ganz genau erfahren, wohin jeder einzelne Groschen kommt. Das ist der Unterschied zwischen dem System Frey und dem System Freudenstein: Wir werden beweisen, daß wir damit der deutschen Imkerschaft am besten dienen: Volldampf voraus! Jetzt heißt es alle Kraft einsetzen für die Genossenschaft. Die Bahn liegt frei vor uns, und ich denke, der Weg ist jetzt jedem klar und das Ziel ist ein großes. Ich allein kann es aber nicht schaffen, ich erwarte deshalb, daß alle, die bisher treu zu mir hielten, jetzt überall unsere Fahne hochheben: Die Vereine und die einzelnen Imker bearbeiten und Zuckerbestellungen sammeln und diese nebst den Beträgen für den bestellten Zucker auf das Postscheckkonto der deutschen Imkergenossenschaft Frankfurt a. M. N. 80728 einsenden.

Die Arbeit muß unverzüglich und mit aller Kraft sofort aufgenommen werden, — man denke an den oben erwähnten Vergleich mit einer Schlacht, zu der die Truppen vereinzelt und zu spät kommen — darum: Alle Mann an Bord, damit die Riesensummen zusammen kommen, mit denen wir nur die Türen zu den bisher den Imkern verschlossenen Zuckerfabriken öffnen können, die uns, wie ich oben zeigte, so lange im allgemeinen verschlossen sein werden, bis wir mit Summen antreten, die auch diesen Leuten Achtung und Beachtung abnötigen. Darum nochmals: Alle Mann an Bord! Volldampf voraus!

Laßt euch bei der Arbeit in den gegnerischen Vereinen nicht einschüchtern. Wie es mit den Vorwürfen gegen Freudenstein steht, zeigen die Artikel: Waffen der Gegner und Untersuchung gegen Frey und Genossen.

Die Mittel zum Ankauf der größten Zuckermengen bringen wir schon auf. Wenn wir für den Anfang nicht genug Geld von Imkern haben sollten, so haben wir begründete Aussicht, daß uns mehrere Millionen von anderer Seite zur Verfügung gestellt werden. Wir bestreben uns aber, das zu umgehen, weil wir sonst die Zinsen, die wir für fremdes Geld zahlen müssen, aufschlagen müßten. Diejenigen, die mit verspäteten Bestellungen kommen, müssen sicher teurer kaufen. Außerdem ist zu bedenken, daß es eine ungeheure Arbeit gibt, die Bestellungen zu sammeln, nach Fabrikbezirken zu ordnen, den Zucker zu kaufen, die Frachtbriefe und Anhängezettel zu schreiben und dann den Zucker zum Versand zu bringen. Das erfordert viel Zeit, deshalb müssen wir so früh wie nur möglich die Aufträge haben. Das eingesandte Geld kommt sofort auf die Bank in Sicherheit, bis es zur Bezahlung des Zuckers gebraucht wird.

Wer das Geld nicht selbst hat, der leiht es sich bei seiner örtlichen Sparkasse (Raiffeisen- oder Reichsverband), von hier aus kann Kredit nicht gewährt werden. Damit dürfte nun wohl alles klar sein.

Es kann aber auch der tüchtigste Feldherr keine Schlacht gewinnen, wenn er keine Soldaten hat, die tapfer mitstreiten. Die Freudensteiner, das sind

Digitized by Google

10000 Mann, die überall im Reiche wohnen. Wenn jeder seine Schuldigkeit tut, muß der Sieg unser sein. Unser Schild ist rein, die Vorwürfe der Gegner treffen uns nicht. Wir fechten mit offenem Visier. Wir sagen ehrlich, was der Zucker kostet, was wir als Aufschlag nehmen und wohin jeder Pfennig kommt. Wie ich Heydt zu unserer Genossenschaftssitzung zuließ, so kann auch jeder Gegner künftig daran teilnehmen. Wir haben keine Geheimnisse, alles soll das volle Licht der Oeffentlichkeit vertragen können. Alle Mann an Bord! Volldampf voraus!

Freudenstein.

Verwendung dargebotenen Wachses durch die Bienen.

Um festzustellen, ob es möglich und angebracht ist, den Bienen das Wachs darzureichen, welches sie zum Aufbau der Zellenwände auf ihnen gereichte Mittelwände bedürfen, stellte ich mir Mittelwände aus gefärbtem Bienenwachs her, um diese für meine Versuche zu verwenden.

Als Färbemittel nahm ich ungiftige trockene Anilinfarben, die ich dem flüssigen Wachs beimischte und durch längeres Rühren desselben recht gleichmäßig zu verteilen suchte. Die Ausführung gelang gut und ich erhielt schöne rote, gelbe, grüne und schwarze Mittelwände. Weiße Mittelwände stellte ich mir aus gebleichtem Wachs her.

Meiner Beuteform entsprechend goß ich die Waben 22 : 36 cm groß. Ich fertigte sehr starke Mittelwände mit 100 bis 110 Gramm Wachsgewicht und sehr schwache mit 50 bis 55 Gramm Wachsgewicht an.

Nun zerschnitt ich diese Waben in gleichmäßig breite Streifen und fügte je drei verschieden gefärbte zu einer Mittelwand zusammen, die ich durch geeignete Völker direkt am Fenster des Brutraumes ausbauen ließ.

Diesen Platz wählte ich, um die Bienen beim Bauen beobachten, und um ein Bestiften der Zellen mit Eiern oder ein Anfüllen der Zellen mit Honig möglichst vermeiden zu können. Es ergab sich, daß die Bienen diese Mittelwände sehr gern annahmen. Die starken Mittelwände nagten sie schwächer und verwendeten das abgenagte Material zum fertigen Aufbau der Zellenwände.

Da die Mittelwände aus drei verschieden gefärbten Streifen zusammengesetzt waren, so konnte ich ferner feststellen, daß die Bäubienen sich bei ihrer Arbeit vom Platze bewegen, denn sie hatten vom linken einem roten Streifen Wachspartikelchen nach dem mittleren weißen Streifen, von dem rechten schwarzen Streifen Partikelchen nach dem mittleren weißen Streifen und von diesem weißen Streifen Partikelchen nach rechts und links auf den roten bezw. schwarzen Streifen getragen.

Die schwachen Mittelwände, die nur 50—55 Gramm Wachs enthielten, benutzte ich in derselben Weise. Zunächst verwendeten auch bei diesen die Bienen von den Mittelwänden abgenagtes buntes Wachs zum Aufbau der Zellenwände.

Zum fertigen Aufbau derselben genügte aber die Wachsmenge dieser Mittelwände nicht, denn mehr als die letzte obere Hälfte der Zellenwände bestand aus weißem, reinem, von den Bienen selbst geschwitztem Wachs.

Bekannt war schon vor diesen Versuchen, daß die Bienen den im Stocke vorhandenen alten Waben nach Möglichkeit Wachs entnehmen, um es zum Aufbau neuer Waben und zur Ausbesserung schadhafter Wabenstellen zu verwenden.

Digitized by Google

Diese Tatsachen beweisen, daß die Bienen erst dann selbst Wachs produzieren, wenn der so dargereichte oder vorhandene Baustoff nicht mehr ausreicht. Ein Bedürfnis nach Wachsproduktion liegt also nicht vor.

Trotzdem ist im Bienenvolk eine gewisse Freude am Bauen von Waben vorhanden.

Aus diesen Versuchen ergibt sich für die Praxis die Lehre, die künstlichen Mittelwände stark herzustellen. (Größe 22 : 36 cm etwa 10 Stück auf 1 kg.)

Auch bestätigen diese Versuche, daß die Bienen kluge Tiere sind, die verstehen, sich meisterlich in alle Lagen zu schicken.

Daß die Waben aus reinem Bienenwachs hergestellt sein müssen, haben wir schon zu der Zeit gelernt, als uns die Fabrikanten noch regelmäßig Mittelwände aus Surrogaten verkauften, aus Ceresin, dem 4—5 % Karnaubawachs zugesetzt war.

Da zeigten uns die Bienen oft mit großer Deutlichkeit, daß sie mit diesem Betruge nicht einverstanden waren, denn sie zernagten diese Mittelwände sehr oft einfach zu Gemülle.

Ich habe vorher erwähnt und bewiesen, daß sich die Bienen beim Bauen von der Stelle bewegen.

Um festzustellen, wie weite Wege sie hierbei zurücklegen, namentlich ob sie die Wabenseite, auf der sie sich beim Beginn des Bauens befinden, verlassen, stellte ich folgende Versuche an. Ich nahm eine stark erwärmte dünne Blechtafel von der Größe einer Wabe, legte schnell auf die eine Seite eine aus drei verschieden gefärbten Streifen (rot, schwarz und grün) hergestellte Wabe, auf die andere aber eine aus gebleichtem Wachs gegossene weiße Wabe. Die Wärme der Blechtafel bewirkte, daß beide Waben fest anschmolzen, und daß ich so eine starke Mittelwand erhielt, die auf der einen Seite weiß, auf der andern Seite dreifarbig bunt war. Wanderten nun die Bienen beim Bauen von der einen Wabenseite auf die andere, so mußten sie auch, da sie mit Wachsbrocken wandern, wie ich nachher noch weiter beweisen werde, auf die weiße Wabenseite buntes Wachs und auf die bunte Wabenseite weißes Wachs übertragen. Das geschieht aber nicht, wenn der Stock vor jeder Störung bewahrt bleibt.

Nimmt man dagegen während eines solchen Versuches Störungen an dem Volke vor, namentlich solche, wie sie beim Herausnehmen von Waben verursacht werden, so findet man gefärbte Wachsteile in größeren oder geringeren Mengen auch auf anderen Waben vor.

Dies zeigt, daß die Bienen beim Bauen nur ganz geringere Ortsveränderungen vornehmen, die sich lediglich auf die Wabenseite erstrecken, auf der sie sich gerade befinden.

Nur bei Störungen verlassen sie ihren Platz auf weitere Strecken und lagern die im Munde mitgeführten Wachsteilchen ab, wo sie eben durch die Störung hingetrieben wurden.

Läßt man buntgefärbte Waben bebrüten, so fällt naturgemäß die Bedeckelung der Brut auch bunt aus, da die Bienen das Bedeckelungswachs stets von dem Wachs der Brutwabe selbst entnehmen.

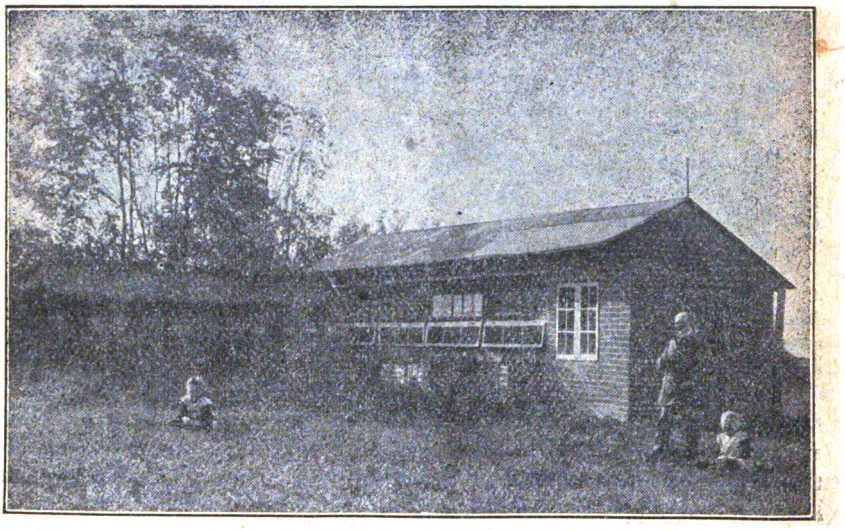
Um dieses festzustellen, genügt ein Blick in ein Volk, welches verschieden alte, mit Brut besetzte Waben hat. Die frisch gebaute Wabe, die noch ganz hell ist, zeigt ganz helle Bedeckelung der Brut. Je älter, je dunkler also die Wabe ist, um so dunkler ist auch die Bedeckelung der Brut.

Digitized by Google

Wie gelangen die Bienen nun zu dem Wachs, ohne der Wabe zu schaden? Es geschieht dies auf zwei verschiedenen Wegen.

Jede fertig ausgebaute Bienenwabe zeigt an den oberen Zellenrändern Verdickungen der Zellenwände, Verstärkungsleisten, die x-förmig sind. Diese Verstärkungs- oder Schutzleisten, wie ich sie auch nenne, werden überflüssig, wenn die Zelle bedeckelt wird. Das Wachsmaterial, aus dem sie bestehen, wird deshalb für den Bau der Zellendeckel verwendet. Dieses Material allein genügt jedoch nicht für die Bedeckelung der Brut. Es ist noch eine zweite Quelle dafür vorhanden.

Durch den dauernden Druck, welcher bei Brutwaben von allen Seiten bei gleichzeitiger genügender Erwärmung des Wachses auf die Zellenwände ausgeübt wird, zieht sich das Wachs langsam von der Mittelwand her nach dem oberen Zellenrand und wird hier noch zur Verdeckelung der Brut verwendet. (Bei der Bedeckelung des Honigs ist der Vorgang etwas anders.)



Bienenstand des Herrn Lehrer Daden in Poggensee bei Oldesloe i. Holst.

Das Wachs der Zellenwände wird durch Nymphenhäute ersetzt. So ist auch zu erklären, daß alte, oft bebrütete Waben beim Einschmelzen bedeutend weniger Wachs ergeben, als seltener bebrütete.

Zwingt man die Bienen, in uralte Waben Brut einzuschlagen, deren Wachs von den Zellenwänden durch Nymphenhäute schon vollständig verdrängt ist, so wird hier die Bedeckelung der Brut wieder heller, weil eben das vorhandene Wachs für die Bedeckelung nicht mehr ausreicht und die Bienen frisch produziertes als Ersatz nehmen müssen.

Beim Ausschlüpfen der Arbeitsbienen und Drohnen müssen diese Tiere die Zellenbedeckelung selbst zernagen, um ihren Weg ans Licht zu finden. Hierbei fällt ein Teil der Deckel auf den Stockboden und wird als Abfall entfernt. Die Teile des Deckels aber, die noch an der Zelle hängen blieben, werden von den anderen Bienen wieder aufgenommen und zur Ausbesserung der beim Ausschlüpfen junger Tiere entstandenen Zellenschäden und zur Wiederherstellung der Schutzleisten benutzt. Ergibt sich bei dieser Arbeit ein Überschuß an Wachs,

Digitized by Google

so wird dieses für künftigen Bedarf in weiselnapfähnliche Gebilde von oft weit über Haselnußgröße zusammen getragen und aufbewahrt.

Ich beanspruche die hier niedergeschriebenen Beobachtungen und Versuche, soweit ich sie nicht selbst als bekannt gekennzeichnet habe, als mein geistiges Eigentum, welches ich nachweislich zum Teil bereits 15 Jahre lang besitze. Ich habe fast ausschließlich nur in meinen Lehrkursen darüber gesprochen und mir ausbedungen, daß ein weiterer Gebrauch davon nicht gemacht werden dürfe, bis ich in die Lage kommen würde, die Kosten für die Drucklegung eines von mir verfaßten Buches zu erübrigen.

Bienenstand des Herrn Carl Großer in Limbach i. Sa.

Leider ist mein Ersuchen nicht geachtet worden. Es hat jetzt eine Veröffentlichung stattgefunden, die nicht dattfinden durfte, die mich in die Zwangslage versetzt, die Bekanntgabe meiner sehr anstrengenden und aufopfernden Arbeiten an dieser Stelle vorzeitig zu vollziehen. Bohm.

Rundschau.

600 Kilometer weiter östlich wird diese Rundschau geschrieben, denn der Rundschauer ist nach Wiesau bei Bunzlau in Schlesien versetzt worden, will aber der gewohnten „Neuen" trotzdem treu bleiben, und so viel an ihm liegt, ihr im schönen Schlesierlande weiteren Boden verschaffen. So gern ich nach meinem lieben Ostelbien zurückgegangen bin, ich möchte das Jahr, das ich im lieblichen Lahntal verleben durfte in meiner Erinnerung nicht missen. Land und Leute kennen zu lernen, hat noch niemand geschadet, trägt vielmehr zur Erweitung des geistigen Horizonts bei und hat bei mir die Liebe zu unserem unglücklichen Volke noch gesteigert, sofern das noch möglich war. Es hat mich erkennen gelehrt, daß trotz und trotz allem noch viel, unendlich viel geistige und sittliche Werte im Volke schlummere, die einem den Glauben an seine Zukunft wiedergeben; es geht einem dann aber auch das Bewußtsein des ungeheuren Frevels auf, der in diesen Tagen im Namen der „Gerechtigkeit" an unserem Volke verübt wird. —

„Jeder kräftige Ruck nach vorwärts in einer Sache ist ein betontes „Ja" für ihre Notwendigkeit, ihre Daseinsberechtigung." Wahrlich, ein großes Wort gelassen ausgesprochen und man kann auch seine Berechtigung nicht bestreiten, wenn man liest, in welchem Zusammenhang sie von dem auch bei uns in weitesten Kreisen bekannten österreichischen Imker und Züchter Guido Sklenar im „Bienenvater" ausgesprochen werden. Sie beziehen sich auf eine Züchterkonferenz, die in Österreich stattgefunden hat und die, ein Beweis dafür, daß das Bewußtsein von der Bedeutung der Rassezucht allgemeiner wird, „außerordentlich gut" besucht war und die Gründung einer niederösterreichischen Züchtervereinignng zur Folge hatte. Und auch wir sollten seine Mahnung beherzigen, wenn er im Zusammenhang damit zur tätigen Mitarbeiterschaft in den Zweigvereinen aufruft. In

Digitized by Google

der Tat, die Schaffung von Züchtervereinigungen könnte, fußend auf verständnisvolle, tatkräftige Unterstützung der Zweigvereine, Ordnung in das Durcheinander unserer züchterischen Bestrebungen bringen.

Man kann Sklenař auch darin beipflichten, daß die einseitige Betonung der Stockrage verfehlt ist, wenn man darüber versäumt, sein Augenmerk auf unsere Immen zu richten.

Einsichtige Imker aller Orten haben erkennen gelernt, daß wir in unserem Betrieb den Kurs ändern müssen. Bisher waren wir es vielfach gewohnt, der Wohnung für unsere lieben Immlein das Hauptinteresse zuzuwenden. Nun aber haben wir erkennen gelernt, daß das nicht der richtige Weg nach vorwärts war, an der Spitze muß die Wahlzucht marschieren, denn nur sie allein wird uns in erster Linie eine gesicherte Imkerzukunft schaffen. Durch einfache simple Worte will ich dies beweisen. „Ein gutes Rassevolk wird auch in der schlechtesten Wohnung etwas Gutes leisten, während ein minderes Volk auch in der besten Wohnung nichts leistet, d. h. dem Imker keinen Gewinn, sondern nur reichliche Sorgen und Auslagen bringt."

Man könnte hier allenfalls noch ergänzend hinzufügen, daß es wirklich an der Zeit wäre, wenn in der Stockfrage gebremst und der so gewonnene Druck der Wahlzucht zu gute käme. Wenn man zwar das eingangs erwähnte Wort Sklenařs konsequenterweise auch in Bezug auf die Bienenwohnung wird gelten lassen müssen, so muß man doch aber auch zugeben, daß den diesbezüglichen Notwendigkeiten durch die in den letzten Jahren auf den Markt gekommenen Erzeugnisse an Beuten, die oft geradezu Typen bedeuten, genüge getan sei.

Was die Organisation dieser Züchtervereinigung anlangt, so hat Sklenař sie auf die einfache Formel gebracht:

„Mitglied der Züchtervereinigung kann jeder Einzelimker werden. Viel lieber aber würden wir es sehen, wenn sich Zuchtgruppen in den Zweigvereinsgebieten bilden würden, weil dadurch die Verbreitung einer guten Rasse mit ihren Erfolgen viel schneller vor sich ginge. Ein Mitglied der Zuchtgruppe übernimmt die Zucht für alle Mitglieder gegen den von der Züchtervereinigung vereinbarten Preis pro Königin. Wenn nun alle Mitglieder dieser Zuchtgruppe ihre Völker veredeln, so wird mit einem Schlage das ganze Vereinsgebiet von miserablen Stämmen frei und die Weiterzucht ist dann förmlich ein Kinderspiel, was alles ein Einzelmitglied nicht erreichen kann."

Sklenařs Ausführungen haben auch in der reichsdeutschen Imkerpresse bereits ein Echo gefunden. Angeregt durch einen Besuch bei Skl. breitet sich Goeritz, Unruhstadt, in dem „Praktischen Wegweiser" über die großen Vorteile aus, welche die Einführung durchgezüchteter Rassen mit sich bringt, und Harney regt im Anschluß daran zur Gründung einer „Deutschen Züchtervereinigung" an. Möge der Erfolg derartig sein, daß er wie Sklenař sagt, ein „Dokumentiertes Ja" für die Notwendigkeit allgemein durchgeführter Rassezucht bedeutet.

Die Frage der Wahl- und Rassezucht ist erfreulicherweise derart in Fluß, daß Dr. Zeiß in der „Leipziger Bienenzeitung" bereits zur drohenden „Überzüchtung" mahnend glaubt, Stellung nehmen zu müssen. Was da in dem kurzen „Rassevölker" überschriebenen Artikel gesagt ist, genügt von ernstestem Nachdenken und gewissenhafter Beobachtung. Er knüpft an die bekannte Erfahrung an, daß sich die gewünschten Eigenschaften beim Zuchtobjekt nur auf Kosten anderer hochzüchten und steigern lassen. Und in dieser Richtung liegen die Gefahren der Überzüchtung.

Man könnte sagen, daß Rassen niemals sind, sondern waren und werden. Es gibt hier kein Stehenbleiben und Gleichsein. Auch wo mit Recht von „Rasse" gesprochen wird, wird die genauere Prüfung ergeben, daß es sich um etwas handelt, was sich wandelt. Manche Eigenschaften sind in der Rückbildung begriffen, andere prägen sich stärker aus. Der Bienenwirtschafter wird bei seiner Rassenzucht die Möglichkeit im Auge behalten, daß selbst erwünschte Eigenschaften „überzüchtet" werden können."

Wie das gemeint ist, zeigt sein Hinweis auf die Heidevölker, über die er sagte:

„Die Heidevölker, die infolge einer bestimmten Art gehalten zu werden, zu der Apis Lehzeni geworden sind, werden dies, indem dieselbe Art der Haltung fortgesetzt wird, immer mehr. Je mehr Wanderung und Fütterung verbessert und fest geordnet werden, desto weniger ist diese Biene auf Findigkeit angewiesen, desto mehr kann sie in Büscheln von Weiselzellen schwelgen. Sie erscheint anderen Anforderungen gegenüber als minderwertig, sie leistet aber vortrefflich, was sie leisten soll. Warum haben die Heidimker dennoch fremdes Blut eingekreuzt? Sollten sie damit so gar unrecht nicht gehabt haben?"

Das mag nachdenklich stimmen und uns warnen vor jeder Sportfexerei in der Rassezucht. Scharfe gewissenhafte Beobachtung übt er selbst an seinen „Odenwäldern" die er zieht, und sein vernünftiger Standpunkt sollte der aller Rassezüchter sein:

Digitized by Google

„Ich stehe meinen Rassevölkern keineswegs kritiklos oder nur begeistert gegenüber. Es ist mir wohlbekannt, daß unserer alten heimischen Biene die Bauern schließlich vorwarfen, daß sie selbst in den kleinen Körben zuweilen nicht mehr schwärmen wollte. Immer bin ich auf der Ausschau nach Anzeichen beginnender oder schon vorhandener Überzüchtung. Und ich habe deren gefunden und glaube, daß es um den Wert unserer Rassevölker minder gut stünde, wenn nicht die Biene auch den selbstbewußtesten Züchtern immer wieder Schnippchen schlüge."

Am präzisesten ist der Kern seine Gedanken wohl in den Satz ausgeprägt:

„Die Wahlzucht geht der Rassezucht voran und folgt ihr." Man ist nicht fertig, indem man sich eine Rassekönigin kommen läßt, man soll auch sie nicht anbeten, sondern benutzen. Die Frage ist nicht, wie die Rasse der Königin ist bzw. am Ursprungsort war, die Frage ist, was auf dem eigenen Stand daraus wird, was man damit macht."

Mir liegt der Sonderdruck des „Archivs für Bienenstände" von Dr. Armbruster vor, der die Bekämpfung der Wachsmotte durch Zyklon behandelt. Die Imkerpresse hat ja wiederholt darauf hingewiesen, aber es lohnt doch, an der Quelle zu schöpfen, einen Blick zu tun in die Stätte sorgsamster experimenteller Arbeit, die uns diese Zeitschrift nahe bringt. Sorgsam und allseitig durchgeführte Versuche, eine peinlichst aufgestellte Tabelle über die Wirkung der Zyklondämpfe auf die verschiedensten Versuchsobjekte werden uns in diesem Sonderdruck geboten. Selbstverständlich ist auch die „Praktische Anwendung" durch den Bienenwirt bis ins Kleinste erörtert. Das Archiv für Bienenkunde sollte in jedem Imkerverein Gegenstand aufmerksamster Beachtung sein.

Tschechische Methoden. Kaum für möglich sollte man halten, was in der „Včela moravska" der „Imker" Henrie Jenes als Schwarmverhinderungsmittel empfiehlt: Entdeckeln gesamten Brutwaben bis auf zwei bei Eintritt der Haupttracht. „Sollte trotzdem das in 14 Tagen auf Schwarmgedanken kommen, so ist die Operation zu wiederholen, was aber in den seltensten Fällen notwendig sein wird." So behandelte Völker sollen einen riesigen Arbeitseifer entwickeln, der mit dem eines Vorschwarmes verglichen werden kann.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß deutschen Imkern ein so brutales Verfahren wider den Strich geht, und mit Recht sagt Hofmann in der Bayr. Bienenzeitung hierzu:

„Abgesehen von der Rohheit dieses Verfahrens käme Henri Jenes doch weiter, wenn er durch rechtzeitige Abgrenzung des Brutnestes die Brut überhaupt nicht erzeugen ließe."

Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten würdigt in einem Erlaß „Förderung der Bienenzucht unter dem Försterstande" betreffend die Bedeutung der Bienenzucht also:

An die Herren Regierungspräsidenten.

Es steht fest, daß die Bienenzucht erhebliche Mengen wertvoller Erzeugnisse liefert in Form von Honig und Wachs, es steht aber auch fest, daß diese Mengen bei rationellem Betrieb noch wesentlich steigerungsfähig sind. Dies ist umsomehr angezeigt, als die Bienenzucht neben dem unmittelbaren auch mittelbaren Nutzen zeitigt. Die wissenschaftlichen Forschungen der letzten Zeit haben ergeben, daß die Bienen für die Befruchtung der Blüten von Oelpflanzen (Raps), Klee, Seradella, Obstbäumen u. a. und damit für den erfolgreichen Betrieb der Landwirtschaft und Gärtnerei von wesentlicher Bedeutung sind. Diese bislang viel zu wenig gewürdigte Tatsache muß den beteiligten Kreisen nachdrücklichst vor Augen geführt werden.

Auch die Trachtverbesserung ist darin nicht vergessen und wird wie folgt befürwortet:

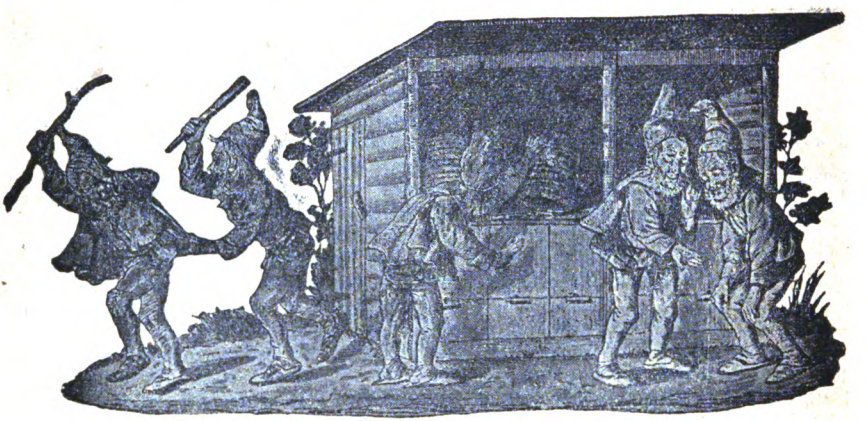
„Der Forstbetriebsbeamte ist in der Lage, in seinem Revier für die Erhaltung und Verbesserung der Bienenweide, namentlich Pflege der Baumtracht tätig zu sein und auf diese Weise eine grundlegende Vorbedingung für den einträglichen Betrieb der Bienenzucht zu erfüllen. Denn die Baumtracht und die (Herbst)-Wanderung im Waldgebiete gewährleisten der Bienenzucht eine gewisse Regelmäßigkeit des Ertrages, in verschiedenen Gegenden bilden sie die Haupterträgsquellen. Die Pflege der Baumtracht einschließlich Heidetracht ist den Imkern selbst meist unmöglich, sie liegt hauptsächlich in der Hand des Försters, vornehmlich des imkernden Försters."

Das zeugt von erfreulicher Einsicht in die unerläßlichen Vorbedingungen der Bienenzucht und ihrer Ertragssteigerung. Es ist nur zu hoffen, daß der Erlaß praktische Folgen zeitigt und nicht lediglich ad acta gelegt wird, wie das mit Erlassen manchmal geschehen soll.

W. Gastauer, Wiesau bei Bunzlau.

Digitized by Google

Verschiedenes.



Waffen der Gegner. Seit 20 Jahren wehre ich mich in jedem Jahrgang der „Neuen“ dagegen, daß mir von den Gegnern nachgesagt wird, Freudenstein lehrt: füttert Zucker und verkauft dies als Honig. Ich habe in meiner Zeitung und als Sachverständiger vor Gericht unter meinem Eid bekundet, daß ich trotz des bekannten Reichsgerichtsurteiles auf dem Standpunkte stehe: Wenn jemand vom Imker Honig kauft, dann erwartet er Honig aus der Blüte und nicht Honig aus dem Zuckersacke, der letztere würde ihm minderwertig erscheinen. Ich halte es deshalb für nicht richtig, wenn ein Imker Honig aus Zuckerfütterung ohne ehrliche Deklaration als „Honig“ verkauft. Ich habe auch auf Grund von Versuchen nachgewiesen, daß die Herstellung von Honig aus Zucker durch die Bienen unrentabel ist, weil dabei mehr verfüttert wird, als nachher herauszuholen ist.

Trotzdem ich diejenigen mit Beleidigungsklage bedrohte, welche mir solche falsche Nachrede machten, ging die Verleumdung ständig weiter. Was die Gegner wollten, ist klar. Sie sehen in mir einen gefährlichen Konkurrenten und wollten damit nicht nur mich, sondern auch meine Schüler in bösen Ruf bringen.

Als zahlreiche hessische Imker die „Neue“ zum Vereinsorgan der hessischen Bienenzüchter haben wollten, erklärte der damalige Vertreter der Landwirtschaft, Oekonomierat Gerland, wenn diese Zeitung Vereinsorgan wird, dann werden dem Verein die Regierungsunterstützungen entzogen, denn Freudenstein lehrt Betrug, er fordert die Imker auf: Füttert Zucker und verkauft es als Honig.

Als in Bayern überall die Schüler Freudensteins durch ihre guten Erfolge auffielen, da wollte der Landesbienenzuchtinspektor Hoffmann mit seiner Zunge feststellen können, daß diese Leute Zuckerhonig erzeugt hätten und brachte mehrere zu gerichtlicher Bestrafung, bis ihm dann dies Handwerk dadurch gelegt wurde, daß man ihm nachwies: Hoffmann findet, daß ein und derselbe Honig rein ist, wenn er ihm zugeschickt wird als Honig von einem Anhänger Hoffmanns, und er findet, daß derselbe Honig „Zuckerhonig“ ist, wenn er ihm zugeschickt wird als Honig von einem Anhänger Freudensteins.

In neuer Zeit war in der Schleswig-Holsteiner Bienenzeitung der Satz enthalten: „Da könnte man gerade so gut nach Freudensteinschem Muster Zucker füttern und als Honig verkaufen.“ Als ich darauf den Herrn Rektor Breiholz verklagte, erklärte dieser, es sei ihm nichts davon bekannt, daß Freudenstein vorgeworfen würde, er lehre: füttert Zucker, verkauft es als Honig. Der zweite Teil des beklagten Satzes beziehe sich gar nicht auf Freudenstein. Mit dieser Erklärung ist er auch bisher bei den Marburger Richtern, die ich früher wiederholt mir gegenüber als befangen ablehnte, durchgekommen. Ich hänge deshalb den Fall hier niedrig, damit sich jeder ein Urteil über die Kampfesweise der Gegner bilden kann.

Als am Ende des vorigen Jahrhunderts Dickel mit seiner bekannten Lehre auftrat, wodurch er die Dzierzon'sche Parthenogenesis umstoßen wollte, da wies ich ihm zunächst nach, daß das, was er vorbrachte, gar nicht von ihm stammte, sondern aus alten Jahrgängen der Nördlinger Bienenzeitung ausgegraben war und widerlegte es ihm durch einen Vortrag in Salzburg. In diesem Vortrage hatte ich den Satz gebraucht, „ich werde Ihnen dann das Resultat der Untersuchung mitteilen, die ich im zoologischen Institut der Universität Marburg veranlaßt habe. Statt dessen stand im Stenogramm „angestellt“ habe. Obwohl ich das Manuskript des Vortrages sofort beim Verlassen des Rednerpultes dem Pfarrer Fleischmann abgab, der es

Digitized by Google

dem Stenographen der Versammlung überließ und dieser es dann Fleischmann zurückgab, der es in der Leipziger Bienenzeitung richtig zum Abdruck brachte, so wußten die Anhänger Dickels daraus eine große Geschichte zu machen, ich hätte in Salzburg der Versammlung vorgeschwindelt, ich hätte im zoologischen Institut der Universität Marburg Untersuchungeu über die Parthenogenesis angestellt und das sei nicht wahr. Obwohl nun auch der Vorsitzende jener Versammlung, Exellenz von Bendy, mir zur Seite trat und erklärte, daß ich das nicht getan habe, so konnte ich doch eine Berichtigung dieser Vorwürfe nicht erreichen, da Dickel, als ich gerichtlich gegen ihn vorging, um eine Berichtigung zu erzwingen, die „Nördlinger Bienenzeitung" eingehen ließ.

Mit solchen Mitteln sucht man mich also zum Schwindler zu machen. Mich trifft das nicht im Geringsten und ich hoffe, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo sich meine Gegner der gegen mich gebrauchten Kampfmittel zu schämen haben. Freudenstein.

Freys Bienenstand mit 300 Völkern ist verbrannt. Da man 300 Bienenvölker nicht auf einen Haufen zusammenstellt, so liegt offensichtlich Brandstiftung vor. Es ist selbstredend eine Gemeinheit, die armen Bienen zu verbrennen. Wenn man etwas gegen Frey hatte, so hätte man diesen es entgelten lassen sollen, nicht seine Bienen. Aber — wie die Saat, so die Ernte. Wie manches Bienenvolk hat durch die Zuckerverteilung und Zuckervorenthaltung, die Frey gestiftet hat, elend verhungern müssen. Nun wird für Freys verbrannten Bienenstand eine große Sammlung veranstaltet. Da sage ich: den Beutel zu, keinen Pfennig für Frey! Der konnte erstens seine Bienen versichern und zweitens hat er mit der von ihm gestifteten Zuckermißwirtschaft so viele arme Imker um ihre Bienen gebracht, daß man mit Frey kein Bedauern haben kann; drittens sind durch die von Frey gestiftete Zuckermißwirtschaft so viele Zuckerhändler reich und so viele Imker arm geworden — da mögen die Frey etwas schenken, die durch ihn reich wurden, die redlichen Imker haben wahrhaftig keine Ursache dazu.

Die Untersuchung gegen Frey und Genossen durch die Staatsanwaltschaft Berlin geht weiter, deshalb ist auch das Verfahren in der Beleidigungssache Frey gegen Freudenstein einstweilen ausgesetzt. Wie ich höre, sind bei der Untersuchung bereits ganz niedliche Sachen herausgekommen. So sollen von einem Hauptverein den Imkern 600000 Mark zu viel abgenommen worden sein. Frey scheint aber seine verständnisvollen treuen Anhänger in der Patsche sitzen lassen zu wollen und will jetzt mit der ganzen Zuckersache nichts zu tun haben. Das hätten diese Leute ganz allein für sich gemacht. Ob das ihm rausheifen wird, kann ich natürlich jetzt noch nicht sagen, denn daß die von Frey in Szene gesetzte Zuckerwirtschaft gar keinen andern Zweck hatte als den, seiner V. D. J. die Kassen zu füllen, und daß das sofort auch wohl verstanden wurde und daß die V. D. J. mit diesen Geschäftchen voranging, indem sie dafür sorgte, daß nur diejenigen Zuckergrossisten zur Lieferung zugelassen wurden, die ihr 1 Proz. abgaben, das werde ich schon beweisen. Ob nun die Getreuen Freys erklären wollen, wir sind die Alleinschuldigen, oder ob sie erklären werden, wir haben uns auf die Anregung, die von oben an uns erging, zu dem, was wir taten, berechtigt gehalten, wir sind also nicht die Schuldigen, das kann mir egal sein Wird das eine Freude werden, wenn die 600000 Mark müssen rausgerückt werden. An anderer Stelle erscheinen die Rückvergütungen, die bisher meistens unsichtbar blieben, als Geschenke an den Verein. Ein Zuckerhändler hat, wie ich höre, dem von ihm belieferten Verein 40000 Mark geschenkt. Was muß der nur an der Vereinslieferung verdient haben, daß er 40000 Mark schenkt. Ob etwa die Rückvergütung sich in dieser Form mit Erfolg verschleiern läßt, wird die weitere Untersuchung ergeben.

Eine interessante Beobachtung an der Fenchelpflanze. In einer Monatsbetrachtung einer Bienenzeitung — nicht etwa in der Neuen Bienenzeitung — wies ein Imker darauf hin, daß die Imker, welche in den Fenchel gezogen wären, noch auf einigermaßen Tracht rechnen könnten. Nun habe ich gerade in diesem Jahre eine Probeanpflanzung von Fenchel gemacht und das nicht der Bienen wegen, sondern um zu sehen, ob in unserm kalten Kreis Frankenberg diese schöne Heilpflanze in Kulturen anbaufähig wäre, ob sie vor allem reif würde. Das war im Werratal z. B. der Fall. Was habe ich nun inbezug auf die Bienentracht beobachtet? Nicht, wie man erwartet hatte, ist es gekommen. Nicht eine einzige Biene von den 20 Meter entfernten Bienenvölkern oder irgend andere beflogen die Pflanze. Ich habe sogar Blütenteile vor die Völker direkt gelegt, um denselben den Weg zu zeigen, um sie anzulocken. Dagegen war der Fenchel tagtäglich von ganzen Wespenschwärmen belagert, welche den Honig holten. Ja, einige übernachteten direkt auf dieser Honigquelle. Die Fenchelpflanze verbreitet bis zur Reifezeit einen eigentümlich widerlichen Geruch, der kaum an den lieblichen Geruch des Fenchelteees erinnert, und diesen werden wohl die Bienen nicht leiden können; die Wespen um so lieber. Da der Fenchel noch im August in Blüte steht, so hätte man ja an ihm eine schöne Honigweide, wenn er bei uns wie in Thüringen feldmäßig angebaut würde. Aber meine Beobachtungen zeigen das Gegenteil an. C. Liese, Schreuse b. Frankenberg (Eder).

Digitized by Google

Bienen als Krieger hat mancher Anfänger noch in böser Erinnerung, wenn er früher die für einen erfahreneren Bienenzüchter oft haarsträubenden Experimente an Körben und Kästen ausführte. Ich kenne sie auch noch aus meiner Kinderzeit, als der 4jährige Blondkopf, der sonst, wenn Vater Königinnen aus großen Schwarmhaufen aussuchte, mit aller Gemütsruhe die braunen Sonnenvögelchen betrachtete, mal zum Zeitvertreib sämtliche Fluglöcher mit den schönen Schiebeblechen zugemacht hatte. Nach einigen, prompt mit Gebrüll beantworteten Stichen, weil ich sie in dieser Anzahl noch nicht genossen hatte, kam dann eine schürzenschlagende Tante zur Rettung und mußte infolgedessen bis zum siegreichen Rückzug, der ihr etwas spät kam, auch als leidender Teil am Kriege teilnehmen.

Das war eine Niederlage, aber daß die Bienen auch an dem Weltkriegsausgang schuld sind, hat mir erst jetzt eine Anekdote im „American Bee Journal" vom November 1914 gezeigt, die folgendes erzählt: Eine Hand voll Belgier hatte sich in einem Bienenstand verschanzt und wurde von einem ganzen deutschen Infanterie-Regiment angegriffen. Das mußte nun den Blaufräcken meiner Ansicht nach sehr peinlich gewesen sein, aber die wußten sich zu helfen. Sie ließen die Deutschen nahe heran kommen und warfen dann mit Bienenkörben, worauf das ganze Regiment panikartig die Flucht ergriff. Daraus läßt sich lernen. Im nächsten Kriege werde ich also außer den Handgranaten als Angriffswaffen, die der mit Dachs usw. ziemlich beladene Jägersmann nicht gern schleppte, zum Schutz gegen derartige Angriffe auch noch eine große Dathepfeife mitnehmen.

Das hat ja noch ziemlich Zeit und wer jetzt was vom Kriege haben will, der muß in alte Geschichtsbücher und Chroniken sehn. Das haben unsere damals noch friedlichen Amerikaner auch getan und dabei auch ganz schöne Kriegserzählungen von Bienen aus einer Zeit zutage gefördert, da die Römer zum ersten Male sich an Germaniens Met berauschten und ihren Frauen den goldnen Honig aus deutschen Gauen brachten, der Zeit, da die ersten Elefanten Cäsars die Gallier erschreckten, unsere Ahnen dagegen wütende von Römern gehetzte Löwen lachend mit Knüppeln erschlugen. Das waren andre Waffen als tückische Effenteile von Geschossen, deren Krachen die Nerven erwürgt, als giftige Gase, die den Körper zerfressen. So furchtbar und neu wie uns das war, konnte wohl damals den Ahnungslosen ein Schwarm dieser todesverachtenden fliegenden Lanzenträger sein.

908 n. Chr. erzählt die Geschichte von der Belagerung der englischen Stadt Chester durch Dänen und Norweger, die von Irland kamen und die Stadt durch Unterminierung der Mauern hart bedrängten. Gegen Steine, welche die Belagerten herabwarfen, hatten sie sich durch stark gestützte Dächer geschützt. Da gossen die Städter Honigwein herab, warfen Bienenkörbe dahinterher und den verstochenen Angreifern verging die Lust zur weiteren Belagerung. — Gegen Otto den Großen empörte sich (940) Ghieselbert, Herzog von Lothringen und dem Kaiser gelang die Unterwerfung erst durch einen von des Herzogs eignem Gefolge, Immo, den Listigen. Angegriffen von der lothringischen Reiterei, ließ Immo Bienenkörbe auf sie werfen. Die Pferde wurden wild und Immos geschützte Leute hatten den Sieg.

In Oxford werden in einem Museum Schleudermaschinen für Bienenkörbe aufbewahrt, die von Kreuzzüglern bei der Belagerung von Arcon auf den Rat eines deutschen Bischofs gebaut wurden. Dieser ließ all seine Bienenkörbe von der fernen Heimat holen und auf die Mauern durch 25 Maschinen zugleich schleudern. Während die Saracenen sich der gereizten Insekten zu wehren versuchten, durchbrachen die Christen die Mauern und Arcon war durch die Bienen erobert.

Daß die Römer auch schon Bienenstiche zu schätzen wußten, zeigt ihr Wort „agmen", das sowohl das Heer auf dem Marsch als auch den Bienenschwarm bedeutet. Nach Appian ließen die von Lucullus belagerten Themiscyrener Bären und andere wilde Tiere auf die Römer los und warfen Bienen auf sie, vor denen sie ebenso zurückschraken, wie später die Janitscharen Sultan Amurat des Ersten bei der Belagerung von Alba in Ungarn.

In der Kirche von Avesnes (Nordfrankreich), das mancher Imker und Kriegskamerad durchwandert haben wird, soll sich ein Bild befinden, auf dem die heilige Jungfrau mit Hilfe eines Bienenschwarmes Ritter, die (1498) die Einwohner beim Gottesdienst überfielen, zurücktreibt. „Fliegen von Avesnes" sollen in jeder Zeit auch die Mädchen des Städtchens wegen ihres flotten, schlagfertig stechenden Witzes genannt worden sein.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts erzählte man auch von Bienen als Bundesgenossen zur See. Ein Seeräuberschiff mit 50 Mann Besatzung wurde von einer türkischen Galeere mit 500 Leuten verfolgt. Bei der Enterung warf der Korsar aber von seinem Mast Bienen aufs Deck des großen Schiffes und seinen geschützten Leuten gelang es, die ganze verirrte türkische Mannschaft zu bewältigen.

Mit Heldentaten der Bienen in neuester Zeit hat nun unsere amerikanische Erzählung (aus einer Tageszeitung entnommen!) zu Anfang den Vogel abgeschossen. Daß aber noch heute Immen den Soldaten gefährlich werden können, beweist eine bessere Quelle.

Moltke erzählt in seiner Kriegsgeschichte von 1866 aus der Schlacht von Sadowa, daß eine auf einem Bienenstand geplatzte Granate, die gänzlich neutralen Honigsammler so wütend machten, daß sie sehr für Oesterreich Partei ergriffen und die preußischen Musketiere schwer belästigten.

Eine glaubhafte Geschichte stammt aus dem Hannoverschen Krieg (1758). Eine Abteilung französischer Kavallerie hatte in einem von Mauern

Digitized by Google

umgebenen Obstgarten Stellung genommen, wo auch ein Bienenstand war. Ein Pferd stieß einige Körbe um und die wild gewordenen und teils blindgestochenen Tiere fanden ihren Tod an Mauern und Bäumen.

In der Heide habe ich oft gesehen, daß Imker ihre Körbe auf freistehenden Lagden mit Torfscheiben von oben schützten. Aus dem Umstand, daß man in Frankreich oft abgelegte Kleider zu diesem Zweck und wohl mehr zur Warmhaltung benutzte, weiß das Journal von Montmédy aus dem Kriege von 1870 eine kleine etwas gehässige Anekdote zu machen: In der Nähe von Beaumont befand sich solch ein Bienenstand. Die dummen Preußen müssen die mit abgelegten Kleidern geschmückten Körbe wohl für Franktireurs gehalten haben, beschossen und attackierten sie. Die treuen französischen Bienen schlugen sie — ganz „grande nation" — natürlich in die Flucht. O diese dummen Deutschen!

K. Freudenstein.

Der Futtertornister. Im letzten Abschnitte des unglücklichen Krieges kamen Futtertornister in Gebrauch, um das Essen und Wasser in die Gefechtsstellung zu bringen. Bisher wurden diese Sachen im Kochgeschirr vorgetragen. Wenn aber die Träger in starkes Feuer gerieten und sich rasch hinwerfen mußten, dann flossen die Kochgeschirre ganz oder teilweise aus oder gingen in der Dunkelheit beim Umherspringen und Suchen nach Deckung ganz verloren. Deshalb wurden die Futtertornister eingeführt. Es sind das emaillierte Blechkisten in Form des bekannten Tornisters. mit Traggurten, daß sie genau wie der Tornister aufgehängt werden können. Oben haben Sie eine große Öffnung und eine kleine, die beide vollständig dicht geschlossen werden können. Von diesen Tornistern sind nun erhebliche Bestände da und ein Mitglied, das Gelegenheit hatte, größere Posten zu kaufen, fragt an, ob und wie die in der Imkerei zu verwenden seien. Mir erscheinen sie sehr brauchbar zu folgenden Zwecken:

a) Zur Fütterung auf abgelegenen Ständen. Der Futtertornister faßt 15 Liter, die hängt sich der Imker auf den Buckel, behält die Hände frei; trägt bequem und es kann nichts ausfließen oder verschüttet werden, das Futter ist geschützt von Raubbienen und wenn man mit dem Futter auf den Stand kommt, dann kann man bequem aus dem kleinen Loch in jedes Futtergefäß ausgießen.

b) Auch zum Honigtransport und Honigkleinverkauf eignet sich der Futtertornister sehr. Auf dem Heimwege vom Stande bietet das Ding eine sehr bequeme Honigtransportkanne, die über 35 Pfund Honig faßt. Wenn der Imker größere Mengen heimzutragen hat, kann er einen Tornister auf dem Buckel und zwei an der Hand tragen oder seinem Gehilfen aufladen, das ist dann zusammen rund 1 Zentner.

Zum Honigverkauf in der Stadt ist das Ding auch recht geeignet. Aus dem kleinen Loch kann man den flüssigen Honig seinen Abnehmern direkt in ihre Honiggläser gießen und wenn der Honig fest geworden, kann man ihn direkt im Futtertornister wieder flüssig machen, indem man ihn in warmes Wasser stellt, wobei allerdings die kleine Schraube etwas zu lockern ist, damit der luftdicht geschlossene Tornister beim Erhitzen nicht platzt und Luft mit entweichen kann. Trotzdem bleibt beim Futtertornister der Honig davor gesichert, daß er im heißen Wasserbad Dampf anzieht und nachher in Gährung gerät.

Der Honigtornister ist also auch eine ganz famose Honigkanne, in welche man beim Schleudern den Honig sofort einlaufen lassen kann, nachdem er natürlich durch die Sethe ging. Diese Honigkanne kommt erheblich billiger, als die bisher üblichen.

Der Futtertornister kann zu 30 Mk. per Stück durch die Genossenschaft bezogen werden.

Freudenstein.

Vom Orientierungssinn der Ameise. Den Orientierungssinn der Ameise erklärt Hans Heller in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" wie folgt: Die Ameise bedient sich dreierlei Mittel, um sich außerhalb des Nestes zurechtzufinden: des Auges, des Tastsinns und des Geruches. Die Mitwirkung des Auges läßt sich feststellen, wenn wir im hellen Sonnenlicht einen scharf begrenzten Schatten auf den Haufen fallen lassen; dann bemerken wir, daß die Tiere den Schatten meiden und ins Helle auswandern. Es ist daher kein Zweifel, daß die Ameise sieht, aber zur Orientierung kann sie sich dieses Sinnes nur selten bedienen, da im Walde meist zerstreutes Licht herrscht und die scharf ausgeprägten Helligkeitsunterschiede, auf die sie reagiert, zur Ausnahme gehören. Gehörsorgane sind bei der Ameise nicht nachgewiesen. Dagegen hat man schon früh erkannt, daß der Geruch das wichtigste Mittel für die Orientierung der Ameise ist. Aber wie sich die Tierchen damit zurechtfinden, darüber kam man erst zu der richtigen Erklärung, als man das Verhalten der Ameisen auf künstlichen Fährten studierte. Läßt man eine Ameise auf berußtem Papier dahinlaufen, so bemerkt man, daß sie ihren Unterleib auf der Wegstrecke auf die Unterlage auftupft, ist das Tier mehrmals über das Papier gelaufen, so nimmt man einen deutlichen Duft von Ameisensäure wahr. Die Ameise sondert also während ihres Laufes beständig die charakteristisch duftende Ameisensäure ab und schafft sich so eine für das Geruchsorgan merkbare Fährte. Wurde nun an einem von Ameisen nicht begangenen Baumstamm vom Erdboden bis in Reichhöhe eine künstliche Fährte durch Bepinselung der Stelle mit Ameisensäurelösung hergestellt, so verließen eine Anzahl der Ameisen sofort die in der Nähe befindliche Straße, und ohne daß eine Verbindungsspur bis zum Fuß des Baumes

Digitized by Google

gepinselt war, kletterten sie an der künstlichen, vorher nie verfolgten Fährte empor. Binnen kurzem war der gesamte Verkehr der Ameisen auf die künstliche Fährte gezogen. In derselben Weise wirkten auch andere Chemikalien, deren Duft dem der Ameisensäure sehr nahe steht.

Diese Art der Orientierung ist aber auch zur Erklärung des Sozialinstinktes der Ameise von ausschlaggebender Bedeutung. Zwar erzeugt jedes Individuum eine Fährte, aber deren Duftstärke ist nach diesen neuen Beobachtungen für das Tier nicht wahrnehmbar. Die Ameise bedarf zu ihrer Orientierung durch den Geruch einer hohen Duftkonzentration und ist weniger empfindlich als der Mensch. Die Ameisenkolonne wird also nur dadurch zusammengehalten, daß die Tiere eine ausgesprochene Reizbarkeit für Ameisensäure besitzen und erst auf eine Duftkonzentration von gewisser Stärke reagieren. Da nur viele Tiere eine gangbare Fährte herstellen können, so müssen sie sich an demselben Platz anhäufen. Wenn man den Ameisen die Antennen, die der Sitz des Geruchsvermögens sind, abschneidet, oder den Ameisensäureduft durch andere Düfte übertönt, so hört der Zusammenhang der Kolonie sofort und unwiderruflich auf. Die Staatenbildung der Ameisen ist also durch ihre Antennen bedingt.

Bienensterben. Eine ganz auffallende Erscheinung wurde von etwa Mitte Juni ab an den damals sehr volksstarken Bienenvölkern hier und der weiteren Umgebung wahrgenommen. An den in jener Zeit herrschenden kühlen Tagen setzte ein unheimliches Bienensterben ein. Zu vielen Tausenden lagen die Bienen vor den Fluglöchern am Boden, nachdem dieselben noch lebend in den letzten Zuckungen liegend von den gesunden Bienen aus dem Stocke geworfen worden waren.

Zu Anfang vermutete ich, es handle sich hier um alte Flugbienen, welche infolge der Ungunst der Witterung nicht ausfliegen konnten und nun sterbend aus dem Stocke entfernt wurden. Nachdem aber bei Wiedereintritt wärmerer Witterung die Verluste nicht nachließen, so gewann ich die Ueberzeugung, daß eine unbekannte Krankheitserscheinung in Frage komme. Beim Einsetzen der enorm hohen Temperatur am 9. Juli hörte das Sterben auf. Charakteristisch war, daß die gefallenen Bienen gekrümmt und ganz schwarz waren und überhaupt das Aussehen hatten, als ob dieselben erstickt wären.

Ich ging der Sache weiter nach und fand in einem Buche, daß zur Zeit der Weißtannentracht in der Schweiz ähnliche Beobachtungen gemacht wurden. In dem hiesigen weitausgedehnten Weißtannengebiet gibt es in manchen Jahren gewöhnlich im Monat Juli je nach den Witterungsverhältnissen — feuchtwarm — sog. Tannenhonig, so auch heuer wieder. Nur ist infolge der großen Hitze und Trockenheit dieser ausgeschwitzte süße Saft vollständig vertrocknet, sodaß die Bienen denselben nicht holen könnnen.

Es taucht nun die Frage auf, ob unsere Bienen nicht etwa im Monat Juni den damals schon ausgeschwitzten, zähen, klebrigen Tannenhonig einzuheimsen versuchten, mit demselben ihre Tracheen verstopften und dadurch in der Atmung behindert waren.

Vielleicht geben diese Zeilen Anlaß zu weiterer Aufklärung.

Silz, Pfalz, im Juli 1921.
(Pfälzer Bztg.) Lohr, Forstverwalter.

Wie sich die Hummel zu helfen weiß. Daß die Hummel durch Aufreißen oder Aufbeißen der engen Blumenröhre der Taubnessel sich bequem an deren Nektartöpfchen zu setzen weiß, ist eine alte bekannte Tatsache; daß sie aber auch auf diese Weise zum Nektar des Flieders gelangt, dürfte weniger bekannt sein. Ein Imker aus dem Kreise Ragnit schreibt darüber: „Ich bemerkte auf den Fliederblüten Hummeln beim Honigsammeln. Zu diesem Zwecke hätte die Hummel doch ihren Rüssel in den Blütenkelch stecken müssen, das tat sie jedoch nicht. Sie klemmte vielmehr die Blüte zwischen die vorderen Beine und stach mit dem Rüssel ein Loch in den Blütenstiel. Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie feststellen könnten, ob schon mehrere den Vorgang beobachtet haben. Walter Doerfer.

Warme Wintersachen (Herren-Anzüge, Knaben-Anzüge, Damen-Kleider, Damen-Ulster, Mädchen-Kleider, Mädchen-Ulster usw.) sowie Lederschuhe für Straße in vornehmer Ausführung, Hausschuhe aus Leder und warme Tuchhausschuhe kaufen Sie in gediegener Ausführung zu außerordentlich billigen Preisen bei der Firma A. Müller & Co., Fichtenau 98 bei Berlin.

Alle Bekleidungsgegenstände sind aus guten Friedensstoffen solid und modern gearbeitet (siehe ständige Inserate in unserer Zeitung). Man verlange kostenlos den großen illustrierten Katalog.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr. 25037 20 Völker; Nr. 26030 5 Völker.

Ohne Nummer: Wörner in Duisburg 2 V.; Müller in Nossen 5 V.; Hoppenburg in Halle 10 V.

Digitized by Google

Die Aenderung dieses Inserates ging erst nach Druck des roten Umschlages ein. Das dort stehende Inserat wird dadurch ungiltig!

Schafmeisters Original-Imkerpfeifen

sind jetzt in bester Friedensausführung lieferbar:

1. **Holzmantelpfeife,** Scharnier und Weißblechbeschlag, 30.— M.
2. **Holzmantelpfeife,** Scharnier und Messingbeschlag, 33 — M.
3. **Holzmantelpfeife,** Bajonettverschl. und Weißblechbeschl., 30.— M.
4. **Holzmantelpfeife,** Bajonettverschl. und Messingbeschl., 33.— M.
5. **Holzmantelpfeife „Einfach"** ohne abklappbaren Boden und kleiner angebohrter Spitze, 24.— M.
6. **Dieselbe** mit weitgebohrter Spitze, 26 M.
7. **Blechmantelpfeife** aus Weißblech, 22.— M.
8. **Blechmantelpfeife** aus Messing 26.— M.
9. **Blechmantelpfeife** aus Aluminium mit Messingdeckel 26.— M.
10. **Porzellanpfeife** m. Messingdeckel 22.— M.
11. **Pfeifendeckel** aus Messing 6.— M.
12. **Zu allen Pfeifen** von Nr. 1—9 kann anstatt des gewöhnlichen Kniestückes das Geigersche Kugelventilstück geliefert werden, und kostet dann jede Pfeife 3.— Mark mehr.

Ferner empfehle **Imkergeräte** und **Bienenwohnungen, Kuntzschzwillinge** mit den gesetzlich geschützten Wabenwagen, **Breitwabenblätterstöcke, Freudensteinstöcke, Normalmaßbeuten** und **Osenbergs Magazin-Blättersteck „Westfalia"** und andere.

Katalog gegen 1.50 M. in Marken oder auf mein Postscheckkonto 2809 Hannover. **Preisliste** frei und franko.

H. Schafmeister, Remmighausen Nr. 36 (Lippe)

Fishers Imkerkalender 1922

enth Tabellen, Aufsätze, Verzeichnis von Imkerbüchern, Bezugsquellenverzeichnis für Imkergeräte. Preis einzeln M. 3.—. Für Vereine Partiepreise: 10—24 Stück je M. 2.50, 25—49 Stück je M. 2.—, 50—99 Stück je M 1.50, 100 und mehr Stück je M. 1.— bei post- und verpackungsfreier Zusendung. 2641

Theodor Fisher, Breisgau i. B., Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 23 338.

Naturreiner Honig wird in Zahlung genommen.

Die werten Freunde der „Neuen Bienen-Zeitung" sind höfl. gebeten, bei sich bietender Gelegenheit empfehlend auf dieselbe hinzuweisen. Für Mitteilung von Adressen, an welche wir Probe-Nummern versenden könnten, bin ich sehr dankbar.

Sprunghaften Preissteigerungen zum Trotz halte vorerst meine Preise für gar. reinen

Rauchtabak,

nur muß Porto u. Verpackung berechnen 9 Pfd.-Kolli M. 100.—, 136.—, 154.— u. 208.— Nachnahme. 2810

Tabakfabrik E. Erichsen, Nordheim (Wttbg.) 70.

Bienenhonig kauft

und bittet um Angebote mit Preisangabe 2708

F. Knaupp, Spezialgeschäft in nur deutschen Bienenhonigen,

Frankfurt a. M.,

Gr. Bodenheimerstr. 13.

Auf Wunsch hole den Honig in meinen Gefäßen ab.

Gelegenheitskauf!

Wegen Aufgabe meiner Imkergerätehandlung verkaufe ich eine Anzahl **Geräte,** größtenteils neu, nicht gebraucht, für Wiederverkäufer sehr geeignet. Ferner einige Kilogramm **Kunstwaben,** Bad. Maß.

Anfragen sind zu richten unter K. P. an die Geschäftsstelle der „Neuen Bienenzeitung". 2599

Sommersprossen beseit. üb. Nacht „Teint frei" M. 32.—

Gallensteine beseitigt ohne Operat. „Enzona" M. 48.—

Mitesser, Hautunreinigkeiten verschwinden üb. Nacht durch „Bara" . M. 65.—

Volle Büste erhalten Sie nur durch Büstenwasser „Notto" . . . M. 52.—

Ueppigen **Haarwuchs** erzeugt „Lona", keine Glatze mehr! . . . . M. 75.—

Hautjucken u. Krätze verschwinden sofort „Pasta Klara" . . . M. 28.—

Zahlreiche Dankschreiben! Garantie! Bei Nichterfolg Geld zurück. Versand diskret durch Laboratorium.

F. Müller, Heilkundiger

2875 **Bremen,**

Gr. Krummenstr. 23

Sprechstunden: 9—10 und 3—4 Uhr.

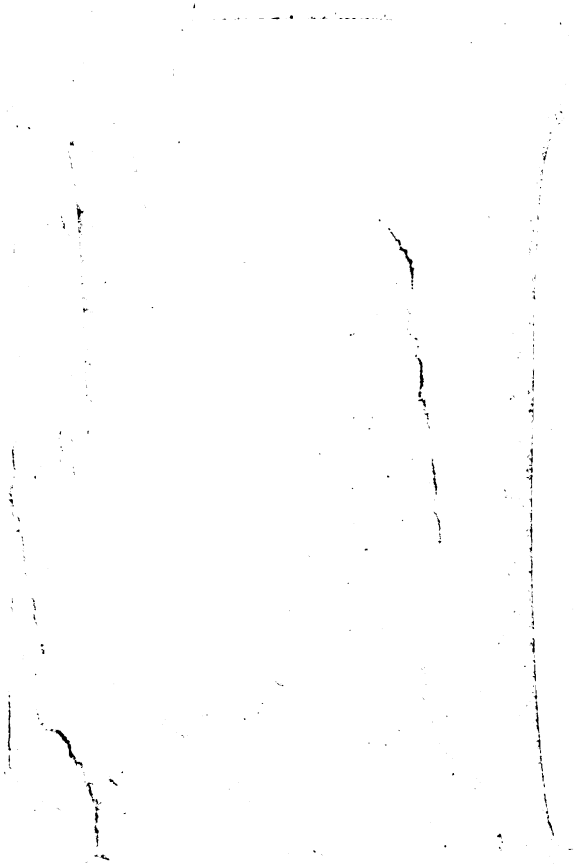
Digitized by Google

Digitized by Google

89094210390

B89094210390A

Digitized by Google



STEENBOCK MEMORIAL LIBRARY

Digitized by Google

b89094210390
b89094210390a